



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

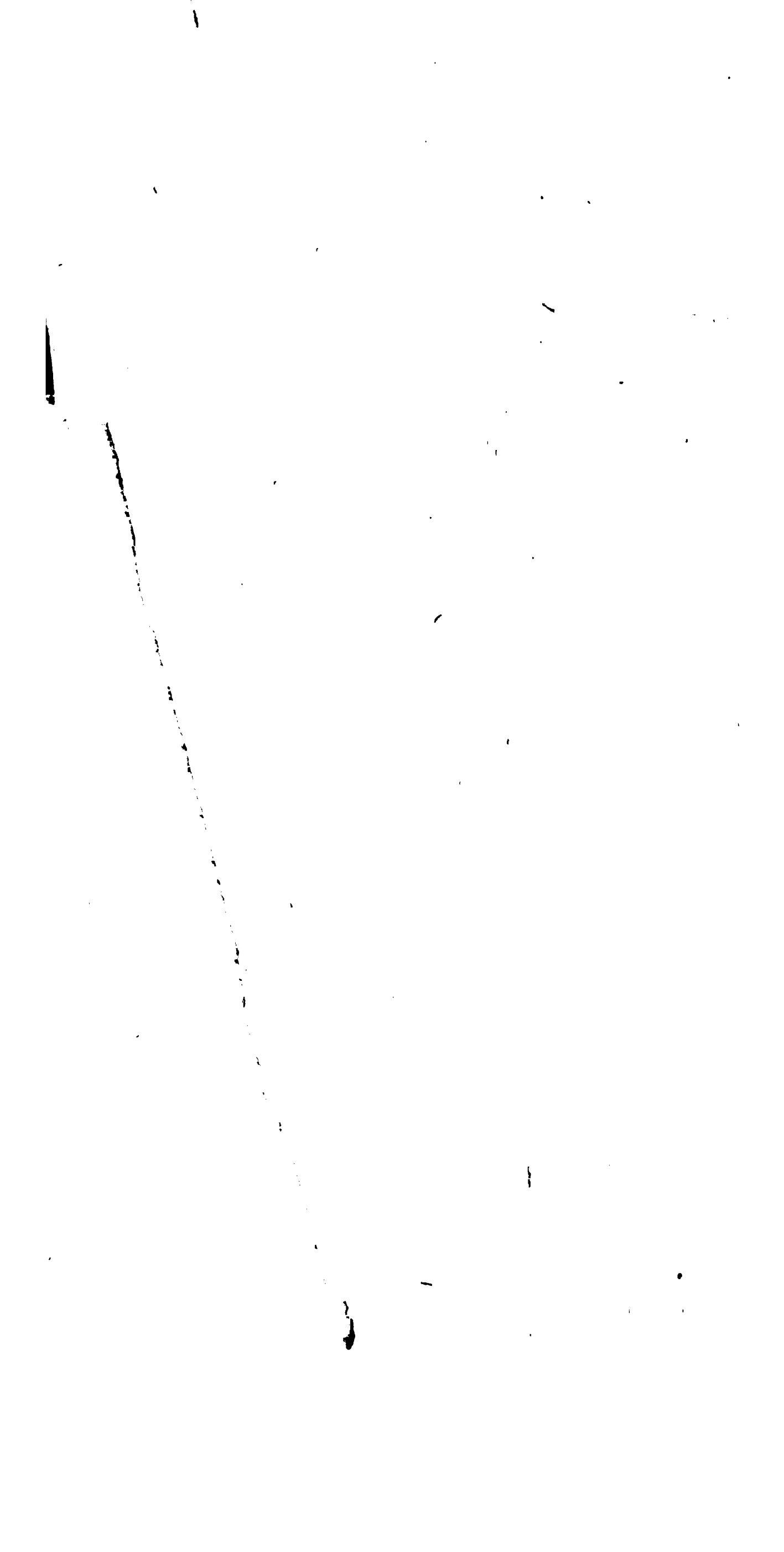
- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

len.

ing.



a.

ag.



Goethe's

Werke.

Vollständige Ausgabe letzter Hand.

Erster Band.

Unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützenden Privilegien.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1 8 2 7.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

Verzeichniß des Inhalts.

	Seite
Ineignung.	1
L i e d e r.	
Vorflage.	11
An die Günstigen.	12
Der neue Amadis.	15
Stirbt der Fuchs, so gilt der Balg.	15
Heidenröcklein.	16
Blinde Kuh.	17
Ehrstet.	18
Die Spröde.	20
Die Bekehrte.	21
Rettung.	22
Der Musensohn.	24
Gefunden.	26
Gleich und gleich.	27
Wechselieb zum Tanze.	28
Selbstbetrug.	29
Kriegserklärung.	30
Liebhaber in allen Gestalten.	32
Der Goldschmiedsgefell.	35
Antworten bei einem gesellschaftlichen Fragespiel.	37
Verschiedene Empfindungen an Einem Plaze.	39

Wer kauft Liebesgötter?	43
Der Abschied.	43
Die schöne Nacht.	44
Glück und Traum.	45
Lebendiges Andenken.	46
Glück der Entfernung.	48
An Luna.	49
Brautnacht.	50
Schadenfreude.	51
Unschuld.	52
Scheintod.	53
Novemberlied.	54
An die Erwählte.	55
Erster Verlust.	56
Nachgefühl.	57
Nähe des Geliebten.	58
Gegenwart.	59
An die Entfernte.	60
Am Flusse.	61
Die Freude.	62
Abschied.	63
Wechsel.	64
Beherzigung.	65
Meeres Stille.	66
Glückliche Fahrt.	66
Muth.	67
Erinnerung.	67
Willkommen und Abschied.	68
Neue Liebe neues Leben.	70
An Belinden.	71

	Seite
41 Maylieb.	72
43 Mit einem gemahlten Band.	74
44 Mit einem goldnen Halstettchen.	75
5 An Lottchen.	76
6 Auf dem See.	78
8 Vom Berge.	79
9 Blumengruß.	79
Im Sommer.	80
Maylieb.	81
Frühzeitiger Frühling.	82
Herbstgefühl.	84
Raslose Liebe.	85
Schäfers Klage- und Liebeslied.	86
Trost in Thränen.	87
Nachtgesang.	89
Sehnsucht.	90
An Mignon.	92
Bergschloß.	94
Geistes Gruß.	96
An ein goldnes Herz, das er am Halse trug.	97
Bonne der Wehmuth.	98
Baudrers Nachtlieb.	99
Ein gleiches.	99
Jägers Abendlied.	100
An den Mond.	101
Einschränkung.	103
Hoffnung.	103
Sorge.	104
Eigenthum.	104
An Lina.	105

G e s e l l i g e L i e d e r.

Zum neuen Jahr.	409
Stiftungslied.	411
Frühlingsorakel.	413
Die glücklichen Gatten.	415
Bundeslied.	419
Dauer im Wechsel.	421
Tischlied.	425
Gewohnt, gethan.	426
Generalbeichte.	428
Weltseele.	430
Prophetisches Lied.	432
Ein Andreß.	433
Vanitas! vanitatum vanitas!	434
Kriegsglück.	436
Offne Tafel.	439
Rechenschaft.	442
Ergo bibamus!	446
Musen und Grazien in der Mark.	448
Epiphaniaß.	451
Die Lustigen von Weimar.	453
Sicilianisches Lied.	455
Schweizerlied.	456
Finnisches Lied.	458
Bigeunerlied.	459

B a l l a d e n.

— Mignon.	463
• Der Sänger.	464
Das Weiden.	466

	Seite
Der untreue Knabe.	167
Erstbniß.	169
Der Fischer.	171
Der König in Thule.	173
Das Blümlein Wundersohn.	174
Ritter Curts Brautfahrt.	178
Hochzeitslied.	180
Der Schatzgräber.	183
Der Rattenfänger.	185
Die Spinnerin.	186
Vor Gericht.	188
Der Edelknabe und die Müllerin.	189
Der Junggesell und der Mühlbach.	191
Der Müllerin Verrath.	194
Der Müllerin Reue.	197
Bandreier und Pächterin.	201
Wirkung in die Ferne.	204
Die wandlende Glocke.	206
Der getreue Eckart.	208
Der Todtentanz.	210
Die erste Walpurgisnacht.	212
Der Zauberlehrling.	217
Die Braut von Corinth.	221
Der Gott und die Bajadere.	229

C l e g t e n.

I. Römische. Zwanzig.	233 bis 263
II. Alexis und Dora.	267
Der neue Pausias.	273
Euphrosyne.	282

	Seite
Das Wiedersehen.	288
Amynias.	289
Die Metamorphose der Pflanzen.	291
Herrmann und Dorothea.	294

E p i s t e l n.

Episteln. Zwey.	297 bis 306
-------------------------	-------------

E p i g r a m m e.

Von Venedig. Hundert und Drey.	307 bis 332
--	-------------

W e i s s a g u n g e n d e s B a l i s.

Zwey und Dreyßig.	333 bis 341
---------------------------	-------------

V i e r J a h r e s z e i t e n.

Hundert.	345 bis 359
------------------	-------------

S u e i g n u n g.

Der Morgen kam; es scheuchten seine Tritte
Den leisen Schlaf, der mich gelind umfing,
Daß ich, erwacht, aus meiner stillen Hütte
Den Berg hinauf mit frischer Seele ging;
Ich freute mich bei einem jeden Schritte
Der neuen Blume die voll Tropfen hing;
Der junge Tag erhob sich mit Entzücken,
Und alles ward erquickt mich zu erquickten.

Und wie ich stieg zog von dem Fluß der Wiesen
Ein Nebel sich in Streifen sacht hervor.
Er wick und wechselte mich zu umfließen,
Und wuchs geflügelt mir um's Haupt empor:
Des schönen Blicks sollt' ich nicht mehr genießen,
Die Gegend deckte mir ein trüber Flor;
Bald sah' ich mich von Wolken wie umgossen,
Und mit mir selbst in Dämmerung eingeschlossen.

Auf einmal schien die Sonne durchzudringen,
 Im Nebel ließ sich eine Klarheit sehn.
 Hier sank er leise sich hinabzuschwingen;
 Hier theilt' er steigend sich um Wald und Höhn.
 Wie hofft' ich ihr den ersten Gruß zu bringen!
 Sie hofft' ich nach der Trübe doppelt schön.
 Der lust'ge Kampf war lange nicht vollendet,
 Ein Glanz umgab mich und ich stand geblendet.

Bald machte mich, die Augen aufzuschlagen,
 Ein inn'rer Trieb des Herzens wieder kühn,
 Ich konnt' es nur mit schnellen Blicken wagen,
 Denn alles schien zu brennen und zu glühn.
 Da schwebte mit den Wolken hergetragen
 Ein göttlich Weib vor meinen Augen hin,
 Kein schöner Bild sah' ich in meinem Leben;
 Sie sah' mich an und blieb verweilend schweben.

Kennst du mich nicht? sprach sie mit einem Munde,
 Dem aller Lieb' und Treue Ton entfloß:
 Erkennst du mich, die ich in manche Wunde
 Des Lebens dir den reinsten Balsam goß?
 Du kennst mich wohl, an die, zu ew'gem Bunde,
 Dein strebend Herz sich fest und fester schloß.
 Sah' ich dich nicht mit heißen Herzensthänen
 Als Knabe schon nach mir dich eifrig sehnen?

Ja! rief ich aus, indem ich selig nieder
 Zur Erde sank, lang' hab' ich dich gefühlt;
 Du gabst mir Ruh', wenn durch die jungen Glieder
 Die Leidenschaft sich rastlos durchgewühl't;
 Du hast mir wie mit himmlischem Gefieder
 Am heißen Tag die Stirne sanft gekühlt;
 Du schenktest mir der Erde beste Gaben,
 Und jedes Glück will ich durch dich nur haben!

Dich nenn' ich nicht. Zwar hör' ich dich von vielen
 Gar oft genannt, und jeder heist dich sein,
 Ein jedes Auge glaubt auf dich zu zielen,
 Fast jedem Auge wird dein Strahl zur Pein.
 Ach, da ich irrte, hatt' ich viel Gespielen,
 Da ich dich kenne, bin ich fast allein;
 Ich muß mein Glück nur mit mir selbst genießen,
 Dein holdes Licht verdecken und verschließen.

Sie lächelte, sie sprach: du siehst, wie klug,
 Wie nöthig war's euch wenig zu enthüllen!
 Kaum bist du sicher vor dem größten Trug,
 Kaum bist du Herr vom ersten Kinderwillen,
 So glaubst du dich schon Uebermensch genug,
 Versäumst die Pflicht des Mannes zu erfüllen!
 Wie viel bist du von andern unterschieden?
 Erkenne dich, leb' mit der Welt in Frieden!

Verzeih' mir, rief ich aus, ich meinet' es gut;
 Soll ich umsonst die Augen offen haben?
 Ein froher Wille lebt in meinem Blut,
 Ich kenne ganz den Werth von deinen Gaben!
 Für andre wächst in mir das edle Gut,
 Ich kann und will das Pfund nicht mehr vergraben!
 Warum sucht' ich den Weg so sehnsuchtsvoll,
 Wenn ich ihn nicht den Brüdern zeigen soll?

Und wie ich sprach sah mich das hohe Wesen
 Mit einem Blick mitleid'ger Nachsicht an;
 Ich konnte mich in ihrem Auge lesen,
 Was ich verfehlt und was ich recht gethan.
 Sie lächelte, da war ich schon genesen,
 Zu neuen Freuden stieg mein Geist heran;
 Ich konnte nun mit innigem Vertrauen
 Mich zu ihr nahen und ihre Nähe schauen.

Da reckte sie die Hand aus in die Streifen
 Der leichten Wolken und des Dufts umher,
 Wie sie ihn faßte ließ er sich ergreifen,
 Er ließ sich ziehn, es war kein Nebel mehr.
 Mein Auge konnt' im Thale wieder schweifen,
 Gen Himmel blickt' ich, er war hell und hehr.
 Nur sah' ich sie den reinsten Schleier halten,
 Er floß um sie und schwoll in tausend Falten.

Ich kenne dich, ich kenne deine Schwächen,
Ich weiß was Gutes in dir lebt und glimmt!
— So sagte sie, ich hör' sie ewig sprechen, —
Empfange hier was ich dir lang' bestimmt,
Dem Glücklichen kann es an nichts gebrechen,
Der dieß Geschenk mit stiller Seele nimmt;
Aus Morgenduft gewebt und Sonnenklarheit,
Der Dichtung Schleier aus der Hand der Wahrheit.

Und wenn es dir und deinen Freunden schwüle
Am Mittag wird, so wirf ihn in die Luft!
Sogleich umsäuselt Abendwindestühle,
Umhaucht euch Blumen-Würzgeruch und Duft.
Es schweigt das Wehen banger Erdgefühle,
Zum Wollenbette wandelt sich die Gruft,
Besänftiget wird jede Lebenswelle,
Der Tag wird lieblich und die Nacht wird helle.

So kommt denn, Freunde, wenn auf euren Wegen
Des Lebens Bürde schwer und schwerer drückt,
Wenn eure Bahn ein frischerneuter Segen
Mit Blumen ziert, mit goldnen Früchten schmückt,
Wir gehn vereint dem nächsten Tag entgegen!
So leben wir, so wandeln wir beglückt.
Und dann auch soll, wenn Enkel um uns trauern,
In ihrer Lust noch unsre Liebe dauern.

L i e d e r.

Spät erklingt was früh erklang,
Glück und Unglück wird Gesang.

V o r l a g e.

Wie nimmt ein leidenschaftlich Stammeln
Geschrieben sich so seltsam aus!
Nun soll ich gar von Haus zu Haus
Die losen Blätter alle sammeln.

Was eine lange weite Strecke
Im Leben von einander stand,
Das kommt nun unter Einer Decke
Dem guten Leser in die Hand.

Doch schäme dich nicht der Gebrechen,
Vollende schnell das kleine Buch;
Die Welt ist voller Widerspruch,
Und sollte sich's nicht widersprechen?

Und ihr Ruß war Götterbrot,
Glühend wie der Wein.
Ach! ich liebte fast mich todt!
Rings mit Sonnenschein
War sie emailirt.

Ach! wer hat sie mir entführt?
Hielt kein Zauberband
Sie zurück vom schnellen Fliehn?
Sagt, wo ist ihr Land?
Wo der Weg dahin?

Stirbt der Fuchs, so gilt der Balg.

Nach Mittage saßen wir
 Junges Volk im Röhlen;
 Amor kam, und stirbt der Fuchs
 Wollt' er mit uns spielen.

Jeder meiner Freunde saß
 Froh bei seinem Herzchen;
 Amor blies die Fackel aus,
 Sprach: hier ist das Kerzchen!

Und die Fackel, wie sie glomm,
 Ließ man eilig wandern,
 Jeder drückte sie geschwind
 In die Hand des andern.

Und mir reichte Dorilis
 Sie mit Spott und Scherze;
 Raun berührt mein Finger sie,
 Hell entflammt die Kerze.

Sengt mir Augen und Gesicht,
 Setzt die Brust in Flammen,
 Ueber meinem Haupte schlug
 Fast die Gluth zusammen.

Löschen wollt' ich, patzte zu;
 Doch es brennt beständig;
 Statt zu sterben ward der Fuchs
 Recht bei mir lebendig.

C h r i s t e l.

Hab' oft einen dumpfen düstern Sinn,
 Ein gar so schweres Blut!
 Wenn ich bei meiner Christel bin,
 Ist alles wieder gut.
 Ich seh sie dort, ich seh sie hier
 Und weiß nicht auf der Welt
 Und wie und wo und wann sie mir
 Warum sie mir gefällt.

Das schwarze Schelmenaug dadrin,
 Die schwarze Braue drauf,
 Geh' ich ein etuzigmal hinein,
 Die Seele geht mir auf.
 Ist eine, die so lieben Mund,
 Liebrunde Wänglein hat?
 Ach, und es ist noch etwas rund,
 Da sieht kein Aug' sich satt!

Und wenn ich sie denn fassen darf
 Im lust'gen deutschen Tanz,
 Das geht herum, das geht so scharf,
 Da fühl' ich mich so ganz!
 Und wenn's ihr taumlig wird und warm,
 Da wieg' ich sie sogleich
 An meiner Brust, in meinem Arm;
 's ist mir ein Königreich!

Und wenn sie liebend nach mir blickt
Und alles rund vergißt,
Und dann an meine Brust gedrückt
Und weiblich eins geküßt,
Das läuft mir durch das Rückenmark
Bis in die große Geh!
Ich bin so schwach, ich bin so stark,
Mir ist so wohl, so weh!

Da möcht' ich mehr und immer mehr,
Der Tag wird mir nicht lang;
Wenn ich die Nacht auch bei ihr wär',
Davor wär' mir nicht bang.
Ich denk', ich halte sie einmal
Und küsse meine Lust;
Und endigt sich nicht meine Qual,
Sterb' ich an ihrer Brust!

Die Spröde.

An dem reinsten Frühlingsmorgen
 Ging die Schäferin und sang,
 Jung und schön und ohne Sorgen,
 Daß es durch die Felder klang,
 So la la! le ralla!

Thyrsis bot ihr für ein Mäulchen
 Zwen, drey Schäfchen gleich am Ort,
 Schalkhaft blickte sie ein Weilchen;
 Doch sie sang und lachte fort,
 So la la! le ralla!

Und ein andrer bot ihr Bänder
 Und der dritte bot sein Herz;
 Doch sie trieb mit Herz und Bändern
 So wie mit den Lämmern Scherz,
 Nur la la! le ralla!

Die Befehrte.

Bei dem Glanze der Abendröthe
 Ging ich still den Wald entlang,
 Damon saß und blies die Flöte,
 Daß es von den Felsen klang,
 So la la!

Und er zog mich, ach, an sich nieder,
 Küßte mich so hold, so süß.
 Und ich sagte: blase wieder!
 Und der gute Junge blies,
 So la la!

Meine Ruhe ist nun verloren,
 Meine Freude floh davon,
 Und ich höre vor meinen Ohren
 Immer nur den alten Ton,
 So la la, le ralla.

u. s. w.

Der Musesohn.

Durch Feld und Wald zu schweifen,
 Mein Liedchen wegzupfeifen,
 So geht's von Ort zu Ort!
 Und nach dem Takte reget,
 Und nach dem Maafß bewege
 Sich alles an mir fort.

Ich kann sie kaum erwarten
 Die erste Blum' im Garten,
 Die erste Blüth' am Baum.
 Sie grüßen meine Lieder,
 Und kommt der Winter wieder,
 Sing' ich noch jenen Traum.

Ich sing' ihn in der Weite,
 Auf Eises Läng' und Breite,
 Da blüht der Winter schön!
 Auch diese Blüthe schwindet
 Und neue Freude findet
 Sich auf bebauten Höhn.

Denn wie ich bei der Linde
 Das junge Völkchen finde,
 Sogleich erreg' ich sie.
 Der stumpfe Bursche bläht sich,
 Das steife Mädchen dreht sich
 Nach meiner Melodie.

Ihr gebt den Sohlen Flügel
Und treibt, durch Thal und Hügel,
Den Liebling weit von Haus.
Ihr lieben holden Musen,
Wann ruh' ich ihr am Busen
Auch endlich wieder aus?

G e f u n d e n.

Ich ging im Walde
So für mich hin,
Und nichts zu suchen
Das war mein Sinn.

Im Schatten sah' ich
Ein Blümchen stehn,
Wie Sterne leuchtend,
Wie Aenglein schön.

Ich wollt' es brechen,
Da 'sagt' es fein:
Soll ich zum Wellen
Gebrochen seyn?

Ich grub's mit allen
Den Würzlein aus,
Zum Garten trug ich's
Am hübschen Haus.

Und pflanzt' es wieder
Am stillen Ort;
Nun zweigt es immer
Und blüht so fort.

Gleich und gleich.

Ein Blumenglöckchen
Vom Boden hervor
War früh gesprosset
In lieblichem Flor;
Da kam ein Bietchen
Und naschte fein: —
Die müssen wohl beide
Für einander seyn.

Wechsellied zum Tanze.

Die Gleichgültigen.

Komm mit, o Schöne, komm mit mir zum Tanze;
 Tanzen gehöret zum festlichen Tag.
 Bist du mein Schatz nicht, so kannst du es werden,
 Wirst du es nimmer, so tanzen wir doch.
 Komm mit, o Schöne, komm mit mir zum Tanze;
 Tanzen verherrlicht den festlichen Tag.

Die Bärtlichen.

Ohne dich, Liebste, was wären die Feste?
 Ohne dich, Süße, was wäre der Tanz?
 Wärest du mein Schatz nicht, so mücht' ich nicht tanzen,
 Bleibst du es immer, ist Leben ein Fest.
 Ohne dich, Liebste, was wären die Feste?
 Ohne dich, Süße, was wäre der Tanz?

Die Gleichgültigen.

Laß sie nur lieben, und laß du uns tanzen!
 Schmachkende Liebe vermeidet den Tanz.
 Schlingen wir fröhlich den drehenden Reihen,
 Schleichen die andern zum dämmernden Wald.
 Laß sie nur lieben, und laß du uns tanzen!
 Schmachkende Liebe vermeidet den Tanz.

Die Bärtlichen.

Laß sie sich drehen, und laß du uns wandeln!
 Wandeln der Liebe ist himmlischer Tanz.
 Amor, der nahe, der höret sie spotten,
 Rächet sich einmal, und rächet sich bald.
 Laß sie sich drehen, und laß du uns wandeln!
 Wandeln der Liebe ist himmlischer Tanz.

S e l b s t b e t r u g .

Der Vorhang schwebet hin und her
Bei meiner Nachbarin.
Gewiß, sie lauschet überquer,
Ob ich zu Hause bin,

Und ob der eifersücht'ge Groll,
Den ich am Tag gehegt,
Sich, wie er nun auf immer soll,
Im tiefen Herzen regt.

Doch leider hat das schöne Kind
Dergleichen nicht gefühlt.
Ich seh', es ist der Abendwind,
Der mit dem Vorhang spielt.

K r i e g s e r f l ä r u n g.

Wenn ich doch so schön wär'
 Wie die Mädchen auf dem Land!
 Sie tragen gelbe Hüte
 Mit rosenrothem Band.

Glauben, daß man schön sey,
 Dächt' ich, ist erlaubt.
 In der Stadt ach! ich hab' es
 Dem Junker geglaubt.

Nun im Frühling ach! ist's
 Um die Freuden gethan;
 Ihn ziehen die Dirnen,
 Die ländlichen, an.

Und die Taill' und den Schlepp
 Verändr' ich zur Stund';
 Das Leibchen ist länger,
 Das Röschchen ist rund.

Trage gelblichen Hut,
 Und ein Nieder wie Schnee;
 Und siche, mit andern,
 Den blühenden Klee.

Spürt er unter dem Chor
 Etwas zierliches aus;
 Der lusterne Knabe
 Er winkt mir ins Haus.

Ich begleit' ihn verschämt
Und er kennt mich noch nicht,
Er kneipt mir die Wangen
Und sieht mein Gesicht.

Die Städterin droht
Euch Dirnen den Krieg,
Und doppelte Reize
Behaupten den Sieg.

L i e b h a b e r

i n a l l e n G e s t a l t e n.

Ich wollt' ich wär ein Fisch,
 So hurtig und frisch;
 Und kämst du zu angeln,
 Ich würde nicht manglen.
 Ich wollt' ich wär' ein Fisch,
 So hurtig und frisch.

Ich wollt' ich wär' ein Pferd,
 Da wär' ich dir werth.
 O wär' ich ein Wagen,
 Bequem dich zu tragen.
 Ich wollt' ich wär' ein Pferd,
 Da wär' ich dir werth.

Ich wollt' ich wäre Gold,
 Dir immer im Gold;
 Und thätst du was laufen,
 Käm' ich wieder gelaufen.
 Ich wollt' ich wäre Gold,
 Dir immer im Gold.

Ich wollt' ich wär' treu,
 Mein Liebchen stets neu;
 Ich wollt' mich verheiß'n,
 Wollt' nimmer verreisen.
 Ich wollt' ich wär' treu,
 Mein Liebchen stets neu.

Ich wollt' ich wär' alt
 Und runzlig und kalt;
 Thätst du mir's versagen,
 Da könnt' mich's nicht plagen.
 Ich wollt' ich wär' alt
 Und runzlig und kalt.

Wär' ich Affe sogleich,
 Voll neckender Streich';
 Hätt' was dich verdroßen,
 So macht' ich dir Pöffen.
 Wär' ich Affe sogleich
 Voll neckender Streich'.

Wär' ich gut wie ein Schaf,
 Wie der Löwe so brav;
 Hätt' Augen wie's Füchschen,
 Und Listen wie's Füchschen.
 Wär' ich gut wie ein Schaf,
 Wie der Löwe so brav.

Was alles ich war',
Das gönnt' ich dir sehr;
Mit fürstlichen Gaben,
Du solltest mich haben.
Was alles ich war',
Das gönnt' ich dir sehr.

Doch bin ich wie ich bin,
Und nimm mich nur hin!
Willst du bessere besitzen,
So laß dir sie schnitzen.
Ich bin nun wie ich bin;
So nimm mich nur hin!

Der Goldschmiedsgesell.

Es ist doch meine Nachbarin
 Ein allerliebstes Mädchen!
 Wie früh ich in der Werkstatt bin,
 Blick' ich nach ihrem Lädchen.

Zu Ring' und Kette poch' ich dann
 Die feinen goldnen Dräthchen.
 Ach, denk' ich, wann, und wieder, wann,
 Ist solch ein Ring für Rädchen?

Und thut sie erst die Schaltern auf,
 Da kommt das ganze Städtchen
 Und feilscht und wirbt mit hellem Hauf
 Um's Allerlei im Lädchen.

Ich feile; wohl zerfeil' ich dann
 Auch manches goldne Dräthchen.
 Der Meister brummt, der harte Mann!
 Er merkt, es war das Lädchen.

Und flugs wie nur der Handel still,
 Gleich greift sie nach dem Mädchen.
 Ich weiß wohl, was sie spinnen will:
 Es hofft das liebe Mädchen.

Das kleine Füßchen tritt und tritt;
Da denf' ich mir das Mädchen,
Das Strumpfband denf' ich auch wohl mit,
Ich schenkt's dem lieben Mädchen.

Und nach den Lippen führt der Schatz
Das allerfeinste Fädchen.
O wär' ich doch an seinem Platz,
Wie küßt' ich mir das Mädchen!

Antworten

bei einem gesellschaftlichen Fragespiel.

Die Dame.

Was ein weiblich Herz erfreue
In der klein- und großen Welt?
Ganz gewiß ist es das Neue,
Dessen Blüthe stets gefällt;
Doch viel werther ist die Treue,
Die, auch in der Früchte Zeit
Noch mit Blüthen uns erfreut.

Der junge Herr.

Paris war, in Wald und Höhlen,
Mit den Nymphen wohl bekannt;
Bis ihm Zeus, um ihn zu quälen,
Drey der Himmlischen gesandt;
Und es fühlte wohl im Wählen,
In der alt- und neuen Zeit,
Niemand mehr Verlegenheit.

Der Erfahrene.

Geh den Weibern zart entgegen,
Du gewinnst sie auf mein Wort;
Und wer rasch ist und verwegen
Kommt vielleicht noch besser fort;
Doch wem wenig dran gelegen
Scheinet, ob er reizt und rührt,
Der beleidigt, der verführt.

Der Zufriedne.

Vielfach ist der Menschen Streben,
 Ihre Unruh, ihr Verdruss;
 Auch ist manches Gut gegeben,
 Mancher liebliche Genuß;
 Doch das größte Glück im Leben
 Und der reichlichste Gewinn
 Ist ein guter leichter Sinn.

Der lustige Rath.

Wer der Menschen thöricht Treiben
 Täglich sieht und täglich schilt,
 Und, wenn Andre Narren bleiben,
 Selbst für einen Narren gilt,
 Der trägt schwerer, als zur Mühle
 Irgend ein beladen Thier.
 Und, wie ich im Busen fühle,
 Wahrlich! so ergeht es mir.

verschiedene Empfindungen an Einem Orte.

Das Mädchen.

Ich hab' ihn gesehen!
 Wie ist mir geschehen?
 O himmlischer Blick!
 Er kommt mir entgegen;
 Ich weiche verlegen,
 Ich schwanke zurück.
 Ich irre, ich träume!
 Ihr Felsen, ihr Bäume,
 Verbergt meine Freude,
 Verberget mein Glück!

Der Jüngling.

Hier muß ich sie finden!
 Ich sah sie verschwinden,
 Ihr folgte mein Blick.
 Sie kam mir entgegen,
 Dann trat sie verlegen
 Und schamroth zurück.
 Ist's Hoffnung, sind's Träume?
 Ihr Felsen, ihr Bäume,
 Entdeckt mir die Liebste,
 Entdeckt mir mein Glück!

Der Schmachtende.

Hier' klag' ich verborgen
 Dem thauenden Morgen
 Mein einsam Geschick.
 Verkannt von der Menge,
 Wie zieh' ich in's Enge
 Mich stille zurück!
 O zärtliche Seele,
 O schweige, verhehle
 Die ewigen Leiden,
 Verhehle dein Glück!

Der Jäger.

Es lohnet mich heute
 Mit doppelter Beute
 Ein gutes Geschick.
 Der redliche Diener
 Bringt Hasen und Hühner
 Beladen zurück.
 Hier find' ich gefangen
 Auch Vögel noch hängen.
 Es lebe der Jäger,
 Es lebe sein Glück!

Wer kauft Liebesgötter?

Von allen schönen Waaren,
 Zum Markte hergefahren,
 Wird keine mehr behagen
 Als die wir euch getragen
 Aus fremden Ländern bringen.
 O höret was wir singen!
 Und seht die schönen Vögel,
 Sie stehen zum Verkauf.

Zuerst besetzt den großen,
 Den lustigen, den losen!
 Er hüpfet leicht und munter
 Von Baum und Busch herunter;
 Gleich ist er wieder droben.
 Wir wollen ihn nicht loben.
 O seht den muntern Vogel!
 Er steht hier zum Verkauf.

Betrachtet nun den kleinen,
 Er will bedächtig scheinen,
 Und doch ist er der Lose,
 So gut als wie der Große;
 Er zeigtet meist im Stillen
 Den allerbesten Willen.
 Der lose kleine Vogel,
 Er steht hier zum Verkauf.

O seht das kleine Läubchen,
 Das liebe Turtelweibchen!
 Die Mädchen sind so zierlich,
 Verständig und manierlich;
 Sie mag sich gerne putzen
 Und eure Liebe nutzen.
 Der kleine zarte Vogel,
 Er steht hier zum Verkauf.

Wir wollen sie nicht loben,
 Sie stehn zu allen Proben.
 Sie lieben sich das neue;
 Doch über ihre Treue
 Verlangt nicht Brief und Siegel;
 Sie haben alle Flügel.
 Wie artig sind die Vögel,
 Wie reizend ist der Kauf!

D e r A b s c h i e d .

Laß mein Aug' den Abschied sagen,
 Den mein Mund nicht nehmen kann!
 Schwer, wie schwer ist er zu tragen!
 Und ich bin doch sonst ein Mann.

Traurig wird in dieser Stunde
 Selbst der Liebe süßtes Pfand,
 Kalt der Kuß von deinem Munde,
 Matt der Druck von deiner Hand.

Sonst, ein leicht gestohl'nes Mäulchen,
 O wie hat es mich entzückt!
 So erfreuet uns ein Veilchen,
 Das man früh im März gepflückt.

Doch ich pflücke nun kein Kränzchen,
 Keine Rose mehr für dich.
 Frühling ist es, liebes Fränzchen,
 Aber leider Herbst für mich!

Die schöne Nacht.

Nun verlass' ich diese Hütte,
 Meiner Liebsten Aufenthalt,
 Wandle mit verhülltem Schritte
 Durch den öden finstern Wald:
 Luna bricht durch Busch und Eichen,
 Zephyr meldet ihren Lauf,
 Und die Birken streun mit Reigen,
 Ihr den süßten Weibrauch auf.

Wie ergeh' ich mich im Kühlen
 Dieser schönen Sommernacht!
 O wie still ist hier zu fühlen,
 Was die Seele glücklich macht!
 Läßt sich kaum die Wonne fassen;
 Und doch wollt' ich, Himmel, dir
 Tausend solcher Nächte lassen,
 Gab' mein Mädchen Eine mir.

Gluck und Traum.

Du hast uns oft im Traum gesehen
Zusammen zum Altare gehen,
Und dich als Frau, und mich als Mann.
Oft nahm ich wachend deinem Munde,
In einer unbewachten Stunde,
So viel man Küsse nehmen kann.

Das reinste Glück, das wir empfunden,
Die Wollust mancher reichen Stunden
Floh wie die Zeit mit dem Genuß.
Was hilft es mir, daß ich genieße?
Wie Träume fliehn die wärmsten Küsse,
Und alle Freude wie ein Kuß.

Lebendiges Andenken.

Der Liebsten Band und Schleife rauben,
 Halb mag sie zürnen, halb erlauben,
 Euch ist es viel, ich will es glauben
 Und gönn' euch solchen Selbstbetrug:
 Ein Schleier, Halstuch, Strumpfsband, Ringe
 Sind wahrlich keine kleinen Dinge;
 Allein mir sind sie nicht genug.

Lebend'gen Theil von ihrem Leben,
 Ihn hat nach leisem Widerstreben
 Die Allerliebste mir gegeben,
 Und jene Herrlichkeit wird nichts.
 Wie lach' ich all der Trüdelwaare!
 Sie schenkte mir die schönen Haare,
 Den Schmuck des schönsten Angesichts.

Soll ich dich gleich, Geliebte, missen;
 Wirst du mir doch nicht ganz entrisssen:
 Zu schaun, zu tändeln und zu küssen
 Bleibt die Reliquie von dir. —
 Gleich ist des Haars und mein Geschick;
 Sonst buhlten wir mit Einem Glück
 Um sie, jetzt sind wir fern von ihr.

Fest waren wir an sie gehangen;
Wir streichelten die runden Wangen,
Uns lockt' und zog ein süß Verlangen,
Wir gleiteten zur vollern Brust.

O Nebenbuhler, frei von Reide,
Du süß Geschenk, du schöne Beute,
Erinnre mich an Glück und Lust!

Glück der Entfernung.

Trint', o Jüngling! heßiges Glück
 Taglang aus der Liebsten Blicke;
 Abends gaull' ihr Bild dich ein.
 Kein Verliebter hab' es besser;
 Doch das Glück bleibt immer größer,
 Fern von der Geliebten seyn.

Ew'ge Kräfte, Zeit und Ferne,
 Heimlich wie die Kraft der Sterne,
 Wiegen dieses Blut zur Ruh.
 Mein Gefühl wird stets erweichter;
 Doch mein Herz wird täglich leichter
 Und mein Glück nimmt immer zu.

Nirgends kann ich sie vergessen;
 Und doch kann ich ruhig essen,
 Heiter ist mein Geist und frei;
 Und unmerkliche Bethörung
 Macht die Liebe zur Verzehrung,
 Die Begier zur Schwärmeren.

Aufgezogen durch die Sonne
 Schwimmt im Hauch äther'scher Wonne
 So das leichtste Wölkchen nie,
 Wie mein Herz in Ruh und Freude.
 Frei von Furcht, zu groß zum Neide,
 Lieb' ich, ewig lieb' ich sie!

U n e n a.

Schwester von dem ersten Licht,
 Bild der Zärtlichkeit in Trauer!
 Nebel schwimmt mit Silberschauer
 Um dein reizendes Gesicht;
 Deines leisen Fußes Lauf
 Weckt aus tagverschlossnen Höhlen
 Traurig, abgeschiedne Seelen,
 Mich, und nacht'ge Vögel auf.

Forschend übersieht dein Blick
 Eine großgemessne Weite.
 Hebe mich an deine Seite!
 Gib der Schwärmeren dieß Glück;
 Und in wollustvoller Ruh
 Sah' der weitverschlagne Ritter
 Durch das gläserne Gegitter
 Seines Mädchens Nächten zu.

Des Beschauens holdes Glück
 Milbert solcher Ferne Qualen,
 Und ich sammle deine Strahlen
 Und ich scharfe meinen Blick;
 Hell und heller wird es schon
 Um die unverhüllten Glieder,
 Und nun zieht sie mich hernieder,
 Wie dich einst Endymion.

B r a u t n a c h t.

Im Schlafgemach, entfernt vom Feste,
 Sitzt Amor dir getreu und bebt,
 Daß nicht die List muthwill'ger Gäste
 Des Brautbetts Frieden untergräbt.
 Es blinkt mit mystisch heil'gem Schimmer
 Vor ihm der Flammen blasses Gold;
 Ein Weihrauchswirbel füllt das Zimmer,
 Damit ihr recht genießen sollt.

Wie schlägt dein Herz beim Schlag der Stunde,
 Der deiner Gäste Lärm verjagt;
 Wie glühst du nach dem schönen Munde,
 Der bald verstummt und nichts versagt.
 Du eilst um alles zu vollenden
 Mit ihr ins Heiligthum hinein;
 Das Feuer in des Wächters Händen
 Wird wie ein Nachtlicht still und klein.

Wie bebt vor deiner Kusse Menge
 Ihr Busen und ihr voll Gesicht;
 Zum Zittern wird nun ihre Strenge,
 Denn deine Kühnheit wird zur Pflicht.
 Schnell hilft dir Amor sie entkleiden,
 Und ist nicht halb so schnell als du;
 Dann hält er schalkhaft und bescheiden
 Sich fest die beiden Augen zu.

Schadenfreude.

In des Papillons Gestalt
 Flattr' ich, nach den letzten Sätzen,
 Zu den vielgeliebten Stellen,
 Zeugen himmlischer Vergnügen,
 Ueber Wiesen, an die Quellen,
 Um den Hügel, durch den Wald.

Ich belausch' ein zärtlich Paar;
 Von des schönen Mädchens Haupte
 Aus den Kränzen schau ich nieder;
 Alles was der Tod mir raubte
 Seh' ich hier im Bilde wieder,
 Bin so glücklich wie ich war.

Sie umarmt ihn lächelnd stumm,
 Und sein Mund genießt der Stunde,
 Die ihm gut'ge Götter senden,
 Hüpfst vom Busen zu dem Munde,
 Von dem Munde zu den Händen,
 Und ich hüpf' um ihn herum.

Und sie sieht mich Schmetterling.
 Zitternd vor des Friends Verlangen
 Springt sie auf, da fieg' ich ferne.
 „Liebster, komm, ihn einzufangen!
 -Komm! ich hätt' es gar zu gerne,
 Gern das kleine bunte Ding.“

U n s c h u l d.

Schönste Tugend einer Seele
 Reinsten Quell der Zärtlichkeit!
 Mehr als Byron, als Pamele
 Ideal und Seltenheit!
 Wenn ein andres Feuer brennet,
 Fliehet dein zärtlich schwaches Licht;
 Dich fühlt nur wer dich nicht kennet,
 Wer dich kennt, der fühlt dich nicht.

Göttin, in dem Paradiese
 Lebtest du mit uns vereint;
 Noch erscheinst du mancher Wiese
 Morgens, eh die Sonne scheint.
 Nur der sanfte Dichter siehet
 Dich im Nebelkleide ziehn;
 Phöbus kommt, der Nebel fliehet,
 Und im Nebel bist du hin.

S c h e i n t o d .

Weint, Mädchen, hier bei Amors Grabe; hier
Sank er von nichts, von ohngefähr danieder.
Doch ist er wirklich todt? Ich schwöre nicht dafür:
Ein Nichts, ein Ohngefähr erweckt ihn öfters wieder.

N o v e m b e r l i e d.

Dem Schützen, doch dem alten nicht,
 Zu dem die Sonne flieht,
 Der uns ihr fernes Angesicht
 Mit Wolken überzieht;

Dem Knaben sey dieß Lied geweiht,
 Der zwischen Rosen spielt,
 Uns höret und zur rechten Zeit
 Nach schönen Herzen zielt.

Durch ihn hat uns des Winters Nacht,
 So häßlich sonst und rauh,
 Gar manchen werthen Freund gebracht
 Und manche liebe Frau.

Von nun an soll sein schönes Bild
 Am Sternenhimmel stehn,
 Und er soll ewig hold und mild
 Uns auf und unter gehn.

U n d i e E r w ä h l t e .

Hand in Hand! und Lipp' auf Lippe!

Liebes Mädchen, bleibe treu!

Lebe wohl! und manche Klippe

Fährt dein Liebster noch vorbei;

Aber wenn er einst den Hafen,

Nach dem Sturme, wieder grüßt,

Mögen ihn die Götter strafen,

Wenn er ohne dich genießt.

Frisch gewagt ist schon gewonnen,

Halb ist schon mein Werk vollbracht!

Sterne leuchten mir wie Sonnen,

Nur dem Feigen ist es Nacht.

Wär' ich müßig dir zur Seite,

Drückte noch der Kummer mich;

Doch in aller dieser Weite

Wirk' ich rasch und nur für dich.

Schon ist mir das Thal gefunden,

Wo wir einst zusammen gehn,

Und den Strom in Abendstunden

Ganzt hinunter gleiten sehn.

Diese Pappeln auf den Wiesen,

Diese Buchen in dem Hain!

Ach, und hinter allen diesen

Wird doch auch ein Hüttchen seyn.

Erster Verlust.

Ach wer bringt die schönen Tage,
Jene Tage der ersten Liebe,
Ach wer bringt nur eine Stunde
Jener holden Zeit zurück!

Einsam nähr' ich meine Wunde,
Und mit stets erneuter Klage
Traur' ich um's verlorne Glück.

Ach, wer bringt die schönen Tage,
Jene holde Zeit zurück!

N a c h g e f ü h l .

Wenn die Aehren wieder blühen,
 Rühret sich der Wein im Fasse;
 Wenn die Rosen wieder glühen,
 Weiß ich nicht, wie mir geschieht.

Thränen rinnen von den Wangen,
 Was ich thue, was ich lasse;
 Nur ein unbestimmt Verlangen
 'Fühl' ich, das die Brust durchglüht.

Und zuletzt muß ich mir sagen,
 Wenn ich mich beden' und fasse,
 Daß in solchen schönen Tagen
 Doris einst für mich geglüht.

Nähe des Geliebten.

Ich denke dein, wenn mir der Sonne Schimmer
 Vom Meere strahlt;
 Ich denke dein, wenn sich des Mondes Flimmer
 In Quellen mahlt.

Ich sehe dich, wenn auf dem fernen Wege
 Der Staub sich hebt;
 In tiefer Nacht, wenn auf dem schmalen Stege
 Der Wanderer bebt.

Ich höre dich, wenn dort mit dumpfem Rauschen
 Die Welle steigt.
 Im stillen Hain geh' ich oft zu lauschen,
 Wenn alles schweigt.

Ich bin bei dir, du seyst auch noch so ferne,
 Du bist mir nah!
 Die Sonne sinkt, bald leuchten mir die Sterne.
 O wärst du da!

G e g e n w a r t,

Alles kündet dich an!
Erscheinet die herrliche Sonne,
Folgst du, so hoff' ich es, bald.

Trittst du im Garten hervor,
So bist du die Rose der Rosen,
Lilie der Lilien zugleich.

Wenn du im Tanze dich regst,
So regen sich alle Gestirne
Mit dir und um dich umher.

Nacht! und so wär' es denn Nacht!
Nun überschienst du des Mondes
Lieblichen, ladenden Glanz.

Ladend und lieblich bist du,
Und Blumen, Mond und Gestirne
Huldigen, Sonne, nur dir.

Sonne! so sey du auch mir
Die Schöpferin herrlicher Tage;
Leben und Ewigkeit ist's.

An die Entfernte.

So hab' ich wirklich dich verloren
Bist du, o Schöne, mir entflohn?
Noch klingt in den gewohnten Ohren
Ein jedes Wort, ein jeder Ton.

So wie des Wandrers Blick am Morgen
Vergebens in die Lüfte dringt,
Wenn, in dem blauen Raum verborgen,
Hoch über ihm die Lerche singt:

So bringet ängstlich hin und wieder
Durch Feld und Busch und Wald mein Blick;
Dich rufen alle meine Lieder;
O komm, Geliebte, mir zurück!

Am Flusse.

Verfließet, vielgeliebte Lieder,
Zum Meere der Vergessenheit!
Kein Knabe sing' entzückt euch wieder,
Kein Mädchen in der Blüthenzeit.

Ihr sanget nur von meiner Lieben;
Nun spricht sie meiner Treue Hohn.
Ihr wart in's Wasser eingeschrieben;
So fließt denn auch mit ihm davon.

Die Freude.

Es flattert um die Quelle
 Die wechselnde Libelle,
 Mich freut sie lange schön;
 Bald dunkel und bald helle,
 Wie der Chamäleon,
 Bald roth, bald blau,
 Bald blau, bald grün;
 O daß ich in der Nähe
 Doch ihre Farben sähe!

Sie schwirrt und schwebet, rastet nie!
 Doch still, sie setzt sich an die Weiden.
 Da hab' ich sie! Da hab' ich sie!
 Und nun betracht' ich sie genau,
 Und seh' ein traurig dunkles Blau —

So geht es dir, Bergliederer deiner Freuden!

A b s c h i e d.

lieblich ist's, ein Wort zu brechen,
 schwer die wohlerkannte Pflicht,
 leider kann man nichts versprechen,
 unserm Herzen widerspricht.

übst die alten Zauberlieder,
 lockst ihn, der kaum ruhig war,
 i Schaukeltahn der süßen Thorheit wieder,
 eust, verdoppelst die Gefahr.

s suchst du mir dich zu verstecken!
 offen, flieh nicht meinen Blick!
 h oder spät muß' ich's entdecken,
 hier hast du dein Wort zurück.

s ich gesollt, hab' ich vollendet;
 ich mich sey dir von nun an nichts verwehrt;
 ein verzeih dem Freund, der sich nun von dir wendet,
 still in sich zurücke kehrt.

W e c h s e l

Auf Kiesel'n im Bache da lieg' ich, wie helle!
 Verbreite die Arme der kommenden Welle,
 Und buhlerisch drückt sie die sehnen'de Brust;
 Dann führt sie der Leichtsin'n im Strome danieder;
 Es naht sich die zweyte, sie streichelt mich wieder:
 So fühl' ich die Freuden der wechselnden Lust.

Und doch, und so traurig, verschleißt du vergebens
 Die köstlichen Stunden des eilenden Lebens,
 Weil dich das geliebteste Mädchen vergift!
 O ruf' sie zurücke die vorigen Zeiten!
 Es küßt sich so süße die Lippe der Zweyten,
 Als kaum sich die Lippe der Ersten geküßt.

B e h e r z i g u n g.

Ach, was soll der Mensch verlangen?

Ist es besser, ruhig bleiben?

Klammernd fest sich anzuhängen?

Ist es besser, sich zu treiben?

Soll er sich ein Häuschen bauen?

Soll er unter Zelten leben?

Soll er auf die Felsen trauen?

Selbst die festen Felsen beben.

Eines schickt sich nicht für alle!

Sehe jeder wie er's treibe,

Sehe jeder wo er bleibe,

Und wer steht, daß er nicht falle!

Meeres Stille.

Tiefe Stille herrscht im Wasser,
 Ohne Regung ruht das Meer,
 Und bekümmert sieht der Schiffer
 Glatte Fläche rings umher.
 Keine Luft von keiner Seite!
 Todesstille fürchterlich!
 In der ungeheuern Weite
 Reget keine Welle sich.

Glückliche Fahrt.

Die Nebel zerreißen,
 Der Himmel ist helle
 Und Aeolus löset
 Das ängstliche Band.
 Es säuseln die Winde,
 Es rührt sich der Schiffer.
 Geschwinde! Geschwinde!
 Es theilt sich die Welle,
 Es naht sich die Ferne;
 Schon seh' ich das Land!

M u t h.

Sorglos über die Fläche weg,
 Wo vom kühnsten Wager die Bahn
 Dir nicht vorgegraben du siehst,
 Mache dir selber Bahn!

Stille, Liebchen, mein Herz!
 Kracht's gleich, bricht's doch nicht!
 Bricht's gleich, bricht's nicht mit dir!

E r i n n e r u n g.

Willst du immer weiter schweifen?
 Sieh, das Gute liegt so nah.
 Lerne nur das Glück ergreifen,
 Denn das Glück ist immer da.

Willkommen und Abschied.

Es schlug mein Herz; geschwind zu Pferde!
 Es war gethan fast eh' gedacht;
 Der Abend wiegte schon die Erde
 Und an den Bergen hing die Nacht:
 Schon stand im Nebelkleid die Eiche
 Ein aufgethürmter Riese da,
 Wo Finsterniß aus dem Gesträuche
 Mit hundert schwarzen Augen sah.

Der Mond von einem Wolkenhügel
 Sah kläglich aus dem Dufte hervor,
 Die Winde schwangen leise Flügel,
 Umsausten schauerlich mein Ohr;
 Die Nacht schuf tausend Ungeheuer;
 Doch frisch und fröhlich war mein Muth:
 In meinen Adern welches Feuer!
 In meinem Herzen welche Gluth!

Dich sah ich, und die milde Freude
 Floß von dem süßen Blick auf mich;
 Ganz war mein Herz an deiner Seite
 Und jeder Athemzug für dich.
 Ein rosenfarbnes Frühlingswetter
 Umgab das liebliche Gesicht,
 Und Bärtlichkeit für mich — Ihr Götter!
 Ich hofft' es, ich verdient' es nicht!

Doch ach schon mit der Morgensonne
Verengt der Abschied mir das Herz:
In deinen Küssen, welche Wonne!
In deinem Auge, welcher Schmerz!
Ich ging, du standst und sahst zur Erden,
Und sahst mir nach mit nassem Blick:
Und doch, welch Glück geliebt zu werden!
Und lieben, Götter, welch ein Glück!

Neue Liebe neues Leben.

Herz, mein Herz, was soll das geben?
 Was bedrängt dich so sehr?
 Welch ein fremdes neues Leben!
 Ich erkenne dich nicht mehr.
 Weg ist Alles, was du liebtest,
 Weg warum du dich betrübtest,
 Weg dein Fleiß und deine Ruh' —
 Ach wie kamst du nur dazu!

Fesselt dich die Jugendblüthe,
 Diese liebliche Gestalt,
 Dieser Blick voll Treu' und Güte,
 Mit unendlicher Gewalt?
 Will ich rasch mich ihr entziehen,
 Mich ermannen, ihr entfliehen,
 Führet mich im Augenblick
 Ach mein Weg zu ihr zurück.

Und an diesem Zauberfädchen,
 Das sich nicht zerreißen läßt,
 Hält das liebe lose Mädchen,
 Mich so wider Willen fest;
 Muß in ihrem Zauberkreise
 Leben nun auf ihre Weise.
 Die Veränderung ach wie groß!
 Liebe! Liebe! laß mich los!

U n B e l i n d e n.

Warum ziehst du mich unwiderstehlich
 Ach in jene Pracht?
 War ich guter Junge nicht so selig
 In der öden Nacht?

Heimlich in mein Zimmerchen verschlossen
 Lag im Mondenschein
 Ganz von seinem Schauerlicht umflossen,
 Und ich dämmert' ein;

Träumte da von vollen goldnen Stunden
 Ungemischter Lust,
 Hatte schon das liebe Kind empfunden
 Tief in meiner Brust.

Bin ich's noch, den du bei so viel Lichtern
 An dem Spieltisch hältst?
 Oft so unerträglichen Gesichtern
 Gegenüber stellst?

Reizender ist mir des Frühlings Blüthe
 Nun nicht auf der Flur;
 Wo du, Engel, bist, ist Lieb' und Güte,
 Wo du bist, Natur.

M a y l i e d.

Wie herrlich leuchtet
 Mir die Natur!
 Wie glänzt die Sonne!
 Wie lacht die Flur!

Es dringen Blüthen
 Aus jedem Zweig
 Und tausend Stimmen
 Aus dem Gesträuch.

Und Freud' und Wonne
 Aus jeder Brust.
 O Erd', o Sonne!
 O Glück, o Lust!

O Lieb', o Liebe!
 So golden schön,
 Wie Morgenwolken
 Auf jenen Höhen!

Du segnest herrlich
 Das frische Feld,
 Im Blüthendampfe
 Die volle Welt.

O Mädchen, Mädchen,
Wie lieb' ich dich!
Wie blickt dein Auge!
Wie liebst du mich!

So liebt die Lerche
Gesang und Lust,
Und Morgenblumen
Den Himmelsdunst,

Wie ich dich liebe
Mit warmem Blut,
Die du mir Jugend
Und Freud' und Muth

Zu neuen Liedern
Und Tänzen gibst.
Sey ewig glücklich,
Wie du mich liebst!

Mit einem gemahlten Band.

Kleine Blumen, kleine Blätter
 Streuen mir mit leichter Hand
 Gute junge Frühlings-Götter
 Ländelnd auf ein lustig Band.

Zephyr, nimm's auf deine Flügel,
 Schling's um meiner Liebsten Kleid;
 Und so tritt sie vor den Spiegel
 All in ihrer Munterkeit.

Sieht mit Rosen sich umgeben,
 Selbst wie eine Rose jung.
 Einen Blick, geliebtes Leben!
 Und ich bin belohnt genug.

Fühle, was dieß Herz empfindet,
 Reiche frei mir deine Hand,
 Und das Band, das uns verbindet,
 Sey kein schwaches Rosenband!

Mit einem goldnen Halskettchen.

Dir darf dieß Blatt ein Kettchen bringen,
 Das ganz zur Biegsamkeit gewöhnt
 Sich mit viel hundert kleinen Schlingen
 Um deinen Hals zu schmiegen sehnt.

Gewähr dem Narrchen die Begierde,
 Sie ist voll Unschuld, ist nicht kühn;
 Am Tag ist's eine kleine Zierde,
 Am Abend wirfst du's wieder hin.

Doch bringt dir einer jene Kette,
 Die schwerer drückt und ernster faßt,
 Verdenk' ich dir es nicht, Lisette,
 Wenn du ein klein Bedenken hast.

A n L o t t c h e n.

Mitten im Getümmel mancher Freuden,
 Mancher Sorgen, mancher Herzensnoth,
 Denk' ich dein, o Lottchen, denken dein die beiden,
 Wie beim stillen Abendroth
 Du die Hand uns freundlich reichtest,
 Da du uns auf reich bebauter Flur,
 In dem Schooße herrlicher Natur,
 Manche leicht verhüllte Spur
 Einer lieben Seele zeigtest.

Wohl ist mir's, daß ich dich nicht erkannt,
 Daß ich gleich dich in der ersten Stunde,
 Ganz den Herzensausdruck in dem Munde,
 Dich ein wahres gutes Kind genannt.

Still und eng und ruhig auferzogen
 Wirft man uns auf Einmal in die Welt;
 Uns umspülen hunderttausend Wogen,
 Alles reizt uns, mancherlei gefällt,
 Mancherlei verdrießt uns, und von Stund' zu Stunden
 Schwankt das leichtunruhige Gefühl;
 Wir empfinden und was wir empfunden
 Spült hinweg das bunte Weltgewühl.

Wohl, ich weiß es, da durchschleicht uns innen
 Manche Hoffnung, mancher Schmerz.
 Lottchen, wer kennt unsre Sinnen?
 Lottchen, wer kennt unser Herz?

Ach es möchte gern gekannt seyn, überfließen
 In das Mitempfinden einer Creatur,
 Und vertrauend zwiefach neu genießen
 Alles Leid und Freude der Natur.

Und da sucht das Aug' so oft vergebens
 Rings umher, und findet alles zu;
 So vertaumelt sich der schönste Theil des Lebens
 Ohne Sturm und ohne Ruh;
 Und zu deinem ew'gen Unbehagen
 Stößt dich heute was dich gestern zog.
 Kannst du zu der Welt nur Neigung tragen,
 Die so oft dich trog,
 Und bei deinem Weh, bei deinem Glücke,
 Blieb in eigenwill'ger starrer Ruh'?
 Sieh, da tritt der Geist in sich zurücke,
 Und das Herz — es schließt sich zu.

So fand ich dich und ging dir frei entgegen.
 O sie ist werth zu seyn geliebt!
 Rief ich, erflehte dir des Himmels reinsten Segen,
 Den er dir nun in deiner Freundin gibt.

A u f d e m S e e.

Und frische Nahrung, neues Blut
 Sang' ich aus freier Welt;
 Wie ist Natur so hold und gut,
 Die mich am Busen hält!
 Die Welle wieget unsern Rahn
 Im Rudertakt hinauf,
 Und Berge, wolkig himmelan,
 Begegnen unserm Lauf.

Aug', mein Aug', was sinkst du nieder?
 Goldne Träume, kommt ihr wieder?
 Weg, du Traum! so Gold du bist;
 Hier auch Lieb' und Leben ist.

Auf der Welle blinken
 Tausend schwebende Sterne;
 Weiche Nebel trinken
 Rings die thürmende Ferne,
 Morgenwind umflügelt
 Die beschattete Bucht
 Und im See bespiegelt
 Sich die reisende Frucht.

V o m B e r g e.

Wenn ich, liebe Lili, dich nicht liebte,
 Welche Wonne gäb' mir dieser Blick!
 Und doch wenn ich, Lili, dich nicht liebte,
 Fänd' ich hier und fänd' ich dort mein Glück?

B l u m e n g r u ß.

Der Strauß, den ich gepflückt,
 Grüße dich viel tausendmal!
 Ich habe mich oft gebückt
 Ach wohl ein tausendmal,
 Und ihn an's Herz gedrückt
 Wie hunderttausendmal!

I m S o m m e r.

Wie Feld und Au
 So blinkend im Thau!
 Wie Perlen=schwer
 Die Pflanzen umher!
 Wie durch's Gebüsch
 Die Winde so frisch!
 Wie laut im hellen Sonnenstrahl
 Die süßen Vöglein allzumal!

Ach aber da,
 Wo Liebchen ich sah,
 Im Kämmerlein,
 So nieder und klein,
 So rings bedeckt,
 Der Sonne versteckt,
 Wo blieb die Erde weit und breit
 Mit aller ihrer Herrlichkeit!

M a y l i e d.

Zwischen Waizen und Korn,
 Zwischen Hecken und Dorn,
 Zwischen Bäumen und Gras,
 Wo geht's Liebchen?
 Sag mir das!

Fand mein Holdchen
 Nicht daheim;
 Muß das Goldchen
 Draußen seyn.
 Grünt und blühet
 Schön der May;
 Liebchen ziehet
 Froh und frei.

An dem Felsen bei'm Fluß,
 Wo sie reichte den Fuß,
 Jenen ersten im Gras,
 Seh' ich etwas!
 Ist sie das?

Frühzeitiger Frühling.

Lage der Wonne
 Kommt ihr so bald?
 Schenkt mir die Sonne,
 Hügel und Wald?

Reichlicher fließen
 Bächlein zumal.
 Sind es die Wiesen
 Ist es das Thal?

Blauliche Frische!
 Himmel und Höh!
 Goldene Fische
 Wimmeln im See.

Buntes Gefieder
 Rauschet im Hain;
 Himmlische Lieder
 Schallen darein.

Unter des Grünen
 Blühender Kraft,
 Naschen die Bienen
 Summend am Saft.

Leise Bewegung
 Bebt in der Luft,
 Reizende Regung,
 Schläfernder Duft.

Mächtiger rühret
 Bald sich ein Hauch,
 Doch er verlieret
 Gleich sich im Strauch.

Aber zum Busen
 Kehrt er zurück.
 Helfet, ihr Mäusen,
 Tragen das Glück!

Saget seit gestern
 Wie mir geschah?
 Liebliche Schwestern,
 Liebchen ist da!

H e r b s t g e f ü h l

Fetter grüne, du Laub',
 Am Rebengeländer
 Hier mein Fenster herauf!
 Gedrängter quellet,
 Zwillingssbeeren, und reiset
 Schneller und glänzend voller!
 Euch brütet der Mutter Sonne
 Scheideblick, euch umsäuselt
 Des holden Himmels
 Fruchtende Fülle;
 Euch kühlet des Mondes
 Freundlicher Zauberhauch,
 Und euch bethauen, ach!
 Aus diesen Augen
 Der ewig belebenden Liebe
 Vollsichwellende Thränen.

K a s t l o s e L i e b e .

Dem Schnee, dem Regen,
 Dem Wind entgegen,
 Im Dampf der Klüfte,
 Durch Nebeldüfte,
 Immer zu! Immer zu!
 Ohne Kast und Ruh!

Lieber durch Leiden
 Möcht' ich mich schlagen,
 Als so viel Freuden
 Des Lebens ertragen.
 Alle das Neigen
 Von Herzen zu Herzen,
 Ach wie so eigen
 Schaffet das Schmerzen!

Wie soll ich fliehen?
 Wälderwärts ziehen?
 Alles vergebens!
 Krone des Lebens,
 Glück ohne Ruh,
 Liebe, bist du!

Schäfers Klage Lied.

Da droben auf jenem Berge
 Da steh' ich tausendmal
 An meinem Stabe gebogen
 Und schaue hinab in das Thal.

Dann folg' ich der weidenden Heerde,
 Mein Hündchen bewahret mir sie.
 Ich bin herunter gekommen
 Und weiß doch selber nicht wie.

Da stehet von schönen Blumen
 Die ganze Wiese so voll.
 Ich breche sie, ohne zu wissen,
 Wem ich sie geben soll.

Und Regen, Sturm und Gewitter
 Verpass' ich unter dem Baum.
 Die Thüre dort bleibt verschlossen;
 Doch alles ist leider ein Traum.

Es stehet ein Regenbogen
 Wohl über jenem Haus!
 Sie aber ist weggezogen,
 Und weit in das Land hinaus.

Hinaus in das Land und weiter,
 Vielleicht gar über die See.
 Vorüber, ihr Schafe, vorüber!
 Dem Schäfer ist gar so weh.

Trost in Thränen.

Wie kommt's, daß du so traurig bist,
Da alles froh erscheint?
Man sieht dir's an den Augen an,
Gewiß du hast geweint.

„Und hab' ich einsam auch geweint,
So ist's mein eigener Schmerz,
Und Thränen fließen gar so süß,
Erleichtern mir das Herz.“

Die frohen Freunde-laden dich,
O komm an unsre Brust!
Und was du auch verloren hast,
Vertraue den Verlust.

„Ihr lärmt und rauscht und ahnet nicht,
Was mich den Armen quält.
Ach nein, verloren hab' ich's nicht,
So sehr es mir auch fehlt.“

So raffe denn dich eilig auf,
Du bist ein junges Blut.
In deinen Jahren hat man Kraft
Und zum Erwerben Muth.

„Ach nein, erwerben kann ich's nicht,
Es steht mir gar zu fern.
Es weilt so hoch, es blinkt so schön,
Wie droben jener Stern.“

Die Sterne, die begehrt man nicht,
Man freut sich ihrer Pracht,
Und mit Entzücken blickt man auf
In jeder heitern Nacht.

„Und mit Entzücken blick' ich auf,
So manchen lieben Tag;
Verweinen laßt die Nächte mich,
So lang' ich weinen mag.“

N a c h t g e s a n g.

O gib, vom weichen Pfühle,
 Träumend, ein halb Gehör!
 Bei meinem Saitenspiele
 Schläfe! was willst du mehr?

Bei meinem Saitenspiele
 Segnet der Sterne Heer
 Die ewigen Gefühle;
 Schläfe! was willst du mehr?

Die ewigen Gefühle
 Heben mich, hoch und hehr,
 Aus irdischem Gewühle;
 Schläfe! was willst du mehr?

Vom irdischen Gewühle
 Trennst du mich nur zu sehr,
 Bannst mich in diese Kühle;
 Schläfe! was willst du mehr?

Bannst mich in diese Kühle,
 Gibst nur im Traum Gehör.
 Ach, auf dem weichen Pfühle
 Schläfe! was willst du mehr?

S e h n s u c h t.

Was zieht mir das Herz so?
 Was zieht mich hinaus?
 Und windet und schraubt mich
 An's Zimmer und Haus?
 Wie dort sich die Wolken
 Um Felsen verziehn!
 Da möcht' ich hinüber,
 Da möcht' ich wohl hin!

Nun wiegt sich der Raben
 Gefelliger Flug;
 Ich mische mich brunter
 Und folge dem Zug.
 Und Berg und Gemäuer
 Umsittigen wir;
 Sie weilet da drunten;
 Ich spähe nach ihr.

Da kommt sie und wandelt;
 Ich eile sobald
 Ein singender Vogel
 Zum buschigen Wald.
 Sie weilet und horchet
 Und lächelt mit sich:
 „Er singet so lieblich
 Und singt es an mich.“

Die scheidende Sonne
 Verguldet die Höhn;
 Die sinnende Schöne
 Sie läßt es geschehn.
 Sie wandelt am Bache
 Die Wiesen entlang,
 Und finster und finstrer
 Umschlingt sich der Gang;

Auf einmal erschein' ich
 Ein blinkender Stern.
 „Was glänzet da droben,
 So nah und so fern?“
 Und hast du mit Staunen
 Das Leuchten erblickt;
 Ich lieg' dir zu Füßen,
 Da bin ich beglückt!

U n M i g n o n.

Ueber Thal und Fluß getragen
 Ziehet rein der Sonne Wagen.
 Ach, sie regt in ihrem Lauf,
 So wie deine, meine Schmerzen,
 Tief im Herzen,
 Immer Morgens wieder auf.

Raum will mir die Nacht noch frommen,
 Denn die Träume selber kommen
 Nun in trauriger Gestalt,
 Und ich fühle dieser Schmerzen,
 Still im Herzen,
 Heimlich bildende Gewalt.

Schon seit manchen schönen Jahren
 Seh' ich unten Schiffe fahren;
 Jedes kommt an seinen Ort;
 Aber ach, die steten Schmerzen,
 Fest im Herzen,
 Schwimmen nicht im Strome fort.

Schön in Kleidern muß ich kommen,
 Aus dem Schrank sind sie genommen,
 Weil es heute Festtag ist;
 Niemand ahnet, daß von Schmerzen
 Herz im Herzen
 Grimmig mir zerrissen ist.

Heimlich muß ich immer weinen,
Aber freundlich kann ich scheinen
Und sogar gesund und roth;
Wären tödtlich diese Schmerzen
Meinem Herzen,
Ach, schon lange wär' ich todt.

B e r g s c h l o ß.

Da, droben auf jenem Berge
 Da steht ein altes Schloß,
 Wo hinter Thoren und Thüren
 Sonst lauerten Ritter und Koss.

Verbrannt sind Thüren und Thore
 Und überall ist es so still;
 Das alte verfallne Gemäuer
 Durchflettr' ich wie ich nur will.

Hierneben lag ein Keller
 So voll von köstlichem Wein;
 Nun steigt nicht mehr mit Krügen
 Die Kellnerin heiter hinein.

Sie setzt den Gästen im Saale
 Nicht mehr die Becher umher,
 Sie füllt zum heiligen Mahle
 Dem Pfaffen das Fläschchen nicht mehr.

Sie reicht dem lüsternen Knappen
 Nicht mehr auf dem Gange den Trank,
 Und nimmt für flüchtige Gabe
 Nicht mehr, den flüchtigen Dank.

Denn alle Balken und Decken
 Sie sind schon lange verbrannt,
 Und Trepp' und Gang und Capelle
 In Schutt und Trümmer verwandt.

Doch als mit Cither und Glasche
 Nach diesen felsigen Höhen
 Ich an dem heitersten Tage
 Mein Liebchen steigen gesehn;

Da drängte sich frohes Behagen
 Hervor aus verbödeter Ruh,
 Da ging's wie in alten Tagen
 Recht feyerlich wieder zu.

Als wären für stattliche Gäste
 Die weitesten Räume bereit;
 Als käm' ein Pärchen gegangen
 Aus jener tüchtigen Zeit.

Als stund' in seiner Capelle
 Der würdige Pfaffe schon da
 Und fragte: wollt ihr einander?
 Wir aber lächelten: Ja!

Und tief bewegten Gesänge
 Des Herzens innigsten Grund,
 Es zeugte statt der Menge,
 Der Echo schallender Mund.

Und als sich gegen den Abend
 Im Stillen alles verlor,
 Da blickte die glühende Sonne
 Zum schroffen Gipfel empor.

Und Knapp und Kellnerin glänzen
 Als Herren weit und breit;
 Sie nimmt sich zum Kredenzen
 Und er zum Danke sich Zeit.

G e l s t e s - G r u ß .

Hoch auf dem alten Thurme steht
 Des Helden edler Geist,
 Der wie das Schiff vorübergeht
 Es wohl zu fahren heißt.

„Sieh, diese Senne war so stark,
 „Dieß Herz so fest und wild,
 „Die Knochen voll von Rittermark,
 „Der Becher angefüllt;“

„Mein halbes Leben stürmt' ich fort,
 „Verdehnt' die Hälft' in Ruh,
 „Und du, du Menschen-Schifflein dort,
 „Fahr' immer immer zu!“

An ein goldnes Herz, das er am Halse trug.

Angedenken du verflung'ner Freude,
 Das ich immer noch am Halse trage,
 Hältst du länger als das Seelenband uns beide?
 Verlängerst du der Liebe kurze Tage?

Flieh' ich, Lili, vor dir! Muß noch an deinem Bande-
 Durch fremde Lande,
 Durch ferne Thäler und Wälder wallen!
 Ach, Lili's Herz konnte so bald nicht
 Von meinem Herzen fallen.

Wie ein Vogel, der den Faden bricht
 Und zum Walde kehrt,
 Er schleppt des Gefängnisses Schmach
 Noch ein Stückchen des Fadens nach;
 Er ist der alte freigeborne Vogel nicht,
 Er hat schon jemand angehört.

Wonne der Wehmuth.

Trocknet nicht, trocknet nicht,
Thränen der ewigen Liebe!
Ach nur dem halbgetrockneten Auge
Wie öde wie todt die Welt ihm erscheint!
Trocknet nicht, trocknet nicht,
Thränen unglücklicher Liebe!

Wandrer's Nachtlieb.

Der du von dem Himmel bist,
 Alles Leid und Schmerzen stillest,
 Den, der doppelt elend ist,
 Doppelt mit Erquickung füllest,
 Ach ich bin des Treibens müde!
 Was soll all der Schmerz und Lust?
 Süßer Friede,
 Komm, ach komm in meine Brust!

E i n g l e i c h e s.

Ueber allen Gipfeln
 Ist Ruh',
 In allen Wipfeln
 Spürest du
 Kaum einen Hauch;
 Die Vögelein schweigen im Walde.
 Warte nur, balde
 Ruhest du auch.

Jägers Abendlied.

Im Felde schleich' ich still und wild,
 Gespannt mein Feuerrohr.
 Da schwebt so licht dein liebes Bild
 Dein süßes Bild mir vor.

Du wandelst jetzt wohl still und mild
 Durch Feld und liebes Thal,
 Und ach mein schnell verrauschend Bild
 Stellt sich dir's nicht einmal?

Des Menschen, der die Welt durchstreift
 Voll Unmuth und Verdruß,
 Nach Osten und nach Westen schweift,
 Weil er dich lassen muß.

Mir ist es, denk' ich nur an dich,
 Als in den Mond zu sehn;
 Ein stiller Friede kommt auf mich,
 Weiß nicht wie mir geschehn.

U n d e n M o n d.

Füllest wieder Busch und Thal
 Still mit Nebelglanz,
 Lösest endlich auch einmal
 Meine Seele ganz;

Breitest über mein Gefild
 Lindernd deinen Blick,
 Wie des Freundes Auge mild
 Ueber mein Geschick.

Jeden Nachklang fühlt mein Herz
 Froh- und trüber Zeit,
 Wandle zwischen Freud' und Schmerz
 In der Einsamkeit.

Fließe, fließe, lieber Fluß!
 Nimmer werd' ich froh,
 So verrauschte Scherz und Kuß,
 Und die Treue so.

Ich besaß es doch einmal,
 Was so köstlich ist!
 Daß man doch zu seiner Qual
 Nimmer es vergißt!

Rausche, Fluß, das Thal entlang,
 Ohne Rast und Ruh,
 Rausche, flüstre meinem Sang
 Melodien zu,

Wenn du in der Winternacht
 Wüthend überschwillst,
 Oder um die Frühlingspracht
 Junger Knospen quillst.

Selig, wer sich vor der Welt
 Ohne Haß verschließt,
 Einen Freund am Busen hält
 Und mit dem genterst,

Was, von Menschen nicht gewußt
 Oder nicht bedacht,
 Durch das Labyrinth der Brust
 Wandelt in der Nacht.

E i n f ü h r u n g.

Ich weiß nicht, was mir hier gefällt,
 In dieser engen kleinen Welt
 Mit holdem Zauberband mich hält?
 Vergess' ich doch, vergess' ich gern,
 Wie seltsam mich das Schicksal leitet;
 Und ach ich fühle, nah' und fern
 Ist mir noch manches zubereitet.
 O wäre doch das rechte Maß getroffen!
 Was bleibt mir nun, als, eingehüllt,
 Von holder Lebenskraft erfüllt,
 In stiller Gegenwart die Zukunft zu erhoffen!

H o f f n u n g.

Schaff, das Tagwerk meiner Hände,
 Hohes Glück, daß ich's vollende!
 Laß, o laß mich nicht ermatten!
 Nein, es sind nicht leere Träume:
 Jetzt nur Stangen diese Bäume
 Geben einst noch Frucht und Schatten.

S o r g e.

Kehre nicht in diesem Kreise
 Neu und immer neu zurück!
 Laß, o laß mir meine Weise,
 Gönne, o gönne mir mein Glück!
 Soll ich fliehen? Soll ich's fassen?
 Nun, gezweifelt ist genug,
 Willst du mich nicht glücklich lassen,
 Sorge, nun so mach mich klug!

E i g e n t h u m.

Ich weiß, daß mir nichts angehört,
 Als der Gedanke, der ungestört
 Aus meiner Seele will fließen,
 Und jeder günstige Augenblick,
 Den mich ein liebendes Geschick
 Von Grundaus läßt genießen.

U n L i n a.

Liebchen, kommen diese Lieder
Jemals wieder dir zur Hand,
Sitz bei'm Claviere nieder,
Wo der Freund sonst bei dir stand.

Laß die Saiten rasch erklingen
Und dann sieh in's Buch hinein;
Nur nicht lesen! immer singen,
Und ein jedes Blatt ist dein!

Ach, wie traurig sieht in Lettern,
Schwarz auf weiß, das Lied mich an,
Das aus deinem Mund vergöttern,
Das ein Herz zerreißen kann!

G e s e l l i g e L i e d e r.

Was wir in Gesellschaft singen
Wird von Herz zu Herzen dringen.

Zum neuen Jahr.

Zwischen dem Alten,
Zwischen dem Neuen,
Hier uns zu freuen
Schenkt uns das Glück,
Und das Vergangne
Heißt mit Vertrauen
Vorwärts zu schauen,
Schauen zurück.

Stunden der Plage,
Leider, sie scheiden
Treue von Leiden,
Liebe von Lust;
Bessere Tage
Sammeln uns wieder,
Heitere Lieder
Stärken die Brust.

Leiden und Freuden,
Jener verschwunden,
Sind die Verbundenen
Fröhlich gedenk.
O des Geschickes
Eeltsamer Windung!
Alte Verbindung,
Neues Geschenk!

Dankt es dem regen
 Bogenden Glücke,
 Dankt dem Gesichte
 Männiglich Gut,
 Freut euch des Wechfels
 Heiterer Triebe,
 Offener Liebe,
 Heimlicher Gluth!

Andere schauen
 Deckende Falten
 Ueber dem Alten
 Traurig und schen;
 Aber uns leuchtet
 Freundliche Treue;
 Sehet das Neue
 Findet uns neu.

So wie im Tanze
 Bald sich verschwindet,
 Wieder sich findet
 Liebendes Paar;
 So durch des Lebens
 Wirrende Beugung
 Führe die Neigung
 Uns in das Jahr.

Stiftungslied.

Was gehst du, schöne Nachbarin,
Im Garten so allein?
Und wenn du Haus und Felber pflegst,
Will ich dein Diener seyn.

Mein Bruder schlich zur Kellnerin
Und ließ ihr keine Ruh.
Sie gab ihm einen frischen Trunk
Und einen Kuß dazu.

Mein-Wetter ist ein kluger Wicht,
Er ist der Köchin hold.
Den Braten dreht er für und für
Um süßen Minnesold.

Die sechse die verzehrten dann
Zusammen ein gutes Mahl,
Und singend kam ein viertes Paar
Gesprungen in den Saal.

Willkommen! und willkommen auch
Für's wackre fünfte Paar,
Das voll Geschicht' und Neuigkeit
Und frischer Schwänke war.

Noch blieb für Räthsel, Wiß und Geist
 Und feine Spiele Platz;
 Ein sechstes Pärchen kam heran,
 Gefunden war der Schatz.

Doch eines fehlt' und fehlte sehr,
 Was doch das beste thut.
 Ein zärtlich Pärchen schloß sich an,
 Ein treues — nun war's gut.

Gesellig feiert fort und fort
 Das ungestörte Mahl,
 Und eins im andern freue sich
 Der heil'gen Doppelzahl.

Frühlingsorakel.

Du prophet'cher Vogel du,
 Blüthensänger, o Coucou!
 Bitten eines jungen Paares
 In der schönsten Zeit des Jahres
 Höre, liebster Vogel du;
 Kann es hoffen, ruf ihm zu:
 Dein Coucou, dein Coucou,
 Immer mehr Coucou, Coucou.

Hörst du! ein verliebtes Paar
 Sehnt sich herzlich zum Altar;
 Und es ist bei seiner Jugend
 Voller Treue, voller Jugend.
 Ist die Stunde denn noch nicht voll?
 Sag, wie lange es warten soll?
 Horch! Coucou! Horch! Coucou!
 Immer stille! Nichts hinzü!

Ist es doch nicht unsre Schuld!
 Nur zwey Jahre noch Geduld!
 Aber, wenn wir uns genommen,
 Werden Pa-pa-papas kommen?
 Wisse, daß du uns erfreust,
 Wenn du viele prophezeyst.
 Eins! Coucou! Zwey! Coucou!
 Immer weiter Coucou, Coucou, Cou.

Haben wir wohl recht gezählt,
 Wenig am Halbdutzend fehlt.
 Wenn wir gute Worte geben,
 Sagst du wohl, wie lang wir leben?
 Freilich, wir gestehen dir's,
 Gern zum längsten trieben wir's.
 Cou Coucou, Cou Coucou,
 Cou, Cou, Cou, Cou, Cou, Cou, Cou, Cou, Cou, Cou.

Leben ist ein großes Fest,
 Wenn sich's nicht berechnen läßt.
 Sind wir nun zusammen blieben,
 Bleibt denn auch das treue Lieben?
 Könnte das zu Ende gehn,
 Wär' doch alles nicht mehr schön.
 Cou Coucou, Cou Coucou':|:
 Cou, Cou, Cou, Cou, Cou, Cou, Cou, Cou, Cou, Cou.
 (Mit Grazie in infinitum.)

Die glücklichen Gatten.

Nach diesem Frühlingsregen,
 Den wir, so warm, ersieht,
 Weibchen o sieh den Regen,
 Der unsre Flur durchweht.
 Nur in der blauen Trübe
 Verliert sich fern der Blick;
 Hier wandelt noch die Liebe,
 Hier hauset noch das Glück.

Das Pärchen weißer Tauben,
 Du siehst, es fliegt dorthin,
 Wo um besonnte Lauben
 Gefüllte Beilchen blühn.
 Dort banden wir zusammen
 Den allerersten Strauß,
 Dort schlugen unsre Flammen
 Zuerst gewaltig aus.

Doch als uns vom Altare,
 Nach dem beliebten Ja,
 Mit manchem jungen Paare
 Der Pfarrer eilen sah;
 Da gingen andre Sonnen
 Und andre Monden auf,
 Da war die Welt gewonnen
 Für unsern Lebenslauf.

Und hunderttausend Siegel
 Bekräftigten den Bund,
 Im Wäldchen auf dem Hügel,
 Im Busch am Wiesengrund,
 In Höhlen, im Gemäuer
 Auf des Gellästes Höh,
 Und Amor trug das Feuer
 Selbst in das Rohr am See.

Wir wandelten zufrieden,
 Wir glaubten uns zu zwey;
 Doch anders war's beschieden
 Und sieh! wir waren drey,
 Und vier' und fünf' und sechs;
 Sie saßen um den Topf,
 Und nun sind die Gewächse
 Fast all' uns über'n Kopf.

Und dort in schöner Fläche
 Das neugebaute Haus
 Umschlingen Pappelbäche,
 So freundlich sieht's heraus.
 Wer schaffte wohl da drüben
 Sich diesen frohen Sitz?
 Ist es mit seiner Lieben,
 Nicht unser braver Frik?

Und wo im Felsengrunde
 Der eingeklemmte Fluß
 Sich, schäumend, aus dem Schlunde
 Auf Räder stürzen muß:

Man spricht von Müllerinnen
 Und wie so schön sie sind;
 Doch immer wird gewinnen
 Dort hinten unser Kind.

Doch wo das Grün so dichte
 Um Kirch' und Rasen steht,
 Da wo die alte Fichte
 Allein zum Himmel weht;
 Da ruhet unsrer Todten
 Frühzeitiges Geschick,
 Und leitet, von dem Boden,
 Zum Himmel unsern Blick.

Es blißen Wassenwogen
 Den Hügel, schwankend, ab.
 Das Heer es kommt gezogen,
 Das uns den Frieden gab.
 Wer, mit der Ehrenbinde,
 Bewegt sich stolz voraus?
 Es gleicht unserm Kinde!
 So kommt der Karl nach Haus;

Den liebsten aller Gäste
 Bewirthe nun die Braut;
 Sie wird, am Friedensfeste,
 Dem Treuen angetraut;
 Und zu den Fevertänzen
 Drängt jeder sich herbei;
 Da schmückest du mit Kränzen
 Der jüngsten Kinder drei.

Bei Flöten und Schalmeyen
Erneuert sich die Zeit,
Da wir uns einst im Reihen
Als junges Paar gefrent,
Und in des Jahres Laufe,
Die Wonne fühl' ich schon!
Begleiten wir zur Laufe
Den Enkel und den Sohn.

B u n d e s l i e d.

In allen guten Stunden,
 Erhöht von Lieb' und Wein,
 Soll dieses Lied verbunden
 Von uns gesungen seyn!
 Uns hält der Gott zusammen,
 Der uns hierher gebracht.
 Erneuert unsre Flammen,
 Er hat sie angefacht.

So glühet fröhlich heute,
 Seyd recht von Herzen eins!
 Auf, trinkt erneuter Freude
 Dieß Glas des echten Weins!
 Auf, in der holden Stunde
 Stoßt an, und küßet treu,
 Bei jedem neuen Bunde,
 Die alten wieder neu!

Wer lebt in unserm Kreise,
 Und lebt nicht selig drin?
 Genießt die freie Weise
 Und treuen Brudersinn!
 So bleibt durch alle Zeiten
 Herz Herzen zugelehrt;
 Von keinen Kleinigkeiten
 Wird unser Bund gestört.

Und hat ein Gott gesegnet
Mit freiem Lebensblick,
Und alles, was begegnet,
Erneuert unser Glück.
Durch Grillen nicht gebränget,
Verküßt sich keine Lust;
Durch Zieren nicht geenget,
Schlägt freier unsre Brust.

Mit jedem Schritt wird weiter
Die rasche Lebensbahn,
Und heiter, immer heiter
Steigt unser Blick hinan.
Und wird es nimmer bange,
Wenn alles steigt und fällt,
Und bleiben lange, lange!
Auf ewig so gefellt.

D a u e r i m W e c h s e l.

Hielte diesen frühen Segen
 Ach nur Eine Stunde fest!
 Aber vollen Blüthenregen
 Schüttelt schon der laue West.
 Soll ich mich des Grünen freuen?
 Dem ich Schatten erst verdankt;
 Bald wird Sturm auch das zerstreuen,
 Wenn es fall im Herbst geschwankt.

Willst du nach den Früchten greifen;
 Eilig nimm dein Theil davon!
 Diese fangen an zu reifen
 Und die andern keimen schon;
 Gleich, mit jedem Regengusse,
 Wendert sich dein holdes Thal,
 Ach, und in demselben Flusse
 Schwimmst du nicht zum zweytenmal.

Du nun selbst! Was felsenfeste
 Sich vor dir hervorgethan,
 Mauern siehst du, siehst Palläste
 Stets mit andern Augen an.
 Weggeschwunden ist die Lippe,
 Die im Kusse sonst genas,
 Jener Fuß, der an der Klippe
 Sich mit Gamsenfresse maß.

Jene Hand, die gern und milde
 Sich bewegte wohlzuthun,
 Das gegliederte Gebilde,
 Alles ist ein andres nun.
 Und was sich, an jener Stelle,
 Nun mit deinem Namen nennt,
 Kam herbei, wie eine Welle,
 Und so eilt's zum Element.

Laß den Anfang mit dem Ende
 Sich in Eins zusammenziehn!
 Schneller als die Gegenstände
 Selber dich vorüberfliehn.
 Danke, daß die Gunst der Musen
 Unvergänglich's verheißt,
 Den Gehalt in deinem Busen
 Und die Form in deinem Geist.

T i s c h l i e d.

Mich ergreift, ich weiß nicht wie,
 Himmlisches Behagen.
 Will mich's etwa gar hinauf
 Zu den Sternen tragen?
 Doch ich bleibe lieber hier,
 Kann ich redlich sagen,
 Beim Gesang und Glase Wein
 Auf den Tisch zu schlagen.

Wundert euch, ihr Freunde, nicht,
 Wie ich mich geberde;
 Wirklich ist es allerliebste
 Auf der lieben Erde:
 Darum schwör' ich feyerlich
 Und ohn' alle Fährde,
 Daß ich mich nicht freventlich
 Wegbegeben werde.

Da wir aber allzumal
 So beisammen weilen,
 Dächt' ich, Klänge der Posaen
 Zu des Dichters Zeilen.
 Gute Freunde ziehen fort,
 Wohl ein hundert Meilen,
 Darum soll man hier am Ort
 Anzustossen eilen.

Lebe hoch, wer Leben schafft!
 Das ist meine Lehre.
 Unser König denn voran,
 Ihm gebührt die Ehre.
 Gegen inn- und äußern Feind
 Setzt er sich zur Wehre;
 An's Erhalten denkt er zwar,
 Mehr noch, wie er mehre.

Nun begrüß' ich sie sogleich,
 Sie die einzig Eine.
 Jeder denke ritterlich
 Sich dabei die Seine.
 Merket auch ein schönes Kind,
 Wen ich eben meine,
 Nun so nicke sie mir zu:
 Leb' auch so der Meine!

Freunden gilt das dritte Glas,
 Zweyen oder dreyen,
 Die mit uns am guten Tag
 Sich im Stillen freuen
 Und der Nebel trübe Nacht
 Leis und leicht zerstreuen;
 Diesen sey ein Hoch gebracht,
 Alten oder Neuen.

Breiter waltet nun der Strom
 Mit vermehrten Wellen.
 Leben jetzt im hohen Ton
 Lieblich Gefellen!

Die sich mit gebrängter Kraft
Brav zusammen stellen
In des Glückes Sonnenschein
Und in schlimmen Fällen.

Wie wir nun zusammen sind,
Sind zusammen viele.
Wohl gelingen denn, wie uns,
Andern ihre Spiele!
Von der Quelle bis an's Meer
Mahlet manche Mühle,
Und das Wohl der ganzen Welt
Ist's, worauf ich ziele.

G e w o h n t, g e t h a n.

Ich habe geliebet; nun lieb' ich erst recht!
 Erst war ich der Diener, nun bin ich der **Recht**.
 Erst war ich der Diener von Allen;
 Nun fesselt mich diese charmante Person,
 Sie thut mir auch alles zur Liebe, zum Lohn,
 Sie kann nur allein mir gefallen.

Ich habe geglaubet; nun glaub' ich erst recht!
 Und geht es auch wunderbarlich, geht es auch schlecht,
 Ich bleibe bei'm gläubigen Orden:
 So düster es oft und so dunkel es war
 In drängenden Nöthen, in naher Gefahr,
 Auf einmal ist's lichter geworden.

Ich habe gespeiset; nun speis' ich erst gut!
 Bei heiterem Sinne, mit fröhlichem Blut
 Ist alles an Tafel vergessen.
 Die Jugend verschlingt nur, dann sauset sie fort;
 Ich liebe zu tafeln am lustigen Ort,
 Ich kost' und ich schmecke bei'm Essen.

Ich habe getrunken; nun trink' ich erst gern!
 Der Wein er erhöht uns, er macht uns zum Herrn
 Und löset die slavischen Zungen.
 Ja schonet nur nicht das erquickende Maß:
 Denn schwindet der älteste Wein aus dem Faß,
 So altern dagegen die jungen.

Ich habe getanzt und dem Tanze gelobt
 Und wird auch kein Schleifer, kein Walzer getobt,
 So drehn wir ein sittiges Tänzchen.
 Und wer sich der Blumen recht viele versieht
 Und hält auch die ein' und die andere nicht,
 Ihm bleibet ein munteres Stränzchen.

Drum frisch nur auf's neue! Bedenke dich nicht:
 Denn wer sich die Rosen, die blühenden, bricht,
 Den stacheln fürwahr nur die Dornen.
 So heute wie gestern, es kimmert der Stern.
 Nur halte von hängenden Köpfen dich fern
 Und lebe dir immer von vornen.

G e n e r a l b e i c h t e.

Lasset heut im edeln Kreis
 Meine Warnung gelten!
 Nehmt die ernste Stimmung wahr,
 Denn sie kommt so selten.
 Manches habt ihr vorgenommen,
 Manches ist euch schlecht bekommen,
 Und ich muß euch schelten.

Reue soll man doch einmal
 In der Welt empfinden!
 So bekenn', vertraut und fromm,
 Eure größten Sünden!
 Aus des Irrthums falschen Weiten
 Sammelt euch und sucht bei Zeiten
 Euch zurechtzufinden.

Ja, wir haben, sey's bekannt,
 Wachend oft geträumet,
 Nicht geleert das frische Glas,
 Wenn der Wein geschäumt;
 Manche rasche Schäferstunde,
 Flücht'gen Kuß vom lieben Munde,
 Haben wir versäumt.

Still und maulfaul saßen wir,
 Wenn Philister schwästen,
 Ueber göttlichen Gesang
 Ihr Geklatsche schästen;

Wegen glücklicher Momente,
 Deren man sich rühmen könnte,
 Uns zur Rede setzten.

Willst du Absolution
 Deinen Exenen geben,
 Wollen wir nach deinem Will
 Unablässig streben
 Uns vom Halben zu entwöhnen,
 Und im Ganzen, Guten, Schönen,
 Resolut zu leben.

Den Philistern allzumal
 Wohlgemuth zu schnippen,
 Jenen Perlenschaum des Weins
 Nicht nur flach zu nippen,
 Nicht zu liebeln leis mit Augen
 Sondern fest uns anzufangen
 An geliebte Lippen.

W e l t f e e l e .

Vertheilet euch, nach allen Regionen,
 Von diesem heil'gen Schmaus!
 Begeistert reißt euch durch die nächsten Zonen
 In's All und fällt es aus!

Schon schwebet ihr, in ungemess'nen Fernen,
 Den sel'gen Göttertraum,
 Und leuchtet neu, gesellig, unter Sternen
 Im lichtbesäten Raum.

Dann treibt ihr euch, gewaltige Kometen,
 In's Weit' und Weitr' hinan.
 Das Labyrinth der Sonnen und Planeten
 Durchschneidet eure Bahn.

Ihr greifet rasch nach ungeformten Erden
 Und wirktet, schöpfrisch jung,
 Daß sie belebt und stets belebter werden,
 Im abgemess'nen Schwung.

Und kreisend führt ihr in bewegten Lüften
 Den wandelbaren Flor,
 Und schreibt dem Stein, in allen seinen Grüften,
 Die festen Formen vor.

Nun alles sich mit göttlichem Erlähnen
 Zu übertreffen strebt;
 Das Wasser will, das unfruchtbare, grünen,
 Und jedes Stäubchen lebt.

Und so verdrängt, mit liebevollem Streiten,
 Der feuchten Qualme Nacht;
 Nun glühen schon des Paradieses Weiten
 In überbunter Pracht.

Wie regt sich bald, ein holdes Licht zu schauen,
 Gestaltenreiche Schaar,
 Und ihr erstaunt, auf den beglückten Auen,
 Nun als das erste Paar,

Und bald verlischt ein unbegrenztes Streben
 Im sel'gen Wechselblich.
 Und so empfängt mit Dank das schönste Leben
 Vom All in's All zurück.

K o n h t i f c h e s L i e d.

Lasset Gelehrte sich zanken und streiten,
 Streng und bedächtig die Lehrer auch seyn!
 Alle die Weisesten aller der Zeiten
 Lächeln und winken und stimmen mit ein:
 Thöricht, auf Bessrung der Thoren zu harren!
 Kinder der Klugheit, o habet die Narren
 Eben zum Narren auch, wie sich's gehört!

Merlin der Alte, im leuchtenden Grabe,
 Wo ich als Jüngling gesprochen ihn habe,
 Hat mich mit ähnlicher Antwort belehrt:
 Thöricht, auf Bessrung der Thoren zu harren!
 Kinder der Klugheit, o habet die Narren
 Eben zum Narren auch, wie sich's gehört!

Und auf den Höhen der Indischen Küste
 Und in den Tiefen Aegyptischer Grüste
 Hab' ich das heilige Wort nur gehört:
 Thöricht, auf Bessrung der Thoren zu harren!
 Kinder der Klugheit, o habet die Narren
 Eben zum Narren auch, wie sich's gehört!

Ein Andres.

Geh! gehorche meinen Winken,
 Nuß deine jungen Tage,
 Lerne zeitig klüger seyn:
 Auf des Glückes großer Wage
 Steht die Zunge selten ein;
 Du mußt steigen oder sinken,
 Du mußt herrschen und gewinnen,
 Oder dienen und verlieren,
 Leiden oder triumphiren,
 Amboss oder Hammer seyn.

Vanitas! vanitatum vanitas!

Ich hab' mein Sach auf Nichts gestellt.

Zuchhe!

Drum ist's so wohl mir in der Welt.

Zuchhe!

Und wer will mein Kamerade seyn,

Der stoße mit an, der stimme mit ein,

Bei dieser Reige Wein.

Ich stellt' mein Sach auf Geld und Gut.

Zuchhe!

Darüber verlor ich Freud' und Muth.

O weh!

Die Münze rollte hier und dort

Und hascht' ich sie an einem Ort,

Am andern war sie fort.

Auf Weiber stellt' ich nun mein Sach.

Zuchhe!

Daher mir kam viel Ungemach.

O weh!

Die Falsche sucht sich ein ander Theil,

Die Treue macht mir Langeweil:

Die Beste war nicht feil.

Ich stellt' mein Sach auf Reis' und Fahrt.

Zuchhe!

Und ließ meine Vaterlandesart.

O weh!

Und mir behagt es nirgends recht,
Die Kost war fremd, das Bett war schlecht,
Niemand verstand mich recht.

Ich stell' mein Sach auf Ruhm und Ehr'.
Zuchhe!

Und sieh! gleich hatt' ein Andrer mehr.

O weh!

Wie ich mich hatt' hervorgethan
Da sahen die Leute scheel mich an,
Hatte Keinem Recht gethan.

Ich setz' mein Sach auf Kampf und Krieg.
Zuchhe!

Und uns gelang so mancher Sieg.

Zuchhe!

Wir zogen in Feindes Land hinein,
Dem Freunde sollt's nicht viel besser seyn,
Und ich verlor ein Bein.

Nun hab' ich mein Sach auf Nichts gestellt.
Zuchhe!

Und mein gehört die ganze Welt.

Zuchhe!

Zu Ende geht nun Sang und Schmaus.
Nur trinkt mir alle Reigen aus;
Die letzte muß heraus!

K r i e g s g l ü c k.

Verwünschter weiß ich nichts im Krieg,
 Als nicht blessirt zu seyn.
 Man geht getrost von Sieg zu Sieg
 Gefahr gewohnt hinein;
 Hat abgepackt und aufgepackt
 Und weiter nichts ereilt,
 Als daß man auf dem Marsch sich plack,
 Im Lager langeweilt.

Dann geht das Cantoniren an,
 Dem Bauer eine Last,
 Verdrießlich jedem Edelmann,
 Und Bürgern gar verhaßt.
 Sey höflich, man bedient dich schlecht,
 Den Grobian zur Noth;
 Und nimmt man selbst am Wirths Recht,
 Ist man Profoszen-Brot.

Wenn endlich die Kanone brummt
 Und knattert 's klein Gewehr,
 Trompet' und Trab und Trommel summt,
 Da geht's wohl lustig her;

Und wie nun das Gefecht befiehlt,
 Man weicht, man erneut's,
 Man retirirt, man avancirt —
 Und immer ohne Kreuz.

Nun endlich pfeift Musketen-Blei
 Und trifft, will's Gott, das Bein,
 Und nun ist alle Noth vorbei,
 Man schleppt uns gleich hinein
 Zum Städtchen, das der Sieger deckt,
 Wohin man grimmig kam;
 Die Frauen, die man erst erschreckt,
 Sind liebenswürdig zahn.

Da thut sich Herz und Keller los,
 Die Küche darf nicht ruhn;
 Auf weicher Betten Flaumen-Schoos
 Kann man sich gütlich thun.
 Der kleine Flügelbube hupft,
 Die Wirthin rastet nie,
 Sogar das Hemdchen wird zerzupft,
 Das nenn' ich doch Charpie!

Hat Eine sich den Helden nun
 Beinah herangepflegt,
 So kann die Nachbarin nicht ruhn,
 Die ihn gesellig hegt.
 Ein Drittes kommt wohl emsiglich,
 Am Ende fehlet keins,
 Und in der Mitte sieht er sich
 Des sämmtlichen Vereins.

Der König hört von guter Hand,
Man sey voll Kampfes-Lust;
Da kommt behende Kreuz und Band
Und zieret Rock und Brust.
Sagt, ob's für einen Martidmann
Wohl etwas bess'res gibt!
Und unter Thränen scheidet man
Geehrt so wie geliebt.

O f f n e T a f e l.

Viele Gäste wünsch' ich heut
 Mir zu meinem Tische!
 Speisen sind genug bereit
 Vögel, Wild und Fische.
 Eingeladen sind sie ja,
 Haben's angenommen.

Hänschen, geh' und sieh' dich um!
 Sieh' mir ob sie kommen!

Schöne Kinder hoff' ich nun,
 Die von gar nichts wissen,
 Nicht, daß es was hübsches sey,
 Einen Freund zu küssen.
 Eingeladen sind sie all,
 Haben's angenommen.

Hänschen, geh' und sieh' dich um!
 Sieh' mir ob sie kommen!

Frauen denk' ich auch zu sehn,
 Die den Ehegatten,
 Ward er immer brummiger,
 Immer lieber hatten.
 Eingeladen wurden sie,
 Haben's angenommen.

Hänschen, geh' und sieh' dich um!
 Sieh' mir ob sie kommen!

Junge Herrn berief ich auch
 Nicht im mindesten eitel,
 Die sogar bescheiden sind
 Mit gefülltem Beutel;
 Diese hat ich sonderlich,
 Haben's angenommen.

Hänschen, geh' und sieh' dich um!
 Sieh' mir ob sie kommen!

Männer lud ich mit Respekt,
 Die auf ihre Frauen
 Ganz allein, nicht neben aus
 Auf die schönste schauen.
 Sie erwiderten den Gruss,
 Haben's angenommen.

Hänschen, geh' und sieh' dich um!
 Sieh' mir ob sie kommen!

Dichter lud ich auch herbei,
 Unsre Lust zu mehren,
 Die weit lieber ein fremdes Lied
 Als ihr eignes hören.
 Alle diese stimmten ein,
 Haben's angenommen.

Hänschen, geh' und sieh' dich um!
 Sieh' mir ob sie kommen!

Doch ich sehe niemand gehn
 Sehe niemand rennen!
 Suppe kocht und siedet ein,
 Braten will verbrennen.

Ach, wir haben's, fürcht' ich nun,
 Zu genau genommen!

Hänschen, sag' was meinst du wohl?

Es wird niemand kommen.

Hänschen lauf und stürze nicht,

Ruf mir neue Gäste!

Jeder komme wie er ist,

Das ist wohl das Beste!

Schon ist's in der Stadt bekannt,

Wohl ist's aufgenommen.

Hänschen, mach' die Thüren auf:

Sieh' nur, wie sie kommen!

R e c h e n s c h a f t.

D e r M e i s t e r.

Frisch! der Wein soll reichlich fließen!
 Nichts Verdrießliches weh' uns an!
 Sage, willst du mitgenießen,
 Hast du deine Pflicht gethan?

E i n e r.

Zwey recht gute junge Leute
 Liebten sich nur gar zu sehr;
 Gestern zärtlich, wüthend heute,
 Morgen wär' es noch vielmehr;
 Sentte Sie hier das Genick,
 Dort zerrauft' Er sich das Haar;
 Alles bracht' ich in's Geschick,
 Und sie sind ein glücklich Paar.

C h o r.

Sollst uns nicht nach Weine lechzen!
 Gleich das volle Glas heran!
 Denn das Nechzen und das Krächzen
 Hast du hent schon abgethan.

E i n e r.

Warum weinst du, junge Waise?
 „Gott! ich wünschte mir das Grab;
 Denn mein Vormund, leise, leise,
 Bringt mich an den Bettelstab.“

Und ich kannte das Gelichter,
 zog den Schächer vor Gericht,
 Streng' und brav sind unsre Richter,
 Und das Mädchen bettelt nicht.

E h o r.

Sollst uns nicht nach Weine lechzen!
 Gleich das volle Glas heran!
 Denn das Nechzen und das Krächzen
 Hast du heut schon abgethan.

E i n e r.

Einem armen kleinen Kegel,
 Der sich nicht besonders regt,
 Hat ein ungeheurer Flegel
 Heute grob sich aufgelegt.
 Und ich fühlte mich ein Mannsen,
 Ich gedachte meiner Pflicht,
 Und ich hieb dem langen Hanssen
 Gleich die Schmarre durch's Gesicht.

E h o r.

Sollst uns nicht nach Weine lechzen!
 Gleich das volle Glas heran!
 Denn das Nechzen und das Krächzen
 Hast du heut schon abgethan.

E i n e r.

Wenig hab' ich nur zu sagen:
 Denn ich habe nichts gethan.
 Ohne Sorgen, ohne Plagen
 Nahm ich mich der Wirthschaft an;

Doch ich habe nichts vergessen,
 Ich gedachte meiner Pflicht:
 Alle wollten sie zu essen,
 Und an Essen fehlt' es nicht.

E h o r.

Sollst uns nicht nach Weine lechzen!
 Gleich das volle Glas heran!
 Denn das Lechzen und das Krächzen
 Hast du heut schon abgethan.

E i n e r.

Einer wollte mich ermahnen,
 Macht' es schlecht: Verzeih' mir Gott!
 Achselzucken, Kummereyen!
 Und er hieß ein Patriot.
 Ich verfluchte das Gewölke,
 Kannte meinen alten Lauf.
 Narre! wenn es brennt, so lösche,
 Hat's gebrannt, bau wieder auf!

E h o r.

Sollst uns nicht nach Weine lechzen!
 Gleich das volle Glas heran!
 Denn das Lechzen und das Krächzen
 Hast du heut schon abgethan.

M e i s t e r.

Jeder möge so verstanden,
 Was ihm heute wohlgehang!
 Das ist erst das rechte Sünden,
 Daß entbrenne der Gesang.

Keinen Drucker hier zu leiden,
 Sey ein ewiges Mandat!
 Nur die Lumpe sind bescheiden,
 Brave fremen sich der That.

C h o r.

Sollst uns nicht nach Weine lechzen!
 Gleich das volle Glas heran!
 Denn das Nchzen und das Krächzen
 Haben wir nun abgethan.

D r e y S t i m m e n.

Heiter trete jeder Sänger
 Hochwillkommen in den Saal:
 Denn nur mit dem Grillenfnger
 Halten wir's nicht liberal;
 Fürchten hinter diesen Launen,
 Diesem ausstaffirten Schmerz,
 Diesen trüben Augenbraunen,
 Leerheit oder schlechtes Herz.

C h o r.

Niemand soll nach Weine lechzen!
 Doch kein Dichter soll heran,
 Der das Nchzen und das Krächzen
 Nicht zuvor hat abgethan!

E r g o b i b a m u s !

Hier sind wir versammelt zu löblichem Thun,

Drum, Brüderchen! Ergo bibamus.

Die Gläser sie klingen, Gespräche sie ruhn,

Beherziget Ergo bibamus.

Das heißt noch ein altes, ein tüchtiges Wort:

Es passet zum Ersten und passet so fort,

Und schallet ein Echo vom festlichen Ort,

Ein herrliches Ergo bibamus.

Ich hatte mein freundliches Liebchen gesehn,

Da dacht' ich mir: Ergo bibamus.

Und, nahte mich freundlich; da ließ sie mich stehn.

Ich half mir und dachte: Bibamus.

Und wenn sie versöhnet euch herzet und küßt,

Und wenn ihr das Herzen und Küssen vermist;

So bleibet nur, bis ihr was Besseres wißt,

Beim tröstlichen Ergo bibamus.

Nich ruft mein Geschick von den Freunden hinweg;

Ihr Redlichen! Ergo bibamus.

Ich scheide von hinnen mit leichtem Gepäck;

Drum doppeltes Ergo bibamus.

Und was auch der Filtz von dem Leibe sich schmorgt,

So bleibt für den Heitern doch immer gesorgt;

Weil immer dem Frohen der Fröhliche borgt;

Drum, Brüderchen! Ergo bibamus.

Was sollen wir sagen zum heutigen Tag!
Ich dächte nur: Ergo bibamus.
Er ist nun einmal von besonderem Schlag;
Drum immer auf's neue: Bibamus.
Er führet die Freude durch's offene Thor,
Es glänzen die Wolken, es theilt sich der Flor,
Da scheint uns ein Bildchen, ein göttliches, vor;
Wir klingen und singen: Bibamus.

Musen und Grazien in der Mark.

O wie ist die Stadt so wenig;
 Laßt die Maurer künftig ruhn!
 Unsre Bürger, unser König
 Könnten wohl was bessers thun.
 Ball und Oper wird uns tödten;
 Liebchen, komm auf meine Flur,
 Denn besonders die Poeten,
 Die verderben die Natur.

O wie freut es mich, mein Liebchen,
 Daß du so natürlich bist;
 Unsre Mädchen, unsre Bübchen,
 Spielen künftig auf dem Mist!
 Und auf unsern Promenaden
 Zeigt sich erst die Neigung stark.
 Liebes Mädchen! laß uns waden,
 Waden noch durch diesen Quark.

Dann im Sand uns zu verlieren,
 Der uns keinen Weg versperrt!
 Dich den Ager hin zu führen,
 Wo der Dorn das Mädchen zerrt!

Zu dem Dörschen laß uns schleichen,
 Mit dem spitzen Thurme hier;
 Welch ein Wirthshaus sonder gleichen!
 Trocknes Brot und saures Bier!

Sagt mir nichts von gutem Boden,
 Nichts vom Magdeburger Land!
 Unfre Saamen, unfre Todten,
 Ruhen in dem leichten Sand.
 Selbst die Wissenschaft verlieret
 Nichts an ihrem raschen Lauf,
 Denn bei uns, was vegetiret,
 Alles keimt getrocknet auf.

Geht es nicht in unserm Hofe
 Wie im Paradiese zu?
 Statt der Dame, statt der Zofe
 Macht die Henne glu! glu! glu!
 Uns beschäftigt nicht der Pfauen,
 Nur der Gänse Lebenslauf;
 Meine Mutter zieht die grauen,
 Meine Frau die weißen auf.

Laß den Wisling uns besticheln!
 Glücklich, wenn ein deutscher Mann
 Seinem Freunde Vetter Micheln
 Guten Abend bieten kann.
 Wie ist der Gedanke labend:
 Solch ein Edler bleibt uns nah!
 Immer sagt man: gestern Abend
 War doch Vetter Michel da!

Und in unsern Liedern reimet
Sylb' aus Sylbe, Wort aus Wort.
Ob sich gleich auf deutsch nichts reimet,
Reimt der Deutsche dennoch fort.
Ob es kräftig oder zierlich,
Geht uns so genau nicht an;
Wir sind bieder und natürlich
Und das ist genug gethan.

E p i p h a n i a s f e s t.

Die heil'gen drey König' mit ihrem Stern,
 Sie essen, sie trinken, und bezahlen nicht gern;
 Sie essen gern, sie trinken gern,
 Sie essen, trinken, und bezahlen nicht gern.

Die heil'gen drey König' sind kommen allhier,
 Es sind ihrer drey und sind nicht ihrer vier;
 Und wenn zu dreyen der vierte wär'
 So wär' ein heil'ger drey König mehr.

Ich erster bin der weiß' und auch der schön',
 Bei Tage solltet ihr erst mich sehn!
 Doch ach mit allen Specereyn
 Wird' ich sein Tag kein Mädchen mehr erfreun.

Ich aber bin der braun' und bin der lang',
 Bekannt bei Weibern wohl und bei Gesang.
 Ich bringe Gold statt Specereyn,
 Da werd' ich überall willkommen seyn.

Ich endlich bin der schwarz' und bin der klein'
 Und mag auch wohl einmal recht lustig seyn.
 Ich esse gern, ich trinke gern,
 Ich esse, trinke und bedanke mich gern.

Spiel und Tanz, Gespräch, Theater,
Sie erfrischen unser Blut;
Laßt den Wienern ihren Prater;
Weimar, Jena, da ist's gut!

Sicilianisches Lied.

Ihr schwarzen Augenlein!
Wenn ihr nur winket,
Es fallen Häuser ein,
Es fallen Städte;
Und diese Leimenwand
Vor meinem Herzen —
Bedenk doch nur einmal —
Die sollt' nicht fallen!

Schweizerlied.

Uf'm Bergli
 Bin i gessäße,
 Ha de Vögle
 Zugeschaut;
 Hant gesunge,
 Hant gesprunge,
 Hant's Nästli
 Gebaut.

In d' Garte
 Bin i gestande,
 Ha de Imbli
 Zugeschaut!
 Hant gebrummet,
 Hant gesummet,
 Hant Zelli
 Gebaut.

Uf d' Wiese
 Bin i gange,
 Lugt' i Summer:
 Vögle a;
 Hant gesoge,
 Hant gefloge,
 Gar z' schön hant's
 Gethan.

Und da kommt nu
Der Hansel,
Und da zeig' i
Em froh,
Wie sie's mache,
Und mer lache
Und mache's
An so.

F i n n i s c h e s L i e d.

Räm' der liebe Wohlbekannte,
 Völlig so wie er geschieden;
 Kuß erkläng' an seinen Lippen,
 Hätt' auch Wolfsblut sie geröthet;
 Ihm den Handschlag gab' ich, wären
 Seine Fingerspitzen Schlangen.

Wind! o hättest du Verstandniß,
 Wort' um Worte trügst du wechselnd,
 Sollt' auch einiges verhallen,
 Zwischen zwey entfernten Liebchen.

Gern entbehrt' ich gute Bissen,
 Priesters Tafelfleisch vergaß' ich,
 Eher als dem Freund entsagen,
 Den ich Sommers rasch bezwungen,
 Winters langer Weis' bezähmte.

Z i g e n e r l i e d.

i Nebelgeriesel, im tiefen Schnee,
 i wilden Wald, in der Winternacht,
 i hörte der Wölfe Hungergeheul,
 i hörte der Eulen Geschrei:

Wille wau wau wau!

Wille wo wo wo!

Wito hu!

i schuß einmal eine Raß' am Zaun,
 i Anne, der Her', ihre schwarze liebe Raß';
 i kamen des Nachts sieben Wehrwölfe zu mir,
 i waren sieben sieben Weiber vom Dorf.

Wille wau wau wau!

Wille wo wo wo!

Wito hu!

i kannte sie all', ich kannte sie wohl
 i Anne, die Ursel, die Râth',
 i Liese, die Barbe, die Ev', die Beth;
 i heulten im Kreise mich an.

Wille wau wau wau!

Wille wo wo wo!

Wito hu!

Da nannt' ich sie alle bei Namen laut:
Was willst du, Anne? was willst du, Beth?
Da rüttelten sie sich, da schüttelten sie sich
Und liefen und heulten davon.

Wille wau wau wau!

Wille wo wo wo!

Wito hu!

a l l a d e n.

Mährchen, noch so wunderbar,
Dichterkünste machen's wahr.

M i g n o n.

Kennst du das Land, wo die Citronen blühen,
Im dunkeln Laub die Gold-Orangen glühen,
Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht,
Die Myrte still und hoch der Lorbeer steht,
Kennst du es wohl?

Dahin! Dahin

Möcht' ich mit dir, o mein Geliebter, ziehn.

Kennst du das Haus? Auf Säulen ruht sein Dach,
Es glänzt der Saal, es schimmert das Gemach,
Und Marmorbilder stehn und sehn mich an:
Was hat man dir, du armes Kind, gethan?
Kennst du es wohl?

Dahin! Dahin

Möcht' ich mit dir, o mein Beschützer, ziehn.

Kennst du den Berg und seinen Wolkensteg?
Das Maulthier sucht im Nebel seinen Weg;
In Höhlen wohnt der Drachen alte Brut;
Es stürzt der Fels und über ihn die Fluth,
Kennst du ihn wohl?

Dahin! Dahin

Geh! unser Weg! o Vater, laß uns ziehn!

D e r S ä n g e r.

Was hör' ich draußen vor dem Thor,
 Was auf der Brücke schallen?
 Laß den Gesang vor unserm Ohr
 Im Saale wiederhallen!
 Der König sprach's, der Page lief;
 Der Knabe kam, der König rief:
 Laßt mir herein den Alten!

Begrüßet seyd mir, edle Herrn,
 Begrüßt ihr, schöne Damen!
 Welch reicher Himmel! Stern bei Stern!
 Wer kennet ihre Namen?
 Im Saal voll Pracht und Herrlichkeit
 Schließt, Augen, euch; hier ist nicht Zeit,
 Sich staunend zu ergehen.

Der Sänger drückt' die Augen ein,
 Und schlug in vollen Tönen;
 Die Ritter schauten muthig drein,
 Und in den Schoos die Schönen.
 Der König, dem das Lied gefiel,
 Ließ, ihn zu ehren für sein Spiel,
 Eine goldne Kette reichen.

Die goldne Kette gib mir nicht,
 Die Kette gib den Rittern,
 Vor deren kühnem Angesicht
 Der Feinde Lanzen splittern;
 Gib sie dem Kanzler, den du hast,
 Und laß ihn noch die goldne Last
 Zu andern Lasten tragen.

Ich singe wie der Vogel singt,
 Der in den Zweigen wohnet;
 Das Lied, das aus der Kehle bringt,
 Ist Lohn, der reichlich lohnet.
 Doch darf ich bitten, bitt' ich eins:
 Laß mir den besten Becher Weins
 In purem Golde reichen.

Er setzt' ihn an, er trank ihn aus:
 O Trank voll süßer Labe!
 O wohl dem hochbeglückten Haus,
 Wo das ist kleine Gabe!
 Ergeht's euch wohl, so denkt an mich,
 Und danket Gott so warm, als ich
 Für diesen Trunk euch danke.

D a s W e i l c h e n .

Ein Weilchen auf der Wiese stand
 Gebückt in sich und unbekannt;
 Es war ein herzig's Weilchen.
 Da kam eine junge Schäferin,
 Mit leichtem Schritt und munterm Sinn,
 Daher, daher,
 Die Wiese her, und sang.

Ach! denkt das Weilchen, wär' ich nur
 Die schönste Blume der Natur,
 Ach, nur ein kleines Weilchen,
 Bis mich das Liebchen abgepflückt,
 Und an dem Busen matt gedrückt!
 Ach nur, ach nur
 Ein Viertelstündchen lang!

Ach! aber ach! das Mädchen kam
 Und nicht in Acht das Weilchen nahm,
 Ertrat das arme Weilchen.
 Es sang und starb und freut sich noch:
 Und sterb' ich denn, so sterb' ich doch
 Durch sie, durch sie,
 Zu ihren Füßen doch.

Der untreue Knabe.

Es war ein Knabe frech genug,
 War erst aus Frankreich kommen,
 Der hatt' ein armes Mädel jung
 Gar oft in Arm genommen,
 Und liebgekost und liebgeherzt,
 Als Bräutigam herumgeschert,
 Und endlich sie verlassen.

Das braune Mädel das erfuhr,
 Vergingen ihr die Sinnen,
 Sie lacht' und weint' und bet't und schwur;
 So fuhr die Seel' von hinnen.
 Die Stund', da sie verschieden war,
 Wird bang dem Buben, graust sein Haar,
 Es treibt ihn fort zu Pferde.

Er gab die Sporen kreuz und quer
 Und ritt auf alle Seiten,
 Herüber, hinüber, hin und her,
 Kann keine Ruh erreichen,
 Reit't sieben Tag' und sieben Nacht;
 Es blitz und donnert, stürmt und kracht,
 Die Fluthen reißn über.

Und reit't in Bliß und Wetterschein
 Gemäuerwert entgegen,
 Bind't's Pferd hauß' an und kriecht hina, und
 Und duckt sich vor dem Regen.
 Und wie er tappt, und wie er fühlt,
 Sich unter ihm die Erd' erwühlt;
 Er stürzt wohl hundert Klaster.

Und als er sich ermannt vom Schlag,
 Sieht er drey Lichtlein schleichen.
 Er rafft sich auf und krabbelt nach;
 Die Lichtlein ferne weichen;
 Izz' führen ihn, die Quer' und Läng',
 Trepp' auf Trepp' ab durch enge Gäng',
 Verfallne wüste Keller.

Auf einmal steht er hoch im Saal,
 Sieht sitzen hundert Gäste,
 Hohläugig grinsen allzumal
 Und winken ihm zum Feste.
 Er sieht sein Schädel unten an
 Mit weißen Tüchern angethan,
 Die wend't sich —

E r l , k ö n i g .

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?
 Es ist der Vater mit seinem Kind;
 Er hat den Knaben wohl in dem Arm,
 Er faßt ihn sicher, er hält ihn warm.

Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gesicht? —
 Siehst, Vater, du den Erlkönig nicht?
 Den Erlenkönig mit Kron' und Schweif?
 Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif. —

„Du liebes Kind, komm, geh mit mir!
 „Gar schöne Spiele spiel' ich mit dir;
 „Manch' bunte Blumen sind an dem Strand;
 „Meine Mutter hat manch' gülden Gewand.“

Mein Vater, mein Vater, und hörest du nicht,
 Was Erlenkönig mir leise verspricht? —
 Sey ruhig, bleibe ruhig, mein Kind;
 In dürren Blättern säuselt der Wind. —

„Willst, feiner Knabe, du mit mir gehn?
 „Meine Töchter sollen dich warten schön;
 „Meine Töchter führen den nächtlichen Reih'n,
 „Und wiegen und tanzen und singen dich ein.“

Mein Vater, mein Vater, und siehst du nicht dort
 Erbkönigs Tochter am düstern Ort? —

Mein Sohn, mein Sohn, ich seh' es genau;
 Es scheinen die alten Weiden so grau. —

„Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Gestalt;
 „Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt.“ —

Mein Vater, mein Vater, jetzt faßt er mich an!
 Erbkönig hat mir ein Leids gethan! —

Dem Vater grauset's, er reitet geschwind,
 Er hält in Armen das ächzende Kind,
 Erreicht den Hof mit Mühe und Noth;
 In seinen Armen das Kind war todt.

Der Fischer.

Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll,
 Ein Fischer saß daran,
 Sah nach dem Angel ruhevoll,
 Kuhl bis an's Herz hinan.
 Und wie er sitzt und wie er lauscht,
 Theilt sich die Fluth empor;
 Aus dem bewegten Wasser rauscht
 Ein feuchtes Weib hervor.

Sie sang zu ihm, sie sprach zu ihm:
 Was lockst du meine Brut
 Mit Menschenwiß und Menschenlist
 Hinauf in Todesgluth?
 Ach wüßtest du, wie's Fischlein ist
 So wohligh auf dem Grund,
 Du stiegst herunter wie du bist
 Und würdest erst gesund.

Lacht sich die liebe Sonne nicht,
 Der Mond sich nicht im Meer?
 Kehrt wellenathmend ihr Gesicht
 Nicht doppelt schöner her?
 Lockt dich der tiefe Himmel nicht,
 Das feuchtverklärte Blau?
 Lockt dich dein eigen Angesicht
 Nicht her in ew'gen Thau?

Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll,
Nest' ihm den nackten Fuß;
Sein Herz wuchs ihm so sehnsuchtsvoll,
Wie bei der Liebsten Gruß.
Sie sprach zu ihm, sie sang zu ihm;
Da war's um ihn geschehn:
Halb zog sie ihn, halb sank er hin,
Und ward nicht mehr gesehn.

Der König in Thule.

Es war ein König in Thule
 Gar treu bis an das Grab,
 Dem sterbend seine Buhle
 Einen goldnen Becher gab.

Es ging ihm nichts darüber,
 Er leert' ihn jeden Schmaus;
 Die Augen gingen ihm über,
 So oft er trank daraus.

Und als er kam zu sterben,
 Zählt' er seine Städt' im Reich,
 Gönnt' alles seinem Erben,
 Den Becher nicht zugleich.

Er saß beim Königsmahle,
 Die Ritter um ihn her,
 Auf hohem Vätersaale
 Dort auf dem Schloß am Meer.

Dort stand der alte Becher,
 Trank letzte Lebensgluth,
 Und warf den heil'gen Becher
 Hinunter in die Fluth.

Er sah ihn stürzen, trinken,
 Und sinken tief in's Meer.
 Die Augen thaten ihm sinken;
 Trank nie einen Tropfen mehr.

Das Blümlein Wunderschön. Lied des gefangenen Grafen.

G r a f.

Ich kenn' ein Blümlein Wunderschön
Und trage darnach Werktügel;
Ich möcht' es gerne zu finden gehn,
Allein ich bin gefangen.
Die Schmerzen sind mir nicht gering;
Denn als ich in der Freiheit ging,
Da hatt' ich es in der Nähe.

Von diesem ringsum steilen Schloß
Laß ich die Augen schweifen,
Und kann's von hohem Thurmgeschloß
Mit Blicken nicht ergreifen;
Und wer mir's vor die Augen brächt',
Es wäre Ritter oder Knecht,
Der sollte mein Trauter bleiben.

R o s e.

Ich blühe schön, und höre dieß
Hier unter deinem Gitter.
Du melnest mich, die Rose, gewiß,
Du edler armer Ritter!
Du hast gar einen hohen Sinn,
Es herrscht die Blumentönigen
Gewiß auch in deinem Herzen.

G r a f.

Dein Purpur ist aller Ehren werth
 Im grünen Ueberfleide;
 Darob das Mädchen dein begehrt,
 Wie Gold und edel Gescheide.
 Dein Kranz erhöht das schönste Gesicht:
 Allein du bist das Blümchen nicht,
 Das ich im Stillen verehere.

L i l i e.

Das Röslein hat gar stolzen Brauch
 Und strebet immer nach oben;
 Doch wird ein liebes Liebchen auch
 Der Lilie Zierde loben.
 Wem's Herze schlägt in treuer Brust
 Und ist sich rein, wie ich, bewußt,
 Der hält mich wohl am höchsten.

G r a f.

Ich nenne mich zwar keusch und rein,
 Und rein von bösen Tehlen;
 Doch muß ich hier gefangen seyn
 Und muß mich einsam quälen.
 Du bist mir zwar ein schönes Bild
 Von mancher Jungfrau, rein und mild;
 Doch weiß ich noch was Liebers.

M e l l e.

Das mag wohl ich, die Melke, seyn,
 Hier in des Wächters Garten,
 Wie würde sonst der Alte mein
 Mit so viel Sorgen warten?

Im schönen Kreis der Blätter Drang,
 Und Wohlgeruch das Leben lang,
 Und alle tausend Farben.

G r a f.

Die Nelke soll man nicht verschmähn,
 Sie ist des Gärtners Wonne:
 Bald muß sie in dem Lichte stehn,
 Bald schützt er sie vor Sonne;
 Doch was den Grafen glücklich macht,
 Es ist nicht ausgesuchte Pracht:
 Es ist ein stilles Blümchen.

B e i l c h e n.

Ich steh verborgen und gebückt,
 Und mag nicht gerne sprechen,
 Doch will ich, weil sich's eben schickt,
 Mein tiefes Schweigen brechen.
 Wenn ich es bin, du guter Mann,
 Wie schmerzt mich's, daß ich hinauf nicht kann
 Dir alle Gerüche senden.

G r a f.

Das gute Beilchen schätz' ich sehr:
 Es ist so gar bescheiden
 Und duftet so schön; doch brauch' ich mehr
 In meinem herben Leiden.
 Ich will es euch nur eingestehn:
 Auf diesen dürren Felsenhöhn
 Ist's Liebchen nicht zu finden.

Doch wandelt unten, an dem Bach,
 Das treuste Weib der Erde,
 Und seufzet leise manches Ach,
 Bis ich erlöst werde.

Wenn sie ein blaues Blümchen bricht,
 Und immer sagt: Vergiß mein nicht!
 So fühl' ich's in der Ferne.

Ja, in der Ferne fühlt sich die Nacht,
 Wenn Zuey sich redlich lieben;
 Drum bin ich in des Kerkers Nacht
 Auch noch lebendig geblieben.
 Und wenn mir fast das Herze bricht,
 So ruf' ich nur: Vergiß mein nicht!
 Da komm' ich wieder in's Leben.

Ritter Curts Brautfahrt

Mit des Bräutigams Begehren
Schwingt sich Ritter Curt auf's Ross;
Zu der Trauung soll's ihn tragen,
Auf der ehlen Liebsten Schloß:
Als am öden Felsenorte
Drohend sich ein Gegner naht;
Ohne Zögern, ohne Worte
Schreiten sie zu rascher That.

Lange schwankt des Kampfes Welle,
Bis sich Curt im Siege freut;
Er entfernt sich von der Stelle,
Ueberwinder und gebläut.
Aber was er bald gewahrt
In des Busches Zitterschein!
Mit dem Säugling still gepaaret
Schleicht ein Liebchen durch den Hain.

Und sie winkt ihm auf das Plätzchen:
Lieber Herr, nicht so geschwind!
Habt ihr nichts an euer Schätzchen,
Habt ihr nichts für euer Kind?
Ihn durchglüh'et süße Flamme,
Daß er nicht vorbei begehrt,
Und er findet nun die Amme,
Wie die Jungfrau, liebenswerth.

Doch er hört die Diener blasen,
 Denket nun der hohen Braut,
 Und nun wird auf seinen Straßen
 Jahresfest und Markt so laut,
 Und er wählet in den Buden
 Manches Pfand zu Lieb und Huld;
 Aber ach! da kommen Juden
 Mit dem Schein vertagter Schulb.

Und nun halten die Gerichte
 Den behenden Ritter auf.
 O verheufelte Geschichte!
 Heldehafter Lebenslauf!
 Soll ich heute mich gedulden?
 Die Verlegenheit ist groß.
 Widersacher, Weiber, Schulden,
 Ach! kein Ritter wird sie los.

H o c h z e i t l i e d.

Wir singen und sagen vom Grafen so gern,
 Der hier in dem Schlosse gehauset,
 Da wo ihr den Entel des seligen Herrn,
 Den heute vermählten, beschmauset.
 Nun hatte sich jener im heiligen Krieg
 Zu Ehren gestritten durch mannigen Sieg,
 Und als er zu Hause vom Rösselein stieg,
 Da fand er sein Schlösselein oben;
 Doch Diener und Habe zerstoßen.

Da bist du nun, Gräfslein, da bist du zu Haus,
 Das Heimische findest du schlimmer!
 Zum Fenster da ziehen die Winde hinaus,
 Sie kommen durch alle die Zimmer.
 Was wäre zu thun in der herbstlichen Nacht?
 So hab' ich doch manche noch schlimmer vollbracht,
 Der Morgen hat alles wohl besser gemacht.
 Drum rasch bei der mondlichen Helle
 In's Bett, in das Stroh, in's Gestelle.

Und als er im willigen Schlummer so lag,
 Bewegt es sich unter dem Bette.
 Die Matte die raschle so lange sie mag!
 Ja, wenn sie ein Bröselein hätte!

Doch siehe! da stehet ein winziger Wicht,
 Ein Zwerglein so zierlich mit Ampelen = Licht,
 Mit Redner = Geberden und Sprechergewicht,
 Am Fuß des ermüdeten Grafen,
 Er, schläft er nicht, möcht' er doch schlafen.

Wir haben uns Feste hier oben erlaubt,
 Seitdem du die Zimmer verlassen,
 Und weil wir dich weit in der Ferne geglaubt,
 So dachten wir eben zu prassen.
 Und wenn du vergönneest und wenn dir nicht graut,
 So schmausen die Zwerge, behaglich und laut,
 In Ehren der reichen, der niedlichen Braut.
 Der Graf im Behagen des Traumes:
 Bedienet euch immer des Raumes!

Da kommen drey Reiter, sie reiten hervor,
 Die unter dem Bette gehalten;
 Dann folgt ein singendes klingendes Chor
 Hosiannischer kleiner Gestalten;
 Auf Wagen auf Wagen mit allem Geräth,
 Daß einem so Hören und Sehen vergeht,
 Wie's nur in den Schlössern der Könige steht;
 Zuletzt auf vergoldetem Wagen
 Die Braut und die Gäste getragen.

So rennet nun alles in vollem Galopp
 Und hirt sich im Saale sein Plätzchen;
 Zum Drehen und Walzen und lustigen Hopp
 Entziefet sich jeder ein Schätzchen.

Da pfeift es und geigt es und klinget und flirrt,
 Da ringelt's und schleift es und rauschet und wirrt,
 Da pispert's und knistert's und flistert's und schwirrt;
 Das Gräßein, es blicket hinüber,
 Es dünkt ihn, als läg' er im Fieber.

Nun dappelt's und rappelt's und flappert's im Saal,
 Von Bänken und Stühlen und Tischen,
 Da will nun ein jeder am festlichen Mahl,
 Sich neben dem Liebchen erfrischen;
 Sie tragen die Würste, die Schinken so klein
 Und Braten und Fisch und Geflügel herein;
 Es kreiset beständig der köstliche Wein;
 Das toset und loset so lange,
 Verschwindet zuletzt mit Gesange.

Und sollen wir singen, was weiter geschehn,
 So schweige das Toben und Losen.
 Denn was er, so artig, im Kleinen gesehn,
 Erfuhr er, genoß er im Großen.
 Trompeten und klingender singender Schall,
 Und Wagen und Reiter und bräutlicher Schwall,
 Sie kommen und zeigen und neigen sich all,
 Unzählige, selige Leute.
 So ging es und geht es noch heute.

Der Schatzgräber.

Arm am Beutel, krank am Herzen,
 Schleppt' ich meine langen Tage.
 Armuth ist die größte Plage,
 Reichthum ist das höchste Gut!
 Und, zu enden meine Schmerzen,
 Ging ich einen Schatz zu graben.
 Meine Seele sollst du haben!
 Schrieb ich hin mit eigenem Blut.

Und so zog' ich Kreis' um Kreise,
 Stellte wunderbare Flammen,
 Kraut und Knochenwerk zusammen:
 Die Beschwörung war vollbracht.
 Und auf die gelernte Weise
 Grub ich nach dem alten Schatze
 Auf dem angezeigten Plaze:
 Schwarz und stürmisch war die Nacht.

Und ich sah ein Licht von weiten,
 Und es kam gleich einem Sterne
 Hinten aus der fernsten Ferne,
 Eben als es zwölfte schlug.
 Und da galt kein Vorbereiten.
 Heller ward's mit einemmale
 Von dem Glanz der vollen Schale,
 Die ein schöner Knabe trug.

Holde Augen sah ich blinzen
 Unter dichtem Blumenkranz;
 In des Trankes Himmelsglanz
 Trat er in den Kreis herein.
 Und er hieß mich freundlich trinken;
 Und ich dacht': es kann der Knabe
 Mit der schönen lichten Gabe
 Wahrlich nicht der Böse seyn.

Trinke Muth des reinen Lebens!
 Dann verstehst du die Belehrung,
 Kommst, mit ängstlicher Beschwörung,
 Nicht zurück an diesen Ort.
 Erbe hier nicht mehr vergebens.
 Tages Arbeit! Abends Gäste!
 Saure Wochen! Frohe Feste!
 Sey dein künftig Zaubermort.

Der Rattenfänger.

Ich bin der wohlbekannte Sänger,
 Der vielgereiste Rattenfänger,
 Den diese altberühmte Stadt
 Gewiß besonders nöthig hat;
 Und wären's Ratten noch so viele,
 Und wären Wiesel mit im Spiele;
 Von allen säubr' ich diesen Ort,
 Sie müssen mit einander fort.

Dann ist der gut gelaunte Sänger
 Mitunter auch ein Kinderfänger,
 Der selbst die wildesten bezwingt,
 Wenn er die goldnen Märchen singt.
 Und wären Knaben noch so trüßig,
 Und wären Mädchen noch so stußig,
 In meine Saiten greif' ich ein,
 Sie müssen alle hinter drein.

Dann ist der vielgewandte Sänger
 Gelegentlich ein Mädchenfänger;
 In keinem Städtchen langt er an,
 Wo er's nicht mancher angethan.
 Und wären Mädchen noch so blöde,
 Und wären Weiber noch so spröde;
 Doch allen wird so liebe bang
 Bei Zaubersaiten und Gesang.

(Von Anfang.)

Die Spinnerin.

Als ich still und ruhig spann,
 Ohne nur zu stocken,
 Trat ein schöner junger Mann
 Nahe mir zum Nocken.

Lobte, was zu loben war,
 Sollte das was schaden?
 Mein dem Flachse gleiches Haar,
 Und den gleichen Faden.

Ruhig war er nicht dabei
 Ließ es nicht beim Alten;
 Und der Faden riß entzwey,
 Den ich lang' erhalten.

Und des Flachses Stein-Gewicht
 Gab noch viele Zahlen;
 Aber, ach ich konnte nicht
 Mehr mit ihnen prahlen.

Als ich sie zum Weber trug
 Fühlt' ich was sich regen,
 Und mein armes Herze schlug
 Mit geschwindern Schlägen.

Nun, bei'm heißen Sonnenstich,
Bring' ich's auf die Bleiche,
Und mit Mühe blick' ich mich
Nach dem nächsten Teiche.

Was ich in dem Kämmerlein
Still und fein gesponnen,
Kommt — wie kann es anders seyn? —
Endlich an die Sonnen:

V o r G e r i c h t.

Von wem ich es habe, das sag' ich euch nicht,
 Das Kind in meinem Leib. —
 Pfui! speit ihr aus: die Hure da! —
 Bin doch ein ehrlich Weib.

Mit wem ich mich traute, das sag' ich euch nicht.
 Mein Schatz ist lieb und gut,
 Trägt er eine goldene Kett' am Hals,
 Trägt er einen strohern Hut.

Soll Spott und Hohn getragen seyn,
 Trag' ich allein den Hohn.
 Ich kenn' ihn wohl, er kennt mich wohl,
 Und Gott weiß auch davon.

Herr Pfarrer und Herr Amtmann ihr,
 Ich bitte, laßt mich in Ruh!
 Es ist mein Kind, es bleibt mein Kind,
 Ihr gebt mir ja nichts dazu.

Der Edelknabe und die Müllerin.

Edelknabe.

Wohin? Wohin?

Schöne Müllerin!

Wie heißt du?

Müllerin.

Lise.

Edelknabe.

Wohin denn? Wohin,

Mit dem Rechen in der Hand?

Müllerin.

Auf des Vaters Land,

Auf des Vaters Wiese.

Edelknabe.

Und gehst so allein?

Müllerin.

Das Heu soll herein,

Das bedeutet der Rechen;

Und im Garten daran

Fangen die Birnen zu reifen an;

Die will ich brechen.

Edelknabe.

Ist nicht eine stille Laube dabei?

M ü l l e r i n.

Sogar ihrer zwey,
An beiden Ecken.

E d e l l n a b e.

Ich komme dir nach,
Und am heißen Mittag
Wollen wir uns drein verstecken.
Nicht wahr, im grünen vertraulichen Haus —

M ü l l e r i n.

Das gäbe Geschichten.

E d e l l n a b e.

Ruhst du in meinen Armen aus?

M ü l l e r i n.

Mit, nichten!
Denn wer die artige Müllerin küßt
Auf der Stelle verrathen ist.
Euer schönes dunkles Kleid
Thät mir leid
So weiß zu färben.
Gleich und gleich! so allein ist's recht!
Darauf will ich leben und sterben.
Ich liebe mir den Müllerknecht;
An dem ist nichts zu verderben.

er Junggesell und der Mühlbach.

G e f e l l.

Wo willst du flares Bächlein hin,
 So munter?
 Du eilst mit frohem leichtem Sinn
 Hinunter.
 Was suchst du eilig in dem Thal?
 So höre doch und sprich einmal!

B a c h.

Ich war ein Bächlein, Junggesell;
 Sie haben
 Mich so gefaßt, damit ich schnell,
 Im Graben,
 Zur Mühle dort hinunter soll,
 Und immer bin ich rasch und voll.

G e f e l l.

Du eilest mit gelass'nem Muth
 Zur Mühle,
 Und weißt nicht, was ich junges Blut
 Hier fühle.
 Es blickt die schöne Müllerin
 Wohl freundlich manchmal nach dir hin?

B a d.

Sie öffnet früh bei'm Morgenlicht
Den Laden,
Und kommt, ihr liebes Angesicht
Zu baden.
Ihr Busen ist so voll und weiß;
Es wird mir gleich zum Dampfen heiß.

G e s e l l.

Kann sie im Wasser Liebesgluth
Entzünden;
Wie soll man Ruh mit Fleisch und Blut
Wohl finden?
Wenn man sie Einmal nur gesehn,
Ach! immer muß man nach ihr gehn.

B a d.

Dann stürz' ich auf die Räder mich
Mit Brausen,
Und alle Schaufeln drehen sich
Im Gausen.
Seitdem das schöne Mädchen schafft
Hat auch das Wasser bess're Kraft.

G e s e l l.

Du Armer, fühlst du nicht den Schmerz,
Wie Andre?
Sie lacht dich an, und sagt im Scherz:
Nun wandre!
Sie hielte dich wohl selbst zurück
Mit einem süßen Liebesblick?

B a c h.

Mir wird so schwer, so schwer vom Ort
 Zu fließen:
 Ich krümme mich nur sachte fort
 Durch Wiesen;
 Und kam' es erst auf mich nur an,
 Der Weg wär' bald zurückgethan.

G e f e l l.

Gefelle meiner Liebesqual,
 Ich scheide;
 Du murmelst mir vielleicht einmal
 Zur Freude.
 Geh', sag' ihr gleich, und sag' ihr oft,
 Was still der Knabe wünscht und hofft.

D e r M ü l l e r i n B e r r a t h.

Woher der Freund so früh und schnelle,
 Da kaum der Tag im Osten graut?
 Hat er sich in der Waldkapelle,
 So kalt und frisch es ist, erbaut?
 Es starret ihm der Bach entgegen;
 Mag er mit Willen barfuß gehn?
 Was flucht er seinen Morgensegen
 Durch die beschneiten wilden Höhn?

Ach, wohl! Er kommt vom warmen Bette,
 Wo er sich andern Spasß versprach;
 Und wenn er nicht den Mantel hätte,
 Wie schrecklich wäre seine Schmach!
 Es hat ihn jener Schalk betrogen,
 Und ihm den Bündel abgepackt;
 Der arme Freund ist ausgezogen,
 Und fast, wie Adam, bloß und nackt.

Warum auch schlich er diese Wege
 Nach einem solchen Aepfelpaar,
 Das freilich schön im Mühlgehege,
 So wie im Paradiese, war.
 Er wird den Scherz nicht leicht erneuen;
 Er drückte schnell sich aus dem Haus,
 Und bricht auf einmal nun, im Freien,
 In bittere laute Klagen aus.

„Ich las in ihren Feuerblicken
 Nicht eine Spalte von Verrath;
 Sie schien mit mir sich zu entzünden,
 Und sann auf solche schwarze That!
 Konnt' ich in ihren Armen träumen
 Wie meuchlerisch der Busen schlug?
 Sie hieß den holden Amor säumen,
 Und günstig war er uns genug.“

„Sich meiner Liebe zu erfreuen!
 Der Nacht, die nie ein Ende nahm!
 Und erst die Mutter anzuschreien,
 Nun eben als der Morgen kam!
 Da drang ein Duzend Unverwandten
 Herein, ein wahrer Menschenstrom;
 Da kamen Vettern, kuckten Tanten,
 Es kam ein Bruder und ein Ohm.“

„Das war ein Toben, war ein Wüthen!
 Ein jeder schien ein andres Thier.
 Sie forderten des Mädchens Blüthen
 Mit schrecklichem Geschrei von mir. —
 Was bringt ihr alle wie von Sinnen
 Auf den unschuld'gen Jüngling ein?
 Denn solche Schätze zu gewinnen,
 Da muß man viel behender seyn.“

„Weiß Amor seinem schönen Spiele
 Doch immer zeitig nachzugehen.
 Er läßt fürwahr nicht in der Mühle
 Die Blumen sechzehn Jahre stehn. —

Sie raubten nun das Kleiderbündel,
 Und wollten auch den Mantel noch.
 Wie nur so viel verflucht Gesindel
 Im engen Hause sich verkroch!"

„Nun sprang ich auf und tobt' und fluchte,
 Gewiß, durch alle durchzugehn.
 Ich sah noch einmal die Berruchte,
 Und ach! sie war noch immer schön.
 Sie alle wichen meinem Grimme;
 Da flog noch manches wilde Wort;
 Da macht' ich mich, mit Donnerstimme,
 Noch endlich aus der Höhle fort."

„Man soll euch Mädchen auf dem Lande,
 Wie Mädchen aus den Städten, fliehn.
 So laßet doch den Frau'n von Stande
 Die Lust, die Diener auszuziehn!
 Doch seyd ihr auch von den Geübten
 Und kennt ihr keine zarte Pflicht,
 So ändert immer die Geliebten,
 Doch sie verrathen müßt ihr nicht."

So singt er in der Winterstunde,
 Wo nicht ein armes Hälmlchen grünt.
 Ich lache seiner tiefen Wunde;
 Denn wirklich ist sie wohlverdient.
 So geh' es jedem, der am Tage
 Sein edles Liebchen frech betriegt,
 Und Nachts, mit allzukühner Wage,
 Zu Amors falscher Mühle kriecht.

Der Müllerin Reue.

J ü n g l i n g.

Nur fort, du braune Here, fort!
 Aus meinem gereinigten Hause,
 Daß ich dich, nach dem ernstestn Wort,
 Nicht zause!
 Was singst du hier für Heuchelei
 Von Lieb' und stiller Mädchentreu?
 Wer mag das Märchen hören!

S i g e n n e r i n.

Ich singe von des Mädchens Reu,
 Und langem heißem Sehnen;
 Denn Leichtsinn wandelte sich in Treu
 Und Thränen.
 Sie fürchtet der Mutter Drohen nicht mehr,
 Sie fürchtet des Bruders Faust nicht so sehr,
 Als den Haß des herzlich Geliebten.

J ü n g l i n g.

Von Eigennuß sing' und von Verrath,
 Von Mord und diebischem Rauben;
 Man wird dir jede falsche That
 Wohl glauben.
 Wenn sie Beute vertheilt, Gewand und Gut,
 Schlimmer als je ihr Zigeuner that,
 Das sind gewohnte Geschichten.

S i g e u n e r i n.

„Ach! weh! ach weh! Was hab' ich gethan!
 Was hilft mir nun das Lauschen!
 Ich hör' an meine Kammer heran
 Ihn rauschen.
 Da klopfte mir hoch das Herz, ich dacht':
 O hättest du doch die Liebesnacht
 Der Mutter nicht verrathen!“

J ü n g l i n g.

Ach leider! trat ich auch einst hinein,
 Und ging verführt im Stillen:
 Ach Süßchen! laß mich zu dir ein
 Mit Willen!
 Doch gleich entstand ein Lärm und Geschrei;
 Es rannten die tollen Verwandten herbei.
 Noch fließet das Blut mir im Leibe.

S i g e u n e r i n.

„Kommt nun dieselbige Stunde zurück,
 Wie still mich's fränket und schmerzet!
 Ich habe das nahe, das einzige Glück
 Verscherzet.
 Ich' armes Mädchen, ich war zu jung!
 Es war mein Bruder verrucht genug,
 So schlecht an dem Liebsten zu handeln.“

D e r D i c h t e r.

So ging das schwarze Weib in das Haus,
 In den Hof zur springenden Quelle;
 Sie wusch sich heftig die Augen aus,
 Und helle

Ward Aug' und Gesicht, und weiß und klar
 Stellt sich die schöne Müllerin dar
 Dem erstaunt-erzürnten Knaben.

M ü l l e r i n.

Ich fürchte fürwahr dein erzürnt Gesicht,
 Du Süßer, Schöner und Trauter!
 Und Schläg' und Messerstiche nicht;
 Nur lauter
 Sag' ich von Schmerz und Liebe dir,
 Und will zu deinen Füßen hier
 Nun leben oder auch sterben.

J ü n g l i n g.

O Neigung, sage, wie hast du so tief
 Im Herzen dich versteckt?
 Wer hat dich, die verborgen schließ,
 Gewedet?
 Ach Liebe, du wohl unsterblich bist!
 Nicht kann Verrath und hämische List
 Dein göttlich Leben tödten.

M ü l l e r i n.

Liebst du mich noch so hoch und sehr,
 Wie du mir sonst geschworen,
 So ist uns beiden auch nichts mehr
 Verloren.
 Nimm hin das vielgeliebte Weib!
 Den jungen unberührten Leib,
 Es ist nun alles dein eigen!

B e i d e.

Nun, Sonne, gehe hinab und hinauf!

Ihr Sterne, leuchtet und dunkelt!

Es geht ein Liebesgestirn mir auf

Und funkelt.

So lange die Quelle springt und rinnt,

So lange bleiben wir gleichgesinnt,

Eins an des Andern Herzen.

Wandrer und Pächterin.

E r.

Kannst du, schöne Pächtrin ohne gleichen,
Unter dieser breiten Schattenlinde,
Wo ich Wandrer kurze Ruhe finde,
Labung mir für Durst und Hunger reichen?

S i e.

Willst du Vielgereister hier dich laben;
Sauren Raam und Brot und reife Früchte,
Nur die ganz natürlichsten Gerichte,
Kannst du reichlich an der Quelle haben.

E r.

Ist mir doch, ich müßte schon dich kennen,
Unvergess'ne Herde holder Stunden!
Aehnlichkeiten hab' ich oft gefunden;
Diese muß ich doch ein Wunder nennen.

S i e.

Ohne Wunder findet sich bei Wandrern
Oft ein sehr erklärliches Erstaunen.
Ja, die Blonde gleicht oft der Braunen;
Eine reizet eben, wie die andern.

E r.

Heute nicht, fürwahr, zum erstenmale
Hat mir's diese Bildung' abgewonnen!
Damals war sie Sonne aller Sonnen
In dem festlich aufgeschmückten Saale.

S i e.

Freut es dich, so kann es wohl geschehen,
 Daß man deinen Märchenscherz vollende:
 Purpurseide floß von ihrer Lende,
 Da du sie zum erstenmal gesehen.

E r.

Nein, fürwahr, das hast du nicht gedichtet!
 Konnten Geister dir es offenbaren;
 Von Juwelen hast du auch erfahren
 Und von Perlen, die ihr Blick vernichtet.

S i e.

Dieses Eine ward mir wohl vertrauet:
 Daß die Schöne, schamhaft zu gestehen,
 Und in Hoffnung, wieder dich zu sehen,
 Manche Schlösser in die Luft erbauet.

E r.

Trieben mich umher doch alle Winde!
 Sucht' ich Ehr' und Geld auf jede Weise!
 Doch gesegnet, wenn am Schluß der Reise
 Ich das edle Bildniß wieder finde.

S i e.

Nicht ein Bildniß, wirklich siehst du jene
 Hohe Tochter des verdrängten Blutes;
 Nun im Pachte des verlass'nen Gutes
 Mit dem Bruder freuet sich Helene.

E r.

Aber diese herrlichen Gefilde
 Kann sie der Besitzer selbst vermeiden?
 Reiche Felder, breite Wief' und Weiden,
 Mächt'ge Quellen, süße Himmelsmilch.

S i e.

Ist er doch in alle Welt entlaufen!
 Wir Geschwister haben viel erworben;
 Wenn der Gute, wie man sagt, gestorben,
 Wollen wir das Hinterlass'ne kaufen.

E r.

Wohl zu kaufen ist es, meine Schöne!
 Vom Besitzer hört' ich die Bedinge;
 Doch der Preis ist keineswegs geringe,
 Denn das letzte Wort, es ist: Helene!

S i e.

Konnt' uns Glück und Höhe nicht vereinen!
 Hat die Liebe diesen Weg genommen?
 Doch ich seh' den wackren Bruder kommen;
 Wenn er's hören wird, was kann er meinen?

Wirkung in die Ferne.

Die Königin steht im hohen Saal,
 Da brennen der Kerzen so viele;
 Sie spricht zum Pagen: „Du läufst einmal
 Und hohlst mir den Beutel zum Spiele.
 Er liegt zur Hand
 Auf meines Tisches Rand.“
 Der Knabe der eilt so behende,
 War bald an Schlosses Ende.

Und neben der Königin schlürft zur Stund'
 Sorbet die schönste der Frauen.
 Da brach ihr die Tasse so hart an dem Mund,
 Es war ein Gräuel zu schauen.
 Verlegenheit! Scham!
 Um's Prachtkleid ist's gethan!
 Sie eilt und fliegt so behende
 Entgegen des Schlosses Ende.

Der Knabe zurück zu laufen kam
 Entgegen der Schönen in Schmerzen,
 Es wußt' es niemand, doch beide zusamm',
 Sie hegten einander im Herzen;
 Und o des Glücks,
 Des günst'gen Geschicks!
 Sie warfen mit Brust sich zu Brüsten
 Und herzten und küßten nach Lüsten.

Doch endlich beide sich reißen los;
 Sie eilt in ihre Gemächer;
 Der Page drängt sich zur Königin groß
 Durch alle die Degen und Fächer.
 Die Fürstin entdeckt
 Das Westchen besleckt:
 Für sie war nichts unerreichbar,
 Der Königin von Saba vergleichbar.

Und sie die Hofmeisterin rufen läßt:
 „Wir kamen doch neulich zu Streite,
 Und ihr behauptetet steif und fest,
 Nicht reiche der Geist in die Weite;
 Die Gegenwart nur
 Die lasse wohl Spur;
 Doch niemand wirft in die Ferne,
 Sogar nicht die himmlischen Sterne.“

„Nun seht! So eben ward mir zur Seit'
 Der geistige Süßstrank verschüttet,
 Und gleich darauf hat er dort hinten so weit
 Dem Knaben die Weste zerrüttet: —
 Besorg dir sie neu!
 Und weil ich mich fren',
 Daß sie mir zum Beweise gegolten,
 Ich zahl' sie! sonst wirst du gescholten.“

Die wandlende Glocke.

Es war ein Kind, das wollte nie
Zur Kirche sich bequemen,
Und Sonntags fand es stets ein Wie,
Den Weg in's Feld zu nehmen.

Die Mutter sprach: Die Glocke tönt,
Und so ist dir's befohlen,
Und hast du dich nicht hingewöhnt,
Sie kommt und wird dich hohlen.

Das Kind es denkt: die Glocke hängt
Da droben auf dem Stuhle.
Schon hat's den Weg in's Feld gelenkt
Als lief es aus der Schule.

Die Glocke Glocke tönt nicht mehr,
Die Mutter hat gefackelt.
Doch welch ein Schrecken hinterher!
Die Glocke kommt gewackelt.

Sie wackelt schnell, man glaubt es kaum;
Das arme Kind im Schrecken
Es läuft, es kommt, als wie im Traum;
Die Glocke wird es decken.

Doch nimmt es richtig seinen Husch
Und mit gewandter Schnelle
Eilt es durch Ager, Feld und Busch
Zur Kirche, zur Kapelle.

Und jeden Sonn- und Feiertag
Gedenkt es an den Schaden,
Läßt durch den ersten Glockenschlag,
Nicht in Person sich laden.

Der getreue Eckart.

O wären wir weiter, o wär' ich zu Haus!
 Sie kommen. Da kommt schon der nächtliche Graus;
 Sie sind's die unholdigen Schwestern.
 Sie streifen heran und sie finden uns hier,
 Sie trinken das mühsam gehohlte das Bier,
 Und lassen nur leer uns die Krüge.

So sprechen die Kinder und drücken sich schnell;
 Da zeigt sich vor ihnen ein alter Gesell:
 Nur stille, Kind! Kinderlein, stille!
 Die Hulden sie kommen von durstiger Jagd
 Und laßt ihr sie trinken wie's jeder behagt,
 Dann sind sie euch hold die Unholden.

Gesagt so geschehn! und da naht sich der Graus
 Und siehet so grau und so schattenhaft aus,
 Doch schlürft es und schlampft es auf's beste.
 Das Bier ist verschwunden, die Krüge sind leer;
 Nun faußt es und braußt es, das wüthige Heer,
 In's weite Gethal und Gebirge.

Die Kinderlein ängstlich gen Hause so schnell,
 Gesellt sich zu ihnen der fromme Gesell:
 Ihr Püppchen, nur seyd mir nicht traurig. —
 Wir kriegen nun Schelten und Streich' bis auf's Blut.
 Nein keineswegs, alles geht herrlich und gut,
 Nur schweiget und 'horchet wie Mäuslein.

Und der es euch anrath und der es befiehlt,
 Er ist es, der gern mit den Kindelein spielt,
 Der alte Getreue, der Eckart.
 Vom Wundermann hat man euch immer erzählt,
 Nur hat die Bestätigung jedem gefehlt,
 Die habt ihr nun köstlich in Händen.

Sie kommen nach Hause, sie setzen den Krug
 Ein jedes den Aeltern bescheiden genug
 Und harren der Schläg' und der Schelten.
 Doch siehe man kostet: ein herrliches Bier!
 Man trinkt in die Runde schon drey mal und vier
 Und noch nimmt der Krug nicht ein Ende.

Das Wunder es dauert zum morgenden Tag.
 Doch fraget wer immer zu fragen vermag:
 Wie ist's mit den Krügen ergangen?
 Die Mänslein sie lächeln, im Stillen ergeht;
 Sie stammeln und stottern und schwätzen zuletzt
 Und gleich sind vertrocknet die Krüge.

Und wenn euch, ihr Kinder, mit treuem Gesicht
 Ein Vater, ein Lehrer, ein Alderman spricht,
 So horchet und folget ihm pünctlich!
 Und liegt auch das Jünglein in peinlicher Hüt,
 Verplaudern ist schädlich, verschweigen ist gut;
 Dann füllt sich das Bier in den Krügen.

Der Todtentanz.

Der Thürmer der schaut zu Mitten der Nacht
Hinab auf die Gräber in Lage;

Der Mond der hat alles in's Helle gebracht;
Der Kirchhof er liegt wie am Tage.

Da regt sich ein Grab und ein anderes dann:
Sie kommen hervor, ein Weib da, ein Mann,
In weißen und schleppenden Hemden.

Das redt nun, es will sich ergehen sogleich,
Die Knöchel zur Runde, zum Kranze,
So arm und so jung, und so alt und so reich;
Doch hindern die Schleppen am Tanze.
Und weil hier die Scham nun nicht weiter gebeut,
Sie schütteln sich alle, da liegen zerstreut
Die Hemdelein über den Hügeln.

Nun hebt sich der Schenkel, nun wackelt das Bein,
Geberden da gibt es vertrackte;
Dann klippert's und flappert's mitunter hinein,
Als schlug' man die Hölzlein zum Tacte.
Das kommt nun dem Thürmer so lächerlich vor;
Da raunt ihm der Schalk der Versucher in's Ohr:
Geh! hole dir einen der Laßen.

Gethan wie gedacht! und er flüchtet sich schnell
Nun hinter geheiligte Thüren.
Der Mond und noch immer er scheinet so hell
Zum Tanz, den sie schauderlich führen.

Doch endlich verlieret sich dieser und der,
Schleicht eins nach dem andern gekleidet einher
Und husch ist es unter dem Rasen.

Nur einer der trippelt und stolpert zuletzt
Und tappet und grapst an den Gräften;
Doch hat kein Gefelle so schwer ihn verlegt;
Er wittert das Tuch in den Lüften.
Er rüttelt die Thurmthür, sie schlägt ihn zurück
Geziert und gesegnet, dem Thürmer zum Glück,
Sie blinkt von metallenen Kreuzen.

Das Hemd muß er haben, da rastet er nicht,
Da gilt auch kein langes Besinnen,
Den gothischen Zierrat ergreift nun der Wicht
Und klettert von Rinne zu Rinne.
Nun ist's um den armen, den Thürmer gethan!
Es rückt sich von Schnörkel zu Schnörkel hinan,
Langbeinigen Spinnen vergleichbar.

Der Thürmer erbleicht, der Thürmer erbebt,
Gern' gab er ihn wieder den Laken.
Da häckelt — jetzt hat er am längsten gelebt —
Den Zipfel ein eiserner Zacken,
Schon trübet der Mond sich verschwindenden Scheins,
Die Glocke sie donnert ein mächtiges Eins
Und unten zerschellt das Gerippe.

Die erste Walpurgisnacht.

Ein Druide.

Es lacht der May!
 Der Wald ist frei
 Von Eis und Reifgehänge.
 Der Schnee ist fort;
 Am grünen Ort
 Erschallen Lustgesänge.
 Ein reiner Schnee
 Liegt auf der Höh;
 Doch eilen wir nach oben,
 Begehn den alten heil'gen Brauch,
 Allvater dort zu loben.
 Die Flamme lobre durch den Rauch!
 So wird das Herz erhoben.

Die Druiden.

Die Flamme lobre durch den Rauch!
 Begeht den alten heil'gen Brauch,
 Allvater dort zu loben!
 Hinauf! hinauf nach oben!

Einer aus dem Volke.

Könnt ihr so verwagen handeln?
 Wollt ihr denn zum Tode wandeln?

Kennet ihr nicht die Gesche.
 Unserer harten Ueberwinder?
 Rings gestellt sind ihre Rehe
 Auf die Heiden, auf die Sünder.
 Ach sie schlachten auf dem Walle
 Unsre Weiber, unsre Kinder.
 Und wir alle
 Nahen uns gewissem Falle.

Chor der Weiber.

Auf des Lagers hohem Walle
 Schlachten sie schon unsre Kinder.
 Ach die strengen Ueberwinder!
 Und wir alle
 Nahen uns gewissem Falle.

Ein Druid.

Wer Opfer heut
 Zu bringen schent,
 Verdient erst seine Bande.
 Der Wald ist frei!
 Das Holz herbei,
 Und schichtet es zum Brande!
 Doch bleiben wir
 Im Buschrevier
 Am Tage noch im Stillen,
 Und Männer stellen wir zur Hut,
 Um eurer Sorge willen.
 Dann aber laßt mit frischem Muth
 Uns unsre Pflicht erfüllen.

Chor der Wächter.

Vertheilt euch, wackre Männer, hier
 Durch dieses ganze Waldbrevier,
 Und wachet hier im Stillen,
 Wenn sie die Pflicht erfüllen.

Ein Wächter.

Diese dumpfen Pfaffenchristen,
 Laßt uns laß sie überlisten!
 Mit dem Teufel, den sie fabeln,
 Wollen wir sie selbst erschrecken.
 Kommt! Mit Zacken und mit Gabeln
 Und mit Gluth und Klapperstöcken
 Lärmen wir bei nacht'ger Weile
 Durch die engen Felsenstrecken.
 Rauz und Eule,
 Heul' in unser Rundgeheule!

Chor der Wächter.

Kommt mit Zacken und mit Gabeln,
 Wie der Teufel, den sie fabeln,
 Und mit wilden Klapperstöcken
 Durch die leeren Felsenstrecken!
 Rauz und Eule,
 Heul' in unser Rundgeheule!

Ein Druid.

So weit gebracht,
 Daß wir bei Nacht

Allvater heimlich singen!
 Doch ist es Tag,
 Sobald man mag
 Ein reines Herz dir bringen.
 Du tannst zwar heut,
 Und manche Zeit,
 Dem Feinde viel erlauben.
 Die Flamme reinigt sich vom Rauch:
 So reinig' unsern Glauben!
 Und raubt man uns den alten Brauch;
 Dein Licht, wer will es rauben!

Ein christlicher Wächter.

Hilf, ach hilf mir, Kriegsgeselle!
 Ach es kommt die ganze Hölle!
 Sieh, wie die verherten Leiber
 Durch und durch von Flamme glühen!
 Menschen-Wölfe und Drachen-Weiber,
 Die im Flug vorüberziehen!
 Welch entsetzliches Getöse!
 Laßt uns laßt uns alle fliehen!
 Oben flammt und saust der Böse;
 Aus dem Boden
 Dampfet rings ein Höllen-Broden.

Chor der christlichen Wächter.

Schreckliche, verherte Leiber,
 Menschen-Wölfe und Drachen-Weiber!
 Welch entsetzliches Getöse!
 Sieh, da flammt, da zieht der Böse!

Aus dem Boden

Dampfet rings ein Hölle-Broden.

Chor der Druiden.

Die Flamme reinigt sich vom Rauch:

So reinig' unsern Glauben!

Und raubt man uns den ulti Brauch;

Dein Licht, wer kann es rauben!

Der Zauberlehrling.

Hat der alte Herrenmeister
 Sich doch einmal wegbegeben!
 Und nun sollen seine Geister
 Auch nach meinem Willen leben.
 Seine Wort' und Werke
 Merkt' ich, und den Brauch,
 Und mit Geistesstärke
 Thu' ich Wunder auch.

Walle! walle
 Manche Strecke,
 Daß, zum Zwecke,
 Wasser fließe,
 Und mit reichem vollem Schwall
 Zu dem Bade sich ergieße.

Und nun komm, du alter Bese!
 Nimm die schlechten Lumpenhüllen;
 Bist schon lange Knecht gewesen;
 Nun erfülle meinen Willen!
 Auf zwey Beinen stehe,
 Oben sey ein 'Kopf,
 Eile nun und gehe
 Mit dem Wassertopf!.

Walle! walle
 Manche Strecke,
 Daß, zum Zweite,
 Wasser fließe,
 Und mit reichem vollem Schwall
 Zu dem Bade sich ergieße.

Seht, er läuft zum Ufer nieder;
 Wahrlich! ist schon an dem Flusse,
 Und mit Blitzesschnelle wieder
 Ist er hier mit raschem Guffe.
 Schon zum zweytenmale!
 Wie das Becken schwillt!
 Wie sich jede Schale
 Voll mit Wasser füllt!

Stehe! stehe!
 Denn wir haben
 Deiner Gaben
 Vollgemessen! —
 Ach, ich merk' es! Wehe! wehe!
 Hab' ich doch das Wort vergessen!

Ach das Wort, worauf am Ende
 Er das wird, was er gewesen.
 Ach, er läuft und bringt behende!
 Wärest du doch der alte Besen!
 Immer neue Güsse
 Bringt er schnell herein,
 Ach! und hundert Glasse
 Stürzen auf mich ein.

Mein, nicht länger
 Kann ich's lassen;
 Will ihn fassen.
 Das ist Tücke!
 Ach! nun wird mir immer bänger!
 Welche Miene! welche Blicke!

O, du Ausgeburt der Hölle!
 Soll das ganze Haus ersaufen?
 Geh' ich über jede Schwelle
 Doch schon Wasserströme laufen,
 Ein verruchter Besen,
 Der nicht hören will!
 Stoch, der du gewesen,
 Steh doch wieder still!

Willst's am Ende
 Gar nicht lassen?
 Will dich fassen,
 Will dich halten,
 Und das alte Holz behende
 Mit dem scharfen Beile spalten.

Seht, da kommt er schleppend wieder!
 Wie ich mich nun auf dich werfe,
 Gleich, o Kobold, liegst du nieder;
 Krachend trifft die glatte Schärfe.
 Wahrlich! brav getroffen!
 Seht, er ist entzwey!
 Und nun kann ich hoffen,
 Und ich athme frei!

Wehe! wehe!
 Beide Theile
 Stehn in Eile
 Schon als Knechte
 Völlig fertig in die Höhe!
 Helft mir, ach! ihr hohen Mächte!

Und sie laufen! Naß und nasser
 Wird's im Saal und auf den Stufen.
 Welch entsetzliches Gewässer!
 Herr und Meister! hör' mich rufen! —
 Ach da kommt der Meister!
 Herr, die Noth ist groß!
 Die ich rief, die Geister,
 Wird' ich nun nicht los.

„In die Ecke,
 Besen! Besen!
 Gepd's gewesen.
 Denn als Geister
 Ruft euch nur, zu seinem Zwecke,
 Erst hervor der alte Meister.“

Die Braut von Corinth.

Nach Corinthus von Athen gezogen
 Kam ein Jüngling, dort noch unbekant.
 Einen Bürger hofft' er sich gezogen;
 Beide Väter waren gastverwandt,
 Hatten frühe schon
 Töchterchen und Sohn
 Brant und Bräutigam vorans genannt.

Aber wird er auch willkommen scheinen,
 Wenn er theuer nicht die Gnuß erkauf't?
 Er ist noch ein Heide mit den Seinen,
 Und sie sind schon Christen und getauft.
 Keimt ein Glaube neu,
 Wird oft Lieb' und Tren'
 Wie ein böses Aukrant ausgerauft.

Und schon lag das ganze Haus im Stillen,
 Vater, Töchter, nur die Mutter wacht;
 Sie empfängt den Gast mit bestem Willen,
 Gleich in's Prunkgemach wird er gebracht.
 Wein und Essen prangt
 Eh' er es verlangt:
 So versorgend wünscht sie gute Nacht.

Aber bei dem wohlbestellten Essen
 Wird die Lust der Speise nicht erregt;
 Müdigkeit läßt Speis' und Trank vergessen,
 Daß er angekleidet sich auf's Bette legt;
 Und er schlummert fast,
 Als ein feltner Gast
 Sich zur offenen Thür herein bewegt.

Denn er sieht, bei seiner Lampe Schimmer
 Tritt, mit weißem Schleier und Gewand,
 Sittsam still ein Mädchen in das Zimmer,
 Um die Stirn ein schwarz- und goldnes Band.
 Wie sie ihn erblickt,
 Hebt sie, die erschrickt,
 Mit Erstaunen eine weiße Hand.

Bin ich, rief sie aus, so fremd im Hause,
 Daß ich von dem Gaste nichts vernahm?
 Ach, so hält man mich in meiner Klausel!
 Und nun überfällt mich hier die Scham.
 Ruhe nur so fort
 Auf dem Lager dort,
 Und ich gehe schnell, so wie ich kam.

Bleibe, schönes Mädchen! ruft der Knabe,
 Rafft von seinem Lager sich geschwind:
 Hier ist Ceres, hier ist Bacchus Gabe;
 Und du bringst den Amor, liebes Kind!
 Bist vor Schrecken blaß!
 Liebe, komm und laß
 Laß uns sehn, wie froh die Götter sind.

Ferne bleib', o Jüngling! bleibe stehen;
 Ich gehöre nicht den Freuden an.
 Schon der letzte Schritt ist ach! geschehen,
 Durch der guten Mutter kranken Wahn,
 Die genesend schwur:
 Jugend und Natur
 Sey dem Himmel künftig unterthan.

Und der alten Götter bunt Gewimmel
 Hat sogleich das stille Haus geleert.
 Unsichtbar wird Einer nur im Himmel,
 Und ein Heiland wird am Kreuz verehrt;
 Opfer fallen hier,
 Weber Lamm noch Stier,
 Aber Menschenopfer unerhört.

Und er fragt und wäget alle Worte,
 Deren keines seinem Geist entgeht.
 Ist es möglich, daß am stillen Orte
 Die geliebte Braut hier vor mir steht?
 Sey die meine nur!
 Unserer Väter Schwur
 Hat vom Himmel Segen und ersieht.

Mich erhältst du nicht, du gute Seele!
 Meiner zweyten Schwester gönnt man dich.
 Wenn ich mich in stiller Klausur quäle,
 Ach! in ihren Armen denk' an mich,
 Die an dich nur denkt,
 Die sich liebend trinkt;
 In die Erde bald verbirgt sie sich.

Nein! bei dieser Flamme sey's geschworen,
 Gütig zeigt sie Hymen uns voraus;
 Bist der Freude nicht und mir verloren,
 Kommst mit mir in meines Vaters Haus.
 Liebchen, bleibe hier!
 Seyre gleich mit mir
 Unerwartet unsern Hochzeitsmahls.

Und schon wechseln sie der Treue Zeichen;
 Golden reicht sie ihm die Kette dar,
 Und er will ihr eine Schale reichen,
 Silbern, künstlich, wie nicht eine war.
 Die ist nicht für mich;
 Doch, ich bitte dich,
 Eine Locke gib von deinem Haar.

Eben schlug die dumpfe Geisterstunde
 Und nun schien es ihr erst wohl zu seyn.
 Gierig schlürfte sie mit blassem Munde
 Nun den dunkel blutgefärbten Wein;
 Doch vom Weizenbrot,
 Das er freundlich bot,
 Nahm sie nicht den kleinsten Bissen ein.

Und dem Jüngling reichte sie die Schale,
 Der, wie sie, nun hastig lüstern trank.
 Liebe fordert er bei'm stillen Mahle;
 Ach, sein armes Herz war liebetrank.
 Doch sie widersteht,
 Wie er immer fleht,
 Bis er weinend auf das Bette sank.

Und sie kommt und wirft sich zu ihm nieder:
 Ach, wie ungern seh' ich dich gequält!
 Aber, ach! berührst du meine Glieder,
 Fühlst du schauernd, was ich dir verhehlt.
 Wie der Schnee so weiß,
 Aber kalt wie Eis,
 Ist das Liebchen, das du dir erwählt.

Hestig faßt er sie mit starken Armen
 Von der Liebe Jugendkraft durchmannt:
 Hoffe doch bei mir noch zu erwarmen,
 Wär'st du selbst mir aus dem Grab gesandt!
 Wechselhauch und Ruß!
 Liebesüberfluß!
 Brennst du nicht und fühlst mich entbrannt?

Liebe schließet fester sie zusammen,
 Thränen mischen sich in ihre Lust;
 Eierig saugt sie seines Mundes Flammen,
 Eins ist nur im Andern sich bewußt.
 Seine Liebeswuth
 Wärmt ihr starres Blut,
 Doch es schlägt kein Herz in ihrer Brust.

Unterdessen schleicht auf dem Gange,
 Häuslich spät die Mutter noch vorbei,
 Horchet an der Thür und horchet lange,
 Welch ein sonderbarer Ton es sey.
 Klag- und Wonnelaut
 Bräutigams und Braut,
 Und des Liebestammels Raserey.

Unbeweglich bleibt sie an der Thüre,
 Weil sie erst sich überzeugen muß,
 Und sie hört die höchsten Liebeschwüre,
 - Lieb' und Schmeichelworte, mit Verdruß —
 Still! der Hahn erwacht! —
 - Aber morgen Nacht
 Bist du wieder da? — und Kuß auf Kuß.

Länger hält die Mutter nicht das Järnen,
 Deffnet das bekannte Schloß geschwind: —
 Gibt es hier im Hause solche Dirnen,
 Die dem Fremden gleich zu Willen sind? —
 So zur Thür hinein.
 Bei der Lampe Schein
 Sieht sie — Gott! sie sieht ihr eigen Kind.

Und der Jüngling will im ersten Schrecken
 Mit des Mädchens eigenem Schleierflor,
 Mit dem Teppich die Geliebte decken;
 Doch sie windet gleich sich selbst hervor.
 Wie mit Geist's Gewalt
 Hebet die Gestalt
 Lang' und langsam sich im Bett' empor.

Mutter! Mutter! spricht sie hohle Worte:
 So mißgönnt ihr mir die schöne Nacht!
 Ihr vertreibt mich von dem warmen Orte.
 Bin ich zur Verzweiflung nur erwacht?
 Ist's euch nicht genug,
 Daß in's Leichentuch,
 Daß ihr früh mich in das Grab gebracht?

Aber aus der schwerbedeckten Enge
 Treibet mich ein eigenes Gericht.
 Eurer Priester summende Gesänge
 Und ihr Segen haben kein Gewicht;
 Salz und Wasser kühl't
 Nicht, wo Jugend kühl't;
 Ach! die Erde kühl't die Liebe nicht.

Dieser Jüngling war mir erst versprochen,
 Als noch Venus heit'rer Tempel stand.
 Mutter, habt ihr doch das Wort gebrochen,
 Weilt ein fremd, ein falsch Gelübd' euch band!
 Doch kein Gott erhört,
 Wenn die Mutter schwört,
 Zu versagen ihrer Tochter Hand.

Aus dem Grabe werd' ich ausgetrieben,
 Noch zu suchen das vermißte Gut,
 Noch den schon verlornen Mann zu lieben
 Und zu saugen seines Herzens Blut.
 Ist's um den geschehn,
 Muß nach andern gehn,
 Und das junge Volk erliegt der Wuth.

Schöner Jüngling! kannst nicht länger leben;
 Du versiechest nun an diesem Ort.
 Meine Kette hab' ich dir gegeben;
 Deine Locke nehm' ich mit mir fort.
 Sieh' sie an genau!
 Morgen bist du grau,
 Und nur braun erscheinst du wieder dort.

Höre, Mutter, nun die letzte Bitte:
Einen Scheiterhaufen schichte du;
Deffne meine bange kleine Hütte,
Bring' in Flammen Liebende zur Ruh!
Wenn der Funke sprüht,
Wenn die Asche glüht,
Eilen wir den alten Göttern zu.

Der Gott und die Bajadere.

J u d i s c h e L e g e n d e.

Mahaböh, der Herr der Erde,
 Kommt herab zum sechstenmal,
 Daß er unsers gleichen werde,
 Mit zu fühlen Freud' und Qual.
 Er bequemt sich hier zu wohnen,
 Läßt sich alles selbst geschehn.
 Soll er strafen oder schonen,
 Muß er Menschen menschlich sehn.

Und hat er die Stadt sich als Wanderer betrachtet,
 Die Großen belauert, auf Kleine geachtet,
 Verläßt er sie Abends, um weiter zu gehn.

Als er nun hinausgegangen,
 Wo die letzten Häuser sind,
 Sieht er, mit gemahlten Wangen
 Ein verlornes schönes Kind.
 Grüß' dich, Jungfrau! — Dank der Ehre!
 Wart', ich komme gleich hinaus —
 Und wer bist du? — Bajadere,
 Und dieß ist der Liebe Haus.

Sie rührt sich, die Cymbeln zum Tanze zu schlagen;
 Sie weiß sich so lieblich im Kreise zu tragen,
 Sie neigt sich und biegt sich, und reicht ihm den Strauß.

Schmeichelnd zieht sie ihn zur Schwelle,
 Lebhaft ihn in's Haus hinein.
 Schöner Fremdling, lampenhelle
 Soll sogleich die Hütte seyn.

Bist du müd', ich will dich laben,
 Lindern deiner Füße Schmerz.
 Was du willst, das sollst du haben,
 Ruhe, Freuden oder Scherz.

Sie lindert geschäftig geheuchelte Leiden.
 Der Göttliche lächelt; er siehet mit Freuden
 Durch tiefes Verderben ein menschliches Herz.

Und er fordert Sklavendienste;
 Immer heitrer wird sie nur,
 Und des Mädchens frühe Künste
 Werden nach und nach Natur.
 Und so stellet auf die Blüthe
 Bald und bald die Frucht sich ein;
 Ist Gehorsam im Gemüthe,
 Wird nicht fern die Liebe seyn.

Aber, sie schärfer und schärfer zu prüfen,
 Wählet der Kenner der Höhen und Tiefen
 Lust und Entsetzen und grimmige Pein.

Und er küßt die bunten Wangen,
 Und sie fühlt der Liebe Qual,
 Und das Mädchen steht gefangen,
 Und sie weint zum erstenmal;
 Sinkt zu seinen Füßen nieder,
 Nicht um Wollust noch Gewinnst,
 Ach! und die gelenken Glieder
 Sie versagen allen Dienst.

Und so zu des Lagers vergnüglicher Feier
 Bereiten den dunklen behaglichen Schleier
 Die nächtlichen Stunden das schöne Gespinnst.

Spät entschlummert unter Scherzen,

Früh erwacht nach kurzer Rast,

Findet sie an ihrem Herzen

Todt den vielgeliebten Gast.

Schreiend stürzt sie auf ihn nieder;

Aber nicht erweckt sie ihn,

Und man trägt die starren Glieder

Bald zur Flammengrube hin.

Sie höret die Priester, die Todtengesänge,

Sie raset und rennet und theilet die Menge.

Wer bist du? was drängt zu der Grube dich hin?

Bei der Bahre stürzt sie nieder,

Ihr Geschrei durchbringt die Luft:

Meinen Gatten will ich wieder!

Und ich such' ihn in der Gruft.

Soll zu Asche mir zerfallen

Dieser Glieder Götterpracht?

Mein! er war es, mein vor allen!

Ach, nur Eine süße Nacht!

Es singen die Priester: wir tragen die Alten,

Nach langem Ermatten und spätem Erkalten,

Bir tragen die Jugend, noch eh' sie's gedacht.

Höre deiner Priester Lehre:

Dieser war dein Gatte nicht.

Lebst du doch als Bajadere,

Und so hast du keine Pflicht.

Nur dem Körper folgt der Schatten

In das stille Todtenreich;

Nur die Gattin folgt dem Gatten:

Das ist Pflicht und Ruhm zugleich.

ertöne, Trommete, zu heiliger Klage!
 O nehmet, ihr Götter! die Bierde der Tage,
 O nehmet den Jüngling in Flammen zu euch!

So das Chor, das ohn' Erbarmen
 Mehret ihres Herzens Noth;
 Und mit ausgestreckten Armen
 Springt sie in den heißen Tod.
 Doch der Götter-Jüngling hebet
 Aus der Flamme sich empor,
 Und in seinen Armen schwebet
 Die Geliebte mit hervor.
 Es freut sich die Gottheit der reuigen Sünder;
 Unsterbliche heben verlorene Kinder
 Mit feurigen Armen zum Himmel empor.

l e g i e n.

I.

**Wie wir einst so glücklich waren!
Müssen's jetzt durch euch erfahren.**

II.

Ehret wen ihr auch wollt! Nun bin ich endlich geborgen!

Schöne Damen und ihr Herren der feineren Welt,
Fraget nach Oheim und Vetter und alten Muthmen und Lan-
ten;

Und dem gebundnen Gespräch folge das traurige Spiel.
Auch ihr Uebrigen fahret mir wohl, in großen und kleinen
Cirkeln, die ihr mich oft nah der Verzweiflung gebracht.
Wiederholet, politisch und zwecklos, jegliche Meinung,

Die den Wandrer mit Wuth über Europa verfolgt.
So verfolgte das Liedchen Malbrough den reisenden Briten
Einst von Paris nach Livorn, dann von Livorno nach Rom,
Weiter nach Napel hinunter; und war' er nach Smyrna ge-
segelt,

Malbrough! empfing ihn auch dort! Malbrough! im Hafen
das Lied.

Und so mußt' ich bis jezt auf allen Tritten und Schritten
Schelten hören das Volk; schelten der Könige Rath.

Nun entdeckt ihr mich nicht so bald in meinem Asyle,

Das mir Amor der Fürst, königlich schußend, verlieh.

Hier bedeckt er mich mit seinem Fittig; die Liebste

Fürchtet, römisch gesinnt, wüthende Gallier nicht;

Sie erkundigt sich nie nach neuer Mähre, sie spähet

Sorglich den Wünschen des Mann's, dem sie sich eignete,
nach.

Sie ergeht sich an ihm, dem freien rüstigen Fremden,

Der von Bergen und Schnee, hölzernen Häusern erzählt;

!
Theilt die Flammen, die sie in seinem Busen entzündet,
Freut sich, daß er das Gold nicht wie der Römer bedenkt.
Besser ist ihr Tisch nun bestellt; es fehlet an Kleidern,
Fehlet am Wagen ihr nicht, der nach der Oper sie bringt.
Mutter und Tochter erfreun sich ihres nordischen Gastes,
Und der Barbare beherrscht Römischen Busen und Leib.

III.

Laß dich, Geliebte, nicht reu'n, daß du mir so schnell dich er-
geben!

Glaub' es, ich denke nicht frech, denke nicht niedrig von dir.
Vielfach wirken die Pfeile des Amor: einige rißen,

Und vom schleichenden Gift kranket auf Jahre das Herz.
Aber mächtig befiebert, mit frisch geschliffener Schärfe,

Dringen die andern in's Mark, zünden behende das Blut.
In der heroischen Zeit, da Götter und Göttinnen liebten,

Folgte Begierde dem Blick, folgte Genuß der Begier.
Glaubst du, es habe sich lange die Göttin der Liebe besonnen,
Als im Idäischen Hain einst ihr Anchises gefiel?

Hätte Luna gesäumt, den schönen Schläfer zu küssen;

O, so hätt' ihn geschwind, neidend, Aurora geweckt.
Hero erblickte Leandern am lauten Fest, und behende

Stürzte der Liebende sich heiß in die nächtliche Fluth.

Rhea Sylvia wandelt, die fürstliche Jungfrau, der Tiber
Wasser zu schöpfen, hinab, und sie ergreift der Gott.

So erzeugte die Söhne sich Mars! — Die Zwillinge tränket
Eine Wölfin, und Rom nennt sich die Fürstin der Welt.

IV.

Fromm sind wir Liebende, still verehren wir alle Dämonen,
 Wünschen uns jeglichen Gott, jegliche Göttin geneigt.
 Und so gleichen wir euch, o Römische Sieger! Den Göttern
 Aller Völker der Welt bietet ihr Wohnungen an,
 Habe sie schwarz und streng aus altem Basalt der Aegypter,
 Oder ein Grieche sie weiß, reizend, aus Marmor geformt.
 Doch verbrießet es nicht die Ewigen, wenn wir besonders
 Weihrauch köstlicher Art Einer der Göttlichen streun.
 Ja, wir bekennen euch gern, es bleiben unsre Gebete,
 Unser täglicher Dienst Einer besonders geweiht.
 Schalkhaft munter und ernst begehen wir heimliche Feste,
 Und das Schweigen geziemt allen Geweihten genau.
 Oh' an die Ferse lockten wir selbst, durch gräßliche Thaten,
 Uns die Erinyen her, wagten es eher, des Zeus
 Hartes Gericht am rollenden Rad und am Felsen zu dulden,
 Als dem reizenden Dienst unser Gemüth zu entziehen.
 Diese Göttin, sie heißt Gelegenheit; lernet sie kennen!
 Sie erscheint euch oft, immer in andrer Gestalt.
 Tochter des Proteus möchte sie seyn, mit Thetis gezeuget,
 Deren verwandelte List manchen Heroen betrog.
 So betriegt nun die Tochter den Unerfahrenen, den Blöden;
 Schlummernde necket sie stets, Wachende fliegt sie vorbei;
 Gern ergibt sie sich nur dem raschen thätigen Manne;
 Dieser findet sie zahm, spielend und zärtlich und hold.
 Einst erschien sie auch mir, ein bräunliches Mädchen, die Haare
 Zielen ihr dunkel und reich über die Stirne herab,

Kurze Locken ringelten sich um's zierliche Hälschen,
Ungeflochtenes Haar krausste vom Scheitel sich auf.
Und ich verkannte sie nicht, ergriff die Eilende, lieblich
Gab sie Umarmung und Kuß bald mir gelehrig zurück.
O wie war ich beglückt! — Doch stille, die Zeit ist vorüber,
Und umwunden bin ich, Römische Flechten, von euch.

V.

find' ich mich nun auf klassischem Boden begeistert;
und Mitwelt spricht lauter und reizender mir.

Ig' ich den Rath, durchblättere die Werke der Alten
geschäftiger Hand, täglich mit neuem Genuß.

Nächte hindurch hält Amor mich anders beschäftigt;
ich auch halb nur gelehrt, bin ich doch doppelt be-
glückt.

Ir' ich mich nicht, indem ich des lieblichen Busens
den spähe, die Hand leite die Hüften hinab?

Ersteh' ich den Marmor erst recht; ich denk' und ver-
gleiche,

mit fühlendem Aug', fühle mit sehender Hand.

Die Liebste denn gleich mir einige Stunden des Tages,
die Stunden der Nacht mir zur Entschädigung hin.
Ich nicht immer geküßt, es wird vernünftig gesprochen;
fällt sie der Schlaf, lieg' ich und denke mir viel.

Ich hab' ich auch schon in ihren Armen gedichtet,
des Hexameters Maß leise mit fingernder Hand
dem Rücken gezählt. Sie athmet in lieblichem Schlum-
mer,

es durchglüheth ihr Hauch mir bis in's Tieffste die Brust.
Leret die Lamp' indeß und denket der Zeiten,
den nämlichen Dienst seinen Triumvirn gethan.

VII.

O wie fühl' ich in Rom mich so froh! gedenk' ich der Zeiten,
 Da mich ein graulicher Tag hinten im Norden umfing,
 Trübe der Himmel und schwer auf meine Scheitel sich senkte,
 Farb- und gestaltlos die Welt um den Ermatteten lag,
 Und ich über mein Ich, des unbefriedigten Geistes
 Düstre Wege zu spähn, still in Betrachtung versank.
 Nun umleuchtet der Glanz des helleren Aethers die Stirne;
 Phöbus rufet, der Gott, Formen und Farben hervor.
 Sternhell glänzet die Nacht, sie klingt von weichen Gesängen,
 Und mir leuchtet der Mond heller als nordischer Tag.
 Welche Seligkeit ward mir Sterblichem! Traum' ich? Em-
 pfänget

Dein ambrosisches Haus, Jupiter Vater, den Gast?
 Ach! hier lieg' ich, und strecke nach deinen Knien die Hände
 Flehend aus. O vernimm, Jupiter Kenius, mich!
 Wie ich hereingekommen, ich kann's nicht sagen; es faßte
 Hebe den Wanderer, und zog mich in die Hallen heran.
 Hast du ihr einen Heroen herauf zu führen geboten?
 Irrte die Schöne? Vergib! Laß mir des Irrthums Ge-
 winn!

Deine Tochter Fortuna sie auch! Die herrlichsten Gaben
 Theilt als ein Mädchen sie aus, wie es die Laune gebent.
 Bist du der wirthliche Gott? O dann so verstoße den Gast-
 freund

Nicht von deinem Olymp wieder zur Erde hinab!
 „Dichter! wohin versteigst du dich?“ — Vergib mir; der hohe
 Capitolinische Berg ist dir ein zweyter Olymp.
 Dulde mich, Jupiter, hier, und Hermes führe mich später,
 Cestius Mahl vorbei, leise zum Orkus hinab.

VIII. •

Wenn du mir sagst, du habest als Kind, Geliebte, den Men-
schen

Nicht gefallen, und dich habe die Mutter verschmäht,
Bis du größer geworden und still dich entwickelt; ich glaub' es:

Gerne denk' ich mir dich als ein besonderes Kind.
Fehlet Bildung und Farbe doch auch der Blüthe des Wein-
stocks,

Wenn die Beere, gereift, Menschen und Götter entzückt.

IX.

Herbstlich leuchtet die Flamme vom ländlich gefelligen Herd,
 Knistert und glänzet, wie rasch! saugend vom Reissig empor.
 Diesen Abend erfreut sie mich mehr; denn eh' noch zur Kohle
 Sich das Bündel verzehrt, unter die Asche sich neigt,
 Kommt mein liebliches Mädchen. Dann stummen Reissig und
 Scheite,

Und die erwärmte Nacht wird uns ein glänzendes Fest.
 Morgen frühe geschäftig verläßt sie das Lager der Liebe,
 Weckt aus der Asche behend Flammen auf's Neue hervor.
 Denn vor andern verlieh der Schmeichlerin Amor die Gabe,
 Freude zu wecken, die kaum still wie zu Asche versank.

X.

Alexander und Cäsar und Heinrich und Friedrich, die Großen,
Gaben die Hälfte mir gern ihres erworbenen Ruhms,
Könnst' ich auf Eine Nacht dieß Lager jedem vergönnen;
Aber die Armen, sie hält strenge des Orkus Gewalt.
Freue dich also, Lebend'ger, der lieberwärmten Stäte,
Ehe den fliehenden Fuß schauerlich Lethe dir nezt.

XI.

Euch, o Grazien, legt die wenigen Blätter ein Dichter
 Auf den reinen Altar, Knospen der Rose dazu,
 Und er thut es getrost. Der Künstler frenet sich seiner
 Werkstatt, wenn sie um ihn immer ein Pantheon scheint.
 Jupiter senket die göttliche Stirn, und Juno erhebt sie;
 Phöbus schreitet hervor, schüttelt das lockige Haupt;
 Trocken schauet Minerva herab, und Hermes, der Leichte,
 Wendet zur Seite den Blick, schalkisch und zärtlich zugleich.
 Aber nach Bacchus, dem Weichen, dem Träumenden, hebet
 Cythere

Blicke der süßen Begier, selbst in dem Marmor noch feucht.
 Seiner Umarmung gedenket sie gern und scheint zu fragen:
 Sollte der herrliche Sohn uns an der Seite nicht stehn?

XII.

Hörst du, Liebchen, das muntre Geschrei den Flaminischen
Weg her?

Schnitter sind es; sie ziehn wieder nach Hause zurück,
Weit hinweg. Sie haben des Admers Ernte vollendet,
Der für Ceres den Kranz selber zu flechten verschmäht.
Keine Feste sind mehr der großen Göttin gewidmet,
Die, statt Eicheln, zur Kost goldenen Weizen verlieh.

Laß uns beide das Fest im Stillen freudig begehen!

Sind zwey Liebende doch sich ein versammeltes Volk.
Hast du wohl je gehört von jener mystischen Feyer,
Die von Eleusis hieher frühe dem Sieger gefolgt?
Griechen stifteten sie, und immer riefen nur Griechen,
Selbst in den Mauern Roms: „Kommt zur geheiligten
Nacht!“

Fern entwich der Profane; da bebt der wartende Neuling,
Den ein weißes Gewand, Zeichen der Reinheit, umgab.
Wunderlich irrte darauf der Eingeführte durch Kreise
Seltner Gestalten; im Traum schien er zu wallen: denn
hier

Wanden sich Schlangen am Boden umher, verschlossene Käst-
chen,

Reich mit Aehren umkränzt, trugen hier Mädchen vorbei,
Vielbedeutend geberdeten sich die Priester, und summten;
Ungeduldig und bang harrete der Lehrling auf Licht.
Erst nach mancherlei Proben und Prüfungen ward ihm ent-
hüllet,

Was der geheiligte Kreis seltsam in Bildern verbarg.

Und was war das Geheimniß! als daß Demeter, die große,
 Sich gefällig einmal auch einem Helden bequemt,
 Als sie Jasion einst, dem rüstigen König der Kreter,
 Ihres unsterblichen Leib's holdes Verborgne gegönnt.

Da war Kreta beglückt! das Hochzeitbette der Göttin
 Schwoh von Aehren, und reich drückte den Acker die Saat.
 Aber die übrige Welt verschmachtete; denn es veräumte
 Ueber der Liebe Genuß Ceres den schönen Beruf.

Voll Erstaunen vernahm der Eingeweichte das Räthchen,
 Winkte der Liebsten — Verstehst du nun, Geliebte, den
 Wink?

Jene buschige Myrte beschattet ein heiliges Plätzchen!
 Unsre Zufriedenheit bringt keine Gefährde der Welt.

XIII.

Amor bleibet ein Schalk, und wer ihm vertraut, ist betrogen!

Heuchelnd kam er zu mir: „Diesmal nur traue mir noch.
Redlich mein' ich's mit dir, du hast dein Leben und Dichten,
Dankbar erkenn' ich es wohl, meiner Verehrung geweiht.
Siehe, dir bin ich nun gar nach Rom gefolget; ich möchte
Dir im fremden Gebiet gern was gefälliges thun.

Jeder Reisende klagt, er finde schlechte Bewirthung;

Welchen Amor empfiehlt, löstlich bewirthe ist er.

Du betrachtetest mit Staunen die Trümmern alter Gebäude,
Und durchwandelst mit Sinn diesen geheiligten Raum.

Du verehrtest noch mehr die werthen Reste des Bildens
Einziger Künstler, die stets ich in der Werkstatt besucht.

Diese Gestalten, ich formte sie selbst! Verzeih mir, ich prahle
Diesmal nicht; du gestehst, was ich dir sage, sey wahr.

Nun du mir lässiger dienst, wo find die schönen Gestalten,
Wo die Farben, der Glanz deiner Erfindungen hin?

Denkst du nun wieder zu bilden, o Freund? Die Schule der
Griechen

Blieb noch offen, das Thor schlossen die Jahre nicht zu.

Ich, der Lehrer, bin ewig jung, und liebe die Jungen.

Altflug lieb' ich dich nicht! Munter! Begreife mich wohl!

War das Antike doch neu, da jene Glücklichen lebten!

Lebe glücklich, und so lebe die Vorzeit in dir!

Stoff zum Liebe, wo nimmst du ihn her? Ich muß dir ihn
geben,

Und den höheren Styl lehret die Liebe dich nur.“

Also sprach der Sophist. Wer widersprach' ihm? und leider
Bin ich zu folgen gewöhnt, wenn der Gebieter befiehlt. —

Nun, verrätherisch hält er sein Wort, gibt Stoff zu Gefängen,
 Ach! und raubt mir die Zeit, Kraft und Besinnung zugleich;
 Blick und Händedruck, und Küsse, gemüthliche Worte,
 Eylben köstliches Sinns wechselt ein liebendes Paar.

Da wird Lispeln Geschwätz, wird Stottern liebliche Rede:

Solch ein Hymnus verhallt ohne prosodisches Maß.

Dich, Aurora, wie kannt' ich dich sonst als Freundin der Musen!

Hat, Aurora, dich auch Amor, der Lese, verführt?

Du erscheinst mir nun als seine Freundin, und weckst

Mich an seinem Altar wieder zum festlichen Tag.

Find' ich die Fülle der Locken an meinem Busen! das Köpfchen

Ruhet und drucket den Arm, der sich dem Halse bequemt.

Welch ein freudig Erwachen, erhieltet ihr, ruhige Stunden,

Mir das Denkmal der Lust, die in den Schlaf uns gewiegt! —

Sie bewegt sich im Schlummer, und sinkt auf die Breite des

Lagers

Weggewendet; und doch läßt sie mir Hand noch in Hand.

Herzliche Liebe verbindet uns stets und treues Verlangen,

Und den Wechsel behielt nur die Begierde sich vor.

Einen Druck der Hand, ich sehe die himmlischen Augen

Wieder offen. — O nein! laßt auf der Bildung mich ruhn!

Bleibt geschlossen! Ihr macht mich verwirrt und trunken, ihr

raubet

Mir den stillen Genuß reiner Betrachtung zu früh.

Diese Formen, wie groß! wie edel gewendet die Glieder!

Schließ Ariadne so schön; Theseus, du konntest entfliehn?

Diesen Lippen ein einziger Kuß! O Theseus, nun scheide!

Blick' ihr in's Auge! Sie wacht! — Ewig nun hält sie dich
 fest.

XIV.

Zünde mir Licht an, Knabe! — „Noch ist es hell. Ihr verzehret

Del und Docht nur umsonst. Schließet die Läden doch nicht!

Hinter die Häuser entwich, nicht hinter den Berg, uns die Sonne!

Ein halb Stündchen noch währt's bis zum Geläute der Nacht.“

Unglückseliger! geh und gehorch'! Mein Mädchen erwart' ich;
Tröste mich, Lämpchen, indeß, lieblicher Bote der Nacht!

XVI.

„Warum bist du, Geliebter, nicht heute zur Vigne gekommen
 Einsam, wie ich versprach, wartet' ich oben auf dich.“
 Beste, schon war ich hinein: da sah ich zum Glücke den Oh
 Neben den Stöcken, bemüht hin sich und her sich zu dre
 Schleichend eilt' ich hinaus! — „O, welch ein Irrthum erg
 dich!

Eine Scheuche nur war's, was dich vertrieb! Die Gei
 Gliedten wir emsig zusammen aus alten Kleidern und Rohr
 Emsig half ich daran, selbst mir zu schaden bemüht.
 Nun, des Alten Wunsch ist erfüllt; den losesten Vogel
 Scheucht' er heute, der ihm Gärtchen und Nichte bestie

XVII.

Manche Töne sind mir Verdruss, doch bleibet am meisten
 Hundegebell mir verhaßt; kläffend zerreißt es mein Ohr.
 Einen Hund nur hör' ich sehr oft mit frohem Behagen
 Bellend kläffen, den Hund, den sich der Nachbar erzog.
 Denn er bellte mir einst mein Mädchen an, da sie sich heimlich
 Zu mir stahl, und verrieth unser Geheimniß beinah.
 Jeho, hör' ich ihn bellen, so denk' ich nur immer: sie kommt
 wohl!
 Oder ich denke der Zeit, da die Erwartete kam.

XVIII.

Eines ist mir verdrießlich vor allen Dingen, ein andres
 Bleibt mir abscheulich, empört jegliche Faser in mir;
 Nur der bloße Gedanke. Ich will es euch, Freunde, gestehen:
 Gar verdrießlich ist mir einsam das Lager zu Nacht.
 Aber ganz abscheulich ist's, auf dem Wege der Liebe
 Schlangen zu fürchten, und Gift unter den Rosen der Lust,
 Wenn im schönsten Moment der hin sich gebenden Freude
 Deinem sinkenden Haupt lispelnde Sorge sich naht.
 Darum macht Faustine mein Glück; sie theilet das Lager
 Gerne mit mir, und bewahrt Treue dem Treuen genau.
 Reizendes Hinderniß will die rasche Jugend; ich liebe,
 Mich des versicherten Guts lange bequem zu erfreun.
 Welche Seligkeit ist's! wir wechseln sichere Küsse,
 Athem und Leben getrost saugen und flößen wir ein.
 So erfreuen wir uns der langen Nächte, wir lauschen,
 Busen an Busen gedrängt, Stürmen und Regen und Guss.
 Und so dämmert der Morgen heran; es bringen die Stunden
 Neue Blumen herbei, schmücken uns festlich den Tag.
 Gönnet mir, o Quiriten! das Glück, und jedem gewähre
 Aller Güter der Welt erstes und letztes der Gott!

XIX.

Schwer erhalten wir uns den guten Namen, denn Fama
 Steht mit Amorn, ich weiß, meinem Gebieter, in Streit.
 Wißt auch ihr, woher es entsprang, daß beide sich haßen?
 Alte Geschichten sind das, und ich erzähle sie wohl.
 Immer die mächtige Göttin, doch war sie für die Gesellschaft
 Unerträglich, denn gern führt sie das herrschende Wort;
 Und so¹ war sie von je, bei allen Göttergelagen,
 Mit der Stimme von Erz, Großen und Kleinen verhaßt.
 So berühmte sie einst sich übermüthig, sie habe
 Jovis herrlichen Sohn ganz sich zum Sklaven gemacht.
 „Meinen Herkules führ' ich dereinst, o Vater der Götter,“
 Rief triumphirend sie aus, „wiedergeboren dir zu.
 Herkules ist es nicht mehr, den dir Alkmene geboren;
 Seine Verehrung für mich macht ihn auf Erden zum Gott.
 Schaut er nach dem Olymp, so glaubst du, er schäme nach deinen
 Mächtigen Knien; vergib! nur in den Aether nach mir
 Blickt der würdigste Mann; nur mich zu verdienen durchschreitet
 Leicht sein mächtiger Fuß Bahnen, die keiner betrat;
 Aber auch ich begegn' ihm auf seinen Wegen, und preise
 Seinen Namen voraus, eh' er die That noch beginnt.
 Mich vermähltst du ihm einst; der Amazonen Besieger
 Wird' auch meiner, und ihn nenn' ich mit Freuden Gemahl!“
 Alles schwieg; sie mochten nicht gern die Prahlerin reizen:
 Denn sie denkt sich, erzürnt, leicht was Gehässiges aus.
 Amorn bemerkte sie nicht: er schlich bei Seite; den Helden
 Bracht' er mit weniger Kunst unter der Schönsten Gewalt.

Nun vermunimt er sein Paar; ihr hängt er die Bürde des Löwen
 Ueber die Schultern, und lehnt mühsam die Keule dazu.
 Drauf bespickt er mit Blumen des Helden sträubende Haare,
 Reichet den Rocken der Faust, die sich dem Scherze bequemt.
 So vollendet er bald die neckische Gruppe; dann läuft er,
 Ruft durch den ganzen Olymp: „Herrliche Thaten geschehn!
 Nie hat Erd' und Himmel, die unermüdete Sonne

Hat auf der ewigen Bahn keines der Wunder erblickt.“
 Alles eilte; sie glaubten dem losen Knaben, denn ernstlich
 Hatt' er gesprochen; und auch Fama, sie blieb nicht zurück.
 Wer sich freute, den Mann so tief erniedrigt zu sehen,
 Denkt ihr! Juno. Es galt Amorn ein freundlich Gesicht.
 Fama daneben, wie stand sie beschämt, verlegen, verzweifelnd!
 Anfangs lachte sie nur: „Masken, ihr Götter, sind das!
 Meinen Helden, ich kenn' ihn zu gut! Es haben Tragöden,
 Uns zum besten!“ Doch bald sah sie mit Schmerzen, er
 war's! —

Nicht den tausendsten Theil verdroß es Vulcanen, sein Weibchen
 Mit dem rüftigen Freund unter den Masken zu sehn,
 Als das verständige Neß im rechten Moment sie umfaßte,
 Rasch die Verschlungenen umschlang, fest die Genießenden
 hielt.

Wie sich die Jünglinge freuten! Merkur und Bacchus! sie beide
 Mußten gestehn: es sey, über dem Busen zu ruhn
 Dieses herrlichen Weibes, ein schöner Gedanke. Sie baten:
 Löse, Vulkan, sie noch nicht! Laß sie noch einmal besehn.
 Und der Alte war so Hahnren, und hielt sie nur fester. —
 Aber Fama, sie floh rasch und voll Grimmes davon.
 Seit der Zeit ist zwischen den Zworen der Fehde nicht Still-
 stand;
 Wie sie sich Helden erwählt, gleich ist der Krake darnach.

Wer sie am höchsten verehrt, den weiß er am besten zu fassen,
 Und den Sittlichsten greift er am gefährlichsten an.
 Will ihm Einer entgehn, den bringt er vom Schlimmen in's
 Schlimmste.

Mädchen bietet er an; wer sie ihm thöricht verschmäht,
 Muß erst grimmige Pfeile von seinem Bogen erdulden;
 Mann erbißt er auf Mann, treibt die Begierden auf's
 Thier.

Wer sich seiner schämt, der muß erst leiden; dem Heuchler
 Strent er bittern Genuß unter Verbrechen und Noth.
 Aber auch sie, die Göttin, verfolgt ihn mit Augen und Ohren;
 Sieht sie ihn einmal bei dir, gleich ist sie feindlich gesinnt,
 Schreut dich mit ernstem Blick, verachtenden Mienen, und heftig
 Strenge verruft sie das Haus, das er gewöhnlich besucht.
 Und so geht es auch mir: schon leid' ich ein wenig; die Göttin
 Eifersüchtig, sie forschet meinen Geheimnisse nach.
 Doch es ist ein altes Gezeß: ich schweig' und verehere;
 Denn der Könige Zwist büßten die Griechen, wie ich.

XX.

Zieret Stärke den Mann und freies muthiges Wesen,

O! so ziemet ihm fast tiefes Geheimniß noch mehr.

Städtebezwingerin, du Verschwiegenheit! Fürstin der Völker!

Theure Göttin, die mich sicher durch's Leben geführt,

Welches Schicksal erfahr' ich! Es löset scherzend die Muse,

Amor löset, der Schalk, mir den verschlossenen Mund.

Ach, schon wird es so schwer, der Könige Schande verbergen!

Weder die Krone bedeckt, weder ein phrygischer Bund

Midas verlängertes Ohr; der nächste Diener entdeckt es,

Und ihm ängstet und drückt gleich das Geheimniß die Brust.

In die Erde vergrüb' er es gern, um sich zu erleichtern:

Doch die Erde verwahrt solche Geheimnisse nicht;

Drohre sprießen hervor, und rauschen und lispeln im Winde:

Midas! Midas, der Fürst, trägt ein verlängertes Ohr!

Schwerer wird es nun mir, ein schönes Geheimniß zu wahren;

Ach, den Lippen entquillt Fülle des Herzens so leicht!

Keiner Freundin darf ich's vertraun: sie möchte mich schelten;

Keinem Freunde: vielleicht brächte der Freund mir Gefahr.

Mein Entzücken dem Hain, dem schallenden Felsen zu sagen,

Bin ich endlich nicht jung, bin ich nicht einsam genug.

Dir, Hexameter, dir, Pentameter, sey es vertrauet;

Wie sie des Tags mich erfreut, wie sie des Nachts mich
beglückt.

Sie, von vielen Männern gesucht, vermeidet die Schlingen,

Die ihr der Kühnere frech, heimlich der Listige legt;

Klug und zierlich schlüpft sie vorbei, und kennet die Wege,

Wo sie der Liebste gewiß lauschend begierig empfängt.

Sandre, Luna, sie kommt! damit sie der Nachbar nicht sehe;
Kausche, Lüftchen, im Laub! Niemand vernehme den Tritt.
Und ihr, wachset und blüht, geliebte Pieder, und wieget
Euch im leisesten Hauch lauer und liebender Lust,
Und entdeckt den Quiriten, wie jene Kobre geschwähig,
Eines glücklichen Paares schönes Geheimniß zulezt.

l e g i e n.

II.

Bilder so wie Leidenschaft
Nidgen gern am Liebe haften.

Alexis und Dora.

Ach! unaufhaltsam strebet das Schiff mit jedem Momente
 Durch die schäumende Fluth weiter und weiter hinaus!
 Langhin furcht sich die Gleise des Kiels, worin die Delphine
 Springend folgen, als stöh' ihnen die Beute davon.
 Alles deutet auf glückliche Fahrt: der ruhige Bootsmann
 Ruckt am Segel gelind, das sich für alle bemüht;
 Vormwärts bringt der Schiffenden Geist, wie Flaggen und Wimpel;

Einer nur steht rückwärts traurig gewendet am Mast,
 Sieht die Berge schon blau, die scheldenden, sieht in das
 Meer sie

Niedersinken, es sinkt jegliche Freude vor ihm.

Auch dir ist es verschwunden, das Schiff, das deinen Alexis,
 Dir, o Dora, den Freund, ach! dir den Bräutigam raubt.
 Auch du blickest vergebens nach mir. Noch schlagen die Herzen
 Für einander, doch, ach! nun aneinander nicht mehr.

Einziger Augenblick, in welchem ich lebte! du wiegest

Alle Tage, die sonst kalt mir verschwindenden, auf.

Ach! nur im Augenblick, im letzten, stieg mir ein Leben,
 Unvermuthet in dir, wie von den Göttern, herab.

Nur umsonst verklärst du mit deinem Lichte den Aether;

Dein alleuchtender Tag, Phöbus, mir ist er verhaßt.

In mich selber lehr' ich zurück; da will ich im Stillen

Wiederholen die Zeit, als sie mir täglich erschien.

War es möglich, die Schönheit zu sehn und nicht zu empfinden?

Wirkte der himmlische Reiz nicht auf dein stumpfes Gemüth?

Klage dich, Armer, nicht an! — So legt der Dichter ein Räthsel,
Künstlich mit Worten verschränkt, oft der Versammlung
in's Ohr.

Jeden freuet die seltne, der zierlichen Bilder Verknüpfung,
Aber noch fehlet das Wort, das die Bedeutung verwahrt.
Ist es endlich entdeckt, dann heitert sich jedes Gemüth auf,
Und erblickt im Gedicht doppelt erfreulichen Sinn.

Ach, warum so spät, o Amor, nahmst du die Binde,
Die du um's Aug' mir geknüpft, nahmst sie zu spät mir
hinweg!

Lange schon harrete befrachtet das Schiff auf günstige Riste;
Endlich strebte der Wind glücklich vom Ufer in's Meer.
Leere Zeiten der Jugend! und leere Träume der Zukunft!

Ihr verschwindet, es bleibt einzig die Stunde mir nur.
Ja, sie bleibt, es bleibt mir das Glück! ich halte dich, Dora!
Und die Hoffnung zeigt, Dora, dein Bild mir allein.
Fester sah ich zum Tempel dich gehn, geschmückt und gesittet,
Und das Mütterchen ging feyerlich neben dir her.
Eilig warst du und frisch, zu Markte die Früchte zu tragen;
Und vom Brunnen, wie süß! wiegte dein Haupt das
Gefäß.

Da erschien dein Hals, erschien dein Nacken vor allen,
Und vor allen erschien deiner Bewegungen Maß.
Oftmals hab' ich gesorgt, es möchte der Krug dir entspringen;
Doch er hielt sich stet auf dem gerinckelten Tuch.
Schöne Nachbarin, ja, so war ich gewohnt dich zu sehen,
Wie man die Sterne sieht, wie man den Mond sich beschaut,
Sich an ihnen erfreut, und innen im ruhigen Busen
Nicht der entfernteste Wunsch, sie zu besitzen, sich regt.
Jahre, so gingt ihr dahin! Nur zwanzig Schritte getrennet
Waren die Häuser, und wie hab' ich die Schwelle berührt.

Und nun trennt uns die gräßliche Fluth! Du küßt nur den
Himmel,

Welle! dein herrliches Blau ist mir die Farbe der Nacht.
Alles rührte sich schon; da kam ein Knabe gelaufen
An mein väterlich Haus, rief mich zum Strande hinab.
Schon erhebt sich das Segel, es flattert im Winde: so sprach er;
Und gelichtet, mit Kraft, trennt sich der Anker vom Sand.
Komm, Alexis, o komm! Da drückte der wackere Vater,
Würdig, die segnende Hand mir auf das lockige Haupt;
Sorglich reichte die Mutter ein nachbereitetes Bündel:
Glücklich lehre zurück! riefen sie, glücklich und reich!
Und so sprang ich hinweg, das Bündelchen unter dem Arme,
An der Mauer hinab, fand an der Thüre dich stehn
Deines Gartens. Du lächeltest mir und sagtest: Alexis!
Sind die Lärmenden dort deine Gesellen der Fahrt?
Fremde Küsten besuchest du nun, und köstliche Waaren
Handelst du ein, und Schmuck reichen Matronen der Stadt.
Aber bringe mir auch ein leichtes Kettchen; ich will es
Danfbar zahlen: so oft hab' ich die Zierde gewünscht!
Stehen war ich geblieben, und fragte, nach Weise des Kauf-
manns,

Erst nach Form und Gewicht deiner Bestellung genau.
Gar bescheiden erwogst du den Preis! da blickt' ich indessen
Nach dem Halse, des Schmucks unserer Königin werth.
Heftiger tönte vom Schiff das Geschrei; da sagtest du freundlich:
Nimm aus dem Garten noch einige Früchte mit dir!
Nimm die reifsten Orangen, die weißen Feigen; das Meer
bringt

Keine Früchte, sie bringt jegliches Land nicht hervor,
Und so trat ich herein. Du brachst nun die Früchte geschäftig,
Und die goldene Last zog das geschürzte Gewand.

Defters bat ich: es sey nun genug! und immer noch eine
Schönere Frucht fiel dir, leise berührt, in die Hand.

Endlich kamst du zur Laube hinan; da fand sich ein Körbchen,
Und die Myrte bog blühend sich über uns hin.

Schweigend begannest du nun geschickt die Früchte zu ordnen:

Erst die Orange, die schwer ruht, als ein goldener Ball,

Dann die weichliche Feige, die jeder Druck schon entsetzt;

Und mit Myrte bedeckt ward und geziert das Geschenk.

Aber ich hob es nicht auf; ich stand. Wir sahen einander

In die Augen, und mir ward vor dem Auge so trüb.

Deinen Busen fühl' ich an meinem! Den herrlichen Nacken,

Ihn umschlang nun mein Arm; tausendmal küßt' ich den
Hals;

Mir sank über die Schulter dein Haupt; nun knüpften auch deine
Lieblichen Arme das Band um den Beglückten herum.

Amors Hände fühl' ich: er drückt' uns gewaltig zusammen,

Und aus heiterer Luft donnert' es dreyimal; da floss

Häufig die Thräne vom Aug' mir herab, du weintest, ich
weinte,

Und vor Jammer und Glück schien uns die Welt zu vergehn.

Immer heftiger rief es am Strand; da wollten die Füße

Mich nicht tragen, ich rief: Dora! und bist du nicht mein?

Ewig! sagtest du leise. Da schienen unsere Thränen,

Wie durch göttliche Luft, leise vom Auge gehaucht.

Näher rief es: Alexis! Da blickte der suchende Knabe

Durch die Thüre herein. Wie er das Körbchen empfing!

Wie er mich trieb! Wie ich dir die Hand noch drückte! — In

Schiffe

Wie ich gekommen? Ich weiß, daß ich ein Trunkener schien.

Und so hielten mich auch die Gesellen, schonten den Kranken;

Und schon deckte der Rauch trüber Entfernung die Stadt.

Ewig! Dora, lispeltest du; mir schallt es im Ohre
Mit dem Donner des Zeus! Stand sie doch neben dem
Thron,

Seine Tochter, die Göttin der Liebe; die Grazien standen
Ihr zur Seiten! Er ist götterbefräftigt, der Bund!

O so eile denn Schiff, mit allen günstigen Winden!

Strebe, mächtiger Kiel, trenne die schäumende Fluth!

Bringe dem fremden Hafen mich zu, damit mir der Gold-
schmidt

In der Werkstatt gleich ordne das himmlische Pfand.

Wahrlich! zur Kette soll das Kettchen werden, o Dora!

Neunmal umgebe sie dir, locker gewunden, den Hals!

Ferner schaff ich noch Schmuck, den mannigfaltigsten; goldne
Spangen sollen dir auch reichlich verzieren die Hand:

Da wetteifre Rubin und Smaragd, der liebliche Sapphir
Stelle dem Hyacinth sich gegenüber, und Gold

Halte das Edelgestein in schöner Verbindung zusammen.

O, wie den Bräutigam freut einzig zu schmücken die Braut!

Seh' ich Perlen, so denk' ich an dich; bei jeglichem Ringe

Kommt mir der länglichen Hand schönes Gebild' in den
Sinn.

Tauschen will ich und kaufen; du sollst das Schönste von allem
Wählen; ich widmete gern alle die Ladung nur dir.

Doch nicht Schmuck und Juwelen allein verschafft dein Ge-
liebter:

Was ein häusliches Weib freuet, das bringt er dir auch.

Feine wollene Decken mit Purpursäumen, ein Lager

Zu bereiten, das uns traulich und weichlich empfängt;

Köstlicher Leinwand Stücke. Du sitzt und nähest und
fleidest

Mich und dich und auch wohl noch ein Drittes darein.

Bilder der Hoffnung, täuschet mein Herz! O mäßiget, Götter,
 Diesen gewaltigen Brand, der mir den Busen durchtobt!
 Aber auch sie verlang' ich zurück, die schmerzliche Freude,
 Wenn die Sorge sich kalt, gräßlich gelassen, mir naht.
 Nicht der Erinnern Fackel, das Bellen der höllischen Hund,
 Schreckt den Verbrecher so, in der Verzweiflung Gefild,
 Als das gelass'ne Gespenst mich schreckt, das die Schöne
 fern mir

Zeiget: die Thüre steht wirklich des Gartens noch auf!
 Und ein anderer kommt! Für ihn auch fallen die Früchte!
 Und die Feige gewährt stärkenden Honig auch ihm!
 Lohnt sie auch ihn nach der Laube? und folgt er? O, mach
 mich, ihr Götter,

Blind, verwischt das Bild jeder Erinnerung in mir!
 Ja, ein Mädchen ist sie! und die sich geschwinde dem einen
 Gibt, sie kehret sich auch schnell zu dem andern herum.
 Lache nicht dießmal, Zeus, der frechgebrochenen Schwüre!
 Donnere schrecklicher! Triff! — Halte die Blitze zurück!
 Sende die schwankenden Wolken mir nach! Im nächtlichen
 Dunkel

Treffe dein leuchtender Blitz diesen unglücklichen Mast!
 Streue die Planken umher, und gib der tobenden Welle
 Diese Waaren, und mich gib den Delphinen zum Raub! —
 Nun, ihr Musen, genug! Vergebens strebt ihr zu schildern
 Wie sich Jammer und Glück wechseln in liebender Brust!
 Hellen könnet die Wunden ihr nicht, die Amor geschlagen;
 Aber Linderung kommt einzig, ihr Guten, von euch.

Der neue Pausias.

u n d

sein Blumenmädchen.

Pausias von Sicyon, der Maler, war als Jüngling in Glyceren, seine Mitbürgerin, verliebt, welche Blumenkränze zu winden einen sehr erfinderischen Geist hatte. Sie wetteiferten mit einander, und er brachte die Nachahmung der Blumen zur größten Mannigfaltigkeit. Endlich malte er seine Geliebte, sitzend, mit einem Kranze beschäftigt. Dieses Bild wurde für eins seiner besten gehalten, und die Kranzwinderin oder Kranzhändlerin genannt, weil Glyceren sich auf diese Weise als ein armes Mädchen ernährt hatte. Lucius Lucullus kaufte eine Copie in Athen für zwey Talente. (Plinius B. XXXV. c. XL.)

Sie.

Schütte die Blumen nur her, zu meinen Füßen und deinen!
Welch ein chaotisches Bild holder Verwirrung du streust!

Er.

Du erscheinst als Liebe, die Elemente zu knüpfen;
Wie du sie bindest, so wird nun erst ein Leben daraus.

Sie.

Gaust berühre die Rose, sie bleib' im Körbchen verborgen;
Wo ich dich finde, mein Freund, öffentlich reich' ich sie dir.

Er.

Und ich thu', als kennt' ich dich nicht, und danke dir freundlich;
Aber dem Gegengeschenk weicht die Geberin aus.

Sie.

Reiche die Hyacinthe mir nun, und reiche die Nelke,
Daß die frühe zugleich neben der späteren sey.

Er.

Laß im blumigen Kreise zu deinen Füßen mich sitzen,
Und ich fülle den Schoos dir mit der lieblichen Schaar.

Sie.

Reiche den Faden mir erst; dann sollen die Gartenverwandten,
Die sich von ferne nur sahn, neben einander sich freun.

Er.

Was bewundr' ich zuerst? was zuletzt? die herrlichen Blumen?
Oder der Finger Geschick? oder der Wäblerin Geist?

Sie.

Gib auch Blätter, den Glanz der blendenden Blumen zu
mildern;
Auch das Leben verlangt ruhige Blätter im Kranz.

Er.

Sage, was wählst du so lange bei diesem Strauße? Gewiß ist
Dieser jemand geweiht, den du besonders bedenkst.

Sie.

Hundert Strauße vertheil' ich des Tags, und Kränze die
Menge;
Aber den schönsten doch bring' ich am Abende dir.

Er.

Ach! wie wäre der Mahler beglückt, der diese Gewinde
Mahlte, das blumige Feld, ach! und die Göttin zuerst!

Sie.

Aber doch mäßig beglückt ist der, mich dünkt, der am Boden
Hier sitzt, dem ich den Kuß reichend noch glücklicher bin.

Er.

Ach, Geliebte, noch Einen! Die neidüchen Lüfte des Morgens
Nehmen den ersten sogleich mir von den Lippen hinweg.

Sie.

Wie der Frühling die Blumen mir gibt, so geb' ich die Küsse
Gern dem Geliebten; und hier sey mit dem Kusse der
Kranz!

Er.

Hätt' ich das hohe Talent des Pausias glücklich empfangen:
Nachzubilden den Kranz wär' ein Geschäft des Tags!

Sie.

Schön ist er wirklich. Sieh' ihn nur an! Es wechseln die
schönsten
Kinder Florens um ihn, bunt und gefällig, den Tanz.

Er.

In die Kelche versenkt' ich mich dann, und erschöpfte den süßen
Zauber, den die Natur über die Kronen ergoß.

Sie.

Und so fand' ich am Abend noch frisch den gebundenen Kranz
hier;
Unverweßlich sprach' uns von der Tafel er an.

Er.

Ach, wie fühl' ich mich arm und unvermögend! wie wünscht'
ich
Fest zu halten das Glück, das mir die Augen versengt!

Sie.

Unzufriedener Mann! Du bist ein Dichter, und neidest
Jenes Alten Talent? Brauche das deinige doch!

Er.

Und erreicht wohl der Dichter den Schmelz der farbigen Blumen?
Neben deiner Gestalt bleibt nur ein Schatten sein Wort!

Sie.

Aber vermag der Mahler wohl auszudrücken: ich liebe!

Nur dich lieb' ich, mein Freund! lebe für dich nur allein!

Er.

Ach! und der Dichter selbst vermag nicht zu sagen: ich liebe!

Wie du, himmlisches Kind, süß mir es schmeichelst in's
Ohr.

Sie.

Viel vermögen sie beide; doch bleibt die Sprache des Kusses,
Mit der Sprache des Blicks, nur den Verliebten geschenkt.

Er.

Du vereinigest alles; du dichtest und mahlest mit Blumen:

Florens Kinder sind dir Farben und Worte zugleich.

Sie.

Nur ein vergängliches Werk entwindet der Hand sich des
Mädchens

Jeden Morgen; die Pracht welkt vor dem Abende schon.

Er.

Auch so geben die Götter vergängliche Gaben, und locken

Mit erneutem Geschenk immer die Sterblichen an.

Sie.

Hat dir doch kein Strauß, kein Kranz des Tages gefehlet,

Seit dem ersten, der dich mir so von Herzen verband.

Er.

Ja, noch hängt er zu Hause, der erste Kranz, in der Kammer,

Welchen du mir, den Schmaus lieblich umwandelnd, ge-
reicht.

Sie.

Da ich den Becher dir kränzte, die Rosenknospe hineinfiel,
Und du trankest, und riefst: Mädchen, die Blumen sind
Sift!

Er.

Und dagegen du sagtest: sie sind voll Honig, die Blumen;
Aber die Biene nur findet die Süßigkeit aus.

Sie.

Und der rohe Timanth ergriff mich, und sagte: die Hummeln
Forschen des herrlichen Kelchs süße Geheimnisse wohl?

Er.

Und du wandtest dich weg, und wolltest fliehen; es stürzten,
Vor dem täppischen Mann, Körbchen und Blumen hinab.

Sie.

Und du riefst ihm gebietend: das Mädchen laß nur! die
Sträusse,
So wie das Mädchen selbst, sind für den feineren Sinn.

Er.

Aber fester hielt er dich nur; es grinste der Lacher,
Und dein Kleid zerriß oben vom Nacken herab.

Sie.

Und du warfst in begeisterter Wuth den Becher hinüber,
Daß er am Schedel ihm, häßlich vergossen, erklang.

Er.

Wein und Zorn verblendeten mich; doch sah ich den weißen
Nacken, die herrliche Brust, die du bedecktest, im Blick.

Sie.

Welch ein Getümmel ward und ein Aufstand! Purpur'n das
 Blut lief,
 Mit dem Weine vermischt, gräulich dem Segner vom
 Haupt.

Er.

Dich nur sah' ich, nur dich am Boden knieend, verdrießlich;
 Mit der einen Hand hieltst das Gewand du hinauf.

Sie.

Ach da flogen die Teller nach dir! Ich sorgte, den edeln
 Fremdling träse der Wurf kreisend geschwungenen Metalls.

Er.

Und doch sah ich nur dich, wie rasch mit der anderen Hand du
 Körbchen, Blumen und Kranz sammeltest unter dem Stuhl.

Sie.

Schüßend tratest du vor, daß nicht mich verletzte der Zufall,
 Ober der zornige Wirth, weil ich das Mahl ihm gestört.

Er.

Ja, ich erinn're mich noch; ich nahm den Teppich, wie einer,
 Der auf dem linken Arm gegen den Stier ihn bewegt.

Sie.

Ruhe gebot der Wirth und sinnige Freunde. Da schlüpfst' ich
 Sachte hinaus; nach dir wendet' ich immer den Blick.

Er.

Ach, du warst mir verschwunden! Vergebens sucht' ich in allen
 Winkeln des Hauses herum, so wie auf Straßen und Markt.

Sie.

Schamhaft blieb ich verborgen. Das unbescholtene Mädchen,
Sonst von den Bürgern geliebt, war nun das Mährchen
des Tags.

Er.

Blumen sah ich genug und Sträuße, Kränze die Menge;
Aber du fehltest mir, aber du fehltest der Stadt.

Sie.

Stille saß ich zu Hause. Da blätterte los sich vom Zweige
Manche Rose, so auch dorrt die Nelke dahin.

Er.

Mancher Jüngling sprach auf dem Platz: da liegen die Blumen!
Aber die Liebliche fehlt, die sie verbande zum Kranz.

Sie.

Kränze band ich indeß zu Haus, und ließ sie verwelken.
Siehst du? da hangen sie noch, neben dem Herde, für dich.

Er.

Auch so welkt der Kranz, dein erstes Geschenk! Ich vergaß
nicht

Ihn im Getümmel, ich hing neben dem Bett mir ihn auf.

Sie.

Abends betrachtet' ich mir die welkenden, saß noch und weinte,
Bis in der dunklen Nacht Farbe nach Farbe verlosch.

Er.

Irrend ging ich umher, und fragte nach deiner Behausung;
Keiner der Eitelsten selbst konnte mir geben Bescheid.

Sie.

Keiner hat je mich besucht, und Keiner weiß die entlegne
Wohnung; die Größe der Stadt birget die Armut leicht.

Er.

Irrend lief ich umher und flehte zur spähenden Sonne:
 Zeige mir, mächtiger Gott, wo du im Winkel ihr scheinst!

Sie.

Große Götter hörten dich nicht; doch Penia hört' es.
 Endlich trieb die Noth nach dem Gewerbe mich aus.

Er.

Trieb nicht noch dich ein anderer Gott, den Beschützer zu suchen?
 Hatte nicht Amor für uns wechselnde Pfeile getauscht?

Sie.

Spähend suchst' ich dich auf bei vollem Markt, und ich sah dich!

Er.

Und es hielt' das Gedräng' keines der Liebenden auf.

Sie.

Schnell wir theilten das Volk, wir kamen zusammen, du standest,

Er.

Und du standest vor mir, ja! und wir waren allein.

Sie.

Mitten unter den Menschen! sie schienen nur Sträucher und
 Bäume,

Er.

Und mir schien ihr Getös' nur ein Geriesel des Quells.

Sie.

Immer allein sind Liebende sich in der größten Versammlung;
 Aber sind sie zu zwey'n, stellt auch der Dritte sich ein.

Er,

Amor, ja! er schmückt sich mit diesen herrlichen Kränzen,
Schütte die Blumen nun doch fort, aus dem Schooße den
Rest!

Sie.

Nun, ich schüttle sie weg, die schönen. In deiner Umarmung,
Lieber, geht mir auch heut wieder die Sonne nur auf.

E u p h r o s y n e.

Auch von des höchsten Gebirgs beeisten zackigen Gipfeln
 Schwindet Purpur und Glanz scheidender Sonne hinweg.
 Lange verhüllt schon Nacht das Thal und die Pfade des Wan-
 drers,

Der, am tosenden Strom, auf zu der Hütte sich sehnt,
 Zu dem Ziele des Tags, der stillen hirtlichen Wohnung;
 Und der göttliche Schlaf eilet gefällig voraus,
 Dieser holde Gefelle des Reisenden. Daß er auch heute,
 Segnend, fränze das Haupt mir mit dem heiligen Mohn!
 Aber was leuchtet mir dort vom Felsen glänzend herüber,
 Und erhellet den Duft schäumender Ströme so hold?
 Strahlt die Sonne vielleicht durch heimliche Spalten und Klüfte?
 Denn kein irdischer Glanz ist es, der wandelnde, dort.
 Näher wälzt sich die Wolke, sie glüht. Ich staune dem Wunder!
 Wird der rosige Strahl nicht ein bewegtes Gebild?
 Welche Göttin naht sich mir? und welche der Musen
 Suchet den treuen Freund, selbst in dem grausen Geflüst?
 Schöne Göttin! enthülle dich mir, und täusche, verschwindend,
 Nicht den begeisterten Sinn, nicht das gerührte Gemüth.
 Nenne, wenn du es darfst vor einem Sterblichen, deinen,
 Göttlichen Namen; wo nicht: rege bedeutend mich auf,
 Daß ich fühle, welche du seyst von den ewigen Töchtern
 Zeus, und der Dichter sogleich preise dich würdig im Lied.
 „Kennst du mich, Guter, nicht mehr? Und käme diese Gestalt
 dir,

Die du doch sonst geliebt, schon als ein fremdes Gebild?

Zwar der Erde gehör' ich nicht mehr, und trauernd entschwang
sich

Schon der schauernde Geist jugendlich frohem Genuß;
Aber ich hoffte, mein Bild noch fest in des Freundes Erinn'ung
Eingeschrieben, und noch schön durch die Liebe verklärt.

Ja, schon sagt mir gerührt dein Blick, mir sagt es die Thräne:
Euphrosyne, sie ist noch von dem Freunde gekannt.

Sieh, die Scheidende zieht durch Wald und graues Gebirge,
Sucht den wandernden Mann, ach! in der Ferne noch auf;
Sucht den Lehrer, den Freund, den Vater, blicket noch einmal
Nach dem leichten Gerüst irdischer Freuden zurück.

Laß mich der Tage gedenken, da mich, das Kind, du dem
Spiele

Jener täuschenden Kunst reizender Musen geweiht.
Laß mich der Stunde gedenken, und jedes kleineren Umstands.

Ach, wer ruft nicht so gern Unwiederbringliches an!
Jenes süße Gedränge der leichtesten irdischen Tage,

Ach, wer schätzt ihn genug, diesen vereilenden Werth!
Klein erscheint es nun, doch ach! nicht kleinlich dem Herzen;
Macht die Liebe, die Kunst, jegliches Kleine doch groß.

Denkst du der Stunde noch wohl, wie, auf dem Breter-Gerüste,
Du mich der höheren Kunst ernstere Stufen geführt?

Knabe schien ich, ein rührendes Kind, du nanntest mich Arthur,
Und belebtest in mir britisches Dichter-Gebild,

Drohtest mit grimmiger Gluth den armen Augen, und wandtest
Selbst den thränenden Blick, innig getäuscht, hinweg.

Ach! da warst du so hold und schücktest ein trauriges Leben,
Das die vermogene Flucht endlich dem Knaben entriß.

Freundlich faßtest du mich, den Zerschmetterten, trugst mich
von dannen,

Und ich heuchelte lang', dir an dem Busen, den Tod.

Endlich schlug die Augen ich auf, und sah dich, in ernste,
 Stille Betrachtung versenkt, über den Liebling geneigt.
 Kindlich strebt' ich empor, und küßte die Hände dir dankbar,
 Reichte zum reinen Kuß dir den gefälligen Mund.
 Fragte: warum, mein Vater, so ernst? und hab' ich gefehlet,
 O! so zeige mir an, wie mir das bessere gelingt.
 Keine Mühe verdrießt mich bei dir, und alles und jedes
 Wiederhol' ich so gern, wenn du mich leitest und lehrst.
 Aber du faßtest mich stark und drücktest mich fester im Arme,
 Und es schauderte mir tief in dem Busen das Herz.
 Mein! mein liebliches Kind, so riefst du, alles und jedes,
 Wie du es heute gezeigt, zeig' es auch morgen der Stadt.
 Dähre sie alle, wie mich du gerührt, und es fließen, zum
 Beifall,

Dir von dem trockensten Aug' herrliche Thränen herab.
 Aber am tiefsten triffst du doch mich, den Freund, der im
 Arm dich

Hält, den selber der Schein früherer Leiche gescrecht.
 Ach, Natur, wie sicher und groß in allem erscheinst du!
 Himmel und Erde befolgt ewiges, festes Geis,
 Jahre folgen auf Jahre, dem Frühlinge reiche der Sommer,
 Und dem reichlichen Herbst traulich der Winter die Hand.
 Felsen stehen gegründet, es stürzt sich das ewige Wasser,
 Aus der kochendsten Ault, schäumend und brausend hinab.
 Bächen grünen so fett, und selbst die entlaunten Schüßche
 Fegen am Winter iden, heimliche Kneipen am Zweig.
 Alles entsteht und vergeht nach Geis: doch über des Menschen
 Arde. dem kühnen Edele herrscht ein schreckendes
 Geis.

Nicht dem kühnen nicht der kühnen kühnen Vater,
 • Etwas treibenden Edele, irrendlich dem kühnen der Geist;

Nicht der Jüngere schließt dem Aelteren immer das Auge,
 Das sich willig gesenkt, kräftig dem Schwächeren zu.
 Deftter, ach! verkehrt das Geschick die Ordnung der Tage;
 Hülflos klaget ein Greis Kinder und Enkel umsonst,
 Steht ein beschädigter Stamm, dem rings zerschnittene
 Zweige

Um die Seiten umher strömende Schlossen gestreckt.
 Und so, liebliches Kind, durchdrang mich die tiefe Betrachtung,
 Als du zur Leiche versteckt über die Arme mir hingst;
 Aber freudig seh' ich dich mir, in dem Glanze der Jugend,
 Vielgeliebtes Geschöpf, wieder am Herzen belebt.
 Sprünge fröhlich dahin, verstellter Knabe! Das Mädchen
 Wächst zur Freude der Welt, mir zum Entzücken heran.
 Immer strebe so fort, und deine natürlichen Gaben
 Bilde, bei jeglichem Schritt steigenden Lebens, die Kunst.
 Sey mir lange zur Lust, und eh' mein Auge sich schließet,
 Wunsch' ich dein schönes Talent glücklich vollendet zu
 sehn. —

Also sprachst du, und nie vergaß ich der wichtigen Stunde!
 Deutend entwickelst' ich mich an dem erhabenen Wort.
 O wie sprach ich so gerne zum Volk die rührenden Reden,
 Die du, voller Gehalt, kindlichen Lippen vertraut!
 O wie bildet' ich mich an deinen Augen, und suchte
 Dich im tiefen Gedräng' staunender Hörer heraus!
 Doch dort wirst du nun seyn, und stehn, und nimmer bewegt
 sich

Euphrosyne hervor, dir zu erheitern den Blick.
 Du vernimmst sie nicht mehr, die Töne des wachsenden Jünglings,
 Die du zu liebendem Schmerz frühe, so frühe! gestimmt.
 Andere kommen und gehn; es werden dir andre gefallen,
 Selbst dem großen Talent drängt sich ein größeres nach.

Aber du, vergesse mich nicht! Wenn Eine dir jemals
 Sich im verworrenen Geschäft heiter entgegen bewegt,
 Deinem Wink' sich fügt, an deinem Lächeln sich freuet,
 Und am Plaze sich nur, den du bestimmtest, gefällt;
 Wenn sie Mühe nicht spart noch Fleiß, wenn thätig der
 Kräfte,

Selbst bis zur Pforte des Grabs, freudiges Opfer sie bringt;
 Guter! dann gedenkest du mein, und rufest auch spät noch:

Euphrosyne, sie ist wieder erstanden vor mir!
 Vieles sagt' ich noch gern; doch, ach! die Scheidende weilt
 nicht,

Wie sie wollte; mich führt streng ein gebietender Gott.
 Lebe wohl! schon zieht mich's dahin in schnaukendem Eilen.

Einen Wunsch nur vernimm, freundlich gewähre mir ihn:
 Laß nicht ungerühmt mich zu den Schatten hinabgehn!

Nur die Muse gewährt einiges Leben dem Tod.
 Denn gestaltlos schweben umher in Persephoneia's
 Reiche, massenweis, Schatten vom Namen getrennt;
 Wen der Dichter aber gerühmt, der wandelt, gestaltet,
 Einzeln, gesellet dem Chor aller Heroen sich zu.
 Freudig tret' ich einher, von deinem Liede verkündet,
 Und der Göttin Blick weilet gefällig auf mir.
 Mild empfängt sie mich dann, und nennt mich; es winkt
 die hohen

Göttlichen Frauen mich an, immer die nächsten am Thron.
 Penelopeia redet zu mir, die treuste der Weiber,

Auch Euadne, gelehnt auf den geliebten Gemahl.
 Jüngere nahen sich dann, zu früh herunter gesandte;
 Und beklagen mit mir unser gemeines Geschick:

Wenn Antigone kommt, die Schwesterlichste der Seelen,
 Und Polyxena, trüb' noch von dem bräutlichen Tod,

als Schwestern sie an und trete würdig zu ihnen;
 in der tragischen Kunst holde Geschöpfe sind sie.
 doch ein Dichter auch mich; und seine Gesänge,
 sie vollenden an mir, was mir das Leben versagt.“
 ach sie, und noch bewegte der liebliche Mund sich
 weiter zu reden; allein schwirrend versagte der Ton.
 aus dem Purgurgewölk, dem schwebenden, immer be-
 wegten,

: der herrliche Gott Hermes gelassen hervor,
 hob er den Stab und deutete; wallend verschlangen
 sende Wolken, im Zug; beide Gestalten vor mir.
 liegt die Nacht um mich her; die stürzenden Wasser
 usen gewaltiger nun neben dem schlüpfrigen Pfad.
 ngliche Trauer befällt mich, entkräftender Jammer,
 ein moosiger Fels stühet den Sinkenden nur.
 th reißt durch die Saiten der Brust; die nächtlichen
 Thränen
 zen, und über dem Wald kündet der Morgen sich an.



Das Wiedersehen.

E r.

Süße Freundin, noch Einen, nur Einen Kuß noch gewähre
 Diesen Lippen! Warum bist du mir heute so larg?
 Gestern blühte wie heute der Baum; wir wechselten Küsse
 Tausendfältig; dem Schwarm Bienen verglichst du sie ja,
 Wie sie den Blüthen sich nahen und saugen, schweben und
 wieder

Saugen, und lieblicher Ton süßen Genusses erschallt.
 Alle noch üben das holde Geschäft. Und wäre der Frühling
 Uns vorübergeflohn, eh' sich die Blüthe zerstreut?

S i e.

Träume, lieblicher Freund, nur immer! rede von gestern!
 Gerne hör' ich dich an, drücke dich redlich an's Herz.
 Gestern, sagst du? — Es war, ich weiß, ein köstliches Gestern;
 Worte verflangen im Wort, Küsse verdrängten den Kuß.
 Schmerzlich war's zu scheiden am Abende, traurig die lange
 Nacht von gestern auf heut, die den getrennten gebot.
 Doch der Morgen lehret zurück. Ach! daß mir indessen
 Rehnmal, leider! der Baum Blüthen und Früchte gebracht!

A m y n t a s.

Nikias, trefflicher Mann, du Arzt des Leibs und der Seele!

Krank, ich bin es fürwahr; aber dein Mittel ist hart.

Ach! mir schwanden die Kräfte dahin, dem Rathe zu folgen;

Ja, und es scheint der Freund schon mir ein Gegner zu
seyn.

Widerlegen kann ich dich nicht; ich sage mir alles,

Sage das härtere Wort, das du verschweigst, mir auch.

Aber, ach! das Wasser entstürzt der Steile des Felsens

Rasch, und die Welle des Bachs halten Gesänge nicht auf.

Rast nicht unaufhaltsam der Sturm? und wälzet die Sonne

Sich, von dem Gipfel des Tags, nicht in die Wellen
hinab?

Und so spricht mir rings die Natur: auch du bist, Amyntas,

Unter das strenge Gesetz ehrner Gewalten gebeugt.

Kunzle die Stirne nicht tiefer, mein Freund, und höre ge-
fällig,

Was mich gestern ein Baum, dort an dem Bache, gelehrt.

Wenig Aepfel trägt er mir nur, der sonst so beladne;

Sieh, der Epheu ist Schuld, der ihn gewaltig umgibt.

Und ich faßte das Messer, das krummgebogene, scharfe,

Trennte schneidend, und riß Ranke nach Ranke herab;

Aber ich schauderte gleich, als, tief erseufzend und kläglich,

Aus den Wipfeln zu mir lispelnde Klage sich goß:

O verlese mich nicht! den treuen Gartengenossen,

Dem du, als Knabe, so früh, manche Genüsse verdankt.

O verleihe mich nicht! du reißest mit diesem Geflechte,
 Das du gewaltig zerstörst, grausam das Leben mir aus.
 Hab' ich nicht selbst sie genährt, und saugt sie herauf mir er-
 zogen?

Ist wie mein eigenes Laub nicht mir das ihre verwandt?
 Soll ich nicht lieben die Pflanze, die meiner einzig bedürftig
 Still mit begieriger Kraft mir um die Seite sich schlingt?
 Tausend Ranken wurzelten an, mit tausend und tausend
 Fasern senket sie fest mir in das Leben sich ein.
 Nahrung nimmt sie von mir; was ich bedürfte, genießt sie,
 Und so saugt sie das Mark, sauget die Seele mir aus.
 Nur vergebens nähr' ich mich noch; die gewaltige Wurzel
 Sendet lebendigen Safts, ach! nur die Hälfte hinauf.
 Denn der gefährliche Gast, der geliebteste, maset behende
 Unterweges die Kraft herbstlicher Früchte sich an.
 Nichts gelangt zur Krone hinauf; die äußersten Wipfel
 Dorren, es dorret der Ast über dem Bache schon hin.
 Ja, die Verrätherin ist's! sie schmeichelt mir Leben und Güter,
 Schmeichelt die strebende Kraft, schmeichelt die Hoffnung
 mir ab.

Sie nur fühl' ich, nur sie, die umschlingende, freue der Gef-
 feln,

Freue des tödtenden Schmucks, fremder Umlaubung mich
 nur.

Halte das Messer zurück! o Nikias, schone den Armen,
 Der sich in liebender Lust, willig gezwungen, verzehrt!
 Süß ist jede Verschwendung; o, laß mich der schönsten genießen!
 Wer sich der Liebe vertraut, hält er sein Leben zu Rath?

Die Metamorphose der Pflanzen.

Dich verwirret, Geliebte, die tausendfältige Mischung
 Dieses Blumengewühls über dem Garten umher;
 Viele Namen hörst du an, und immer verdrängt
 Mit barbarischem Klang einer den andern im Ohr.
 Alle Gestalten sind ähnlich, und keine gleicht der andern;
 Und so deutet das Chor auf ein geheimes Gesetz,
 Auf ein heiliges Räthsel. O, könnt' ich dir, liebliche Freundin,
 Ueberliefern sogleich glücklich das lösende Wort! —
 werdend betrachte sie nun, wie nach und nach sich die Pflanze
 Stufenweise geführt bildet zu Blüthen und Frucht.
 Aus dem Samen entwickelt sie sich, sobald ihn der Erde
 Stille befruchtender Schoos hold in das Leben entläßt,
 Und dem Reize des Lichts, des heiligen, ewig bewegten,
 Gleich den zärtesten Bau keimender Blätter empfiehlt.
 Einfach schließt in dem Samen die Kraft; ein beginnendes Vor-
 bild

Lag, verschlossen in sich, unter die Hülle gebeugt,
 Blatt und Wurzel und Keim, nur halb geformet und farblos;
 Trocken erhält so der Kern ruhiges Leben bewahrt,
 Quillet strebend empor, sich milder Feuchte vertrauend,
 Und erhebt sich sogleich aus der umgebenden Nacht.
 Aber einfach bleibt die Gestalt der ersten Erscheinung;
 Und so bezeichnet sich auch unter den Pflanzen das Kind.
 Gleich darauf ein folgender Trieb, sich erhebend, erneuet,
 Knoten auf Knoten gethürmt, immer das erste Gebild.
 Zwar nicht immer das gleiche; denn mannigfaltig erzeugt sich,
 Ausgebildet, du siehst's, immer das folgende Blatt,

Ausgedehnter, geferbter, getrennter in Spitzen und Theile,
Die verwachsen vorher ruhten im untern Organ.

Und so erreicht es zuerst die höchst bestimmte Vollenbung,

Die bei manchem Geschlecht dich zum Erstaunen bewegt.
Viel gerippt und gezackt, auf mäßig strohender Fläche,

Scheinet die Fülle des Triebs frei und unendlich zu seyn.

Doch hier hält die Natur, mit mächtigen Händen, die Bildung

An, und lenket sie sanft in das Vollkommnere hin.

Mäßiger leitet sie nun den Saft, verengt die Gefäße,

Und gleich zeigt die Gestalt zärtere Wirkungen an.

Stille zieht sich der Trieb der strebenden Ränder zurücke,

Und die Rippe des Stiels bildet sich völliger aus.

Blattlos aber und schnell erhebt sich der zärtere Stengel,

Und ein Wundergebild zieht den Betrachtenden an.

Rings im Kreise stellet sich nun, gezählet und ohne

Zahl, das kleinere Blatt neben dem ähnlichen hin.

Um die Achse gedrängt entscheidet der bergende Kelch sich,

Der zur höchsten Gestalt farbige Kronen entläßt.

Also prangt die Natur in hoher voller Erscheinung,

Und sie zeigt, gereiht, Glieder an Glieder gestuft.

Immer staunst du auf's neue, sobald sich am Stengel die

Blume

Ueber dem schlanken Gerüst wechselnder Blätter bewegt.

Aber die Herrlichkeit wird des neuen Schaffens Verkündung.

Ja, das farbige Blatt fühlet die göttliche Hand.

Und zusammen zieht es sich schnell; die zärtesten Formen,

Zwiefach streben sie vor, sich zu vereinen bestimmt.

Traulich stehen sie nun, die holden Paare, beisammen,

Zahlreich ordnen sie sich um den geweihten Altar.

Hymnen schwebet herbei, und herrliche Düfte, gewaltig,

Strömen süßen Geruch, alles belebend, umher.

Nun vereinzelt schwellen sogleich unzählige Keime,
 Hold in den Mutterschoos schwellender Früchte gehüllt.
 Und hier schließt die Natur den Ring der ewigen Kräfte;
 Doch ein neuer sogleich fasset den vorigen an,
 Daß die Kette sich fort durch alle Zeiten verlänge,
 Und das Ganze belebt, so wie das Einzelne, sey.
 Wende nun, o Geliebte, den Blick zum bunten Gewimmel,
 Das verwirrend nicht mehr sich vor dem Geiste bewegt.
 Jede Pflanze verkündet dir nun die ew'gen Gesetze,
 Jede Blume, sie spricht lauter und lauter mit dir.
 Aber entzifferst du hier der Göttin heilige Lettern,
 Ueberall siehst du sie dann, auch in verändertem Zug.
 Kriechend zaudre die Raupe, der Schmetterling eile geschäftig,
 Bildsam ändre der Mensch selbst die bestimmte Gestalt.
 O, gedenke denn auch, wie aus dem Keim der Bekanntschaft
 Nach und nach in uns holde Gewohnheit entsproß,
 Freundschaft sich mit Macht in unserm Innern enthüllte,
 Und wie Amor zulezt Blüthen und Früchte gezeugt.
 Denke, wie mannigfach bald die, bald jene Gestalten,
 Still entfaltend, Natur unsern Gefühlen geliehn!
 Freue dich auch des heutigen Tags! Die heilige Liebe
 Strebt zu der höchsten Frucht gleicher Gesinnungen auf,
 Gleicher Ansicht der Dinge, damit in harmonischem Anschau'n
 Sich verbinde das Paar, finde die höhere Welt.

Hermann und Dorothea.

Also das wäre Verbrechen, daß einst Properz mich begeistert,
 Daß Martial sich zu mir auch, der verwegne, gesellt?
 Daß ich die Alten nicht hinter mir ließ, die Schule zu hüten,
 Daß sie nach Latium gern mir in das Leben gefolgt?
 Daß ich Natur und Kunst zu schaun mich treulich bestrebe,
 Daß kein Name mich täuscht, daß mich kein Dogma be-
 schränkt?

Daß nicht des Lebens bedingender Drang mich, den Menschen,
 verändert,

Daß ich der Heuchelei dürstige Maste verschmäht?
 Solcher Fehler, die du, o Muse, so emsig gepflegt,
 Zeihet der Pöbel mich; Pöbel nur sieht er in mir.
 Ja, sogar der Bessere selbst, gutmüthig und bieder,.

Will mich anders; doch du, Muse, befehlst mir allein.
 Denn du bist es allein, die noch mir die innere Jugend
 Frisch erneuest, und sie mir bis zu Ende versprichst.
 Aber verdopple nunmehr, o Göttin, die heilige Sorgfalt!

Ach! die Scheitel umwallt reichlich die Locke nicht mehr:
 Da bedarf man der Kränze, sich selbst und Andre zu täuschen;
 Kränzte doch Cäsar selbst nur aus Bedürfniß das Haupt.
 Hast du ein Lorbeerreis mir bestimmt, so laß es am Zweige
 Weiter grünen, und gib einst es dem Würdigen hin;
 Aber Rosen winde genug zum häuslichen Kranze;
 Bald als Lilie schlingt silberne Locke sich durch.

Schüre die Gattin das Feuer, auf reinlichem Herde zu kochen!
 Werfe der Knabe das Reis, spielend, geschäftig dazu!

Laß im Becher nicht fehlen den Wein! Gesprächige Freunde,
 Gleichgesinnte, herein! Kränze, sie warten auf euch. •
 Erst die Gesundheit des Mannes, der, endlich vom Namen
 Homeros

Rühn uns befreiend, uns auch ruft in die vollere Bahn.
 Denn wer wagte mit Göttern den Kampf? und wer mit dem
 Einen?

Doch Homeride zu seyn, auch nur als letzter, ist schön.
 Darum höret das neueste Gedicht! Noch einmal getrunken!

Euch bestech' der Wein, Freundschaft und Liebe das Ohr.
 Deutsche selber führ' ich euch zu, in die stillere Wohnung,
 Wo sich, nah der Natur, menschlich der Mensch noch erzieht,
 Uns begleite des Dichters Geist, der seine Luise

Rasch dem würdigen Freund, uns zu entzücken, verband.
 Auch die traurigen Bilder der Zeit, sie führ' ich vorüber;
 Aber es siege der Muth in dem gesunden Geschlecht.

Hab' ich euch Thränen in's Auge gelockt, und Lust in die Seele
 Singend gestößt, so kommt, drückt mich herzlich an's Herz!
 Weise denn sey das Gespräch! Uns lehret Weisheit am Ende
 Das Jahrhundert; wen hat das Geschick nicht geprüft?

Blicket heiterer nun auf jene Schmerzen zurücke,
 Wenn euch ein fröhlicher Sinn manches entbehrlich erklärt,
 Menschen lernten wir kennen und Nationen; so laßt uns,
 Unser eigenes Herz kennend, uns dessen erfreun.

Episteln.

Gerne hätte ich fortgeschrieben,
Aber es ist liegen geblieben.

Erste Epistel.

Jetzt da jeglicher liest und viele Leser das Buch nur
 Ungeduldig durchblättern und, selbst die Feder ergreifend,
 Auf das Büchlein ein Buch mit feltner Fertigkeit pstopfen,
 Soll auch ich, du willst es, mein Freund, dir über das Schreiben
 Schreibend die Menge vermehren und meine Meinung ver-
 künden,

Daß auch Andere wieder darüber meinen und immer
 So in's Unendliche fort die schwankende Woge sich wälze.
 Doch so fährt der Fischer dem hohen Meer zu, sobald ihm
 Günstig der Wind und der Morgen erscheint; er treibt sein Ge-
 werbe,

Wenn auch hundert Gefellen die blinkende Fläche durchkreuzen.

Edler Freund, du wünschest das Wohl des Menschenges-
 chlechtes,

Unserer Deutschen besonders und ganz vorzüglich des nächsten
 Bürgers, und fürchtest die Folgen gefährlicher Bücher; wir
 haben

Leider oft sie gesehen. Was sollte man, oder was könnten
 Biedere Männer vereint, was könnten die Herrscher bewirken?
 Ernst und wichtig erscheint mir die Frage, doch trifft sie mich eben
 In vergnüglicher Stimmung. Im warmen heiteren Wetter
 Glänzet fruchtbar die Gegend; mir bringen liebliche Lüfte
 Ueber die wallende Fluth süß duftende Kühlung herüber,

Und dem Heitern erscheint die Welt auch heiter, und ferne
Schwebt die Sorge mir nur in leichten Wölkchen vorüber.

Was mein leichter Griffel entwirft, ist leicht zu verlöschen,
Und viel tiefer prägt sich nicht der Eindruck der Lettern,
Die, so sagt man, der Ewigkeit troßen. Freilich an viele
Spricht die gedruckte Columnne; doch bald, wie jeder sein Antlitz,
Das er im Spiegel gesehen, vergift, die behaglichen Züge,
So vergift er das Wort, wenn auch von Erze gestempelt.

Reden schwanen so leicht herüber hinüber, wenn viele
Sprechen und jeder nur sich im eigenen Worte, sogar auch
Nur sich selbst im Worte vernimmt, das der Andere sagte.
Mit den Büchern ist es nicht anders. Liest doch nur jeder
Aus dem Buch sich heraus, und ist er gewaltig, so liest er
In das Buch sich hinein, amalgamirt sich das Fremde.
Ganz vergebens strebst du daher durch Schriften des Menschen
Schon entschiedenen Hang und seine Neigung zu wenden;
Aber bestärken kannst du ihn wohl in seiner Gesinnung,
Oder wär' er noch neu, in dieses ihn tauchen und jenes.

Sag' ich, wie ich es denke, so scheint durchaus mir, es
bildet

Nur das Leben den Mann und wenig bedeuten die Worte.
Denn zwar hören wir gern, was unsre Meinung bestätigt,
Aber das Hören bestimmt nicht die Meinung; was uns zuwider
Wäre, glaubten wir wohl dem künstlichen Redner; doch eilet
Unser befreites Gemüth, gewohnte Bahnen zu suchen.
Sollen wir freudig horchen und willig gehorchen, so mußt du
Schmeicheln. Sprichst du zum Volke, zu Fürsten und Kön-
gen, Allen

Magst du Geschichten erzählen, worin als wirklich erscheinet,
Was sie wünschen, und was sie selber zu leben begehrten.

Wäre Homer von allen gehört, von allen gelesen,
Schmeichelt' er nicht dem Geiste sich ein, es sey auch der Hörer
Wer er sey, und klinget nicht immer im hohen Pallaste,
In des Königes Zelt, die Ilias herrlich dem Helden?
Hört nicht aber dagegen Ulyssens wandernde Klugheit
Auf dem Markte sich besser, da wo sich der Bürger versammelt?
Dort sieht jeglicher Held in Helm und Harnisch, es sieht hier
Sich der Bettler sogar in seinen Lumpen veredelt.

Also hört' ich einmal, am wohlgepflasterten Ufer
Jener Neptunischen Stadt, allwo man geflügelte Löwen
Göttlich verehrt, ein Märchen erzählen. Im Kreise geschlossen,
Drängte das horchende Volk sich um den zerlumpten Rhapsoden.
Einst, so sprach er, verschlag mich der Sturm an's Ufer der
Insel,

Die Utopien heißt. Ich weiß nicht, ob sie ein Andrer
Dieser Gesellschaft jemals betrat; sie lieget im Meere
Links von Herkules Säulen. Ich ward gar freundlich empfangen;
In ein Gasthaus führte man mich, woselbst ich das beste
Essen und Trinken fand und weiches Lager und Pflege.
So verstrich ein Monat geschwind. Ich hatte des Kummer's
Völlig vergessen und jeglicher Noth; da fing sich im Stillen
Aber die Sorge nun an: wie wird die Zechе dir leider
Nach der Mahlzeit bekommen? Denn nichts enthielte der Sackel.
Reiche mir weniger! bat ich den Wirth; er bracht nur immer
Desto mehr. Da wuchs mir die Angst, ich konnte nicht länger
Essen und sorgen, und sagte zuletzt: Ich bitte, die Zechе
Billig zu machen, Herr Wirth! Er aber mit finsterem Auge

Sah von der Seite mich an; ergriff den Knüttel und schwenkte
 Unbarmherzig ihn über mich her und traf mir die Schultern,
 Traf den Kopf und hätte beinah' mich zu Tode geschlagen.
 Eilend lief ich davon und suchte den Richter; man holte
 Gleich den Wirth, der ruhig erschien und bedächtig versetzte:

Also muß' es allen ergehn, die das heilige Gastrecht
 Unserer Insel verletzen und, unanständig und gottlos,
 Zecher verlangen vom Manne, der sie doch höflich bewirtheet.
 Sollt' ich solche Beleidigung dulden im eigenen Hause?
 Nein! es hätte fürwahr statt meines Herzens ein Schwamm nur
 Mir im Busen gewohnt, wofern ich dergleichen gelitten.

Darauf sagte der Richter zu mir: Vergesset die Schläge,
 Denn ihr habt die Strafe verdient, ja schärfere Schmerzen;
 Aber wollt, ihr bleiben und mitbewohnen die Insel,
 Müßet ihr euch erst würdig beweisen und tüchtig zum Bürger.
 Ach! versetzt' ich, mein Herr, ich habe leider mich niemals
 Gerne zur Arbeit gefügt. So hab' ich auch keine Talente,
 Die den Menschen bequemer ernähren; man hat mich im
 Spott nur
 Hans Ohnsorge genannt und mich von Hause vertrieben.

O so sey uns gegrüßt! versetzte der Richter; du sollst dich
 Oben setzen zu Tisch, wenn sich die Gemeinde versammelt,
 Sollst im Rathe den Platz, den du verdienst, erhalten.
 Aber hüte dich wohl, daß nicht ein schändlicher Rückfall
 Dich zur Arbeit verleite, daß man nicht etwa das Grabscheit
 Oder das Ruder bei dir im Hause finde, du wärest
 Gleich auf immer verloren und ohne Nahrung und Ehre.
 Aber auf dem Markte zu sitzen, die Arme geschlungen

Ueber dem schwellenden Bauch, zu hören lustige Lieder
Unserer Sänger, zu sehn die Tänze der Mädchen, der Knaben
Spiele, das werde dir Pflicht, die du gelobest und schwörest.

So erzählte der Mann, und heiter waren die Stirnen
Aller Hörer geworden, und alle wünschten des Tages
Solche Wirth zu finden, ja solche Schläge zu dulden.

Zweite Epistel.

Würdiger Freund, du runzelst die Stirn; dir scheinen die
Scherze

Nicht am rechten Orte zu seyn; die Frage war ernsthaft,
Und besonnen verlangst du die Antwort; da weiß ich, beim
Himmel!

Nicht, wie eben sich mir der Schall im Busen bewegte.
Doch ich fahre bedächtiger fort. Du sagst mir: so möchte
Meinetwegen die Menge sich halten im Leben und Lesen,
Wie sie könnte; doch denke dir nur die Töchter im Hause,
Die mir der kuppelnde Dichter mit allem Bösen bekannt macht.

Dem ist leichter geholfen, versetz' ich, als wohl ein andrer
Denken möchte. Die Mädchen sind gut und machen sich gerne
Was zu schaffen. Da gib nur dem einen die Schlüssel zum
Keller,

Daß es die Weine des Vaters besorge, sobald sie vom Winger
Oder vom Kaufmann geliefert die weiten Gewölbe bereichern.
Manches zu schaffen hat ein Mädchen, die vielen Gefäße,
Leere Fässer und Flaschen in reinlicher Ordnung zu halten.
Dann betrachtet sie oft des schäumenden Mostes Bewegung,
Sieht das Fehlende zu, damit die wallenden Blasen
Leicht die Oeffnung des Fasses erreichen, trinkbar und helle
Endlich der edelste Saft sich künftigen Jahren vollende.
Unermüdet ist sie alsdann zu füllen, zu schöpfen,
Daß stets geistig der Trank und rein die Tafel belebe.

Laß der andern die Küche zum Reich; da gibt es, wahrhaftig!

Arbeit genug, das tägliche Mahl, durch Sommer und Winter, Schmachhaft stets zu bereiten und ohne Beschwerde des Beutels. Denn im Frühjahr sorget sie schon, im Hofe die Küchlein Bald zu erziehen und bald die schnatternden Enten zu füttern. Alles, was ihr die Jahreszeit gibt, das bringt sie bei Zeiten Dir auf den Tisch und weiß mit jeglichem Tage die Speisen Klug zu wechseln, und reist nur eben der Sommer die Früchte, Denkt sie an Vorrath schon für den Winter. Im kühlen Gewölbe Gährt ihr der kräftige Kohl, und reifen im Essig die Gurken; Aber die lustige Kammer bewahrt ihr die Gaben Pomonens. Gerne nimmt sie das Lob vom Vater und allen Geschwistern, Und mißlingt ihr etwas, dann ist's ein größeres Unglück, Als wenn dir ein Schuldner entläuft und den Wechsel zurückläßt. Immer ist so das Mädchen beschäftigt und reiset im Stillen Häuslicher Tugend entgegen, den klugen Mann zu beglücken. Wünscht sie dann endlich zu lesen, so wählt sie gewißlich ein Kochbuch,

Deren Hunderte schon die eifrigen Pressen uns gaben.

Eine Schwester besorget den Garten, der schwerlich zur Wildniß,

Deine Wohnung romantisch und feucht zu umgeben, verdammt ist, Sondern in zierliche Beete getheilt, als Vorhof der Küche, Nützliche Kräuter ernährt und jugend-beglückende Früchte. Patriarchalisch erzeuge so selbst dir ein kleines gedrängtes Königreich und bevölk're dein Haus mit treuem Gesinde. Hast du der Töchter noch mehr, die lieber sitzen, und stille Weibliche Arbeit verrichten, da ist's noch besser; die Nadel Ruht im Jahre nicht leicht: denn noch so häuslich im Hause,

1.

Sarkophagen und Urnen verzierte der Heide mit Leben:
Faunen tanzen umher, mit der Bacchantinnen Chor
Machen sie bunte Reihe; der ziegengefüßete Pausback
Zwingt den heiseren Ton wild aus dem schmetternden Horn.
Cymbeln, Trommeln erklingen; wir sehen und hören den
Marmor.

Flatternde Vögel! wie schmeckt herrlich dem Schnabel die
Frucht!

Euch verschoneth kein Lärm, noch weniger scheucht er den Amor,
Der in dem bunten Gewühl erst sich der Fackel erfreut.
So überwältiget Fülle den Tod; und die Asche da drinnen
Scheint, im stillen Bezirk, noch sich des Lebens zu freuen.
So umgebe denn spät den Sarkophagen des Dichters
Diese Rolle, von ihm reichlich mit Leben geschmückt.

2.

Raum an dem blauerem Himmel erblickt' ich die glänzende
Sonne,

Reich, vom Felsen herab, Epheu zu Kränzen geschmückt,
Sah den eifigen Winzer die Rebe der Pappel verbinden,
Ueber die Wiege Virgils kam mir ein laulicher Wind:
Da gesellten die Musen sich gleich zum Freunde; wir pflogen
Abgeriss'nes Gespräch, wie es den Wanderer freut.

3.

Immer halt' ich die Liebste begierig im Arme geschlossen,
 Immer drängt sich mein Herz fest an den Busen ihr an,
 Immer lehnet mein Haupt an ihren Knien, ich blicke
 Nach dem lieblichen Mund, ihr nach den Augen hinauf.
 Weichling! scholte mich Einer, und so verbringst du die Tage?
 Ach, ich verbringe sie schlimm! Höre nur, wie mir geschieht:
 Leider wend' ich den Rücken der einzigen Freude des Lebens;
 Schon den zwanzigsten Tag schleppt mich der Wagen dahin.
 Betturine troßen mir nun, es schmeichelt der Kamm'rer,
 Und der Bediente vom Platz sinnet auf Lügen und Trug.
 Will ich ihnen entgehn, so faßt mich der Meister der Posten,
 Postillone sind Herrn, dann die Dogane dazu!
 „Ich verstehe dich nicht! du widersprichst dir! du schienest
 Paradiesisch zu ruhn, ganz, wie Minaldo, beglückt.“
 Ach! ich verstehe mich wohl: es ist mein Körper auf Reisen,
 Und es ruhet mein Geist stets der Geliebten im Schoos.

4.

Das ist Italien, das ich verließ. Noch stäuben die Wege,
 Noch ist der Fremde geprellt, stell' er sich, wie er auch will.
 Deutsche Lieblichkeit suchst du in allen Winkeln vergebens;
 Leben und Weben ist hier, aber nicht Ordnung und Zucht;
 Jeder sorgt nur für sich, mißtrauet dem Andern, ist eitel,
 Und die Meister des Staats sorgen nur wieder für sich.
 Schön ist das Land; doch ach! Faustinen find' ich nicht wieder.
 Das ist Italien nicht mehr, das ich mit Schmerzen verließ.

5.

In der Gondel lag ich gestreckt und fuhr durch die Schiffe,
 Die in dem großen Kanal, viele befrachtete, stehn.

Mancherlei Waare findest du da für manches Bedürfnis,
 Weizen, Wein und Gemüse, Scheite, wie leichtes Gesträuch.
 Pfeilschnell drangen wir durch; da traf ein verlorener Lorbeer
 Derb mir die Wangen. Ich rief: Daphne, verletzest du
 mich?

Lohn erwartet' ich eher! Die Nymphe lispelte lächelnd:
 Dichter sünd'gen nicht schwer. Leicht ist die Strafe.
 Nur zu!

6.

Seh' ich den Pilgrim, so kann ich mich nie der Thränen ent-
 halten.

O, wie beseligt uns Menschen ein falscher Begriff!

7.

Eine Liebe hatt' ich, sie war mir lieber als alles!
 Aber ich hab' sie nicht mehr! Schweig', und ertrag' den
 Verlust!

8.

Diese Gondel vergleich' ich der sanft einschaukelnden Wiege,
 Und das Kästchen darauf scheint ein geräumiger Sarg.
 Recht so! Zwischen der Wieg' und dem Sarg wir schwanken
 und schweben
 Auf dem großen Kanal sorglos durch's Leben dahin.

9.

Feyerlich sehn wir neben dem Doge den Nuncius gehen;
 Sie begraben den Herrn, einer versiegelt den Stein.
 Was der Doge sich denkt, ich weiß es nicht; aber der Andre
 Lächelt über den Ernst dieses Gepranges gewiß.

10.

Warum treibt sich das Volk so, und schreit? Es will sich
 nähren,
 Kinder zeugen, und die nähren, so gut es vermag.
 Merke dir, Reisender, das, und thue zu Hause desgleichen!
 Weiter bringt es kein Mensch, stell' er sich, wie er an
 will.

11.

Wie sie klingen die Pfaffen! Wie angelegen sie's machen,
 Daß man komme, nur ja plappre, wie gestern so heut!
 Scheltet mir nicht die Pfaffen; sie kennen des Menschen Be-
 dürfniß!
 Deun wie ist er beglückt, plappert er morgen wie heut!

12.

Mache der Schwärmer sich Schüler, wie Sand am Meere —
 der Sand ist
 Sand; die Perle sey mein, du, o vernünftiger Freund!

13.

Süß den sprossenden Klee mit weichlichen Füßen im Frühling,
 Und die Wolle des Lammes tasten mit zärtlicher Hand;
 Süß voll Blüthen zu sehn die neulebendigen Zweige,
 Dann das grüne Laub locken mit sehnedem Blick.
 Aber süßer, mit Blumen dem Busen der Schäferin schmeicheln;
 Und dieß vielfache Glück läßt mich entbehren der May.

14.

Diesem Ambos vergleich' ich das Land, den Hammer dem
 Herrscher,
 Und dem Volke das Blech, das in der Mitte sich krümmt.

Wehe dem armen Blech! wenn nur willkürliche Schläge
Ungewiß treffen, und die fertig der Kessel erscheint.

15.

Schüler macht sich der Schwärmer genug, und rühret die
Menge,

Wenn der vernünftige Mann einzelne Liebende zählt.
Wunderthätige Bilder sind meist nur schlechte Gemählde:
Werke des Geist's und der Kunst sind für den Pöbel
nicht da.

16.

Mache zum Herrscher sich der, der seinen Vorthell versteht:
Doch wir wählten uns den, der sich auf unsern versteht.

17.

Noth lehrt beten, man sagt's; will einer es lernen, er gehe
Nach Italien! Noth findet der Fremde gewiß.

18.

Welch ein heftig Gedränge nach diesem Laden! Wie eifrig
Wägt man, empfängt man das Geld, reicht man die
Waare dahin!

Schnupftaback wird hier verkauft. Das heißt sich selber er-
kennen!

Nieswurz holt sich das Volk, ohne Verordnung und Arzt.

19.

Jeder Edle Venedigs kann Doge werden; das macht ihn
Gleich als Knaben so fein, eigen, bedächtig und stolz.
Darum sind die Oblaten so zart im katholischen Welschland;
Denn aus demselbigen Teig weihet der Priester den Gott.

Ruhig am Arsenal stehn zwey altgriechische Löwen;

Klein wird neben dem Paar Pforte, wie Thurm und Kanal.
Käme die Mutter der Götter herab, es schmiegen sich beide
Vor den Wagen, und sie freute sich ihres Gespanns.
Aber nun ruhen sie traurig; der neue geflügelte Rater
Schnurrt überall, und ihn nennet Venedig Patron.

Emsig waltet der Pilger! Und wird er den Heiligen finden?

Hören und sehen den Mann, welcher die Wunder gethan?
Nein, es führte die Zeit ihn hinweg: du findest nur Reste,
Seinen Schedel, ein Paar seiner Gebeine verwahrt.
Pilgrime sind wir Alle, die wir Italien suchen;
Nur ein zerstreutes Gebein ehren wir gläubig und froh.

Jupiter Pluvius, heut erscheinst du ein freundlicher Dämon;
Denn ein vielfach Geschenk gibst du in Einem Moment:
Gibst Venedig zu trinken, dem Lande grünes Wachsthum;
Manches kleine Gedicht gibst du dem Büchlein hier.

Gieße nur, tränke nur fort die rothbemäntelten Frösche,
Wäss're das durstende Land, daß es uns Broccoli schickt.
Nur durchwäss're mir nicht dieß Büchlein; es sey mir ein
Fläschchen
Keinen Araf, und Punsch mache sich jeder nach Lust.

Sauct Johannes im Roth heißt jene Kirche; Venedig
Nenn' ich mit doppeltem Recht heute Sauct Martin im Roth.

25.

Hast du Bajá gesehn, so kennst du das Meer und die Fische.
 Hier ist Venedig; du kennst nun auch den Pfuhl und den
 Frosch.

26.

Schläfst du noch immer? Nur still, und laß mich ruhen; er-
 wach' ich,

Nun, was soll ich denn hier? Breit ist das Bette, doch leer.
 Ist überall ja doch Sardinien, wo man allein schläft;
 Tibur, Freund, überall, wo dich die Liebliche weckt.

27.

Alle Neun, sie winkten mir oft, ich meine die Musen;
 Doch ich achtet' es nicht, hatte das Mädchen im Schoos.
 Nun verließ ich mein Liebchen; mich haben die Musen verlassen,
 Und ich schielte verwirrt, suchte nach Messer und Strick.
 Doch von Göttern ist voll der Olymp; du kamst mich zu retten,
 Langeweile! du bist Mutter der Musen begrüßt.

28.

Welch ein Mädchen ich wünsche zu haben? Ihr fragt mich.
 Ich hab' sie;
 Wie ich sie wünsche, das heißt, dünkt mich, mit Wenigem
 Viel.

An dem Meere ging ich, und suchte mir Muscheln. In einer
 Sand ich ein Perlchen; es bleibt nun mir am Herzen ver-
 wahrt.

29.

Vieles hab' ich versucht, gezeichnet, in Kupfer gestochen,
 Del gemahlt, in Thon hab' ich auch manches gedruckt,

Unbeständig jedoch, und nichts gelernt noch geleistet;

Nur ein einzig Talent bracht' ich der Meisterschaft nah:
Deutsch zu schreiben. Und so verderb' ich unglücklicher Dichter
In dem schlechtesten Stoff leider nun Leben und Kunst.

30.

Schöne Kinder trägt ihr, und steht mit verdeckten Gesichtern,
Bettelt: das heißt, mit Macht reden an's männliche Herz.
Jeder wünscht sich ein Knäbchen, wie ihr das Dürstige zeigt,
Und ein Liebchen, wie man's unter dem Schleier sich denkt.

31.

Das ist dein eigenes Kind nicht, worauf du bettelst, und rührest
mich;

O, wie rühret mich erst die, die mir mein eigenes bringt!

32.

Warum lebst du dein Mäulchen, indem du mir eilig begegnest?
Wohl, dein Hüngelchen sagt mir, wie gesprächig es sey.

33.

Sämmtliche Künste lernt und treibet der Deutsche; zu jeder
Zeigt er ein schönes Talent, wenn er sie ernstlich ergreift.
Eine Kunst nur treibt er, und will sie nicht lernen, die Dicht-
kunst.

Darum pfuscht er auch so; Freunde, wir haben's erlebt.

34. a)

Oft erklärt ihr euch als Freunde des Dichters, ihr Götter!
Gebt ihm auch, was er bedarf! Mäßiges braucht er, doch
viel:

Erstlich freundliche Wohnung, dann leidlich zu essen, zu trinken
 Gut; der Deutsche versteht sich auf den Nektar, wie ihr.
 Dann geziemende Kleidung und Freunde, vertraulich zu schwätzen;
 Dann ein Liebchen des Nachts, das ihn von Herzen begehrt.
 Diese fünf natürlichen Dinge verlang' ich vor allem.

Gebet mir ferner dazu Sprachen, die alten und neu'n,
 Daß ich der Völker Gewerb' und ihre Geschichten vernehme;
 Gebt mir ein reines Gefühl, was sie in Künsten gethan.
 Ansehn gebt mir im Volke, verschafft bei Mächtigen Einfluß,
 Oder was sonst noch bequem unter den Menschen erscheint;
 Gut — schon dank' ich euch, Götter; ihr habt den glücklichsten
 Menschen

Chstens fertig: denn ihr gönntet das Meiste mir schon.

34. b)

Klein ist unter den Fürsten Germaniens freilich der meine;
 Kurz und schmal ist sein Land, mäßig nur, was er vermag.
 Aber so wende nach innen, so wende nach außen die Kräfte
 Jeder; da war's ein Fest, Deutscher mit Deutschen zu seyn.
 Doch was priesest du Ihn, den Thaten und Werke verstanden?
 Und bestochen erschien deine Verehrung vielleicht;
 Denn mir hat er gegeben, was Große selten gewähren,
 Neigung, Muße, Vertrauen, Felder und Garten und Haus.
 Niemand braucht' ich zu danken als ihm, und manches be-
 durft' ich,

Der ich mich auf den Erwerb schlecht, als ein Dichter, ver-
 stand.

Hat mich Europa gelobt, was hat mir Europa gegeben?
 Nichts! Ich habe, wie schwer! meine Gedichte bezahlt.
 Deutschland ahmte mich nach, und Frankreich mochte mich lesen.
 England! freundlich empfangst du den zerrütteten Gast.

Doch was fürdert es mich, daß auch sogar der Chinese
 Kahllet, mit ängstlicher Hand, Berthern und Lotten auf
 Glas?

Niemals frug ein Kaiser nach mir, es hat sich kein König
 Um mich bekümmert, und Er war mir Angst und Mäcen.

35.

Eines Menschen Leben, was ist's? Doch Tausende können
 Neben hört den Mann, was er und wie er's gethan.
 Weniger ist ein Gebicht; doch können es Tausend genießen,
 Tausende lobeln. Mein Freund, lebe nur, dächte nur fort!

36.

Nude war ich geworden, nur immer Gemählde zu sehen,
 Herrliche Schätze der Kunst, wie sie Venedig bewahrt.
 Denn auch dieser Genuß verlangt Erholung und Ruhe;
 Nach lebendigem Reiz suchte mein schwachtender Blut.
 Gaullerin! da ersch' ich in dir zu den Babinen das Urbild,
 Wie sie Johannes Bessin reizend mit Fingern gemacht,
 Wie sie Paul Veronese mit Bechern dem Bräutigam sendet,
 Dessen Gaste, getänzelt, Wasser genießen für Wein.

37.

Du, von der künstlichen Hand geschminkt, das liebe Fingerringen,
 Reich und ohne Gebein, wie die Rolasta nur schwimmt!
 • Alles ist Glieb, und alles Selent, und alles gefällig,
 Alles nach Maßen gebaut, alles nach Willkür bewegt.
 Menschen hab' ich gekannt, und Thiere, so Vögel als Fische,
 Manches besondre Gewürm, Wunder der großen Natur;
 Und doch kann' ich dich an, Bettine, liebliches Wunder,
 Die du alles zugleich bist, und ein Engel dazu.

38.

Lehre nicht, liebliches Kind, die Beinchen hinauf zu dem
Himmel;

Jupiter sieht dich, der Schall, und Ganymed ist besorgt.

39.

Wende die Füßchen zum Himmel nur ohne Sorge! Wir strecken
Arme betend empor; aber nicht schuldlos, wie du.

40.

Seitwärts neigt sich dein Hälschen. Ist das ein Wunder? Es
träget

Oft dich Ganze; du bist leicht, nur dem Hälschen zu schwer.
Mir ist sie gar nicht zuwider die schiefe Stellung des Köpfchens;
Unter schönerer Last beugte kein Nacken sich je.

41.

So verwirret mit dumpf willkürlich verwebten Gestalten,
Höllisch und trübe gesinnt, Breughel den schwankenden
Blick;

So zerrüttet auch Dürer mit apokalyptischen Bildern,
Menschen und Grillen zugleich, unser gesundes Gehirn;
So erregt ein Dichter, von Sphinxen, Sirenen, Centauren
Singend mit Macht Neugier in dem verwunderten Ohr;
So bewaget ein Traum den Sorglichen, wenn er zu greifen,
Vorwärts glaubet zu gehn, alles veränderlich schwebt:
So verwirrt uns Bettine, die holden Glieder verwechselnd;
Doch erfreut sie uns gleich, wenn sie die Sohlen betritt.

42.

Gern überschreit' ich die Gränze, mit breiter Kreide gezogen.
Nacht sie Bottegga, das Kind, drängt sie mich artig zurück.

„Mit! mit diesen Beiden, was macht er? Jesus Maria!“

„Bündelchen Bänder sind das, wir man zum Träumen in trägt.“

„Wachsch, sie fällt! Ich halt es nicht aus! Komme, geh mit! Sie geräth!“

„Eich nur, wie leicht sie, wie leicht! Alles nur Lachen und Spas!“

Altes Weib, du bewunderst mit Recht Bettinen: du überst mir

Jünger zu werden und schön, da dich mein Lichling erkant.

44.

Alles sch' ich so gerne von dir; doch sch' ich am liebsten.

Wenn der Vater beugend über dich selber dich wirft,

Du dich im Schwung überschlägst und, nach dem tödtlichen Sprunge,

Wieder stehst und läufst, eben ob nichts war' geschehn.

45.

Schon entrunzelt sich jedes Gesicht; die Furchen der Mühe,

Sorgen und Armutz fliehn, Glückliche glaubt man zu sehn.

Die erweicht sich der Schiffer, und klopft dir die Wange; der Seckel

Thut sich dir lärglich zwar, aber er thut sich doch auf,
Und der Bewohner Venedigs entfaltet den Mantel, und reicht dir,

Eben als flehdest du laut bei den Mirakeln Antons,
Bei des Herrn fünf Wunden, dem Herzen der seligsten Jungfrau,
Bei der feurigen Qual, welche die Seelen durchsegt.

Jeder kleine Knabe, der Schiffer, der Hölle, der Bettler
Drängt sich, und freut sich bei dir, daß er ein Kind ist,
wie du.

46.

Dichten ist ein lustig Metier; nur find' ich es theuer:
Wie dieß Büchlein mir wächst, gehn die Rechen mir fort.

47.

„Welch ein Wahnsinn ergriff dich Müßigen? Hältst du nicht
inne?

Wird dieß Mädchen ein Buch? Stimme was Klügeres an!“
Wartet, ich singe die Könige bald, die Großen der Erde,
Wenn ich ihr Handwerk einst besser begreife, wie jetzt.
Doch Bettinen sing ich indeß; denn Gaukler und Dichter
Sind gar nahe verwandt, suchen und finden sich gern.

48.

Böde, zur Linken mit euch! so ordnet künftig der Richter:
Und ihr Schäfchen, ihr sollt ruhig zur Rechten mir stehn!
Wohl! Doch eines ist noch von ihm zu hoffen; dann sagt er:
Seyd, Vernünftige, mir grad' gegenüber gestellt!

49.

Wißt ihr, wie ich gewiß zu Hunderten euch Epigramme
Fertige? Führet mich nur weit von der Liebsten hinweg!

50.

Alle Freiheits-Apostel, sie waren mir immer zuwider;
Willkür suchte doch nur jeder am Ende für sich.

Willst du viele befreien, so wag' es vielen zu dienen.

Wie gefährlich das sey; willst du es wissen? Versuch's!

51.

Könige wollen das Gute, die Demagogen desgleichen,

Sagt man; doch irren sie sich: Menschen, ach, sind sie,
wie wir.

Nie gelingt es der Menge, für sich zu wollen; wir wissen's:

Doch wer verstehet, für uns alle zu wollen; er zeig's.

52.

Jedlichen Schwärmer schlägt mir an's Kreuz im dreißigsten
Jahre;

Kennt er nur einmal die Welt, wird der Betrogne der
Schelm.

53.

Frankreichs traurig Geschick, die Großen mögen's bedenken;

Aber bedenken fürwahr sollen es Kleine noch mehr.

Große gingen zu Grunde: doch wer beschützte die Menge

Gegen die Menge? Da war Menge der Menge Tyrann.

54.

Tolle Zeiten hab' ich erlebt, und hab' nicht ermangelt,

Selbst auch thöricht zu seyn, wie es die Zeit mir gebot.

55.

Sage, thun wir nicht recht? Wir müssen den Pöbel betriegen.

Sieh nur, wie ungeschickt, sieh nur, wie wild er sich zeigt!

Ungeschickt und wild sind alle rohe Betrogenen;

Seyd nur redlich, und so führt ihn zum Menschlichen an.

Fürsten prägen so oft auf laum versilbertes Kupfer
 Ihr bedeutendes Bild; lange betriegt sich das Volk.
 Schwärmer prägen den Stempel des Geist's auf Lügen und
 Unsinn;
 Dem den Probierstein fehlt hält sie für redliches Gold.

Jene Menschen sind toll, so sagt ihr von heftigen Sprechern,
 Die wir in Frankreich laut hören auf Straßen und Markt.
 Mir auch scheinen sie toll; doch redet ein Toller in Freiheit,
 Weise Sprüche, wenn, ach! Weisheit im Sklaven verstummt.

Lange haben die Großen der Franzen Sprache gesprochen,
 Halb nur geachtet den Mann, dem sie vom Munde nicht floss.
 Nun laßt alles Volk entzückt die Sprache der Franken.
 Zürnet, Mächtige, nicht! Was ihr verlangtet, geschieht.

„Seyd doch nicht so frech, Epigramme!“ Warum nicht? Wir
 sind nur
 Überschriften; die Welt hat die Kapitel des Buchs.

Wie dem hohen Apostel ein Tuch voll Thiere gezeigt ward,
 Rein und unrein, zeigt, Lieber, das Büchlein sich dir.

Ein Epigramm, ob wohl es gut sey? Kannst du's entscheiden?
 Weiß man doch eben nicht stets, was er sich dachte, der
 Schalk.

62.

Um so gemeiner es ist, und näher dem Reibe, der Mißgunst;
Um so eher begreifst du das Gedichtchen gewiß.

63.

Chloe schwöret, sie liebt mich; ich glaub's nicht. Aber sie liebt
dich!

Sagt mir ein Kenner. Schon gut; glaubt' ich's, da war
es vorbei.

64.

Niemand liebst du, und mich, Philarchos, liebst du so heftig.
Ist denn kein anderer Weg, mich zu bezwingen, als der?

65.

Ist denn so groß das Geheimniß, was Gott und der Mensch
und die Welt sey?
Nein! Doch Niemand hört's gerne; da bleibt es geheim.

66.

Vieles kann ich ertragen. Die meisten beschwerlichen Dinge
. Duld' ich mit ruhigem Muth, wie es ein Gott mir gebent.
Wenige sind mir jedoch wie Gift und Schlange zuwider;
Biere: Rauch des Tabacks, Banzen und Knoblauch und ꝑ.

67.

Längst schon hätt' ich euch gern von jenen Thierchen gesprochen,
Die so zierlich und schnell fahren dahin und daher.
Schlängeln scheinen sie gleich, doch viergefüßet; sie laufen,
Kriechen und schleichen, und leicht schleppen die Schwänz-
chen sie nach.

Seht, hier sind sie! und hier! Nun sind sie verschwunden!

Wo sind sie?

Welche Ritz, welch Kraut nahm die Entfliehenden auf?
 Wollt ihr mir's künftig erlauben, so nenn' ich die Thierchen
 Lacerten;

Denn ich brauche sie noch oft als gefälliges Bild.

68.

Wer Lacerten gesehn, der kann sich die zierlichen Mädchen
 Denken, die über den Platz fahren dahin und daher.
 Schnell und beweglich sind sie, und gleiten, stehen und schwagen,
 Und es rauscht das Gewand hinter den eilenden drein.
 Sieh, hier ist sie! und hier! Verlierst du sie einmal, so suchst
 du

Sie vergebens; so bald kommt sie nicht wieder hervor.
 Wenn du aber die Winkel nicht scheust, nicht Gäßchen und
 Treppchen,
 Folg' ihr, wie sie dich lockt, in die Spelunke hinein!

69.

Was Spelunke nun sey, verlangt ihr zu wissen? Da wird ja
 Fast zum Lexikon dieß epigrammatische Buch.
 Dunkle Häuser sind's in engen Gäßchen; zum Kaffee
 Führt dich die Schöne, und sie zeigt sich geschäftig, nicht du.

70.

Zwey der feinsten Lacerten, sie hielten sich immer zusammen;
 Eine beinahe zu groß, eine beinahe zu klein.
 Siehst du beide zusammen, so wird die Wahl dir unmöglich;
 Jede besonders, sie schien einzig die schönste zu seyn.

71.

Heilige Leute, sagt man, sie wollten besonders dem Sünder
Und der Sünderin wohl. Geht's mir doch eben auch so.

72.

War' ich ein häusliches Weib, und hätte, was ich bedurfte,
Treu seyn wollt' ich und froh, Herzen und Küssen den
Mann.

So sang, unter andern gemeinen Liedern, ein Dirnchen
Mir in Venedig, und nie hört' ich ein frommer Gebet.

73.

Wundern kann es mich nicht, daß Menschen die Hunde so
lieben;
Denn ein erbärmlicher Schnuff ist, wie der Mensch, so der
Hund.

74.

Frech wohl bin ich geworden; es ist kein Wunder. Ihr Götter,
Wißt, und wißt nicht allein, daß ich auch fromm bin und
treu.

75.

„Hast du nicht gute Gesellschaft gesehn? Es zeigt uns dein
Büchlein

Fast nur Gaukler und Volk, ja was noch niedriger ist.“
Gute Gesellschaft hab' ich gesehn, man nennt sie die gute,
Wenn sie zum kleinsten Gedicht keine Gelegenheit gibt.

76.

Was mit mir das Schicksal gewollt? Es wäre verwegen,
Das zu fragen; denn meist will es mit vielen nicht viel.

Einen Dichter zu bilden, die Absicht war' ihm gelungen,
Hätte die Sprache sich nicht unüberwindlich gezeigt.

77.

Mit Botanik gibst du dich ab? mit Optik? Was thust du?
Ist es nicht schöner Gewinn, rühren ein gärtliches Herz?
Ach, die gärtlichen Herzen! Ein Pfuscher vermag sie zu rühren;
Sei es mein einziges Glück, dich zu berühren, Natur!

78.

Weiß hat Newton gemacht aus allen Farben. Gar manches
Hat er auch weiß gemacht das ihr ein Säckulum glaubt.

79.

„Alles erklärt sich wohl,“ so sagt mir ein Schüler, „aus jenen
Theorien, die uns weislich der Meister gelehrt.“
Habt ihr einmal das Kreuz von Holze tüchtig gezimmert,
Dast ein lebendiger Leib freilich zur Strafe daran.

80.

Wenn auf beschwerlichen Reisen ein Jüngling zur Liebsten sich
windet,
Hab' er dieß Büchlein; es ist reizend und tröstlich zugleich.
Und erwartet dereinst ein Mädchen den Liebsten, sie halte
Dieses Büchlein, und nur, kommt er, so werfe sie's weg.

81.

Gleich den Winken des Mädchens, des eilenden, welche ver-
stohlen
Im Vorbeigehn nur freundlich mir streift den Arm,
So vergönnt, ihr Mäusen, dem Reisenden kleine Gedichte:
O, behaltet dem Freund größere Gunst noch bevor!

82.

Wenn, in Wolken und Dünste verhüllt, die Sonne nur trübe
 Stunden sendet, wie still wandeln die Pfade wir fort!
 Dränget Regen den Wandrer, wie ist uns des ländlichen Daches
 Schirm willkommen! Wie sanft ruht sich's in stürmischer
 Nacht!

Aber die Göttin kehret zurück! Schnell schenke die Nebel
 Von der Stirne hinweg! Gleiche der Mutter Natur!

83.

Wißt du mit reinem Gefühl der Liebe Freuden genießen,
 O, laß Frechheit und Ernst ferne vom Herzen dir seyn.
 Die will Amorn verjagen, und der gedenkt ihn zu fesseln;
 Beiden das Gegentheil lächelt der schelmische Gott.

84.

Göttlicher Morpheus, umsonst bewegst du die lieblichen Mohnen;
 Bleibt das Auge doch wach, wenn mir es Amor nicht schließt.

85.

Liebe stößest du ein, und Begier; ich fühl' es, und brenne.
 Liebenswürdige, nun stoße Vertrauen mir ein!

86.

Ha! ich kenne dich, Amor, so gut als einer! Da bringst du
 Deine Fackel, und sie leuchtet im Dunkel uns vor.
 Aber du führst uns bald verworrene Pfade; wir brauchten
 Deine Fackel erst recht, ach! und die falsche erlischt.

87.

Eine einzige Nacht an deinem Herzen! — Das andre
 Gibt sich. Es trennet uns noch Amor in Nebel und Nacht.

Ja, ich erlebe den Morgen, an dem Aurora die Freunde
Busen an Busen belauscht, Phöbus, der frühe, sie weckt.

88.

Ist es dir Ernst, so zaudre nun länger nicht; mache mich
glücklich!

Wolltest du scherzen? Es sey, Liebchen, des Scherzes genug!

89.

Daß ich schweige, verdriest dich? Was soll ich reden? Du
merkst

Auf der Seufzer, des Blicks leise Beredsamkeit nicht.

Eine Göttin vermag der Lippe Siegel zu lösen;

Nur Aurora, sie weckt einst dir am Busen mich auf.

Ja, dann töne mein Hymnus den frühen Göttern entgegen,

Wie das Memnonische Bild lieblich Geheimnisse sang.

90.

Welch ein lustiges Spiel! Es windet am Faden die Scheibe,

Die von der Hand entfloß, eilig sich wieder herauf!

Seht, so schein' ich mein Herz bald dieser Schönen, bald jener

Zuwerfen; doch gleich kehrt es im Fluge zurück.

91.

O, wie achtet' ich sonst auf alle Seiten des Jahres;

Grüßte den kommenden Lenz, sehnte dem Herbst mich nach!

Aber nun ist nicht Sommer noch Winter, seit mich beglückten

Amors Fittig bedeckt, ewiger Frühling umschwebt.

92.

Sage, wie lebst du? Ich lebe! und wären hundert und hundert

Jahre dem Menschen gegönnt, wünscht' ich mir morgen,

wie heut.

93.

Götter, wie soll ich euch danken! Ihr habt mir alles gegeben,
Was der Mensch sich ersehnt; nur in der Regel fast nichts!

94.

In der Dämmerung des Morgens den höchsten Gipfel erklimmen,
Frühe den Boten des Tags grüßen, dich, freundlichen
Stern!

Ungeduldig die Blicke der Himmelsfürstin erwarten,
Wonne des Jünglings, wie oft locktest du Nachts mich her-
aus!

Nun erscheint ihr mir, Boten des Tags, ihr himmlischen
Augen

Meiner Geliebten, und stets kommt mir die Sonne zu
früh.

95.

Du erstannest, und zeigst mir das Meer; es scheint zu bren-
nen.

Wie bewegt sich die Fluth flammend um's nächtliche Schiff!
Mich verwundert es nicht, das Meer gebär Aphroditen,
Und entsprang nicht aus ihr uns eine Flamme, der Sohn?

96.

Glänzen sah ich das Meer, und blinken die liebliche Welle;
Frisch mit günstigem Wind zogen die Segel dahin.
Keine Sehnsucht fühlte mein Herz; es wendete rückwärts,
Nach dem Schnee des Gebirgs, bald sich der schwachtende
Blick.

Südwärts liegen der Schätze wie viel! Doch einer im Norden
Zieht, ein großer Magnet, unwiderstehlich zurück.

97.

Mein Mädchen verweist! Sie steigt zu Schiff! — Mein
 König,
 Niemand! mächtiger Jäger! halte die Stürme zurück!
 Hörester! ruft mir der Gott: besänthe nicht wüthende Stürme:
 Flöchte den Hauch, wenn Faust Amor die Flügel bewegt!

98.

Man und Heiberlas war, als ich sie gemouben, das Mädchen;
 Damals, gefiel sie mir, wie sie mir jetzt noch gefällt.

99.

Oftmals hab' ich geirrt, und habe mich wieder gefunden,
 Aber glücklicher nie; nun ist dieß Mädchen mein Glück!
 Ist auch dieses ein Irrthum, so schont mich, ihr klügeren
 Götter,
 Und beschnit mir ihn erst drüben am kalten Gestad.

100.

Traurig, Midas, war dein Geschick: in bebenden Händen
 Fühltest du, hungriger Greis, schwere verwandelte Kost.
 Mir, im ähnlichen Fall, geht's lust'ger; denn was ich berühre,
 Wird mir unter der Hand gleich ein lebendes Gedicht.
 Holde Mäusen, ich sträube mich nicht; nur daß ihr mein Lieb-
 chen,
 Drück' ich es fest an die Brust, nicht mir zum Märchen
 verkehrt.

101.

Ach, mein Hals ist ein wenig geschwollen! so sagte die Beste
 Kengstlich. — Stille, mein Kind! still! und vernehme
 das Wort:

Dich hat die Hand der Venus berührt; sie deutet dir leise,
 Daß sie das Körperchen bald, ach! unaufhaltsam verfeilt.
 Bald verdirbt sie die schlanke Gestalt, die zierlichen Brüste
 Alles schwillt nun; es paßt nirgends das neuße Gewand.
 Sey nur ruhig! es deutet die fallende Blüthe, dem Gärtner
 Daß die liebliche Frucht schwellend im Herbst geheißt.

102.

Woniglich ist's, die Geliebte verlangend im Arme zu halten,
 Wenn ihr klopfendes Herz Liebe zuerst dir gesteht.
 Woniglicher, das Pochen des Neulebendigen fühlen,
 Das in dem lieblichen Schoos immer sich nährend bewegt.
 Schon versucht es die Sprünge der raschen Jugend; es klopft
 Ungeduldig schon an, sehnt sich nach himmlischem Licht.
 Harre noch wenige Tage! Auf allen Pfaden des Lebens
 Führen die Horen dich streng, wie es das Schicksal gebet.
 Widerfahre dir, was dir auch wil, du wachsender Liebling —
 Liebe bildete dich; werde dir Liebe zu Theil!

103.

Und so tändelt' ich mir, von allen Freunden geschieden,
 In der neptunischen Stadt Tage wie Stunden hinweg.
 Alles, was ich erfuhr, ich würzt' es mit süßer Trinn'ung,
 Würzt' es mit Hoffnung; sie sind lieblichste Würzen der
 Welt.

Seissagungen des Bafis.

Seltfam ist Propheten Lieb;
Doppelt seltsam, was geschieht.

1.

**Wahnsinn ruft man dem Calchas, und Wahnsinn ruft man
Cassandren,**

**Eh' man nach Ilion zog, wenn man von Ilion kommt.
Wer kann hören das Morgen und Uebermorgen? Nicht Einer!
Denn was gestern und eh'gestern gesprochen — wer hört's?**

2.

**Lang und schmal ist ein Weg. Sobald du ihn gehst, so wird er
Breiter; aber du ziehst Schlangengewinde dir nach.
Bist du an's Ende gekommen, so werde der schreckliche Knoten
Dir zur Blume, und du gib sie dem Ganzen dahin.**

3.

**Nicht zukünftiges nur verkündet Baki; auch jetzt noch
Still verborgenes zeigt er, als ein Kundiger, an.
Wünschelruthen sind hier, sie zeigen am Stamm nicht die Schätze;
Nur in der fühlenden Hand regt sich das magische Reis.**

4.

**Wenn sich der Hals des Schwanes verkürzt und, mit Menschen-
gesichte,
Sich der prophetische Gast über den Spiegel bestrebt;
Läßt den silbernen Schleier die Schöne dem Nachen entfallen,
Ziehen dem schwimmenden gleich goldene Ströme sich nach.**

Zweye seh' ich! den Großen! ich seh' den Größern! Die beiden
 Reiben, mit feindlicher Kraft, einer den andern sich auf.
 Hier ist Felsen und Land, und dort sind Felsen und Wellen!
 Welcher der Größere sey, redet die Parze nur aus.

6.

Kommt ein wandernder Fürst, auf kalter Schwelle zu schlafen,
 Schlinge Ceres den Kranz, stille verflechtend, um ihn;
 Dann verstummen die Hunde; es wird ein Geier ihn wecken,
 Und ein thätiges Volk freut sich des neuen Geschicks.

7.

Sieben gehn verhüllt, und sieben mit offnem Gesichte.
 Jene fürchtet das Volk, fürchten die Großen der Welt.
 Aber die andern sind's, die Verräther! von keinem erforschet;
 Denn ihr eigen Gesicht birget als Maske den Schalk.

8.

Gestern war es noch nicht, und weder heute noch morgen
 Wird es, und jeder verspricht Nachbarn und Freunden es
 schon;
 Ja, er verspricht es den Feinden. So edel gehn wir in's neue
 Säcklum hindber, und leer bleibet die Hand und der Mund.

9.

Mäuse laufen zusammen auf offnem Markte; der Wandrer
 Kommt, auf hölzernem Fuß, vierfach und flappernd heran.
 Fliegen die Lauben der Saat in gleichem Momente vorüber:
 Dann ist, Lota, das Glück unter der Erde dir hold.

10.

Einsam schmückt sich, zu Hause, mit Gold und Seide die Jungfrau;
 Nicht vom Spiegel belehrt, fühlt sie das schädliche Kleid.
 Tritt sie hervor, so gleicht sie der Magd; nur Einer, von allen
 Kennt sie; es zeigt sein Aug' ihr das vollendete Bild.

11.

Ja, vom Jupiter rollt ihr, mächtig strömende Fluthen,
 Ueber Ufer und Damm, Felder und Gärten mit fort.
 Einen seh' ich! Er sitzt und hasenirt der Verwüstung;
 Aber der reißende Strom nimmt auch die Lieder hinweg.

12.

Mächtig bist du! gebildet zugleich, und alles verneigt sich,
 Wenn du, mit herrlichem Zug, über den Markt dich bewegst.
 Endlich ist er vorüber. Da lispelt fragend ein jeder:
 War denn Gerechtigkeit auch in der Tugenden Zug?

13.

Mauern seh' ich gestürzt, und Mauern seh' ich errichtet,
 Hier Gefangene, dort auch der Gefangenen viel.
 Ist vielleicht nur die Welt ein großer Kerker? und frei ist
 Wohl der Tolle, der sich Ketten zu Kränzen erkliest.

14.

Laß mich ruhen, ich schlafe. — „Ich aber wache.“ — Mit
 nichts! —
 „Träumst du?“ — Ich werde geliebt! — „Freilich, du
 redest im Traum.“ —

Wachender, sage, was hast du? — „Da sieh, nur alle die
Schätze!“ —

Sehen soll ich? Ein Schatz, wird er mit Augen gesehn?

15.

Schlüssel liegen im Buche zerstreut, das Räthsel zu lösen;

Denn der prophetische Geist ruft den Verständigen an.

Jene nenn' ich die klügsten, die leicht sich vom Tage belehren

Lassen; es bringt wohl der Tag Räthsel und Lösung zugleich.

16.

Auch Vergangenes zeigt euch Basis; denn selbst das Vergangne

Ruht, verblendete Welt, oft als ein Räthsel vor dir.

Wer das Vergangene kannte, der wußte das Künftige; beides

Schließt an heute sich rein, an ein Vollendetes, an.

17.

Thun die Himmel sich auf und regnen, so träufelt das Wasser

Ueber Felsen und Gras, Mauern und Bäume zugleich.

Rehret die Sonne zurück, so verdampfet vom Steine die

Wohlthat;

Nur das Lebendige hält Gabe der Göttlichen fest.

18.

Sag', was zählst du? — „Ich zähle, damit ich die Zehne be-
greife,

Dann ein andres Zehn, Hundert und Tausend hernach.“

Näher kommst du dazu, sobald du mir folgest. — „Und wie
denn?“ —

Sage zur Zehne: sey zehn! Dann sind die Tausende dein.

19.

Hast du die Welle gesehen, die über das Ufer einher schlug?
 Siehe die zweyte, sie kommt! rollet sich sprühend schon aus!
 Gleich erhebt sich die dritte! Führwahr, du erwartest vergebens,
 Daß die letzte sich heut ruhig zu Füßen dir legt.

20.

Einem möcht' ich gefallen! so denkt das Mädchen; den Zweyten
 Find' ich edel und gut, aber er reizet mich nicht.
 Wäre der Dritte gewiß, so wäre mir dieser der Liebste.
 Ach, daß der Unbestand immer das Lieblichste bleibt!

21.

Bläß erscheinst du mir, und todt dem Auge. Wie rufst du,
 Aus der innern Kraft, heiliges Leben empor?
 „Wär' ich dem Auge vollendet, so könntest du ruhig genießen;
 Nur der Mangel erhebt über dich selbst dich hinweg.“

22.

Zweymal färbt sich das Haar; zuerst aus dem Blonden in's
 Braune,
 Bis das Braune sodann silbergebiegen sich zeigt.
 Halb errathe das Räthsel! so ist die andere Hälfte
 Wöllig dir zu Gebot, daß du die erste bezwingst.

23.

Was erschrickst du? — „Hinweg, hinweg mit diesen Gespenstern!
 Zeige die Blume mir doch; zeig mir ein Menschengesicht!“
 Ja, nun seh' ich die Blumen; ich sehe die Menschengesichter. —
 Aber ich sehe dich nun selbst als betrogenes Gespenst.

24.

Einer rollet daher; es stehen ruhig die Reue:

Nach vollendetem Lauf liegen die Viere gestreckt.

Helden finden es schön, gewaltsam treffend zu wirken;

Denn es vermag nur ein Gott Regel und Kugel zu seyn.

25.

Wie viel Aepfel verlangst du für diese Blüthen? — „Ein
Tausend;

Denn der Blüthen sind wohl Zwanzig der Tausende hier.
Und von Zwanzig nur Einen, das find ich billig.“ — Du
bist schon

Glücklich, wenn du dereinst Einen von Tausend behältst.

26.

Sprich, wie werd' ich die Sperlinge los? so sagte der Gärtner:

Und die Raupen dazu, ferner das Käsergeschlecht,

Maulwurf, Erdfloh, Wespe, die Würmer, das Teufelsgezüchte? —

„Laß sie nur alle, so frisst Einer den Anderen auf.“

27.

Klingeln hör' ich: es sind die lustigen Schlittengeläute.

Wie sich die Thorheit doch selbst in der Kälte noch rührt!

„Klingeln hörst du? Mich deucht, es ist die eigene Kappe,

Die sich am Ofen dir leis um die Ohren bewegt.“

28.

Seht den Vogel! er fliegt von einem Baume zum andern,

Nascht mit geschäftigem Piek unter den Früchten umher.

Frag' ihn, er klappert auch wohl, und wird dir offen versichern,

Daß er der hehren Natur herrliche Tiefen erpickt.

29.

Eines kenn' ich verehrt, ja angebetet zu Fuße;
 Auf die Scheitel gestellt, wird es von jedem verflucht.
 Eines kenn' ich, und fest bedrückt es zufrieden die Lippe:
 Doch in dem zweyten Moment ist es der Abscheu der Welt.

30.

Dieses ist es, das Höchste, zu gleicher Zeit das Gemeinste;
 Nun das Schönste, sogleich auch das Abscheulichste nun.
 Nur im Schlürfen genieße du das, und koste nicht tiefer:
 Unter dem reizenden Schaum sinket die Neige zu Grund.

31.

Ein beweglicher Körper erfreut mich, ewig gewendet
 Erst nach Norden, und dann ernst nach der Tiefe hinab.
 Doch ein andrer gefällt mir nicht so; er gehorcht den Winden
 Und sein ganzes Talent löst sich in Bücklingen auf.

32.

Ewig wird er euch seyn der Eine, der sich in Viele
 Theilt, und Einer jedoch, ewig der Einzige bleibt.
 Findet in Einem die Vielen, empfindet die Viele, wie Einen;
 Und ihr habt den Beginn, habet das Ende der Kunst.

B i e r J a h r e s z e i t e n .

Alle Biere, mehr und minder,
Stecken wie die hübschen Kinder.

F r ü h l i n g .

1.

**Auf, ihr Distichen, frisch! Ihr muntern lebendigen Knaben!
Reich ist Garten und Feld! Blumen zum Kranze herbei!**

2.

**Reich ist an Blumen die Flur; doch einige sind nur dem Auge,
Andre dem Herzen nur schön; wähle dir, Leser, nun selbst!**

3.

**Rosentnospe, du bist dem blühenden Mädchen gewidmet,
Die als die Herrlichste sich, als die Bescheidenste zeigt.**

4.

**Viele der Weilchen zusammen geknüpft, das Sträuschen erscheint
Erst als Blume; du bist, häusliches Mädchen, gemeint.**

5.

**Eine kannt' ich, sie war wie die Lilie schlan, und ihr Stolz war
Unschuld; herrlicher hat Salomo keine gesehn.**

6.

Schön erhebt sich der Agle, und senkt das Köpfchen herunter.
Ist es Gefühl? oder ist's Muthwill? Ihr rathet es nicht.

7.

Viele duftende Glocken, o Hyacinthe, bewegst du;
Aber die Glocken ziehen, wie die Gerüche, nicht an.

8.

Nachviole, dich geht man am blendenden Tage vorüber;
Doch bei der Nachtigall Schlag hauchest du köstlichen Geist.

9.

Tuberoze, du ragest hervor und ergehst im Freien;
Aber bleibe vom Haupt, bleibe vom Herzen mir fern!

10.

Fern erblick' ich den Mohn; er glüht. Doch komm' ich dir
näher,
Ach! so seh ich zu bald, daß du die Rose nur läßt.

11.

Eulpen, ihr werdet gescholten von sentimentalischen Kennern;
Aber ein lustiger Stan wünscht auch ein lustiges Blatt.

12.

Welken, wie find' ich euch schön! Doch alle gleicht ihr einander,
Unterscheidet euch kaum, und ich entscheide mich nicht.

13.

Prangt mit den Farben Aurorens, Ranunkeln, Tulpen und
Asteren!

Hier ist ein dunkles Blatt, das euch an Dufte beschämt.

14.

Keine lockt mich, Ranunkeln, von euch, und keine begehrt' ich;
Aber im Beete vermischt sieht euch das Auge mit Lust.

15.

Sagt! was füllet das Zimmer mit Wohlgerüchen? Neseba,
Farblos, ohne Gestalt, stilles bescheidenes Kraut.

16.

Hierde wärst du der Gärten; doch wo du erscheinst, da sagst du:
Ceres streute mich selbst aus, mit der goldenen Saat.

17.

Deine liebliche Kleinheit, dein holdes Auge, sie sagen,
Immer: Vergiß mein nicht! immer: Vergiß nur nicht mein!

18.

Schwänden dem inneren Auge die Bilder sämtlicher Blumen,
Eleonore, dein Bild brächte das Herz sich hervor.

S o m m e r.

19.

Grausam erweist sich Amor an mir! O, spiele, ihr Musen,
Mit den Schmerzen, die er, spielend, im Busen erregt!

20.

Manuscripte besitz' ich, wie kein Gelehrter noch König;
Denn mein Liebchen, sie schreibt, was ich ihr dichtete, mir.

21.

Wie im Winter die Saat nur langsam keimet, im Sommer
Lebhaft treibet und reift, so war die Neigung zu dir.

22.

Zimmer war mir das Feld und der Wald, und der Fels und
die Gärten
Nur ein Raum, und du machst sie, Geliebte, zum Ort.

23.

Raum und Zeit, ich empfind' es, sind bloße Formen des An-
schauns,
Da das Eichen mit dir, Liebchen, unendlich mir scheint.

24.

Sorge! sie steigt mit dir zu Roß, sie steigt zu Schiffe;
Viel zudringlicher noch packet sich Amor uns auf.

25.

Neigung besiegen ist schwer; gesellet sich aber Gewohnheit,
Wurzelnd, allmählich zu ihr, unüberwindlich ist sie.

26.

Welche Schrift ich zwey-, ja drey-mal hinter einander
lese? Das herzliche Blatt, das die Geliebte mir schreibt.

27.

Sie entzündet mich, und täuscht vielleicht. O, Dichter und
Sänger,
Mimen! lerntet ihr doch meiner Geliebten was ab!

28.

Alle Freude des Dichters, ein gutes Gedicht zu erschaffen,
Fühle das liebliche Kind, das ihn begeisterte, mit.

29.

Ein Epigramm sey zu kurz, mir etwas Herzlich's zu sagen?
Wie, mein Geliebter, ist nicht kürzer der herzliche Kuß?

30.

Kennst du das herrliche Gift der unbefriedigten Liebe?
Es versenkt und erquickt, zehret am Mark und erneut's.

31.

Kennst du die herrliche Wirkung der endlich befriedigten Liebe?
Körper verbindet sie schön, wenn sie die Geister befreit.

32.

Das ist die wahre Liebe, die immer und immer sich gleich bleibt,
Wenn man ihr alles gewährt, wenn man ihr alles versagt.

33.

Alles wünscht' ich zu haben; um mit ihr alles zu theilen;
Alles gab' ich dahin, war' sie, die Einzige, mein.

34.

Kränken ein liebendes Herz, und schweigen müssen; geschärfter
Können die Qualen nicht seyn, die Rhadamanth sich ersinnt.

35.

Warum bin ich vergänglich, o Zeus? so fragte die Schönheit.
Nacht' ich doch, sagte der Gott, nur das Vergängliche schön.

36.

Und die Liebe, die Blumen, der Thau und die Jugend ver-
nahmen's;
Alle gingen sie weg, weinend, von Jupiters Thron.

37.

Leben muß man und lieben; es endet Leben und Liebe.
Schnittest du, Parze, doch nur beiden die Fäden zugleich!

S e r b i e

38.

Früchte bringet das Leben dem Mann; doch hängen sie selten
Roth und lustig am Zweig, wie uns ein Apfel begrüßt.

39.

Richtet den herrschenden Stab auf Leben und Handeln, und
 laßet
 Amorn, dem lieblichen Gott, doch mit der Muse das
 Spiel!

40.

**Lehret! Es ziemet euch wohl, auch wir verehren die Sitte;
Aber die Muse läßt nicht sich gebieten von euch.**

41.

Nimm dem Prometheus die Fackel, beleb', o Muse, die Menschen!
Nimm sie dem Amor, und rasch quäl' und beglücke, wie er!

42.

Alle Schöpfung ist Werk der Natur. Von Jupiters Throne
Zuckt der allmächtige Strahl, nährt und erschüttert die
Welt.

43.

**Freunde, treibet nur alles mit Ernst und Liebe; die beiden
Stehen dem Deutschen so schön, den ach! so vieles entstellt.**

44.

Kinder werfen den Ball an die Wand, und fangen ihn wieder;
Aber ich lobe das Spiel, wirft mir der Freund ihn zurück.

45.

Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes dich an.

46.

Wär't ihr, Schwärmer, im Stande, die Ideale zu fassen,
O! so verehrtet ihr auch, wie sich's gebührt, die Natur.

47.

Wem zu glauben ist, redlicher Freund, das kann ich dir sagen:
Glaube dem Leben; es lehrt keffer als Redner und Buch.

48.

Alle Blüthen müssen vergehn, daß Früchte beglücken;
Blüthen und Frucht zugleich gebet ihr Musen allein.

49.

Schädliche Wahrheit, ich ziehe sie vor dem nützlichen Irrthum.
Wahrheit heilet den Schmerz, den sie vielleicht uns erregt.

50.

Schadet ein Irrthum wohl? Nicht immer! aber das Irren
Immer schadet's. Wie sehr, sieht man am Ende des Wegs.

51.

Fremde Kinder, wir lieben sie nie so sehr als die eignen;
Irrthum, das eigene Kind, ist uns dem Herzen so nah.

53.

verläßt uns nie; doch ziehet ein höher Bedürfniß
 der den strebenden Geist leise zur Wahrheit hinan.

54.

Keiner dem Andern; doch gleich sey Jeder dem Höchsten.
 Was zu machen? Es sey jeder vollendet in sich.

55.

Will sich Geschmac und Genie so selten vereinen?
 : fürchtet die Kraft; dieses verachtet den Saum.

56.

anzen die Welt sind alle vernunft'ge Discurse
 rmögend; durch sie kommt auch kein Kunstwert hervor.

57.

Leser ich wünsche? den unbefangenen, der mich,
 und die Welt vergißt, und in dem Buche nur lebt.

58.

t mir der Freund, der mit mir Strebendem wandelt;
 er zum Stgen mich ein, stehl' ich für heute mich weg.

59.

ag' ich es tief, daß diese herrliche Seele,
 h, mit zum Zwecke zu gehn, mich nur als Mittel be-
 greift!

60.

m Kinde die Puppen, wofür es begierig die Groschen
 irst; wahrlich du wirst Krämeru und Kindern ein Gott.

61.

Wie verfährt die Natur, um Hohes und Niedres im Menschen
Zu verbinden? Sie stellt Eitelkeit zwischen hinein.

62.

Auf das empfindsame Volk hab' ich nie was gehalten; es werden,
Kommt die Gelegenheit, nur schlechte Gefellen daraus.

63.

Franzthum drängt in diesen verworrenen Tagen, wie ehemals
Lutherthum es gethan, ruhige Bildung zurück.

64.

Wo Parteyen entstehn, hält jeder sich hüben und drüben;
Viele Jahre vergehn, eh' sie die Mitte vereint.

65.

„Jene machen Partey; welch unerlaubtes Beginnen!
Aber unsre Partey, freilich, versteht sich von selbst.“

66.

Willst du, mein Sohn, frei bleiben, so lerne was Rechtes,
und halte
Dich gemüßsam, und nie blicke nach oben hinauf!

67.

Wer ist der edlere Mann in jedem Stande? Der stets sich
Neiget zum Gleichgewicht, was er auch habe voraus.

68.

Wißt ihr, wie auch der Kleine was ist? Er mache das Kleine
Recht; der Große begehrt just so das Große zu thun.

69.

**Was ist heilig? Das ist's, was viele Seelen zusammen
Bindet; bünd' es auch nur leicht, wie die Winse den Kranz.**

70.

**Was ist das Heiligste? Das was heut und ewig die Geister,
Tiefer und tiefer geföhlt, immer nur einiger macht.**

71.

**Wer ist das würdigste Glied des Staats? Ein waderer Bürger;
Unter jeglicher Form bleibt er der edelste Stoff.**

72.

**Wer ist denn wirklich ein Fürst? Ich hab' es immer gesehen,
Der nur ist wirklich Fürst, der es vermochte zu seyn.**

73.

**Fehlet die Einsicht oben, der gute Wille von unten,
Föhrt sogleich die Gewalt, oder sie endet den Streit.**

74.

**Republiken hab' ich gesehen, und das ist die beste,
Die dem regierenden Theil Lasten, nicht Vorthell, gewährt.**

75.

**Bald, es kenne nur Jeder den eigenen, gönne dem Andern
Seinen Vorthell, so ist ewiger Friede gemacht.**

76.

**Keiner bescheidet sich gern mit dem Theile, der ihm geböhret,
Und so habt ihr den Stoff immer und ewig zum Krieg.**

77.

Zweyerlei Arten gibt es, die treffende Wahrheit zu sagen:
Oeffentlich immer dem Volk, immer dem Fürsten geheim.

78.

Wenn du laut den Einzelnen schiltst, er wird sich verstocken,
Wie sich die Menge verstockt, wenn du im Ganzen sie lobst.

79.

Du bist König und Ritter und kannst befehlen und streiten:
Aber zu jedem Vertrag rufe den Kanzler herbei.

80.

Klug und thätig und fest, bekannt mit allem, nach oben
Und nach unten gewandt, sey er Minister und bleib's.

81.

Welchen Hofmann ich ehre? Den klärsten und feinsten! Das
Andre,
Was er noch sonst besitzt, kommt ihm als Menschen zu gut.

82.

Ob du der Klügste seyst: daran ist wenig gelegen;
Aber der Wiederste sey, so wie bei Rathe, zu Haus.

83.

Ob du wachst, das kümmert uns nicht, wofür du nur singest.
Singe, Wächter, dein Lied schlafend, wie Mehrere thun.

84.

Diesmal streust du, o Herbst, nur leichte wellende Blätter;
Gib mir ein andermal schwellende Früchte dafür.

W i n t e r.

85.

Wasser ist Körper und Boden der Fluß. Das neueste Theater
 Thut in der Sonne Glanz zwischen den Ufern sich auf.

86.

Wahrlich, es scheint nur ein Traum! Bedeutende Bilder des
 Lebens
 Schweben, lieblich und ernst, über die Fläche dahin.

87.

Eingefroren sahen wir so Jahrhunderte starren,
 Menschengefühl und Vernunft schlich nur verborgen am
 Grund.

88.

Nur die Fläche bestimmt die kreisenden Bahnen des Lebens;
 Ist sie glatt, so vergift Jeder die nahe Gefahr.

89.

Alle streben und eilen und suchen und fliehen einander;
 Aber Alle beschränkt freundlich die glattere Bahn.

90.

Durch einander gleiten sie her, die Schüler und Meister,
 Und das gewöhnliche Volk, das in der Mitte sich hält.

91.

Jeder zeigt hier, was er vermag; nicht Lob und nicht Tadel
 Hielte Diesen zurück, förderte Jenen zum Ziel.

92.

**Du, Präconen des Pfuschers, des Meisters Verkleinerer,
wünscht' ich,**

Mit ohnmächtiger Wuth stumm hier am Ufer zu sehn.

93.

**Lehrling, du schwankst und zauderst und scheuest die glattere
Fläche.**

Nur gelassen! du wirst einst noch die Freude der Bahn.

94.

**Willst du schon zierlich erscheinen, und bist nicht sicher? Ver-
gebens!**

Nur aus vollendeter Kraft blühet die Anmuth hervor.

95.

**Fallen ist der Sterblichen Loos. So fällt hier der Schüler,
Wie der Meister; doch stürzt dieser gefährlicher hin.**

96.

**Stürzt der rüstigste Läufer der Bahn, so lacht man am Ufer;
Wie man bei Bier und Tabak über Besiegte sich hebt.**

97.

**Gleite fröhlich dahin, gib Rath dem werdenden Schüler,
Freue des Meisters dich, und so genieße des Tags.**

98.

**Siehe, schon naht der Frühling; das strömende Wasser ver-
zehret**

Unten, der sanftere Blick oben der Sonne, das Eis.

99.

Dieses Geschlecht ist hinweg, zerstreut die bunte Gesellschaft;
 Schiffern und Fischern gehört wieder die wallende Fluth.

100.

Schwimme, du mächtige Scholle, nur hin! und kommst du
 als Scholle
 Nicht hinunter, du kommst doch wohl als Tropfen in's Meer.

Goethe's

Werke.

Vollständige Ausgabe letzter Hand.

Zweiter Band.

unter des durchlauchtigsten deutschen Bundes schützensden Privilegien.

Stuttgart und Tübingen,
in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

1 8 2 7.

Verzeichniß des Inhalts.

S o n e t t e.

	Seite
stiges Ueberraschen.	3
undliches Beeguen.	4
z und gut.	5
3 Mädchen spricht.	6
chsthum.	7
sezehrung.	8
chich.	9
Liebende schreibt.	10
Liebende abermals.	11
kann nicht enden.	12
neß.	13
istgeschent.	14
rnung.	15
Zweifelnben.	16
beyn und Dichter.	17
che.	18
rade.	19

C a n t a t e n.

istcher Varnaß.	23
lle.	32
anna Gebus.	36
albo.	39

V e r m i s c h t e G e d i c h t e.

ggesang.	49
homets Gesang.	55
ang der Geister über den Wassern.	56

	Seite
Meine Götter.	58
Harzreise im Winter.	61
An Schwager Kronos.	65
Wanderers Sturmlied.	67
Seefahrt.	72
Adler und Taube.	74
Prometheus.	76
Ganymed.	79
Grenzen der Menschheit.	81
Das Göttliche.	83
Abniglich Gebet.	86
Menschengefühl.	86
Kill's Parr.	87
Liebebedürfnis.	92
Süße Sorgen.	93
Anliegen.	94
An seine Erdbde.	95
Die Musageten.	96
Morgenklagen.	98
Der Besuch.	101
Magisches Netz.	101
Der Becher.	106
Nachtgedanken.	108
Gerne.	108
An Liba.	109
Nähe.	109
An die Cicade.	110

Aus Wilhelm Meister.

Mignon, drey.	113 bis 115
Harfenspieler.	116 bis 118
Philine, eins.	119

Antiker Form sich nähernd.

Herzog Leopold von Braunschweig.	125
Dem Ackermann.	125
Anakreons Grab.	126

	Seite
Geschwister.	124
laß.	125
ung.	125
mteit.	126
ntes Glück.	126
hster Fels.	127
liches Glück.	127
mele.	128
hster Map.	128
Part.	129
Lehrer.	129
ichung.	130
riche Hebrath.	130
ge Familie.	131
hulbigung.	131
Chinese in Rom.	132
gel der Muse.	133
os und Hermes.	134
neue Amor.	135
Aränze.	136
elgeralpe.	137

An Personen.

nau, am 3. Septbr. 1783.	141
rt's Monument von Deser.	149
zacharia.	150
Silvien.	152
e hohen Reisenden.	153
isterial-Jubiläum.	155
sel.	157
Drillingsfreunden von Ebln.	158
Iranius.	159
Eisaphein.	160
Denselben.	161
Denselben.	162
Denselben.	163

	Seite
Stammbuchweihe.	164
Der Liebenden Vergeßlichen.	165
Mit Wahrheit und Dichtung.	166
Angebilde zur Rückkehr.	167

K u n s t.

Die Nektartropfen.	171
Der Wanderer.	172
Künstlers Morgenlied.	180
Amor als Landschaftsmaler.	184
Künstlers Abendlied.	187
Kenner und Künstler.	188
Kenner und Enthusiast.	189
Monolog des Liebhabers.	191
Guter Rath.	191
Gedtschreiben.	192
Künstlers Jug und Recht.	194
Groß ist die Diana der Ephefer.	197

P a r a b o l i s c h.

Erklärung einer antiken Gemme.	201
Ragenpastete.	202
Séance.	203
Legende.	204
Autoren.	205
Recensent.	206
Dilettant und Kritiker.	207
Neologen.	208
Kritiker.	209
Klaffer.	210
Celebrität.	211
Parabeln.	213

Gott, Gemüth und Welt.

Gereimte Distichen, über fünfzig.	217 bis 222
-----------------------------------	-------------

S p r i c h w ö r t l i c h.

Zwey- und mehrzeilige, über Zweyhundert.	225 bis 255
--	-------------

Epigrammatisch.

	Seite
Sonett.	257
ische.	258
Schlag zur Güte.	259
rauen.	260
fenster.	261
ectibilität.	262
reibet: Courage.	263
chisation.	264
ität.	265
tiognomische Reisen.	266
garstige Gesicht.	267
zu Coblenz.	268
markt zu Hünfeld.	270
sus memoriales.	271
: Heilige.	272
nung.	272
und froh.	273
otentrost.	273
lem.	274
allisch Treiben.	274
ochonder.	275
tschaft.	275
batum est.	276
rüngliches.	277
Originalen.	278
Zubringlichen.	278
Guten.	279
Besten.	279
nung.	280
uch, Widerspruch.	281
uth.	281
is von allen.	282
ndart.	282
iebliche Mäh.	283
ngung.	283

	Seite
Das Beste.	284
Meine Wahl.	284
Memento.	285
Ein anders.	285
Brett wie lang.	286
Lebensregel.	286
Frisches Ey, gutes Ey.	287
• Selbstgefühl.	288
Räthsel.	289
Die Jahre.	290
Das Alter.	290
Grabschrift.	291
Beispiel.	292
Ungelehrt.	292
Fürstenregel.	293
Lug oder Trug?	293
Égalité.	294
Wie du mir, so ich dir.	294
Zeit und Zeitung.	295
Zeichen der Zeit.	295
Kommt Zeit, kommt Rath.	296

S o n e t t e.

Liebe will ich liebend loben,
Jede Form sie kommt von oben,

I.

Mächtiges Ueberraschen.

Ein Strom entrauscht umwölktem Felsensaale
Dem Ocean sich eilig zu verbinden;
Was auch sich spiegeln mag von Grund zu Gründen,
Er wandelt unaufhaltsam fort zu Thale.

Dämonisch aber stürzt mit einem Male —
Ihr folgten Berg und Wald in Wirbelwinden —
Sich Oreas, Behagen dort zu finden,
Und hemmt den Lauf, begränzt die weite Schale.

Die Welle sprüht, und staunt zurück und weicht,
Und schwillt bergan, sich immer selbst zu trinken;
Gehemmt ist nun zum Water hin das Streben.

Sie schwankt und ruht, zum See zurückgedrückt;
Gestirne, spiegelnd sich, beschau'n das Blinken
Des Wellenschlags am Fels, ein neues Leben.

Freundliches Begegnen.

Im weiten Mantel bis an's Kinn verhüllet
 Ging ich den Felsenweg, den schroffen, grauen,
 Hernieder dann zu winterhaften Auen,
 Unruh'gen Sinns, zur nahen Flucht gewillet.

Auf einmal schien der neue Tag enthüllet:
 Ein Mädchen kam, ein Himmel anzuschauen,
 So musterhaft wie jene lieben Frauen
 Der Dichtermwelt. Mein Sehnen war gestillet.

Doch wandt' ich mich hinweg und ließ sie gehen
 Und wickelte mich enger in die Falten,
 Als wollt' ich trügend in mir selbst erwarmen;

Und folgt ihr doch. Sie stand. Da war's geschehen!
 In meiner Hülle konnt' ich mich nicht halten,
 Die warf ich weg, Sie lag in meinen Armen.

III.

K u r z u n d g u t.

Sollt' ich mich denn so ganz an Sie gewöhnen?
 Das wäre mir zuletzt doch reine Plage.
 Darum versuch' ich's gleich am hent'gen Tage,
 Und nahe nicht dem vielgewohnten Schönen.

Wie aber mag ich dich, mein Herz, versöhnen,
 Daß ich im wichtgen Fall dich nicht befrage?
 Wohlan! Komm her! Wir äußern unsre Klage
 In liebevollen, traurig heitern Tönen.

Siehst du, es geht! Des Dichters Wink gewärtig
 Melodisch klingt die durchgespielte Leier,
 Ein Liebesopfer traulich darzubringen.

Du denkst es kaum und sieh! das Lied ist fertig;
 Allein was nun? — Ich dächt' im ersten Feuer
 Wir eilten hin, es vor ihr selbst zu singen.

IV.

Das Mädchen spricht.

Du siehst so ernst, Geliebter! Deinem Bilde
 Von Marmor hier möcht' ich dich wohl vergleichen;
 Wie dieses gibst du mir kein Lebenszeichen;
 Mit dir verglichen zeigt der Stein sich milde.

Der Feind verbirgt sich hinter seinem Schilde,
 Der Freund soll offen seine Stirn uns reichen.
 Ich suche dich, du suchst mir zu entweichen;
 Doch halte Stand, wie dieses Kunstgebilde.

An wen von beiden soll ich nun mich wenden?
 Sollt' ich von beiden Kälte leiden müssen,
 Da dieser todt und du lebendig heissest?

Kurz, um der Worte mehr nicht zu verschwenden,
 So will ich diesen Stein so lange lassen,
 Bis eifersüchtig du mich ihm entreissest.

V.

W a c h s t h u m.

Als kleines artiges Kind nach Feld und Auen
 Sprangst du mit mir, so manchen Frühlingsmorgen.
 „Für solch ein Töchterchen, mit holden Sorgen,
 Möcht ich als Vater segnend Häuser bauen!“

Und als du anfingst in die Welt zu schauen,
 War deine Freude häusliches Besorgen.
 „Solch eine Schwester! und ich wär' geborgen:
 Wie könnt' ich ihr, ach! wie sie mir verzeihen!“

Nun kann den schönen Wächsthum nichts beschränken;
 Ich fühl' im Herzen heißes Liebetoben.
 Umfass' ich sie, die Schmerzen zu beschwichtigen?

Doch ach! nun muß ich dich als Fürstin denken:
 Du stehst so schroff vor mir emporgehoben;
 Ich beuge mich vor deinem Blick, dem flüchtigen.

VI.

R e i s e z e h r u n g.

Entwöhnen sollt' ich mich vom Glanz der Blicke,
 Mein Leben sollten sie nicht mehr verschöner.
 Was man Geschick nennt, läßt sich nicht versöhnen,
 Ich weiß es wohl und trat bestürzt zurücke.

Nun wußt' ich auch von keinem weitem Glücke;
 Gleich fing ich an von diesen und von jenen
 Nothwend'gen Dingen sonst mich zu entwöhnen;
 Nothwendig schien mir nichts als ihre Blicke.

Des Weines Gluth, den Vielgenuß der Speisen,
 Bequemlichkeit und Schlaf und sonstige Gaben,
 Gesellschaft wies ich weg, daß wenig bliebe.

So kann ich ruhig durch die Welt nun reisen:
 Was ich bedarf ist überall zu haben,
 Und unentbehrlichs bring ich mit — die Liebe.

VII.

A b s c h i e d.

War unersättlich nach viel tausend Küssen,
 Und must' mit Einem Kuß am Ende scheiden.
 Nach herber Trennung tiefempfundenen Leiden
 War mir das Ufer, dem ich mich entriß,

Mit Wohnungen, mit Bergen, Hügeln, Flüssen,
 So lang' ich's deutlich sah, ein Schatz der Freuden;
 Zuletzt im Blauen blieb ein Augenweiden
 An fernentwichnen lichten Finsternissen.

Und endlich, als das Meer den Blick umgränzte,
 Fiel mir zurück in's Herz mein heiß Verlangen;
 Ich suchte mein Verlorne gar verdrossen.

Da war es gleich als ob der Himmel glänzte;
 Mir schien, als wäre nichts mir, nichts entgangen,
 Als hätt' ich alles, was ich je genossen.

VIII.

Die Liebende schreibt.

Ein Blick von deinen Augen in die meinen,
 Ein Kuß von deinem Mund auf meinem Munde,
 Wer davon hat, wie ich, gewisse Kunde,
 Mag dem was anders wohl erfreulich scheinen?

Entfernt von dir, entfremdet von den Meinen,
 Führe ich stets die Gedanken in die Munde,
 Und immer treffen sie auf jene Stunde,
 Die einzige; da fang ich an zu weinen.

Die Thräne trocknet wieder unversehens:
 Er liebt ja, denk' ich, her in diese Stille,
 Und solltest du nicht in die Ferne reichen?

Wernimm das Zispeln dieses Liebewehens;
 Mein einzig Glück auf Erden ist dein Wille,
 Dein freundlicher zu mir; gib mir ein Zeichen!

IX.

Die Liebende abermals.

Warum ich wieder zum Papier mich wende?

Das mußt du, Liebster, so bestimmt nicht fragen:

Denn eigentlich hab' ich dir nichts zu sagen;

Doch kommt's zuletzt in deine lieben Hände.

Beil ich nicht kommen kann, soll was ich sende

Mein ungetheiltes Herz hinüber tragen

Mit Wonnen, Hoffnungen, Entzücken, Klagen:

Das alles hat nicht Anfang, hat nicht Ende.

Ich mag vom heut'gen Tag dir nichts vertrauen,

Wie sich im Sinnen, Wünschen, Wähnen, Wollen

Mein treues Herz zu dir hinüber wendet:

So stand ich einst vor dir, dich anzuschauen

Und sagte nichts. Was hätt' ich sagen sollen?

Mein ganzes Wesen war in sich vollendet.

S i e k a n n n i c h t e n d e n .

Wenn ich nun gleich das weiße Blatt dir schicke,
Anstatt daß ich's mit Lettern erst beschreibe,
Ausfülltest du's vielleicht zum Zeitvertreibe
Und sendetest's an mich, die Hochbeglückte.

Wenn ich den blauen Umschlag dann erblickte;
Neugierig schnell, wie es geziemt dem Weibe,
Riß ich ihn auf, daß nichts verborgen bleibe;
Da laß ich was mich mündlich sonst entzückte:

Lieb Kind! Mein artig Herz! Mein einzig Wesen!
Wie du so freundlich meine Sehnsucht stilltest
Mit süßem Wort und mich so ganz verwöhntest.

Sogar dein Lispeln glaubt' ich auch zu lesen,
Womit du liebend meine Seele fülltest
Und mich auf ewig vor mir selbst verschöntest.

XI.

N e m e s i s.

Wenn durch das Volk die grimme Seuche wüthet,
 Soll man vorsichtig die Gesellschaft lassen.
 Auch hab' ich oft mit Zaudern und Verpassen
 Vor manchen Influenzen mich gehütet.

Und obgleich Amor öfters mich begütet,
 Mocht' ich zuletzt mich nicht mit ihm befassen,
 So ging mir's auch mit jenen Lacrimassen,
 Als vier- und dreyfach reimend sie gebrütet.

Nun aber folgt die Strafe dem Verächter,
 Als wenn die Schlangenfackel der Erinnen
 Von Berg zu Thal, von Land zu Meer ihn triebe.

Ich höre wohl der Genien Gelächter;
 Doch trennet mich von jeglichem Besinnen
 Sonettenwuth und Raserey der Liebe.

XII.

C h r i s t g e s c h e n t.

Mein süßes Liebchen! Hier in Schachtelwänden
 Gar mannigfalt geformte Süßigkeiten.
 Die Früchte sind es heil'ger Weihnachtszeiten,
 Gebadene nur, den Kindern auszuspenden!

Dir möcht' ich dann mit süßem Redemenden
 Poetisch Zuckerbrot zum Fest bereiten;
 Allein was soll's mit solchen Eitelkeiten?
 Weg den Versuch, mit Schmeicheley zu blenden!

Doch gibt es noch ein Süßes, das vom Innern
 Zum Innern spricht, genießbar in der Ferne,
 Das kann nur bis zu dir hinüber wehen.

Und fühlst du dann ein freundliches Erinnern,
 Als blinkten froh dir wohlbekannte Sterne,
 Wirst du die kleinste Gabe nicht verschmähen.

XIII.

W a r n u n g.

Am jüngsten Tag, wenn die Posaunen schallen
 Und alles aus ist mit dem Erdeleben,
 Sind wir verpflichtet Rechenschaft zu geben
 Von jedem Wort, das unnütz uns entfallen.

Wie wirds nun werden mit den Worten allen,
 In welchen ich so liebevoll mein Streben
 Um deine Gunst dir an den Tag gegeben,
 Wenn diese bloß an deinem Ohr verhallen?

Darum bedenk, o Liebchen! dein Gewissen,
 Bedenk im Ernst wie lange du gezaudert,
 Daß nicht der Welt solch Leiden widerfahre.

Werd' ich berechnen und entschuld'gen müssen,
 Was alles unnütz ich vor dir geplaudert;
 So wird der jüngste Tag zum vollen Jahre.

XIV.

D i e Z w e i f e l n d e n .

Ihr liebt, und schreibt Sonette! Weh der Grille!
 Die Kraft des Herzens, sich zu offenbaren,
 Soll Reime suchen, sie zusammenpaaren;
 Ihr Kinder, glaubt, ohnmächtig bleibt der Wille.

Ganz ungebunden spricht des Herzens Fülle
 Sich kaum noch aus: sie mag sich gern bewahren;
 Dann Stürmen gleich durch alle Saiten fahren;
 Dann wieder senken sich zu Nacht und Stille.

Was quält ihr euch und uns, auf jähem Stege
 Nur Schritt vor Schritt den läst'gen Stein zu wälzen,
 Der rückwärts lastet, immer neu zu mühen?"

D i e L i e b e n d e n .

Im Gegentheil, wir sind auf rechtem Wege!
 Das Allerstarrste freudig aufzuschmelzen
 Muß Liebesfeuer allgewaltig glühen.

XV.

M ä ð ç e n.

Ich zweifle doch am Ernst verschränkter Zeilen!
 Zwar lausch' ich gern bei deinen Sphärespielen;
 Allein mir scheint, was Herzen redlich fühlen,
 Mein süßer Freund, das soll man nicht befeilen.

Der Dichter pflegt, um nicht zu langweilen,
 Sein Innerstes von Grund aus umzumühlen;
 Doch seine Wunden weiß er auszukühlen,
 Mit Zauberwort die tiefsten auszuheilen.

D i ç t e r.

Schau, Liebchen, hin! Wie geht's dem Feuerwerker?
 Drauf ausgelernt, wie man nach Massen wettet,
 Irrgänglich-flug minirt er seine Gräfte;

Alein die Macht des Elements ist stärker,
 Und eh' er sich's versieht geht er zerschmettert
 Mit allen seinen Künsten in die Lüfte.

XVI.

E p o d e.

Mit Flammenschrift war innigst eingeschrieben
 Petrarca's Brust, vor allen andern Tagen,
 Charfreitag. Eben so, ich darf's wohl sagen,
 Ist mir Advent vom Achtzehnhundert sieben.

Ich fing nicht an, ich fuhr nur fort zu lieben
 Sie, die ich früh im Herzen schon getragen,
 Dann wieder weislich aus dem Sinn geschlagen,
 Der ich nun wieder hin an's Herz getrieben.

Petrarca's Liebe, die unendlich hohe,
 War leider unbelohnt und gar zu traurig,
 Ein Herzensweh, ein ewiger Charfreitag;

Doch stets erscheine, fort und fort, die frohe,
 Süß, unter Palmenjubil, wonneschaurig,
 Der Herrin Ankunft mir, ein ew'ger Maytag.

XVII.

C h a r a d e.

Zwey Worte sind es, kurz, bequem zu sagen,
 Die wir so oft mit holder Freude nennen,
 Doch keineswegs die Dinge deutlich kennen,
 Wovon sie eigentlich den Stempel tragen.

Es thut gar wohl in jung- und alten Tagen
 Eins an dem andern festlich zu verbrennen;
 Und kann man sie vereint zusammen nennen,
 So drückt man aus ein seliges Behagen.

Nun aber such' ich ihnen zu gefallen
 Und bitte mit sich selbst mich zu beglücken;
 Ich hoffe still, doch hoff' ich's zu erlangen:

Als Namen der Geliebten sie zu lallen,
 In Einem Bild sie beide zu erblicken,
 In Einem Wesen beide zu umfassen.

a n t a t e n .

Möge dich der Sänger loben!
Ihm zu Ehren war's gewoben.

Deutscher Parnass.

Unter diesen
Lorbeerbüschen,
Auf den Wiesen,
An den frischen
Wasserfällen,
Meines Lebens zu genießen,
Gab Apoll dem heitern Knaben
Und so haben
Mich, im Stillen,
Nach des Gottes hohem Willen,
Hehre Musen auferzogen,
Aus den hellen
Silberquellen
Des Parnassus mich erquidet,
Und das keusche reine Siegel
Auf die Lippen mir gedrückt.

Und die Nachtigall umkreiset
Mich mit dem bescheidenen Flügel.
Hier in Büschen, dort auf Bäumen,
Ruft sie die verwandte Menge,
Und die himmlischen Gesänge
Lehren mich von Liebe träumen.

Und im Herzen wächst die Fülle
 Der gesellig edlen Triebe,
 Nährt sich Freundschaft, keimtet Liebe,
 Und Apoll belebt die Stille
 Seiner Thäler, seiner Höhen.
 Süße laue Lüfte wehen.
 Alle, denen er gewogen,
 Werden mächtig angezogen
 Und ein Edler folgt dem andern.

Dieser kommt mit munterm Wesen
 Und mit offnem heitrem Blicke;
 Diesen seh' ich ernster wandeln;
 Und ein Andrer, kaum genesen,
 Ruft die alte Kraft zurücke;
 Denn ihm drang durch Mark und Leben
 Die verderblich holbe Flamme,
 Und was Amor ihm entwendet,
 Kann Apoll nur wiedergeben,
 Ruh' und Lust und Harmonien
 Und ein kräftig rein Bestreben.

Auf, ihr Brüder
 Ehrt die Lieder!
 Sie sind gleich den guten Thaten.
 Wer kann besser als der Sänger
 Dem verirrtten Freunde rathen?
 Wirke gut, so wirkst du länger
 Als es Menschen sonst vermögen.

Ja! ich höre sie von weiten:
 Ja! sie greifen in die Saiten,
 Mit gewalt'gen Götterschlägen
 Rufen sie zu Recht und Pflichten
 Und bewegen,
 Wie sie singen, wie sie dichten,
 Zum erhabensten Gesichte,
 Zu der Bildung aller Kräfte.

Auch die holden Phantasien
 Blühen
 Rings umher auf allen Zweigen,
 Die sich balde,
 Wie im holden Zauberwalde,
 Voller goldnen Früchte beugen.

Was wir fühlen, was wir schauen
 In dem Land der höchsten Wonne,
 Dieser Boden, diese Sonne,
 Locket auch die besten Frauen.
 Und der Hauch der lieben Musen
 Weckt des Mädchens zarten Busen,
 Stimmt die Kehle zum Gesange,
 Und mit schön gefärbter Wange
 Singet sie schon würd'ge Lieder,
 Setzt sich zu den Schwestern nieder,
 Und es singt die schöne Kette,
 Zart und zarter, um die Wette.

Doch die eine
 Geht alleine,

Bei den Buchen,
 Unter Linden,
 Dort zu suchen,
 Dort zu finden,
 Was im stillen Morgenhaine
 Amor schalkisch ihr entwendet,
 Ihres Herzens holde Stille,
 Ihres Busens erste Fülle.
 Und sie trägt in die grünen
 Schattenwälder,
 Was die Männer nicht verdienen,
 Ihre lieblichen Gefühle;
 Scheuet nicht des Tages Schwüle,
 Achtet nicht des Abends Kühle
 Und verliert sich in die Felder.
 Stört sie nicht auf ihren Wegen! –
 Muse, geh' ihr still entgegen!

Doch was hör' ich? Welch ein Schall
 Ueberbraus't den Wasserfall?
 Sauset heftig durch den Hain?
 Welch' ein Lärmen, welches Schre'n?
 Ist es möglich, seh' ich recht?
 Ein verwegenes Geschlecht
 Dringt in's Heiligthum herein.

Hier hervor
 Strömt ein Chor!
 Liebeswuth,
 Weinesgluth,

Raßt im Blic,
 Sträubt das Haar!
 Und die Schaar
 Mann und Weib —
 Tigerfell
 Schlägt umher —
 Ohne Schen
 Zeigt den Leib.
 Und Metall
 Rauher Schall
 Grellet in's Ohr.
 Wer sie hört
 Wird gestört.
 Hier hervor
 Drängt das Chor;
 Alles flieht,
 Wer sie sieht.

Ach, die Büsche sind geknickt!
 Ach, die Blumen sind erstickt
 Von den Sohlen dieser Brut.
 Wer begegnet ihrer Wuth?

Brüder, laßt uns alles wagen!
 Eure reine Wange glüht.
 Phoebus hilft sie uns verjagen,
 Wenn er unsre Schmerzen sieht;
 Und uns Waffen
 Zu verschaffen,
 Schüttert er des Berges Gipfel,
 Und vom Gipfel

Prasseln Steine

Durch die Haine.

Brüder, faßt sie mächtig auf!

Schloßenregen

Ströme dieser Brut, entgegen,

Und vertreib aus unsern milden

Himmelreinen Luftgefilben

Diese Fremden, diese Wilden!

Doch was seh' ich?

Ist es möglich?

Unerträglich

Fährt es mir durch alle Glieder,

Und die Hand

Sinket von dem Schwunge nieder.

Ist es möglich?

Keine Fremden!

Unfre Brüder

Zeigen ihnen selbst die Wege!

O die Frechen!

Wie sie mit den Klapperblechen

Selbst voraus im Tacte ziehn!

Gute Brüder, laßt uns fliehn!

Doch ein Wort zu den Verwegnen!

Ja, An Wort soll euch begegnen,

Kräftig wie ein Donnerschlag.

Worte sind des Dichters Waffen,

Will der Gott sich Recht verschaffen,

Folgen seine Pfeile nach.

War es möglich, eure hohe
 Götterwürde
 Zu vergessen! Ist der rohe
 Schwere Thyrsus keine Bürde
 Für die Hand, auf zarten Saiten
 Nur gewöhnet hinzugleiten?
 Aus den klaren Wasserfällen,
 Aus den zarten Nieselwellen
 Tränket ihr
 Gar Silens abscheulich Thier?
 Dort entweicht es Aganippen
 Mit den rohen breiten Lippen,
 Stampft mit ungeschickten Füßen,
 Bis die Wellen trübe fließen.

O wie möcht' ich gern mich täuschen;
 Aber Schmerzen fühlt das Ohr;
 Aus den keuschen
 Heil'gen Schatten
 Dringt verhaßter Ton hervor.
 Wild Gelächter
 Statt der Liebe süßem Wahn!
 Weiberhasser und Verächter
 Stimmen ein Triumphlied an.
 Nachtigall und Turtel fliehen
 Das so keusch erwärmte Nest,
 Und in wüthendem Erglügen
 Hält der Faun die Nymphe fest.
 Hier wird ein Gewand zerrissen,
 Dem Genuße folgt der Spott,
 Und zu ihren frechen Rüssen
 Leuchtet mit Verdruss der Gott.

Ja, ich sehe schon von weiten
 Wolkenzug und Dunst und Rauch.
 Nicht die Leier nur hat Saiten,
 Saiten hat der Bogen auch.
 Selbst den Busen des Verehrers
 Schüttert das gewalt'ge Nahn,
 Denn die Flamme des Verheerers
 Kündet ihn von weiten an.
 O vernehmt noch meine Stimme,
 Meiner Liebe Brudermort!
 Fliehet vor des Gottes Grimme,
 Eilt aus unsern Gränzen fort!
 Daß sie wieder heilig werde,
 Lenkt hinweg den wilden Zug!
 Vielen Boden hat die Erde
 Und unheiligen genug.
 Uns umleuchten reine Sterne,
 Hier nur hat das Edle Werth.

Doch wenn ihr aus rauher Ferne
 Wieder einst zu uns begehrt,
 Wenn euch nichts so sehr beglückt,
 Als was ihr bei uns erprobt,
 Euch nicht mehr ein Spiel entzückt,
 Das die Schranken übertobt;
 Kommt als gute Pilger wieder,
 Steiget froh den Berg heran,
 Tief gefühlte Neuelieder
 Künden uns die Brüder an,
 Und ein neuer Kranz umwindet
 Eure Schläfe feyerlich.

Wenn sich der Verirrte findet,
Frenen alle Götter sich.
Schneller noch als Lethes Fluthen
Um der Todten stilles Haus,
Löscht der Liebe Kelch den Guten
Jedes Fehls Erinnerung aus.
Alles eilet euch entgegen
Und ihr kommt verklärt heran,
Und man fleht um euern Segen;
Ihr gehört uns doppelt an!

S b y l l e.

(Es wird angenommen, ein ländliches Chor habe sich versammelt und sei im Begriff, seinen Festzug anzutreten.)

C h o r.

Dem festlichen Tage
Begegnet mit Kränzen,
Verschlungenen Tänzen,
Geselligen Freuden
Und Reihengesang.

D a m o n.

Wie sehn' ich mich aus dem Gedränge fort!
Wie frommte mir ein wohlverborgner Ort!
In dem Gemüß, in dieser Menge
Wird mir die Flur, wird mir die Luft zu enge.

C h o r.

Nun ordnet die Füße
Daß jeder sich füge
Und einer mit allen,
Zu wandeln, zu wallen
Die Fluren entlang.

(Es wird angenommen, daß Chor entferne sich; der Gesang wird im leiser, bis er zuletzt ganz, wie aus der Ferne, verhallt.)

D a m o n.

Vergebens rufst, vergebens zieht ihr mich;
Es spricht mein Herz; allein es spricht mit sich.

Und soll ich beschauen
Gesegnetes Land,
Den Himmel den blauen,
Die grünen Gauen,
So will ich allein
Im Stillen mich freun.

Da will ich verehren
Die Würde der Frauen,
Im Geiste sie schauen,
Im Geiste verehren;
Und Echo allein
Vertraute soll seyn.

E h o r.

Es's leiseste, wie aus der Ferne, mischt abspewise in Damons Gesang
die Worte:)

Und Echo — allein —
Vertraute — soll seyn. —

M e n a l t a s.

Wie find' ich dich, mein Trauter, hier!
Du eilest nicht zu jenen Festgesellen?
Nun zaudre nicht und komm mit mir,
In Reih' und Glied auch uns zu stellen.

D a m o n.

Willkommen, Freund! doch laß die Festlichkeit
Mich hier begeh'n im Schatten alter Bäume:
Die Liebe sucht die Einsamkeit;
Auch die Verehrung darf sie suchen.

M e n a l t a s.

Du suchest einen falschen Ruhm
Und willst mir heute nicht gefallen.
Die Liebe sey dein Eigenthum;
Doch die Verehrung theilest du mit allen!

Wenn sich Tausende vermehren
Und des holden Tags Erscheinen
Mit Gesängen,
Freudeklängen,
Herrlich feiern,
Dann erquickt sich Herz und Ohr;

Und wenn Tausende bethenern,
Die Gefühle sich erschließen
Und die Wünsche sich ergießen,
Reißt es kraftvoll dich empor.

(Es wird angenommen, das Chor kehre nach und nach aus der Ferne zurück.)

D a m o n.

Liebl'ich hör' ich schon von weiten
Und es reizet mich die Menge;
Ja sie wallen, ja sie schreiten
Von dem Hügel in das Thal.

M e n a l l a s.

Laß uns eilen, fröhlich schreiten
 Zu dem Rhythmus der Gesänge!
 Ja sie kommen, sie bereiten
 Sich des Waldes grünen Saal.

C h o r

(allmählich wachsend).

Ja wir kommen, wir begleiten
 Mit dem Wohlklang der Gesänge
 Fröhlich im Verlauf der Zeiten
 Diesen einzig schönen Tag.

A l l e.

Worauf wir zielen,
 Was alle fühlen
 Verschweigt, verschweiget!
 Nur Freude zeigtet!
 Denn die vermag's;
 Ihr wird es glücken
 Und ihr Entzückten
 Enthält die Würde,
 Enthält den Segen
 Des Wonne-Tags!

J o h a n n a S e b u s.

Z u m A n d e n k e n

d e r

S i e b z e h n j ä h r i g e n S c h ö n e n G u t e n
a u s d e m D o r f e B r i e n e n ,

d i e

a m 1 3 . J a n u a r 1 8 0 9

b e i d e m E i s g a n g e d e s R h e i n s u n d d e m g r o ß e n B r u c h e d e s
D a m m e s v o n C l e v e r h a m

H ü l f e r e i c h e n d u n t e r g i n g .

Der Damm zerreißt, das Feld erbraust,
Die Fluthen spülen, die Fläche sanft.
„Ich trage dich, Mutter, durch die Fluth,
Noch reicht sie nicht hoch, ich wate gut.“ —
„Auch uns bedenke, bedrängt wie wir sind,
Die Hausgenossin, drey arme Kind!
Die schwache Frau! ... Du gehst davon! —
Sie trägt die Mutter durch's Wasser schon.
„Zum Bühl da rettet euch! harret derweil;
Gleich lehr' ich zuruck, uns allen ist Heil.
Zum Bühl ist's noch trocken und wenige Schritt;
Doch nehmt auch mir meine Ziege mit!“

Der Damm zerschmilzt, das Feld erbraust,
 Die Fluthen wühlen, die Fläche faust.
 Sie setzt die Mutter auf sichres Land
 Schön Suschen, gleich wieder zur Fluth gewandt.
 „Wohin? Wohin? Die Breite schwoll;
 Des Wassers ist hüben und drüben voll.
 Verwegen in's Tiefe willst du hinein!“ —
 „Sie sollen und müssen gerettet seyn!“

Der Damm verschwindet, die Welle braust,
 Eine Meereswoge, sie schwankt und faust.
 Schön Suschen schreitet gewohnten Steg,
 Umströmt auch gleitet sie nicht vom Weg,
 Erreicht den Bühl und die Nachbarin;
 Doch der und den Kindern kein Gewinn!

Der Damm verschwand, ein Meer erbraust's,
 Den kleinen Hügel im Kreis umfaust's,
 Da gähnet und wirbelt der schäumende Schlund
 Und zieht die Frau mit den Kindern zu Grund;
 Das Horn der Ziege faßt das ein',
 So sollten sie alle verloren seyn!
 Schön Suschen steht noch strack und gut:
 Wer rettet das junge, das edelste Blut!
 Schön Suschen steht noch wie ein Stern;
 Doch alle Werber sind alle fern.
 Rings um sie her ist Wasserbahu,
 Kein Schifflein schwimmt zu ihr heran.
 Noch einmal blickt sie zum Himmel hinauf,
 Da nehmen die schmeichelnden Fluthen sie auf.

Kein Damm, kein Feld! Nur hier und dort
Bezeichnet ein Baum, ein Thurn den Ort.
Bedeckt ist alles mit Wasserschwall;
Doch Suschens Bild schwebt überall. —
Das Wasser sinkt, das Land erscheint —
Und überall wird schön Suschen beweint. —
Und dem sey, wer's nicht singt und sagt,
Im Leben und Tod nicht nachgefragt!

R i n a l d o.

E h o r.

Zu dem Strande! zu der Barke!
 Ist euch schon der Wind nicht günstig,
 Zu den Rudern greifet brünstig!
 Hier bewähre sich der Starke:
 So das Meer durchlaufen wir.

R i n a l d o.

O laßt mich einen Augenblick noch hier!
 Der Himmel will es nicht, ich soll nicht scheiden.
 Der wüste Fels, die walduumwachsne Bucht
 Befangen mich, sie hindern meine Flucht.
 Ihr wart so schön, nun seyd ihr umgeboren,
 Der Erde Reiz, des Himmels Reiz ist fort.
 Was hält mich noch am Schreckensort?
 Mein einzig Glück, hier hab' ich es verloren.

Stelle her der goldnen Tage
 Paradiese noch einmal,
 Liebes Herz! ja schlage, schlage!
 Treuer Geist, erschaff' sie wieder!
 Freier Athem, deine Lieder
 Mischen sich mit Lust und Qual.

Bunte reich geschmückte Beete
 Sie umzingelt ein Pallast;
 Alles webt in Duft und Rötze,
 Wie du nie geträumet hast.

Rings umgeben Galerien
 Dieses Gartens weite Räume;
 Rosen an der Erde blühen,
 In den Lüften blühen die Bäume.

Wasserstrahlen! Wasserflothen!
 Lieblich rauscht ein Silberschwall;
 Mit der Turteltaube Locken
 Lockt zugleich die Nachtigall.

E h o r.

Sachte kommt! und kommt verbunden
 Zu dem edelsten Beruf:
 Alle Reize sind verschwunden,
 Die sich Zauberer erschuf.
 Ach, nun heilet seine Wunden,
 Ach, nun tröstet seine Stunden
 Gutes Wort und Freundesruf.

R i n a l d o.

Mit der Turteltaube Locken
 Lockt zugleich die Nachtigall;
 Wasserstrahlen, Wasserflothen
 Wirbeln sich nach ihrem Schall.

Aber alles verblindet:
 Nur Sie ist gemeinet:
 Aber alles verschwindet,
 Sobald sie erscheint
 In lieblicher Jugend,
 In glänzender Pracht.

Da schlingen zu Kränzen
 Sich Lilien und Rosen;
 Da eilen und kosen
 In lustigen Tänzen
 Die laulichen Lüfte,
 Sie führen Gedüste,
 Sich fliehend und suchend,
 Vom Schlummer erwacht.

E h o r.

Rein! nicht länger ist zu säumen,
 Wecket ihn aus seinen Träumen,
 Zeigt den diamantnen Schild!

R i n a l d o.

Weh! was seh ich, welch ein Bild!

E h o r.

Ja, es soll den Trug entriegeln.

R i n a l d o.

Soll ich also mich bespiegeln,
 Mich so tief erniedrigt sehn?

E h o r.

Fasse dich, so ist's geschehn.

R i n a l d o.

Ja, so sey's! Ich will mich fassen,
Will den lieben Ort verlassen
Und zum zweyten Mal Armiden. —
Nun so sey's! so sey's geschieden!

E h o r.

Wohl, es sey! es sey geschieden.

T h e i l d e s E h o r s.

Zurück nur! zurücke
Durch günstige Meere!
Dem geistigen Blicke
Erscheinen die Fahnen,
Erscheinen die Heere,
Das stäubende Feld.

E h o r.

Zur Jugend der Ahnen
Ermannt sich der Held.

R i n a l d o.

Zum zweyten Male
Seh' ich erscheinen
Und jammern, weinen
In diesem Thale
Die Frau der Frauen.

Das soll ich schauen
 Zum zweyten Male?
 Das soll ich hören,
 Und soll nicht wehren
 Und soll nicht retten?

E h o r.

Unwürdige Ketten!

R i n a l d o.

Und umgewandelt
 Seh' ich die Holde;
 Sie blickt und handelt
 Gleichwie Dämonen,
 Und kein Verschonen
 Ist mehr zu hoffen.
 Vom Blis getroffen
 Schon die Palläste!
 Die Götter-Feste,
 Die Lustgeschäfte
 Der Geisterkräfte,
 Mit allem Lieben
 Ach, sie zerstieben!

E h o r.

Ja, sie zerstieben!

T h e i l d e s E h o r s.

Schon sind sie erhört,
 Gebete der Frommen.
 Noch säumst du zu kommen?

Schon fördert die Reise
Der günstigste Wind.

E h o r.

Geschwinde, geschwind!

R i n a l d o.

Im Tiefften zerstört
Ich hab' euch vernommen;
Ihr drängt mich zu kommen.
Unglückliche Reise!
Unseliger Wind!

E h o r.

Geschwinde, geschwind!

E h o r.

Segel schwellen.
Grüne Wellen,
Weiße Schäume,
Seht die grünen
Weiten Räume,
Von Delphinen
Rasch durchschwommen.

E i n e r n a c h d e m A n d e r n.

Wie sie kommen!
Wie sie schweben!
Wie sie eilen!
Wie sie streben!
Und verweilen

So beweglich,
So verträglich!

Z u Z w e y e n .

Das erfrischt,
Und verwischt
Das Vergangne.
Dir begegnet
Das gesegnet
Angefangne.

M i n a l d o .

Das erfrischt,
Und verwischt
Das Vergangne.
Mir begegnet
Das gesegnet
Angefangne.

(Wiederholt zu Dreyen.)

A l l e .

Wunderbar sind wir gekommen,
Wunderbar zurückgeschwommen,
Unser großes Ziel ist da!
Schalle zu dem heiligen Strande
Lobung dem gelobten Lande!
Gedofred und Solyma!

B e r m i s c h t e G e d i c h t e .

**Wie so bunt der Kram gewesen,
Musterkarte, gib's zu lesen!**

K l a g g e s a n g

von der edeln Frauen des Asan Aga, aus dem
Moriackischen.

Was ist Weißes dort am grünen Walde?
Ist es Schnee wohl oder sind es Schwäne?
Wär' es Schnee, er wäre weggeschmolzen;
Wären's Schwäne, wären weggeflogen.
Ist kein Schnee nicht, es sind keine Schwäne,
's ist der Glanz der Selten Asan Aga.
Niederliegt er drin an seiner Wunde;
Ihu besucht die Mutter und die Schwester,
Schamhaft säumt sein Weib, zu ihm zu kommen.

Als nun seine Wunde linder wurde,
Ließ er seinem treuen Weibe sagen:
„Harre mein nicht mehr an meinem Hofe,
„Nicht am Hofe und nicht bei den Meinen.“

Als die Frau dieß harte Wort vernommen,
Stand die Treue starr und voller Schmerzen,
Hört der Pferde Stampfen vor der Thüre,
Und es dünkt ihr, Asan kam', ihr Gatte,
Springt zum Thurme, sich herab zu stürzen.

Angstlich folgen ihr zwei liebe Töchter,
 Rufen nach ihr, weinend bittre Thränen:
 „Sind nicht unsers Vaters Asan Kasse,
 „Ist dein Bruder Pintrowich kommen!“

Und es kehret die Gemahlin Asans,
 Schlingt die Arme jammervoll um den Bruder:
 „Sieh die Schmach, o Bruder, deiner Schwester!
 „Mich verstoßen, Mutter dieser fünf!“

Schweigt der Bruder, zieht aus der Tasche,
 Eingehüllet in hochrothe Seide,
 Ausgefertiget den Brief der Scheidung,
 Daß sie kehre zu der Mutter Wohnung,
 Frei sich einem Andern zu ergeben.

Als die Frau den Trauer-Scheidbrief sahe,
 Küßte sie der beiden Knaben Stirne,
 Küßt die Wangen ihrer beiden Mädchen.
 Aber ach! vom Säugling in der Wiege
 Kann sie sich im bitterm Schmerz nicht reißen!

Reißt sie los der ungestüme Bruder,
 Hebt sie auf das muntre Ross behende,
 Und so eilt er mit der bangen Frauen
 Grad' nach seines Vaters hoher Wohnung.

Kurze Zeit war's, noch nicht sieben Tage;
 Kurze Zeit g'nug; von viel großen Herren
 Unsre Frau in ihrer Wittwen-Trauer,
 Unsre Frau zum Weib begehret wurde.

Und der größte war Imoskis Cadi,
 Und die Frau bat weinend ihren Bruder:
 „Ich beschwöre dich bei deinem Leben,
 „Gib mich keinem Andern mehr zur Frauen,
 „Daß das Wiedersehen meiner lieben
 „Armen Kinder mir das Herz nicht breche!“

Ihre Reden achtet nicht der Bruder,
 Fest, Imoskis Cadi sie zu trauen.
 Doch die Gute bittet ihn unendlich:
 Schicke wenigstens ein Blatt, o Bruder,
 Mit den Worten zu Imoskis Cadi:
 „Dich begrüßt die junge Wittib freundlich,
 „Und läßt durch dieß Blatt dich höchlich bitten,
 „Daß, wenn dich die Suaten herbegleiten,
 „Du mir einen langen Schleier bringest,
 „Daß ich mich vor Asans Haus verhülle,
 „Meine lieben Waisen nicht erblicke.“

Raum ersah der Cadi dieses Schreiben,
 Als er seine Suaten alle sammelt,
 Und zum Wege nach der Braut sich rüstet,
 Mit den Schleier, den sie heischte, tragend.

Glücklich kamen sie zur Fürstin Hause,
 Glücklich sie mit ihr vom Hause wieder.
 Aber als sie Asans Wohnung nah'ten,
 Sah'n die Kinder oben ab die Mutter,
 Riefen: „Komm zu deiner Halle wieder!
 „Iß das Abendbrot mit deinen Kindern!“
 Traurig hört' es die Gemahlin Asans,

Kehrete sich zu der Suaten Fürsten:
 „Laß doch, laß die Suaten und die Pferde
 „Halten wenig vor der Lieben Thüre,
 „Daß ich meine Kleinen noch beschenke.“

Und sie hielten vor der Lieben Thüre,
 Und den armen Kindern gab sie Gaben;
 Gab den Knaben goldgestickte Stiefel,
 Gab den Mädchen lange reiche Kleider,
 Und dem Säugling, hilflos in der Wiege,
 Gab sie für die Zukunft auch ein Rößchen.

Das beiseit sah Vater Asan Aga,
 Rief gar traurig seinen lieben Kindern:
 „Kehrt zu mir, ihr lieben armen Kleinen;
 „Eurer Mutter Brust ist Eisen worden,
 „Fest verschlossen, kann nicht Mitleid fühlen.“

Wie das hörte die Gemahlin Asans
 Stürzt' sie bleich den Boden schütternd nieder,
 Und die Seel' entfloß dem bangen Busen,
 Als sie ihre Kinder vor sich stehn sah.

M a h o m e t s G e s a n g.

Seht den Felsenquell,
 Freudehell,
 Wie ein Sternenblitz;
 Ueber Wolken
 Nährten seine Jugend
 Gute Geister
 Zwischen Klippen im Gebüsch.

Jünglingsfrisch
 Tanzt er aus der Wolke
 Auf die Marmorfelsen nieder,
 Jauchzet wieder
 Nach dem Himmiel.

Durch die Gipfelgänge
 Jagt er bunten Kiesel nach,
 Und mit frühem Führertritt
 Reißt er seine Bruderquellen
 Mit sich fort.

Drunten werden in dem Thal
 Unter seinem Fußtritt Blumen,
 Und die Wiese
 Lebt von seinem Hauch.

Doch ihn hält kein Schattenthal,
 Keine Blumen,
 Die ihm seine Knie' umschlingen,
 Ihm mit Liebes-Augen schmeicheln:
 Nach der Ebne bringt sein Lauf
 Schlangenwandelnd.

Bäche schmiegen
 Sich gesellig an. Nun tritt er
 In die Ebne silberprangend,
 Und die Ebne prangt mit ihm,
 Und die Flüsse von der Ebne
 Und die Bäche von den Bergen
 Jauchzen ihm und rufen: Bruder!
 Bruder, nimm die Brüder mit,
 Mit zu deinem alten Vater,
 Zu dem ew'gen Ocean,
 Der mit ausgespannten Armen
 Unser wartet,
 Die sich ach! vergebens öffnen,
 Seine Sehrenden zu fassen;
 Denn uns frist in öder Wüste
 Hier'ger Sand; die Sonne droben
 Saugt an unserm Blut; ein Hügel
 Hemmet uns zum Teiche! Bruder,
 Nimm die Brüder von der Ebne,
 Nimm die Brüder von den Bergen
 Mit, zu deinem Vater mit!

Kommt ihr alle! —
 Und nun schwillt er

Herrlicher; ein ganz Geschlechte
 Trägt den Fürsten hoch empor!
 Und im rollenden Triumphe
 Gibt er Ländern Namen, Städte
 Werden unter seinem Fuß.

Unaufhaltsam rauscht er weiter,
 Läßt der Thürme Flammengipfel,
 Marmorhäuser, eine Schöpfung
 Seiner Fülle, hinter sich.

Cedernhäuser trägt der Atlas
 Auf den Riesenschultern: tausend
 Wehen über seinem Haupte
 Tausend Flaggen durch die Lüfte,
 Zeugen seiner Herrlichkeit.

Und so trägt er seine Brüder,
 Seine Schätze, seine Kinder,
 Dem erwartenden Erzeuger
 Freudebrausend an das Herz.

Gefang der Geister über den Wasse

Des Menschen Seele
 Gleicht dem Wasser:
 Vom Himmel kommt es,
 Zum Himmel steigt es,
 Und wieder nieder
 Zur Erde muß es,
 Ewig wechselnd.

Strömt von der hohen
 Steilen Felswand
 Der reine Strahl,
 Dann stäubt er lieblich
 In Wolkenwellen
 Zum glatten Fels,
 Und leicht empfangen,
 Wallt er verschleiernd,
 Leiserauschend,
 Zur Tiefe nieder.

Ragen Klippen
 Dem Sturz' entgegen,
 Schäumt er unnmuthig
 Stufenweise
 Zum Abgrund.

Im flachen Beete
Schleicht er das Wiesenthal hin,
Und in dem glatten See
Weiden ihr Antlitz
Alle Gestirne.

Wind ist der Welle
Lieblicher Buhler;
Wind mischt vom Grund aus
Schäumende Wogen.

Seele des Menschen,
Wie gleichst du dem Wasser!
Schicksal des Menschen,
Wie gleichst du dem Wind!

M e i n e G ö t t i n .

Welcher Unsterblichen...
 Soll der höchste Preis seyn?
 Mit Niemand streit' ich,
 Aber ich geb' ihn
 Der ewig beweglichen,
 Immer neuen,
 Seltsamen Tochter Jovis,
 Seinem Schooskinde,
 Der Phantasie.

Denn' ihr hat er
 Alle Launen,
 Die er sonst nur allein
 Sich vorbehält,
 Zugestanden,
 Und hat seine Freude
 An der Thörin.

Sie mag rosenbekränzt
 Mit dem Lilienstängel
 Blumenthåler betreten,
 Sommervögeln gebieten,
 Und leichtnährenden Thau
 Mit Bienenlppen
 Von Blüthen saugen:

Oder sie mag
 Mit fliegendem Haar
 Und düstern Blicke
 Im Winde sausen
 Um Felsenwände,
 Und tausendfarbig,
 Wie Morgen und Abend,
 Immer wechselnd,
 Wie Mondesblicke,
 Den Sterblichen scheinen.

Laßt uns alle
 Den Vater preisen!
 Den alten, hohen,
 Der solch eine schöne
 Unverwelkliche Gattin
 Dem sterblichen Menschen
 Gefellen mögen!

Denn uns allein
 Hat er sie verbunden
 Mit Himmelsband,
 Und ihr geboten,
 In 'Freud' und 'Elend',
 Als treue Gattin
 Nicht zu entweichen.

Alle die andern
 Armen Geschlechter
 Der kinderreichen
 Lebendigen Erde

Wandeln und weiden
 In dunkeln Genuß
 Und trüben Schmerzen
 Des augenblicklichen
 Beschränkten Lebens,
 Gebeugt vom Joch
 Der Nothdurft.

Und aber hat er
 Seine gewandteste
 Herzärtelte Tochter,
 Frent euch! gegönnt.
 Begegnet ihr lieblich,
 Wie einer Geliebten!
 Laßt ihr die Würde
 Der Frauen im Haus!

Und daß die alte
 Schwiegermutter Weisheit
 Das zarte Seelchen
 Ja nicht beleid'ge!

Doch kenn' ich ihre Schwester,
 Die ältere, gefestere,
 Meine stille Freundin:
 O daß, die erst
 Mit dem Lichte des Lebens
 Sich von mir wende,
 Die edle Treiberin,
 Trösterin, Hoffnung!

Harzreise im Winter.

Dem Geier gleich,
 Der auf schweren Morgenwolken
 Mit sanftem Fittig ruhend
 Nach Beute schaut,
 Schwebt mein Lied.

Denn ein Gott hat
 Jedem seine Bahn
 Vorgezeichnet,
 Die der Glückliche
 Rasch zum freudigen
 Ziele rennt:
 Wem aber Unglück
 Das Herz zusammenzog,
 Er sträubt vergebens
 Sich gegen die Schranken
 Des ehernen Fadens,
 Den die doch bittre Scher-
 Nur einmal löst.

In Dicksichts-Schauer
 Drängt sich das raube Wild,
 Und mit den Sperlingen
 Haben längst die Reichen
 In ihre Sümpfe sich gesenkt.

Leicht ist's folgen dem Wagen,
 Den Fortuna führt,
 Wie der gemächliche Troß
 Auf gebesserten Wegen
 Hinter des Fürsten Einzug.

Aber abseits wer ist's?
 In's Gebüsch verliert sich sein Pfad,
 Hinter ihm schlagen
 Die Sträucher zusammen,
 Das Gras steht wieder auf,
 Die Debe verschlingt ihn.

Aber wer heilet die Schmerzen
 Des, dem Balsam zu Gift ward?
 Der sich Menschenhaß
 Aus der Fülle der Liebe trank?
 Erst verachtet, nun ein Verächter,
 Beht er heimlich auf
 Seinen eignen Werth
 In ung'nügender Selbstsicht.

Ist auf deinem Psalter,
 Vater der Liebe, ein Ton
 Seinem Ohre vernehmlich,
 So erquickte sein Herz!
 Deffne den umwölkten Blick
 Ueber die tausend Quellen
 Neben dem Durstenden
 In der Wüste.

Der du der Freuden viel schaffst,
 Jedem ein überfließend Maß;
 Segne die Brüder der Jagd
 Auf der Fährte des Wilds
 Mit jugendlichem Uebermuth
 Fröhlicher Mörbtsucht,
 Späte Rächer des Unbills,
 Dem schon Jahre vergeblith
 Wehrt mit Knütteln der Bauer.

Aber den Einsamen hilf!
 In deine Goldwolken!
 Umgib mit Wintergrün
 Bis die Rose wieder heranreift
 Die feuchten Haare,
 O Liebe, deines Dichters!

Mit der dämmernden Fackel
 Leuchtest du ihm
 Durch die Furten bei Nacht,
 Ueber grundlose Wege
 Auf öden Gefilden;
 Mit dem tausendfarbigen Morgen
 Lachst du in's Herz ihm;
 Mit dem reizenden Sturm
 Trägst du ihn hoch empor;
 Winterströme stürzen vom Felsen
 In seine Psalmen,
 Und Altar des lieblichsten Danks
 Wird ihm des gefürchteten Gipfels
 Schneebehangner Scheitel,

Den mit Geisterreihen
Kränzten ahnende Völker.

Du siehst mit unerforschtem Busen
Geheimnißvoll offenbar
Ueber der erstaunten Welt,
Und schaust aus Wolken
Auf ihre Reiche und Herrlichkeit,
Die du aus den Adern deiner Brüder
Neben dir wäfferst.

Un Schwager Kronos.

Spude dich, Kronos!
 Fort den rasselnden Trott!
 Vergab gleitet der Weg;
 Alles Schwindeln zögert
 Mir vor die Stirne dein Zaudern.
 Frisch, holpert es gleich,
 Ueber Stock und Steine den Trott
 Rasch in's Leben hinein!

Nun schon wieder
 Den erathmenden Schritt
 Mühsam Berg hinauf!
 Auf denn, nicht träge denn,
 Strebend und hoffend hinan!

Weit, hoch, herrlich der Blick
 Rings in's Leben hinein,
 Vom Gebirg' zum Gebirg'
 Schwebet der ewige Geist,
 Ewiges Lebens ahndevoll.

Seitwärts des Ueberdachs Schatten
 Zieht dich an,
 Und ein Frischung verheißender Blick
 Auf der Schwelle des Mädchens da.

Lebe dich! — • Mir auch, Mädchen,
Diesen schäumenden Trank,
Diesen frischen Gesundheitsblick!

Ab denn, rascher hinab!
Sieh, die Sonne sinkt!
Eh' sie sinkt, eh' mich Greisen
Ergreift im Moore Nebelduft,
Entzahn'te Kiefer schnattern
Und das schlotternde Gebein.

Erunknen vom letzten Strahl
Reiß mich, ein Feuermeer
Mir im schäumenden Aug',
Mich geblendeten Taumelnden
In der Hölle nächtliches Thor.

Töne, Schwager, in's Horn,
Rasle den schallenden Trab,
Daß der Orcus vernehme: wir kommen,
Daß gleich an der Thüre
Der Wirth uns freundlich empfangen.

Wanderers Sturmlied.

Wen du nicht verlässest, Genius,
 Nicht der Regen, nicht der Sturm
 Haucht ihm Schauer über's Herz.
 Wen du nicht verlässest, Genius,
 Wird dem Regengewölk,
 Wird dem Schloßsturm
 Entgegen fliegen,
 Wie die Lerche,
 Du da droben.

Den du nicht verlässest, Genius,
 Wirst ihn heben über'n Schlammpfad
 Mit den Feuerflügeln;
 Wandeln wird er
 Wie mit Blumenfüßen
 Ueber Deukalions Fluthschlamm,
 Pythons tödtend, leicht, groß,
 Pythius Apollo.

Den du nicht verlässest, Genius,
 Wirst die wolken Flügel unterspreiten,
 Wenn er auf dem Felsen schläft,
 Wirst mit Hütersittigen ihn decken
 In des Haines Mitternacht.

Wen du nicht verlässest, Genius,
 Wirst im Schneegeästöber
 Wärmumhüllen;
 Nach der Wärme ziehn sich Musen,
 Nach der Wärme Charitinnen.

Umschwebet mich, ihr Musen,
 Ihr Charitinnen!
 Das ist Wasser, das ist Erde
 Und der Sohn des Wassers und der Erde,
 Ueber den ich wandle
 Göttergleich.

Ihr seyd rein, wie das Herz der Wasser,
 Ihr seyd rein, wie das Mark der Erde,
 Ihr umschwebt mich und ich schwebe
 Ueber Wasser, über Erde,
 Göttergleich.

Soll der zurückkehren
 Der kleine, schwarze, feurige Bauer?
 Soll der zurückkehren, erwartend
 Nur deine Gaben, Vater Bromius,
 Und hellleuchtend umwärmend Feuer?
 Der lehren muthig?
 Und ich, den ihr begleitet,
 Musen und Charitinnen alle,
 Den alles erwartet, was ihr,
 Musen und Charitinnen,
 Umkränzende Seligkeit

Rings um's Leben verherrlicht habt,
Soll muthlos lehren ?

Water Bromius!
Du bist Genius,
Jahrhunderts Genius,
Bist, was innre Gluth
Pindarn war,
Was der Welt
Phöbus Apoll ist.

Weh! Weh! Innre Wärme,
Seelenwärme,
Mittelpunkt!
Glüh' entgegen
Phöb'-Apollen;
Kalt wird sonst
Sein Fürstenblick
Ueber dich vorübergleiten,
Reidgetroffen
Auf der Eder Kraft verweilen,
Die zu grünen
Sein nicht harret.

Warum nennt mein Lied dich zuletzt?
Dich, von dem es begann,
Dich, in dem es endet,
Dich, aus dem es quillt,
Jupiter Pluvius!
Dich, dich strömt mein Lied,
Und lastalischer Quell

S e e f a h r t.

Lange Tag' und Nächte stand mein Schiff befrachtet;
Günst'ger Winde harrend saß, mit treuen Freunden
Mir Geduld und guten Muth erziehend,
Ich im Hafen.

Und sie waren doppelt ungeduldig:
Gerne gönnen wir die schnellste Reise,
Sern die hohe Fahrt dir; Güterfülle
Wartet drüben in den Welten deiner,
Wird Rückkehrendem in unsern Armen
Lieb' und Preis dir.

Und am frühen Morgen ward's Getümmel,
Und dem Schlaf entjauchzt uns der Matrose,
Alles wimmelt, alles lebet, webet,
Mit dem ersten Segenshauch zu schiffen.

Und die Segel blähen in dem Hauche,
Und die Sonne lockt mit Feuerliebe;
Zieh'n die Segel, ziehn die hohen Wolken,
Jauchzen an dem Ufer alle Freunde
Hoffungslieber nach, im Freudentaumel
Reisefreunden wähnend, wie des Einschiffsmorgens,
Wie der ersten hohen Sternennächte.

Aber gottgesandte Wechselwinde treiben
 Seitwärts ihn der vorgesteckten Fahrt ab,
 Und er scheint sich ihnen hinzugeben,
 Strebet leise sie zu überlisten,
 Treu dem Zweck auch auf dem schiefen Wege.

Aber aus der dumpfen grauen Ferne
 Ründet leisewandelnd sich der Sturm an,
 Drückt die Vögel nieder auf's Gewässer,
 Drückt der Menschen schwellend Herz darnieder,
 Und er kommt. Vor seinem starren Wüthen
 Streckt der Schiffer flug die Segel nieder,
 Mit dem angsterfüllten Vögel spielen
 Wind und Wellen.

Und an jenem Ufer drüben stehen
 Freund' und Lieben, heben auf dem Felsen:
 Ach, warum ist er nicht hier geblieben!
 Ach, der Sturm! Verschlagen weg vom Glücke!
 Soll der Gute so zu Grunde gehen?
 Ach, er sollte, ach, er könnte! Götter!

Doch er stehet männlich an dem Steuer;
 Mit dem Schiffe spielen Wind und Wellen;
 Wind und Wellen nicht mit seinem Herzen:
 Herrschend blickt er auf die grüme Tiefe,
 Und vertrauet, scheiternd oder landend,
 Seinen Göttern.

P r o m e t h e u s .

Bedecke deinen Himmel, Zeus,
 Mit Wolfendunst,
 Und übe, dem Knaben gleich,
 Der Disteln köpft,
 An Eichen dich und Bergeshöhn;
 Mußt mir meine Erde
 Doch lassen stehn,
 Und meine Hütte, die du nicht gebaut,
 Und meinen Herd,
 Um dessen Gluth
 Du mich beneidest.

Ich kenne nichts Kermeres
 Unter der Sonn', als euch, Götter!
 Ihr nähret kümmerlich
 Von Opfersteuern
 Und Gebetshauch
 Eure Majestät,
 Und darbtet, wären
 Nicht Kinder und Bettler
 Hoffnungsvolle Thoren.

Da ich ein Kind war,
 Nicht wußte wo aus noch ein,
 Kehrt' ich mein verirrtes Auge
 Zur Sonne, als wenn drüber wär'

Ein Ohr, zu hören meine Klage,
 Ein Herz, wie mein's,
 Sich des Bedrängten zu erbarmen.

Wer half mir
 Wider der Titanen Uebermuth?
 Wer rettete vom Tode mich,
 Von Slaveren?
 Hast du nicht alles selbst vollendet,
 Heilig glühend Herz?
 Und glühtest jung und gut,
 Betrogen, Rettungsband
 Dem Schlafenden da droben?

Ich dich ehren? Wofür?
 Hast du die Schmerzen gelindert
 Je des Beladenen?
 Hast du die Thränen gestillet
 Je des Gedängsteten?
 Hat nicht mich zum Manne geschmiedet
 Die allmächtige Zeit
 Und das ewige Schicksal,
 Meine Herrn und deine?

Wähntest du etwa,
 Ich sollte das Leben hassen,
 In Wüsten fliehen,
 Weil nicht alle
 Blüthenträume reifen?

Hier sitz' ich, formte Menschen
Nach meinem Bilde,
Ein Geschlecht, das mir gleich sey,
Zu leiden, zu weinen,
Zu genießen und zu freuen sich,
Und dein nicht zu achten,
Wie ich!

G a n y m e d.

Wie im Morgenglanze
 Du rings mich anglühst,
 Frühling, Geliebter!
 Mit tausendfacher Liebeswonne
 Sich an mein Herz drängt
 Deiner ewigen Wärme
 Heilig Gefühl,
 Unendliche Schöne!

Daß ich diesen fassen möcht'
 In diesen Arm!

Ach an deinem Busen
 Lieg' ich, schwache,
 Und deine Blumen, dein Gras
 Drängen sich an mein Herz.
 Du kühlst den brennenden
 Durst meines Busens,
 Lieblicher Morgenwind!
 Ruft drein die Nachtigall
 Liebend nach mir aus dem Nebelthal.
 Ich komm', ich komme!
 Wohin? Ach, wohin?

Hinauf! Hinauf strebt's.
 Es schweben die Wolken
 Abwärts, die Wolken

Neigen sich der sehnenden Liebe.
Mir! Mir!
In euerm Schooße
Aufwärts!
Umfangend umfassen!
Aufwärts an deinen Busen,
Allliebender Vater!

Gränzen der Menschheit.

Wenn der uralte
 Heilige Vater
 Mit gelassener Hand
 Aus rollenden Wolken
 Segnende Blize
 Ueber die Erde sä't,
 Küß' ich den lehten
 Saum seines Kleides,
 Kindliche Schauer
 Tren in der Brust.

Denn mit Göttern
 Soll sich nicht messen
 Jrgend ein Mensch.
 Hebt er sich aufwärts,
 Und berührt
 Mit dem Scheitel die Sterne,
 Nirgends haften dann
 Die unsichern Sohlen,
 Und mit ihm spielen
 Wolken und Winde.

Steht er mit festen
 Markigen Knochen
 Auf der wohlgegründeten
 Dauernden Erde;

Reicht er nicht auf,
 Nur mit der Eiche
 Ober der Aeste
 Sich zu vergleichen.

Was unterscheidet
 Götter von Menschen?
 Daß viele Wellen
 Vor jenen wandeln,
 Ein ewiger Strom:
 Uns hebt die Welle,
 Verschlingt die Welle,
 Und wir versinken.

Ein kleiner Ring
 Begrenzt unser Leben,
 Und viele Geschlechter
 Reihen sich dauernd
 An ihres Daseyns
 Unendliche Kette.

Das Göttliche.

Edel sey der Mensch,
Hülfreich und gut!
Denn das allein
Unterscheidet ihn
Von allen Wesen,
Die wir kennen.

Heil den unbekannten
Höhem Wesen,
Die wir ahnen!
Sein Beispiel lehr' uns
Jene glauben.

Denn, unfühlend
Ist die Natur:
Es leuchtet die Sonne
Ueber Böß und Gute,
Und dem Verbrecher,
Glänzen, wie dem Besten,
Der Mond und die Sterne.

Wind und Ströme,
Donner und Hagel
Rauschen ihren Weg,
Und ergreifen,
Vorüber eilend,
Einen um den andern.

Auch so das Glück
 Tappt unter die Menge,
 Fast bald des Knaben
 Lockige Unschuld,
 Bald auch den lahlen
 Schuldigen Scheitel.

Nach ewigen, ehrnen,
 Großen Gesetzen
 Müssen wir alle
 Unseres Daseyns
 Kreise vollenden.

Nur allein der Mensch
 Vermag das Unmögliche;
 Er unterscheidet,
 Wählet und richtet;
 Er kann dem Augenblick
 Dauer verleihen.

Er allein darf
 Den Guten lohnen,
 Den Bösen strafen,
 Heilen und retten,
 Alles Irrende, Schweifende
 Nützlich verbinden.

Und wir verehren
 Die Unsterblichen,
 Als wären sie Menschen,

Thäten im Großen,
Was der Beste im Kleinen
Thut oder möchte.

Der edle Mensch
Seh hülfreich und gut!
Uermüdet schaff' er
Das Nützliche, Rechte,
Seh uns ein Vorbild,
Jener geahneten Wesen!

Königlich Gebet.

Ha, ich bin der Herr der Welt! mich lieben
Die Edlen, die mir dienen.

Ha, ich bin Herr der Welt! ich liebe
Die Edlen, denen ich gebiete.

O gib mir, Gott im Himmel! daß ich mich
Der Höh' und Liebe nicht überhebe.

Menschengefühl.

Ach ihr Götter! große Götter
In dem weiten Himmel droben!
Säbet ihr uns auf der Erde
Festen Sinn und guten Muth;
O wir ließen euch, ihr Guten,
Euren weiten Himmel droben!

L i l i s P a r k.

doch keine Menagerie
 bunt, als meiner Lili ihre!
 hat darin die wunderbarsten Thiere,
 kriegt sie 'rein, weiß selbst nicht wie.
 wie sie hüpfen, laufen, trappeln,
 abgestumpften Flügeln zappeln,
 armen Prinzen allzumal,
 wie gelöschter Liebesqual!

hieß die Fee? — Lili? — Fragt nicht nach ihr!
 ist ihr sie nicht, so danket Gott dafür.

Ich ein Geräusch, welch ein Gegacker,
 in sie sich in die Thüre stellt
 in der Hand das Futterkörbchen hält!
 Ich ein Gequiek, welch ein Sequacker!
 Bäume, alle Büsche scheinen lebendig zu werden:
 stürzen sich ganze Heerden
 ihren Füßen; sogar im Bassin die Fische
 schenken ungeduldig mit den Köpfen heraus:
 sie streut dann das Futter aus
 einem Blick — Götter zu entzücken,
 erweige die Bestien. Da geht's an ein Picken,
 ein Schlürfen, an ein Hacken;
 stürzen einander über die Racken,
 eben sich, drängen sich, reißen sich,
 an sich, ängsten sich, beißen sich,

Und das all um ein Stüdchen Brot,
 Das, trocken, aus den schönen Händen schmeckt,
 Als hätt' es in Ambrosia gesteckt.

Aber der Blick auch! Der Ton,
 Wenn sie ruft: Pipi! Pipi!
 Zöge den Adler Jupiters vom Thron;
 Der Venus Taubenpaar,
 Ja der eitle Pfau sogar,
 Ich schwöre, sie kämen,
 Wenn sie den Ton von weitem nur vernähmen.

Denn so hat sie aus des Waldes Nacht
 Einen Bären, ungeleckt und ungezogen,
 Unter ihren Beschluß herein betrogen,
 Unter die zahme Compagnie gebracht,
 Und mit den andern zahm gemacht:
 Bis auf einen gewissen Punct versteht sich!
 Wie schön und ach! wie gut
 Schien sie zu seyn! Ich hätte mein Blut
 Gegeben, um ihre Blumen zu begießen.

„Ihr sagtet ich! Wie? Wer?“

Gut denn, ihr Herrn, g'rad' aus: Ich bin der Bär;
 In einem Filetschurz gefangen,
 An einem Seidenfaden ihr zu Füßen.
 Doch wie das alles zugegangen,
 Erzähl' ich euch zur andern Zeit;
 Dazu bin ich zu wüthig heut.

Dann ha! steh' ich so an der Ecke,
 Und hör' von weitem das Geschnatter,
 Und das Geflitter, das Geflatter,
 Und sehr' ich mich um
 Und brumm',
 Und renne rückwärts eine Strecke,
 Und seh' mich um
 Und brumm',
 Und laufe wieder eine Strecke,
 Und sehr' doch endlich wieder um.

Dann fängt's auf Einmal an zu rasen,
 Ein mächt'ger Geist schnaubt aus der Nasen,
 Es wildzt die innere Natur.
 Was, du ein Thor, ein Häschchen nur!
 O ein Pipi! Eichhörnchen, Muß zu knacken;
 Ich sträube meinen borst'gen Nacken,
 Und dienen ungewöhnt!
 Und jedes aufgestuhte Bäumchen höhnt
 Mich an! Ich flieh' vom Boulingreen,
 Vom niedlich glatt gemähten Grase;
 Der Buchsbaum zieht mir eine Nase,
 Ich flieh' in's dunkelste Gebüsch hin,
 Durch's Gehäge zu bringen,
 Leber die Planken zu springen!
 Mir versagt Klettern und Sprung,
 Ein Zauber blebt mich nieder;
 Ein Zauber hält mich wieder,
 Ich arbeite mich ab, und bin ich matt genug,
 Dann lieg' ich an gekünstelten Cascaden,
 Und lau' und wein' und wälze halb mich todt,

Und ach! es hören meine Noth
Nur porzellanene Dreaden.

Auf Einmal! Ach, es dringt
Ein seliges Gefühl durch alle meine Glieder!
Sie ist's, die dort in ihrer Laube singt!
Ich höre die liebe, liebe Stimme wieder,
Die ganze Luft ist warm, ist blüthevoll.
Ach singt sie wohl, daß ich sie hören soll?
Ich bringe zu, tret' alle Sträucher nieder,
Die Büsche fliehn, die Bäume weichen mir,
Und so — zu ihren Füßen liegt das Thier.

Sie sieht es an: „Ein Ungeheuer! doch drollig!
Für einen Bären zu mild,
Für einen Pudel zu wild,
So gottig, täpfig, knollig!“
Sie streicht ihm mit dem Füßchen über'n Rücken;
Er denkt im Paradiese zu seyn.
Wie ihn alle sieben Sinne jucken!
Und Sie, sieht ganz gelassen drein.
Ich küß' ihre Schuhe, kau' an den Sohlen,
So sittig als ein Bär nur mag;
Ganz sachte heb' ich mich, und schwinde mich verstoßen
Leis' an ihr Knie — Am günst'gen Tag
Läßt sie's geschehn, und kraut mir um die Ohren,
Und patst mich mit muthwillig derbem Schlag;
Ich knurr', in Bonne neu gehören;
Dann fordert sie mit süßem, eitlem Spotte:
Allons tout doux! eh la menotte!
Et faites Serviteur,

omme un joli Seigneur.

treibt sie's fort mit Spiel und Lachen!

hofft der oft betrogne Thor;

ich will er sich ein bißchen unnütz machen,

ist sie ihn kurz als wie zuvor.

ich hat sie auch ein Gläschen Balsam-Feuers,

an keiner Erde Honig gleicht,

won sie wohl einmal, von Lieb und Treu' erweicht,

an die verletzten Lippen ihres Ungeheuers

an Tröpfchen mit der Fingerspitze streicht,

und wieder flieht und mich mir überläßt,

ich dann, losgebunden, fest

erbannt bin, immer nach ihr ziehe,

ich suche, schaudre, wieder fliehe —

und läßt sie den zerstörten Armen gehn,

in seiner Lust, ist seinen Schmerzen still;

und manchmal läßt sie mir die Thür halb offen stehn,

erblickt mich spottend an, ob ich nicht fliehen will.

ich! — Götter, ist's in euren Händen,

dießes dumpfe Zauberwerk zu enden;

ich danke ich, wenn ihr mir die Freiheit schafft!

und sendet ihr mir keine Hilfe nieder —

ich nicht ganz umsonst red' ich so meine Glieder:

ich fäh's! Ich schwör's! Noch hab' ich Kraft.

L i e b e b e d ü r f n i ß.

Wer vernimmt mich? ach wem soll ich's klagen?
 Wer's vernähme, würd' er mich bedauern?
 Ach, die Lippe, die so manche Freude
 Sonst genossen hat und sonst gegeben,
 Ist gespalten und sie schmerzt erbärmlich.
 Und sie ist nicht etwa wund geworden,
 Weil die Liebste mich zu wild ergriffen,
 Hold mich angebissen, daß sie fester
 Sich des Freundes versichernd ihn genösse:
 Nein, das zarte Lippchen ist gesprungen,
 Weil nun über Reif und Frost die Winde,
 Spiz und scharf und lieblos mir begegnen.

Und nun soll mir Saft der edlen Traube,
 Mit dem Saft der Bienen bei dem Feuer
 Meines Herbs vereinigt Lind'rung schaffen.
 Ach, was will das helfen, mischt die Liebe
 Nicht ein Tröpfchen ihres Balsams drunter?

Süße Sorgen.

Weichet, Sorgen, von mir! — Doch ach! den sterblichen
Menschen

Läffet die Sorge nicht los, eh' ihn das Leben verläßt.

Soll es einmal denn seyn; so kommt ihr, Sorgen der Liebe,
Treibt die Geschwister hinaus, nehmt und behauptet mein
Herz!

U n l i e g e n .

O schönes Mädchen du,
 Du mit dem schwarzen Haar,
 Die du an's Fenster trittst,
 Auf dem Balcone stehst!
 Und stehst du wohl umsonst?
 O stündest du für mich
 Und zögst die Klinke los,
 Wie glücklich wär' ich da!
 Wie schnell sprang' ich hinauf!

U n f e i n e S p r ö d e .

Siehst du die Pomeranze?
 Noch hängt sie an dem Baume;
 Schon ist der März verfloßen,
 Und neue Blüthen kommen.
 Ich trete zu dem Baume,
 Und sage: Pomeranze,
 Du reife Pomeranze,
 Du süße Pomeranze,
 Ich schüttle, fühl', ich schüttle,
 O fall' in meinen Schoß!

Die M u s a g e t e n.

Oft in tiefen Mitternächten
 Rief ich an die holden Musen:
 Keine Morgenröthe leuchtet
 Und es will kein Tag erscheinen,
 Aber bringt zur rechten Stunde
 Mir der Lampe fromm' Beleuchte,
 Daß es, statt Auror' und Phöbus,
 Meinen stillen Fleiß belebe!
 Doch sie ließen mich im Schläfe,
 Dumpf und unerquicklich, liegen,
 Und nach jedem späten Morgen
 Folgten ungenutzte Tage.

Da sich nun der Frühling regte,
 Sagt' ich zu den Nachtigallen:
 Liebe Nachtigallen, schlaget
 Früh', o früh'! vor meinem Fenster,
 Weckt mich aus dem vollen Schläfe,
 Der den Jüngling mächtig fesselt.
 Doch die lieberfüllten Sänger
 Dehnten Nachts vor meinem Fenster
 Ihre süßen Melodien,
 Hielten wach die liebe Seele,
 Regten zartes neues Sehnen
 Aus dem neugerührten Busen.

Und so ging die Nacht vorüber
 Und Aurora fand mich schlafen,
 Ja, mich weckte kaum die Sonne.

Endlich ist es Sommer worden,
 Und beim ersten Morgenschimmer
 Reizt mich aus dem holden Schlummer
 Die geschäftig frühe Fliege.
 Unbarmherzig lehrt sie wieder,
 Wenn auch oft der halb Erwachte
 Ungeduldig sie verschenket,
 Lockt die unverschämten Schwestern,
 Und von meinen Augenliedern
 Muß der holde Schlaf entweichen.
 Rüstig spring' ich von dem Lager,
 Suche die geliebten Musen,
 Finde sie im Buchenhaine,
 Mich gefällig zu empfangen,
 Und den leidigen Insecten
 Dank' ich manche goldne Stunde.
 Seyd mir doch, ihr Unbequemen,
 Von dem Dichter hochgepriesen,
 Als die wahren Musageten.

M o r g e n f l a g e n.

O du loses leidigliebes Mädchen,
Sag' mir an, womit hab' ich's verschuldet,
Daß du mich auf diese Folter spannest,
Daß du dein gegeben Wort gebrochen?

Drucktest doch so freundlich gestern Abend
Mir die Hände, lispeltest so lieblich:
Ja, ich komme, komme gegen Morgen
Ganz gewiß, mein Freund, auf deine Stube.

Angelehnet ließ ich meine Thüre,
Hatte wohl die Angeln erst geprüft,
Und mich recht gefrent, daß sie nicht knarzten.

Welche Nacht des Wartens ist vergangen!
Wacht' ich doch und zählte jedes Viertel:
Schließ ich ein auf wenig Augenblicke,
War mein Herz beständig wach geblieben,
Wachte mich von meinem leisen Schlummer.

Ja, da segnet' ich die Finsternisse,
Die so ruhig alles überdeckten,
Frente mich der allgemeinen Stille,
Horchte lauschend immer in die Stille,
Ob sie nicht ein Laut bewegen möchte.

„Hätte sie Gedanken wie ich denke,
 „Hätte sie Gefühl wie ich empfinde,
 „Würde sie den Morgen nicht erwarten,
 „Würde schon in dieser Stunde kommen.“

Hüpft' ein Kätschen oben über'n Boden,
 Knisterte das Mäuschen in der Ecke,
 Regte sich, ich weiß nicht was, im Hause,
 Immer hofft' ich, deinen Schritt zu hören,
 Immer glaubt' ich, deinen Tritt zu hören.

Und so lag ich lang' und immer länger,
 Und es fing der Tag schon an zu grauen,
 Und es rauschte hier und rauschte dorten.

„Ist es ihre Thüre? War's die meine!“
 Saß ich aufgestemmt in meinem Bette,
 Schaute nach der halb erhellten Thüre,
 Ob sie nicht sich wohl bewegen möchte.
 Angelehnet blieben beide Flügel
 Auf den leisen Angeln ruhig hängen.

Und der Tag ward immer hell und heller;
 Hört' ich schon des Nachbars Thüre gehen,
 Der das Taglohn zu gewinnen eilet,
 Hört' ich bald darauf die Wagen rasseln,
 War das Thor der Stadt nun auch eröffnet,
 Und es regte sich der ganze Plunder
 Des bewegten Marktes durch einander.

Ward nun in dem Haus ein Gehn und Kommen
Auf und ab die Stiegen, hin und wieder
Knarrten Thüren, klapperten die Tritte;
Und ich konnte, wie vom schönen Leben,
Mich noch nicht von meiner Hoffnung scheiden.

Endlich, als die ganz verhasste Sonne
Meine Fenster traf und meine Wände,
Sprang ich auf und eilte nach dem Garten,
Meinen heißen sehnsvollen Athem
Mit der kühlen Morgenluft zu mischen,
Dir vielleicht im Garten zu begegnen:
Und nun bist du weder in der Laube,
Noch im hohen Lindengang zu finden.

D e r B e s u c h.

ine Liebste wollt' ich heut beschleichen,
 r ihre Thüre war verschlossen.
 ' ich doch den Schlüssel in der Tasche!
 n' ich leise die geliebte Thüre!

dem Saale fand ich nicht das Mädchen,
 d das Mädchen nicht in ihrer Stube,
 lich da ich leis die Kammer öffne,
 ' ich sie gar zierlich eingeschlafen,
 ekleidet, auf dem Sopha liegen.

der Arbeit war sie eingeschlafen;
 Gestricke mit den Nadeln ruhte
 chen den gefaltnen zarten Händen;
 ich setzte mich an ihre Seite,
 3 bei mir zu Rath', ob ich sie weckte.

betrachtet' ich den schönen Frieden,
 auf ihren Augenliedern ruhte:
 den Lippen war die stille Treue,
 den Wangen Lieblichkeit zu Hause,
 die Unschuld eines guten Herzens
 e sich im Busen hin und wieder..
 s ihrer Glieder lag gefällig
 elöst vom süßen Götterbalsam.

Freudig saß ich da und die Betrachtung
 Hielte die Begierde, sie zu wecken,
 Mit geheimen Banden fest und fester.

O du Liebe, dacht' ich, kann der Schlummer,
 Der Verräther jedes falschen Zuges,
 Kann er dir nicht schaden, nichts entdecken,
 Was des Freundes zarte Meinung störte.

Deine holden Augen sind geschlossen,
 Die mich offen schon allein bezaubern;
 Es bewegen deine süße Lippen
 Weder sich zur Liebe noch zum Kusse;
 Aufgelöst sind diese Zauberbande
 Deiner Arme, die mich sonst umschlingen,
 Und die Hand, die reizende Gefährtin
 Süßer Schmeicheleyen, unbeweglich.
 War's ein Irrthum, wie ich von dir denke,
 War' es Selbstbetrug, wie ich dich liebe,
 Müßt' ich's jetzt entdecken, da sich Amor
 Ohne Binde neben mich gestellet.

Lange saß ich so und freute herzlich
 Ihres Werthes mich und meiner Liebe;
 Schlafend hatte sie mir so gefallen,
 Daß ich mich nicht traute, sie zu wecken.

Leise leg' ich ihr zwey Pomeranzen
 Und zwey Rosen auf das Tischchen nieder:
 Sachte, sachte schlich ich meiner Wege.

Deffnet sie die Augen, meine Gute,
Gleich erblickt sie diese bunte Gabe,
Staunt, wie immer bei verschloßnen Thüren
Dieses freundliche Geschenk sich finde.

Seh' ich diese Nacht den Engel wieder,
O wie freut sie sich, vergilt mir doppelt
Dieses Opfer meiner zarten Liebe.

M a g i s c h e s N e z.

Z u m e r s t e n M a y 1 8 0 3.

Sind es Kämpfe, die ich sehe?
 Sind es Spiele? sind es Wunder?
 Fünf der allerliebsten Knaben,
 Gegen fünf Geschwister streitend,
 Regelmäßig, tactbeständig,
 Einer Zaubrin zum Gebote.

Blanke Spieße führen jene,
 Diese flechten schnelle Fäden,
 Daß man glaubt, in ihren Schlingen
 Werde sich das Eisen fangen.
 Bald gefangen sind die Spieße;
 Doch im leichten Kriegestanze
 Stiehlt sich einer nach dem andern
 Aus der zarten Schleifenreihe,
 Die sogleich den Freien haschet,
 Wenn sie den Gebundnen löset.

So mit Ringen, Streiten, Siegen,
 Wechselfucht und Wiederlehren
 Wird ein künstlich Nez geflochten,
 Himmelsflocken gleich an Weisse,
 Die, vom Lichten in das Dichte,
 Musterhafte Streifen ziehen,
 Wie es Farben kaum vermöchten.

Wer empfängt nun der Gewänder
 Allerwünschtes? Wen begünstigt
 Unse vielgeliebte Herrin,
 Als den anerkannten Diener?
 Mich beglückt des holden Looses
 Treu und still ersehntes Zeichen!
 Und ich fühle mich umschlungen,
 Ihrer Dienerschaft gewidmet.

Doch indem ich so behaglich,
 Aufgeschmückt stolzirend wandle,
 Steh! da knüpfen jene Rosen,
 Ohne Streit, geheim geschäftig,
 Andre Netze, fein und feiner,
 Dämmrungsfäden, Mondenblicke,
 Nachtviolelduft verwebend.

Oh wir nur das Netz bemerken,
 Ist ein Glücklicher gefangen;
 Den wir Andern, den wir Alle,
 Segnend und beneidend, grüßen.

D e r B e c h e r.

Einen wohlgeschmückten vollen Becher
 Hielt ich drückend in den beiden Händen,
 Sog begierig süßen Wein vom Rande,
 Gram und Sorg' auf Einmal zu vertrinken.

Amor trat herein und fand mich sitzen,
 Und er lächelte bescheidenweise,
 Als den Unverständigen bedauernd.

„Freund, ich kenn' ein schöneres Gefäß,
 „Werth die ganze Seele drein zu senken;
 „Was gelobst du, wenn ich dir es gönne,
 „Es mit anderm Nectar dir erfülle?“

O wie freundlich hat er Wort gehalten!
 Da er, Lida, dich mit sanfter Neigung
 Mir, dem lange sehnenden, geeignet.

Wenn ich deinen lieben Leib umfasse,
 Und von deinen einzig treuen Lippen
 Langbewahrter Liebe Balsam koste,
 Selig sprech' ich dann zu meinem Geiste:

Nein, ein solch Gefäß hat, außer Amorn,
 Nie ein Gott gebildet noch besessen!
 Solche Formen treibet nie Vulcanus

Mit den sinnbegabten feinen Hämmern!
Auf belaubten Hügeln mag Lyäus
Durch die ältesten, flügsten seiner Faulen
Ausgesuchte Trauben kelteru lassen,
Selbst geheimnißvoller Gährung vorstehn:
Solchen Trank verschafft ihm keine Sorgfalt!

N a c h t g e d a n k e n.

Euch bedaur' ich, unglücksel'ge Sterne,
 Die ihr schön seyd und so herrlich scheinet,
 Dem bedrängten Schiffer gerne leuchtet,
 Unbelohnt von Göttern und von Menschen:
 Denn ihr liebt nicht, kanntet nie die Liebe!
 Unaufhaltsam führen ew'ge Stunden
 Eure Reihen durch den weiten Himmel.
 Welch Reise habt ihr schon vollendet!
 Seit ich weiland in dem Arm der Liebsten
 Euer und der Mitternacht vergessen.

F e r n e.

Königen, sagt man, gab die Natur vor andern Gebornen
 Eines längeren Arms weithinaus fassende Kraft.
 Doch auch mir dem Seringen verlieh sie das fürstliche Vorrecht:
 Denn ich fasse von fern, halte dich, Lida, mir fest.

M n L i d a.

n Einzigen, Lida, welchen du lieben kannst,
 überst du ganz für dich, und mit Recht.
 Ich ist er einzig dein:
 nun, seit ich von dir bin,
 heint mir des schnellsten Lebens
 zuckende Bewegung
 ist ein leichter Flor, durch den ich deine Gestalt
 immerfort wie in Wolken erblicke:
 sie leuchtet mir freundlich und treu,
 wie durch des Nordlichts bewegliche Strahlen
 die Sterne schimmern.

M a h e.

Wie du mir oft, geliebtes Kind,
 so weiß nicht wie, so fremde bist!
 Wenn wir im Schwarm der vielen Menschen sind,
 so schlägt mir alle Freude nieder.
 Ich ja, wenn alles still und finster um uns ist,
 kenn' ich dich an deinen Küssen wieder.

U n d i e C i c a d e ,

n a c h d e m A n a k r e o n .

Selig bist du, liebe Kleine,
 Die du auf der Bäume Zweigen,
 Von geringem Trank begeistert,
 Singend, wie ein König lebest!
 Dir gehöret eigen alles,
 Was du auf den Feldern siehest,
 Alles, was die Stunden bringen;
 Lebest unter Ackerleuten,
 Ihre Freundin, unbeschädigt,
 Du den Sterblichen Verehrte,
 Süssen Frühlings süßer Bote!
 Ja, dich lieben alle Musen,
 Phöbus selber muß dich lieben,
 Gaben dir die Silberstimme,
 Dich ergreift nie das Alter,
 Weise, zarte, Dichtersfreundin,
 Ohne Fleisch und Blut Geborne,
 Leidenlose Erbentochter,
 Fast den Göttern zu vergleichen.

A u s

W i l h e l m M e i s t e r.

Auch vernimmt im Gedränge
Jener Genien Gesänge.

M i g n o n.

mich nicht reden, heiß mich schweigen,
mein Geheimniß ist mir Pflicht;
wöchte dir mein ganzes Innre zeigen,
das Schicksal will es nicht.

echten Zeit vertreibt der Sonne Lauf
instre Nacht, und sie muß sich erhehlen;
harte Fels schließt seinen Busen auf,
öfnet der Erde nicht die tiefverborgnen Quellen.

eder sucht im Arm der Freunde Ruh,
kann die Brust in Klagen sich ergießen;
ein Schwur drückt mir die Lippen zu
nur ein Gott vermag sie aufzuschließen.

D i e s e l b e.

Nur wer die Sehnsucht kennt
 Weiß, was ich leide!
 Allein und abgetrennt
 Von aller Freude
 Seh ich an's Firmament
 Nach jener Seite.
 Ach, der mich liebt und kennt,
 Ist in der Weite.
 Es schwindelt mir, es brennt
 Mein Eingeweide.
 Nur wer die Sehnsucht kennt
 Weiß, was ich leide!

D i e s e l b e.

So laßt mich scheinen, bis ich werde,
 Zieht mir das weiße Kleid nicht aus!
 Ich eile von der schönen Erde
 Hinab in jenes feste Haus.

Dort ruh' ich eine kleine Stille,
 Dann öffnet sich der frische Blick;
 Ich lasse dann die reine Hülle,
 Den Gürtel und den Kranz zurück.

Und jene himmlischen Gestalten
 Sie fragen nicht nach Mann und Weib,
 Und keine Kleider, keine Falten
 Umgeben den verklärten Leib.

Zwar lebt' ich ohne Sorg und Mühe,
 Doch fühlt' ich tiefen Schmerz genug.
 Vor Kummer altert' ich zu frühe;
 Macht mich auf ewig wieder jung.

S a r f e n s p i e l e r .

Wer sich der Einsamkeit ergibt
 Ach! der ist bald allein,
 Ein jeder lebt, ein jeder liebt,
 Und läßt ihn seiner Pein.

Ja, laßt mich meiner Qual!
 Und kann ich nur einmal
 Recht einsam seyn,
 Dann bin ich nicht allein.

Es schleicht ein Liebender lauschend sacht,
 Ob seine Freundin allein?
 So überschleicht bei Tag und Nacht
 Mich Einsamen die Pein,
 Mich Einsamen die Qual.
 Ach werd ich erst einmal
 Einsam im Grabe seyn,
 Da läßt sie mich allein!

D e r f e l b e .

An die Thüren will ich schleichen,
Still und fittsam will ich stehn;
Fromme Hand wird Nahrung reichen;
Und ich werde weiter gehn.
Jeder wird sich glücklich scheinen,
Wenn mein Bild vor ihm erscheint;
Eine Thräne wird er weinen,
Und ich weiß nicht was er weint.

D e r f e l b e .

Wer nie sein Brod mit Theinen aß,
 Wer nie die kummervollen Nächte
 Auf seinem Bette weinend saß,
 Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte!

Ihr führt in's Leben un's hinein,
 Ihr laßt den Armen schuldig werden,
 Dann überlaßt ihr ihn der Pein:
 Denn alle Schuld rächt sich auf Erden.

P h i l i n e.

Singet nicht in Trauertönen
 Von der Einsamkeit der Nacht,
 Nein, sie ist, o holde Schönen,
 Zur Geselligkeit gemacht.

Wie das Weib dem Mann gegeben
 Als die schönste Hälfte war,
 Ist die Nacht das halbe Leben,
 Und die schönste Hälfte zwar.

Könnt ihr euch des Tages freuen,
 Der nur Freuden unterbricht?
 Er ist gut, sich zu zerstreuen;
 Zu was anderm taugt er nicht.

Aber wenn in nacht'ger Stunde
 Süßer Lampe Dämmerung fließt,
 Und vom Mund zum nahen Munde
 Scherz und Liebe sich ergießt:

Wenn der rasche lose Knabe,
 Der sonst wild und feurig eilt,
 Oft, bei einer kleinen Gabe,
 Unter leichten Spielen weilt.

Wenn die Nachtigall Verliebten-
Liebevoll ein Liedchen singt,
Das Gefangnen und Betrübten
Nur wie Ach und Wehe klingt:

Mit wie leichtem Herzensregen
Hörstet ihr der Glocke nicht,
Die mit zwölf bedächt'gen Schlägen
Ruh und Sicherheit verspricht!

Darum an dem langen Tage
Merke dir es, liebe Brust:
Jeder Tag hat seine Plage
Und die Nacht hat ihre Lust.

Antiker Form sich nähernd.

Stehn uns diese weiten Falten
Zu Gesichte, wie den Alten?

Herzog Leopold von Braunschweig.

Dich ergriff mit Gewalt der alte Herrscher des Flusses,
Hält dich und theilet mit dir ewig sein strömendes Reich.
Ruhig schlummerst du nun beim stilleren Glausen der Urne,
Bis dich stürmende Fluth wieder zu Thaten erweckt;
Hilfsreich werde dem Volke! so wie du ein Sterblicher wolltest,
Und vollend' als ein Gott, was dir als Menschen mißlang.

Dem Ackermann.

Flach bedecket und leicht den goldenen Samen die Furche,
Guter! die tiefere deckt endlich dein ruhend Gebein.
Eröhlich gepflügt und gesä't! Hier keimet lebendige Nahrung,
Und die Hoffnung entfernt selbst von dem Grabe sich nicht.

Anakreons Grab.

Wo die Rose hier blüht, wo Neben um Lorbeer sich schlingen,
 Wo das Turtelchen lockt, wo sich das Grillchen ergeht,
 Welch ein Grab ist hier, das alle Götter mit Leben
 Schön bepflanzt und geziert? Es ist Anakreons Ruh.
 Frühling, Sommer und Herbst genoss der glückliche Dichter;
 Vor dem Winter hat ihn endlich der Hügel geschützt.

Die Geschwister.

Schlummer und Schlaf, zwei Brüder, zum Dienste der Götter
 berufen,
 Hat sich Prometheus herab seinem Geschlechte zum Trost,
 Aber den Göttern so leicht, doch schwer zu ertragen den Menschen,
 Ward nun ihr Schlummer uns Schlaf, ward nun ihr
 Schlaf uns zum Tod.

Z e i t m a ß.

Gros, wie seh' ich dich hier! In jeglichem Händchen die Sand-
uhr!

Wie? Leichtsinniger Gott, missest du doppelt die Zeit?
„Langsam rinnen aus einer die Stunden entfernter Geliebten;
Gegenwärtigen fließt eilig die zweyte herab.“

W a r n u n g.

Wette den Amor nicht auf! Noch schläft der liebliche Knabe;
Geh', vollbring' dein Geschäft, wie es der Tag dir gebent!
So der Zeit bedienet sich flug die sorgliche Mutter,
Wenn ihr Knäbchen entschläft, denn es erwacht nur zu bald.

E i n s a m k e i t.

Die ihr Felsen und Bäume bewohnt, o heilsame Nymphen,
 Gebet Jeglichem gern, was er im Stillen begehrt!
 Schaffet dem Traurigen Trost, dem Zweifelhaften Belehrung,
 Und dem Liebenden gönnt, daß ihm begegne sein Glück.
 Denn euch gaben die Götter, was sie den Menschen versagten,
 Jeglichem, der euch vertraut, tröstlich und hülflich zu seyn.

E r k a n n t e s G l ü c k.

Was bedächtlich Natur sonst unter viele vertheilet,
 Gab sie mit reichlicher Hand alles der Einzigen, ihr.
 Und die so herrlich Begabte, von vielen so innig Verehrte,
 Gab ein liebend Geschick freundlich dem Glücklichen, mir.

E r w ä h l t e r F e l s .

Hier im Stillen gedachte der Liebende seiner Geliebten;
 Heiter sprach er zu mir: Werde mir Zeuge, du Stein!
 Doch erhebe dich nicht, du hast noch viele Gefellen;
 Jedem Felsen der Flur, die mich den Glücklichen nährt,
 Jedem Baume des Wald's, um den ich wandernd mich schlinge:
 Denkmal bleibe des Glücks! ruf' ich ihm weihend und froh.
 Doch die Stimme verleihe' ich nur dir, wie unter der Menge
 Einen die Muse sich wählt, freundlich die Lippen ihm küßt.

L ä n d l i c h e s G l ü c k .

Seyd, o Geister des Hains, o seydt, ihr Nymphen des Flusses,
 Eurer Entfernten gedenkt, eurerer Nahen zur Lust!
 Weihend seyerten sie im Stillen die ländlichen Feste;
 Wir dem gebahnten Pfad folgend beschleichen das Glück.
 Amor wohnte mit uns, es macht der himmlische Knabe
 Gegenwärtige lieb, und die Entfernten euch nah'.

Philomele.

Dich hat Amor gewiß, o Sängerin, fütternd erzogen;
 Kindisch reichte der Gott dir mit dem Pfeile die Kost.
 So, durchdrungen von Gift die harmlosathmende Kehle,
 Trifft mit der Liebe Gewalt nun Philomele das Herz.

Geweihter Platz.

Wenn zu den Reihen der Nymphen, versammelt in heiliger
 Mondnacht,
 Sich die Grazien heimlich herab vom Olympus gesellen;
 Hier belauscht sie der Dichter und hört die schönen Gesänge,
 Sieht verschwiegener Tänze geheimnißvolle Bewegung.
 Was der Himmel nur Herrliches hat, was glücklich die Erde
 Reizendes immer gebär, das erscheint dem wachenden Träumer.
 Alles erzählt er den Musen, und daß die Götter nicht zürnen,
 Lehren die Musen ihn gleich bescheiden Geheimnisse sprechen.

D e r P a r k.

Welch ein himmlischer Garten entspringt aus Oed' und aus Wüste,
 Wird und lebet und glänzt herrlich im Lichte vor mir.
 Wohl den Schöpfer ahmet ihr nach, ihr Götter der Erde!
 Fels und See und Gebüsch, Vögel und Fisch und Gewild.
 Nur daß euere Stätte sich ganz zum Eden vollende,
 Fehlet ein Glücklicher hier, fehlt euch am Sabbath die Ruh.

D i e L e h r e r.

Als Diogenes still in seiner Tonne sich sonnte,
 Und Calanus mit Lust stieg in das flammende Grab,
 Welche herrliche Lehre dem raschen Sohn des Philippus,
 Wäre der Herrscher der Welt nicht auch der Lehre zu groß!

V e r s u c h u n g.

Reichte die schädliche Frucht einst Mutter Eva dem Gatten.

Ach! vom thörichten Biß kränkt das ganze Geschlecht.

Nun, vom heiligen Leibe, der Seelen speiset und heilet,

Kostest du, Lydia, fromm, liebliches büßendes Kind!

Darum schick' ich dir eilig die Frucht voll irdischer Säfte,

Daß der Himmel dich nicht deinem Geliebten entzieht.

U n g l e i c h e H e i r a t h.

Selbst ein so himmlisches Paar fand nach der Verbindung
ungleich:

Psyche ward älter und klug, Amor ist immer noch Kind.

Heilige Familie.

O des süßen Kindes, und o der glücklichen Mutter,
 Wie sie sich einzig in ihm, wie es in ihr sich ergeht!
 Welche Wonnie gewährte der Blick auf dieß herrliche Bild mir,
 Ständ' ich Armer nicht so heilig, wie Joseph, dabei!

Entschuldigung.

Du verklageß das Weib, sie schwankte von Einem zum Andern!
 Tadel sie nicht: sie sucht einen beständigen Mann.

Der Chinese in Rom.

Einen Chinesen sah ich in Rom; die gesammten Gebäude
 Alter und neuerer Zeit schienen ihm lästig und schwer.
 Ach! so seufzt' er, die Armen! ich hoffe, sie sollen begreifen,
 Wie erst Säulchen von Holz tragen des Daches Gezeit,
 Daß an Latten und Pappen, Geschnitz und bunter Vergoldung
 Sich des gebildeten Aug's feinerer Sinn nur erfreut.
 Siehe, da glaubt' ich, im Wilde, so manchen Schwärmer
 schauen,
 Der sein luftig Gespinnst mit der soliden Natur
 Ewigem Teppich vergleicht, den ächten reinen Gesunden
 Krank nennt, daß ja nur er heiße, der Kranke, gesund.

Spiegel der Muse.

zu schmücken begierig verfolgte den rinnenden Bach einst
 die Muse hinab, sie suchte die ruhigste Stelle.
 und und rauschend indeß verzog die schwankende Fläche
 das bewegliche Bild; die Göttin wandte sich zürnend;
 der Bach rief hinter ihr drein und höhnte sie: Freilich
 hast du die Wahrheit nicht sehn, wie rein dir mein Spiegel
 sie zeigt!

er indessen stand sie schon fern, am Winkel des Sees,
 der Gestalt sich erfreuend und rühte den Kranz sich zurechte.

Phöbos und Hermes

Delos ernster Beherrscher und Rhea's Sohn, der genannt
 Rechteten heftig, es wünscht' jeder den herrlichen Preis.
 Hermes verlangte die Leyer, die Leyer verlangt' auch Apollon.
 Doch vergeblich erfüllt Hoffnung den beiden das Herz;
 Denn rasch dränget sich Ares heran, gewaltiam entscheidend,
 Schlägt das goldene Spiel wild mit dem Eisen entzwei.
 Hermes lacht unmaßig, der schadensfrohe; doch Phöbos
 Und den Musen ergreift inniger Schmerz das Gemüth.

Der neue Amor.

Amor, nicht das Kind, der Jüngling, der Psyche verführte,
 Sah im Olympus sich um, frech und der Siege gewohnt;
 Eine Göttin erblickt' er, vor allen die herrlichste Schöne,
 Venus Urania war's, und er entbrannte für sie.
 Ach! die Heilige selbst, sie widerstand nicht dem Werben
 Und der Verwegene hielt fest sie im Arme bestrickt.
 Da entstand aus ihnen ein neuer lieblicher Amor,
 Der dem Vater den Sinn, Sitte der Mutter verdankt.
 Immer findest du ihn in holder Musen Gesellschaft
 Und sein reizender Pfeil stiftet die Liebe der Kunst.

D i e K r ä n z e .

Klopstock will uns vom Pindus entfernen; wir sollen uns
 Lorbeer

Nicht mehr zeigen, uns soll inländische Eiche genügen;
 Und doch führet er selbst den überepischen Kreuzzug
 Hin auf Golgatha's Gipfel, ausländische Götter zu ehren!
 Doch auf welchen Hügel er wolle versammlet' er die Engel,
 Lasse beim Grabe des Guten verlassene Redliche weinen:
 Wo ein Held und Heiliger starb, wo ein Dichter gesungen,
 Uns im Leben und Tod ein Beispiel treffliches Muthes,
 Hohes Menschenwerthes zu hinterlassen, da knien
 Billig alle Völker in Andachtsmonne, verehren
 Dorn und Lorbeerkranz, und was ihn geschmückt und gepeinigt.

Schweizeralpe.

War doch gestern dein Haupt noch so brunn wie die Locke der
Lieben,

Deren holdes Gebild still aus der Ferne mir winkt;

Silbergrau bezeichnet dir früh der Schnee nun die Gipfel,

Der sich in stürmender Nacht dir um den Scheitel ergoß.

Jugend, ach! ist dem Alter so nah, durch's Leben verbunden,

Wie ein beweglicher Traum Gestern und Heute verband.

Personen.

Vieles reicht ich meinen Lieben;
Weniges ist mir geblieben.

S i m e n a u

a m 3. S e p t e m b e r 1 7 8 3.

Unmuthig Thal! du immergrüner Hain!
Mein Herz begrüßt euch wieder auf das Beste;
Entfaltet mir die schwerbehangnen Nester,
Nehmt freundlich mich in eure Schatten ein,
Erquickt von euren Hohn, am Tag der Lieb' und Lust,
Mit frischer Luft und Balsam meine Brust!

Wie lehrst' ich oft mit wechselndem Gesichte,
Erhabner Berg! an deinen Fuß zurücke.
O laß mich heut' an deinen sachten Hohn
Ein jugendlich, ein neues Eden sehn!
Ich hab' es wohl auch mit um euch verdienet:
Ich Sorge still, indeß ihr ruhig grünet.

Laßt mich vergessen, daß auch hier die Welt,
So manch Geschöpf in Erdefesseln hält,
Der Landmann leichtem Sand den Samen anvertraut
Und seinen Kohl dem frechen Wilde baut;
Der Knappe langes Brot in Klüften sucht;
Der Köhler zittert, wenn der Jäger flucht.
Verjüngt euch mir, wie ihr es oft gethan,
Als fing' ich heut' ein neues Leben an.

Ihr seyd mir hold, ihr gönnt mir diese Träume,
 Sie schmeicheln mir und locken alte Reime.
 Mir wieder selbst, von allen Menschen fern,
 Wie hab' ich mich in euren Dästen gern!
 Melodisch rauscht die hohe Tanne nieder,
 Melodisch eilt der Wasserfall hernieder;
 Die Wolke flut, der Nebel drückt in's Thal,
 Und es ist Nacht und Dämmerung auf einmal.

Im finstern Wald, beim Liebesblick der Sterne,
 Wo ist mein Pfad, den sorglos ich verlor?
 Welch seltne Stimmen hör' ich in der Ferne?
 Sie schallen wechselnd an dem Fels empor.
 Ich eile sacht zu sehn, was es bedeutet,
 Wie von des Hirsches Ruf der Jäger still geleitet.

Wo bin ich? ist's ein Zaubermährchen-Land?
 Welch nächtliches Gelag am Fuß der Felsenwand?
 Bei kleinen Hütten, dicht mit Reis bedeckt,
 Seh' ich sie froh an's Feuer hingestreckt.
 Es bringt der Glanz hoch durch den Fichten-Saal;
 Am niedern Herde kocht ein rohes Mahl;
 Sie scherzen laut, indessen bald geleeret
 Die Flasche frisch im Kreise wiederkehret.

Sagt, wem vergleich' ich diese muntre Schaar?
 Von wannen kommt sie? um wohin zu ziehn?
 Wie ist an ihr doch alles wunderbar!
 Soll ich sie grüßen? soll ich vor ihr fliehn?

Ist es der Jäger wildes Geisterheer?

Sind's Gnomen, die hier Zauberkünste treiben?

Ich seh' im Busch der kleinen Feuer mehr;

Es schaudert mich, ich wage kaum zu bleiben.

Ist's der Aegyptier verdächtiger Aufenthalt?

Ist es ein flüchtiger Fürst wie im Ardennen-Wald?

Soll ich verirrt hier in den verschlungenen Gräben

Die Geister Shakspear's gar verkörpert finden?

Ja, der Gedanke führt mich eben recht:

Sie sind es selbst, wo nicht ein gleich Geschlecht!

Unbändig schwelgt ein Geist in ihrer Mitten,

Und durch die Rohheit fühl' ich edle Sitten.

Wie nennt ihr ihn? Wer ist's, der dort gekniet

Nachlässig stark die breiten Schultern deckt?

Er sitzt zunächst gelassen an der Flamme,

Die markige Gestalt aus altem Helbenstamme.

Er saugt begierig am geliebten Rohr,

Es steigt der Dampf an seiner Stirn empor,

Gutmüthig trocken weiß er Freud' und Lachen

Im ganzen Birkel laut zu machen,

Wenn er mit ernstlichem Gesicht

Barbarisch hunt in fremder Mundart spricht.

Wer ist der andre, der sich nieder

An einen Sturz des alten Baumes lehnt,

Und seine langen feingestalten Glieder

Elastisch faul nach allen Seiten dehnt,

Und, ohne daß die Seher auf ihn hören,

Mit Geistesflug sich in die Höhe schwingt,

Und von dem Tanz der himmelhohen Sphären

Ein monotones Lied mit großer Inbrunst singt?

Doch scheint allen etwas zu gebrechen.
 Ich höre sie auf einmal leise sprechen,
 Des Jünglings Ruhe nicht zu unterbrechen,
 Der dort am Ende, wo das Thal sich schließt,
 In einer Hütte, leicht gezimmert,
 Vor der ein letzter Blick des kleinen Feuers schimmert,
 Vom Wasserfall umrauscht, des milden Schlags genießt.
 Mich 'treibt das Herz nach jener Klust zu wandern,
 Ich schleiche still und scheide von den Andern.

Sey mir gegrüßt, der hier in später Nacht
 Gedankenvoll an dieser Schwelle wacht!
 Was suchst du entfernt von jenen Freuden?
 Du scheinst mir auf was Wichtiges bedacht.
 Was ist's, daß du in Sinnen dich verlierest,
 Und nicht einmal dein kleines Feuer schürest?

„O frage nicht! denn ich bin nicht bereit,
 Des Fremden Neugier leicht zu stillen;
 Sogar verbitt' ich deinen guten Willen;
 Hier ist zu schweigen und zu leiden Zeit.
 Ich bin dir nicht im Stande selbst zu sagen
 Woher ich sey, wer mich hierher gesandt;
 Von fremden Zonen bin ich her verschlagen
 Und durch die Freundschaft festgebannt.

Wer kennt sich selbst? wer weiß was er vermag?
 Hat nie der Muthige Verwegnes unternommen?
 Und was du thust, sagt erst der andre Tag,
 War es zum Schaden oder Frommen,

nicht Prometheus selbst die reine Himmelsgluth
 frischen Ehon vergötternd niederfließen?
 konnt' er mehr als irdisch Blut
 die belebten Adern gießen?
 brachte reines Feuer vom Altar;
 ich entzündet, ist nicht reine Flamme.
 Sturm vermehrt die Gluth und die Gefahr,
 schwanke nicht, indem ich mich verdamme.

wenn ich unflug Muth und Freiheit sang
 Nedlichkeit und Freiheit sonder Zwang,
 auf sich selbst und herzliches Behagen,
 arb ich mir der Menschen schöne Gunst:
 ach! ein Gott versagte mir die Kunst,
 arge Kunst, mich künstlich zu betragen.
 siß' ich hier zugleich erhoben und gedrückt,
 huldig und gestraft, unschuldig und beglückt.

rede sacht! denn unter diesem Dach
 t all mein Wohl und all mein Ungemach:
 edles Herz, vom Wege der Natur
 ch enges Schicksal abgeleitet,
 ahnungsvoll, nun auf der rechten Spur
 b mit sich selbst und bald mit Zauberschatten streitet,
 was ihm das Geschick durch die Geburt geschenkt
 Müß' und Schweiß erst zu erringen denkt.
 liebevolles Wort kann seinen Geist enthüllen
 kein Gesang die hohen Wogen stillen.

kann der Raupe, die am Zweige kriecht,
 ihrem künft'gen Futter sprechen?

Und wer der Puppe, die am Boden liegt,
Die zarte Schale helfen durchzubrechen?
Es kommt die Zeit, sie drängt sich selber los
Und eilt auf Fittigen der Rose in den Schoß.

Gewiß, ihm geben auch die Jahre
Die rechte Richtung seiner Kraft.
Noch ist bei tiefer Reigung für das Wahre
Ihm Irrthum eine Leidenschaft.
Der Wurm loct ihn in die Welte,
Kein Fels ist ihm zu schroff, kein Steg zu schmal;
Der Unfall lauert an der Seite
Und stürzt ihn in den Arm der Qual.
Dann treibt die schmerzlich überspannte Regung
Gewaltsam ihn bald da bald dort hinaus,
Und von unmutthiger Bewegung
Ruht er unmutthig wieder aus.
Und düster wild an heitern Tagen,
Unbändig ohne froh zu seyn,
Schläft er, an Geel' und Leib verwundet und zerschlagen,
Auf einem harten Lager ein:
Indessen ich hier still und athmend laum
Die Augen zu den freien Sternen lehre,
Und, halb erwacht und halb im schweren Traum,
Nicht laum des schweren Traums erwehre."

Verschwinde Traum!

Wie dank' ich, Mäusen, euch!
Daß ihr mich heut auf einen Pfad gestellet,

auf ein einzig Wort die ganze Gegend gleich
 schönsten Tage sich erhellet;
 Wolke flieht, der Nebel fällt,
 Schatten sind hinweg. Ihr Götter, Preis und Wonne!
 leuchtet mir die wahre Sonne,
 lebt mir eine schönre Welt;
 ängstliche Gesicht ist in die Luft zerronnen,
 neues Leben ist's, es ist schon lang begonnen.

sehe hier, wie man nach langer Reise
 Vaterland sich wieder kennt;
 ruhig Volk in stillem Fleiße
 üben, was Natur an Gaben ihm gegönnt.
 Faden eilet von dem Roden
 Webers raschem Stuhle zu;
 Seil und Rübcl wird in längerer Ruh
 t am verbrochnen Schachte stoßen;
 wird der Trug entdeckt, die Ordnung kehrt zurück,
 folgt Gedeihn und festes ird'sches Glück.

mög', o Fürst, der Winkel deines Landes
 Vorbild deiner Tage seyn!
 kenneſt lang' die Pflichten deines Standes
 schränkest nach und nach die freie Seele ein.
 kann sich manchen Wunsch gewähren,
 halt sich selbst und seinem Willen lebt;
 in wer Andre wohl zu leiten strebt,
 ß fähig seyn, viel zu entbehren.

wandle du — der Lohn ist nicht gering —
 t schwankend hin, wie jener Sämann ging,

Daß bald ein Korn, des Zufalls leichtes Spiel,
Hier auf den Weg, dort zwischen Dornen fiel;
Nein! streue klug wie reich, mit männlich stäter Hand,
Den Segen aus auf ein geackert Land;
Dann laß es ruhn: die Erndte wird erscheinen
Und Dich beglücken und die Deinen.

Gellert's Monument

von Deser:

Als Gellert, der geliebte, schied,
 Manch gutes Herz im Stillen weinte,
 Auch manches matte schiefe Lied
 Sich mit dem reinen Schmerz vereinte;
 Und jeder Stümper bei dem Grab
 Ein Blümchen an die Ehrenkrone,
 Ein Scherflein zu des Edlen Lohne,
 Mit vielzufriedner Miene gab:
 Stand Deser seitwärts von den Leuten
 Und fühlte den Geschiednen, sann
 Ein bleibend Bild, ein lieblich Deuten
 Auf den verschwundnen werthen Mann;
 Und sammelte mit Geistesflug
 Im Marmor alles Lobes Stammeln,
 Wie wir in einen engen Krug
 Die Asche des Geliebten sammeln.

U n Z a c h a r i á.

Schon wälzen schnelle Räder rasselnd sich und tragen
 Dich von dem unbeflagten Ort,
 Und angekettet fest an deinen Wagen
 Die Freuden mit dir fort.

Du bist uns kaum entwichen, und schwermüthig ziehen
 Aus dumpfen Höhlen (denn dahin
 Flohn sie bei deiner Ankunft, wie vorm Glühen
 Der Sonne Nebel fliehn)

Verdruß und Langeweile. Wie die Stymphaliden
 Umschwärmen sie den Tisch und sprühen
 Von ihren Fittigen Gift unsrem Frieden
 Auf alle Speisen hin.

Wo ist, sie zu verscheuchen, unser güt'ger Retter,
 Der Venus vielgeliebter Sohn,
 Apollens Liebling, Liebling aller Götter!
 Lebdt er? ist er entflohn?

O gáb' er mir die Stärke, seine mäch't'ge Leber
 Zu schlagen, die Apoll ihm gab;
 Ich rührte sie, dann stöhn die Ungeheuer
 Erschreckt zur Höll' hinab.

O leih mir, Sohn der Maja, deiner Fersen Schwingen,
 Die du sonst Sterblichen geliehn,
 Die reißen mich aus diesem Elend, bringen
 Mich zu der Ocker hin;

Dann folg' ich unerwartet ihm am Flusse,
 Allein, so wenig staunet er,
 Als ging ihm, angeheftet seinem Fuße,
 Sein Schatten hinterher.

Von ihm dann unzertrennlich wärmt den jungen Busen
 Der Glanz, der glorreich ihn umgibt;
 Er liebet mich; dann lieben mich die Mäsen,
 Weil mich ihr Liebbling liebt.

U n G i l v i e n.

Wenn die Zweige Wurzeln schlagen,
 Wachsen, grünen, Früchte tragen;
 Möchtest du dem Angedenken
 Deines Freunds ein Lächeln schenken.

D e r f e l b e n.

Und wenn sie zuletzt erfrieren,
 Weil man sie nicht wohl verschanzet,
 Will sich's alsobald gebühren,
 Daß man hoffend neue pflanzet.

Einer hohen Reisenden.

Wohin du trittst, wird uns verklärte Stunde,
 Dir leuchtet Klarheit frisch vom Angesicht,
 Vom Auge Gutheit, Lieblichkeit vom Munde,
 Aus Wolken bringt ein reines Himmelslicht.
 Der Ungeheuer Schwarm im Hintergrunde
 Er drängt, er droht, jedoch er schreckt dich nicht,
 Wie du mit Freiheit unbefangen schreitest,
 Das Herz erhebst und jeden Geist erweitest.

So wandelst du, dein Ebenbild zu schauen,
 Das majestätisch uns von oben blickt,
 Der Mütter Urbild, Königin der Frauen,
 Ein Wunderpinsel hat sie ausgedrückt.
 Ihr beugt ein Mann, mit liebevollem Grauen,
 Ein Weib die Knie, in Demuth still entzückt;
 Du aber kommst, ihr deine Hand zu reichen
 Als wärest du zu Haus bei deines gleichen.

Doch schreite weiter, was auch hier sich finde,
 Zum Lande hin, dem doch kein andres gleicht,
 Wo uns Natur befreit, wie Kunst auch binde,
 Der Geist sich stählt, wenn sich das Herz erweicht,
 Vor stillem Schaun so Zeit = als Volksgewinde
 Zum Abgrund wallt, zur Himmelshöhe steigt:
 Dorthin gehörst du, die du schaffend strebest,
 Die Trümmer herstellst, Todtes neu belebest.

Fähr' uns indes durch blumenreiche Matten,
 Am breiten Fluß durch's wohlbekannte Thal,
 Wo Neben sich im Sonnenhügel gatten,
 Der Fels dich schützt vor mächt'gem Sonnenstrahl;
 Genieße froh der engen Laube Schatten,
 Der reinen Milch unschuldig würd'ges Mahl,
 Und hier und dort vergnün' an deinen Blicken,
 An deinem Wort uns ewig zu entzücken!

J u b i l ä u m

am zweyten Januar 1815.

Hat der Tag sich kaum erneuet,
Wo uns Winterfreude blühet,
Jedermann sich wünschend freuet
Wenn er Freund und Gönner siehet.

Sagt, wie schon am zweyten Tage
Sich ein zweytes Fest entzündet?
Hat vielleicht willkommne Sage
Waterland und Reich gegründet?

Haben sich die Allgewalten
Endlich schöpferisch entschieden,
Aufzuzeichnen, zu entfalten
Allgemeinen ew'gen Frieden?

Nein! — Dem Würdigen, dem Biedern
Winden wir vollkommne Kränze,
Und zu aller Art von Liedern
Schlingen sich des Festes Länze.

Selbst das Erz erweicht sich gerne,
Wundersam ihn zu verehren;
Aber ihr, auch aus der Ferne,
Laßt zu seinem Preise hören!

Er, nach langer Jahre Sorgen,
 Wo der Boden oft gebümet,
 Sieht nun Fürst und Volk geborgen,
 Dem er Geist und Kraft gewidmet.

Die Gemahlin, längst verbunden
 Ihm als treulichstes Geleite,
 Sieht er auch, der tausend Stunden
 Froh gedenkt, an seiner Seite.

Leb' er so, mit Jünglingskräften
 Immer herrlich und vermögsam,
 In den wichtigsten Geschäften
 Heiter flug und weise regsam,

Und in seiner Trauten Kreise
 Sorgenfrei und unterhaltend,
 Eine Welt, nach seiner Weise,
 Nah und fern umher gestaltend.

R a t h f e l.

Viel Männer sind hoch zu verehren,
Wohlthätige durch Werk und Lehren;
Doch wer uns zu erstatten wagt,
Was die Natur uns ganz versagt,
Den darf ich wohl den größten nennen:
Ich denke doch, ihr müßt ihn kennen?

D e n
Drillingßfreunden von Eöl
 mit einem Bildnisse.

Der Abgebildete
 Vergleicht sich billig
 Heilgem Dreyßtütze,
 Dieweil er willig
 Dem Stern, der ostenther
 Wahrhaft erschienen,
 Auf allen Wegen war
 Bereit zu dienen.

Der Bildner gleichesfalls
 Vergleicht sich eben
 Dem Reiter, der den Hals
 Darangegeben,
 Wie Hemelint auch gethan,
 Ein Held geworden
 Durch seine Manneskraft
 Ritter vom Orden.
 Darum zusammen sie
 Euch nun verehren,
 Die zum Vergangenen
 Muthig sich lehren,
 Stein, Heilge, Sammt und Gold
 Männiglich strebend
 Und altem Tage hold —
 Fröhlich belebend.

U n U r a n i u s.

Himmel ach! so ruft man aus
 Wenn's uns schlecht geworden..
 Himmel will verdienen sich
 Pfaff und Ritterorden.

Ihren Himmel finden viel
 In dem Weltgetümmel;
 Jugend unter Tanz und Spiel
 Meint, sie sey im Himmel.

Doch von dem Claviere tönt
 Ganz ein andrer Himmel;
 Alle Morgen grüß' ich ihn,
 Nicht er mir vom Schimmel.

A n Z i s c h b e i n.

Erst ein Deutscher, dann ein Schweizer,
 Dann ein Berg- und Thal-Durchkreuzer,
 Römer, dann Napolitaner,
 Philosoph und doch kein Aner,
 Dichter, fruchtbar aller Orten,
 Bald mit Zeichen, bald mit Worten,
 Immer bleibest du derselbe
 Von der Tiber bis zur Elbe!
 Glück und Heil! so wie du strebest,
 Leben! so wie du belebest,
 So genieße! laß genießen!
 Bis die Nymphen dich begrüßen,
 Die sich in der Ilme baden,
 Und auf's freundlichste dich laden.

An D e n s e l b e n.

Alles was du denkst und sinnest,
 Was du der Natur und Kunst
 Mit Empfindung abgewinnest,
 Druckst du aus durch Musengunst.
 Farbe her! Dein Meisterwille
 Schafft ein sichtliches Gedicht;
 Doch, bescheiden in der Fülle,
 Du verschmähst die Worte nicht.

An Den selben.

Für das Gute, für das Schöne,
 Das du uns so reichlich sendest,
 Möge jegliche Camöne
 Freude spenden, wie du spendest!
 Möge dir, im nord'schen Trüben,
 Aller Guten, aller Lieben
 Meine Neigung so bereiten,
 Ueberall dich zu begleiten
 Mit des Umgangs trauter Bonne,
 Wie im heitern Land der Sonne!

An Denselben.

Statt den Menschen in den Thieren
 Zu verlieren,
 Findest du ihn klar darin,
 Und belebst, als wahrer Dichter,
 Schaf- und säuisches Gelichter
 Mit Gesinnung wie mit Sinn.
 Auch der Esel kommt zu Ehren
 Und pakt uns weise Lehren.
 Das was Buffon nur begonnen,
 Kommt durch Tischbein an die Sonnen.

S t a m m b u c h s : W e i h e .

Muntre Gärten lieb' ich mir,
Viele Blumen drinne,
Und du hast so einen hier,
Merk' ich wohl, im Sinne.

Mögen Wünsche für dein Glück
Tausendfach erscheinen;
Grüße sie mit heitrem Blick
Und voran die meinen.

D e r

Liebenden Vergeßlichen, -

zum Geburtstage.

Dem schönen Tag sey es geschrieben!

Oft glänze dir sein heitres Licht.

Uns hörest du nicht auf zu lieben,

Doch bitten wir: vergiß uns nicht!

Mit Wahrheit und Dichtung.

Ein alter Freund erscheint maskiert,
Und das, was er im Schilde führt,
Gesteht er wohl nicht allen;
Doch du entdeckst sogleich den Reim
Und sprichst ihn aus ganz in's geheim:
Er wünscht dir zu

Angebilde zur Rückkehr.

Die Freundin war hinausgegangen
Um in der Welt sich umzuthun;
Nun wird sie bald nach Haus gelangen
Und auf gewohnte Weise ruhn.
Und neigt sie dann das art'ge Köpfchen,
Umwunden reich von Zopf und Zöpfchen,
Nach einem kissenreichen Sitzchen,
So bietet freundlich ihr das Müßchen.

R u n ft.

Bilde, Künstler! Rede nicht!
Nur ein Hauch sey dein Gedicht.

Die Nektartropfen.

Als Minerva jenen Liebling,
Den Prometheus, zu begünst'gen,
Eine volle Nektarschale
Von dem Himmel niederbrachte,
Seine Menschen zu beglücken
Und den Trieb zu holden Künsten
Ihrem Busen einzulößen;
Eilte sie mit schnellen Füßen,
Daß sie Jupiter nicht sähe;
Und die goldne Schale schwankte,
Und es fielen wenig Tropfen
Auf den grünen Boden nieder.

Emsig waren drauf die Bienen
Hinterher, und saugten fleißig;
Kam der Schmetterling geschäftig,
Auch ein Tröpfchen zu erhaschen;
Selbst die ungestalte Spinne
Kroch herbei und sog gewaltig.

Glücklich haben sie gekostet,
Sie und andre zarte Thierchen!
Denn sie theilen mit dem Menschen
Nun das schönste Glück, die Kunst.

D e r W a n d r e r.

W a n d r e r.

Gott segne dich, junge Frau,
 Und den säugenden Knaben
 An deiner Brust!
 Laß mich an der Felsenwand hier,
 In des Ulmbaums Schatten,
 Meine Bürde werfen,
 Neben dir ausruhn.

F r a u:

Welch Gewerbe treibst dich
 Durch des Tages Hitze
 Den staubigen Pfad her?
 Bringst du Waaren aus der Stadt
 Im Land herum?
 Lächelst, Fremdling,
 Ueber meine Frage?

W a n d r e r.

Keine Waaren bring' ich aus der Stadt:
 Ruhl wird nun der Abend.
 Zeige mir den Brunnen,
 Draus du trinkst,
 Liebes junges Weib!

F r a u.

Hier den Felsenpfad hinauf.
 Geh voran! Durch's Gebüsch
 Geht der Pfad nach der Hütte,
 Drin ich wohne,
 Zu dem Brunnen,
 Den ich trinke.

W a n d r e r.

Spuren ordnender Menschenhand
 Zwischen dem Gesträuch!
 Diese Steine hast du nicht gefügt,
 Reichhinstreuende Natur!

F r a u.

Weiter hinauf!

W a n d r e r.

Von dem Moos gedeckt ein Architrav!
 Ich erkenne dich, bildender Geist!
 Hast dein Siegel in den Stein geprägt.

F r a u.

Weiter, Fremdling!

W a n d r e r.

Eine Inschrift, über die ich trete!
 Nicht zu lesen!
 Weggewandelt seyd ihr,
 Tiefgegrabne Worte,
 Die ihr eures Meisters Andacht
 Tausend Enkeln zeigen solltet.

F r a u.

Staunest, Fremdling,
Diese Stein' an?
Droben sind der Steine viel
Um meine Hütte.

W a n d r e r.

Droben?

F r a u.

Gleich zur Linken
Durch's Gebüsch hinan,
Hier.

W a n d r e r.

Ihr Rufen und Grazien!

F r a u.

Das ist meine Hütte.

W a n d r e r.

Eines Tempels Trümmer!

F r a u.

Hier zur Seit' hinab
Quillt der Brunnen,
Den ich trinke.

W a n d r e r.

Glühend webst du
Ueber deinem Grabe,
Genius! über dir
Ist zusammengestürzt
Dein Meisterstück,
O du Unsterblicher!

F r a u.

Wart', ich hole das Gefäß
Dir zum Trinken.

W a n d r e r.

Ephen hat deine schlanke
Götterbildung umfleidet.
Wie du emporstrebst
Aus dem Schutte,
Säulenpaar!
Und du einsame Schwester dort,
Wie ihr,
Düstres Moos auf dem heiligen Haupt,
Majestätisch trauernd herabschaut
Auf die zertrümmerten
Zu euern Füßen,
Eure Geschwister!
In des Brombeergesträuchs Schatten
Deckt sie Schutt und Erde,
Und hohes Gras wankt drüber hin.
Schädest du so, Natur,
Deines Meisterstücks Meisterstück?
Unempfindlich zertrümmerst du
Dein Heiligthum?
Säest Disteln drein?

F r a u.

Wie der Knabe schläft!
Willst du in der Hütte ruhn,
Fremdling? Willst du hier
Lieber in dem Freien bleiben?

Und du fliehst zwischen der Vergangenheit
 Erhabne Trümmer.
 Für deine Bedürfniss'
 Eine Hütte, o Mensch,
 Genießest über Gräbern! —
 Leb wohl, du glücklich Weib!

F r a u.

Du willst nicht bleiben?

W a n d r e r.

Gott erhalt' euch,
 Segn' euern Knaben!

F r a u.

Glück auf den Weg!

W a n d r e r.

Wohin führt mich der Pfad
 Dort über'n Berg?

F r a u.

Nach Cuma.

W a n d r e r.

Wie weit ist's hin?

F r a u.

Drey Meilen gut.

W a n d r e r.

Leb wohl!
 O leite meinen Gang, Natur!
 Den Fremdlings-Reisetritt,

Den über Gräber,
 Heiliger Vergangenheit
 Ich wandle.
 Leit' ihn zum Schußort,
 Vor'm Nord gedeckt,
 Und wo dem Mittagsstrahl
 Ein Pappelwäldchen wehrt.
 Und Lehr' ich dann
 Am Abend heim
 Zur Hütte,
 Vergoldet vom letzten Sonnenstrahl;
 Laß mich empfangen solch ein Weib,
 Den Knaben auf dem Arm!

Künstlers Morgenlied.

Der Tempel ist euch aufgebaut,
Ihr hohen Mäusen all,
Und hier in meinem Herzen ist
Das Allerheiligste.

Wenn Morgens mich die Sonne weckt,
Warm, froh ich schau' umher,
Steht rings ihr Ewigelebenden
Im heil'gen Morgenglanz.

Ich bet' hinan, und Lobgesang
Ist lauter mein Gebet,
Und freudessingend Saitenspiel
Begleitet mein Gebet.

Ich trete vor den Altar hin,
Und lese, wie sich's ziemt,
Andacht liturg'scher Lektion
Im heiligen Homer.

Und wenn er in's Getümmel mich
Von Löwentriegern reißt,
Und Göttersöhn' auf Wagen hoch
Nachglühend stürmen an,

Und Roß dann vor dem Wagen stürzt,
 Und drunter und drüber sich
 Freund', Feinde wälzen in Todesblut —
 Er fengte sie dahin

Mit Flammenschwert der Heldensohn,
 Zehntausend auf einmal,
 Bis dann auch er, gebändigt
 Von einer Götterhand,

Ab auf den Rogus niederstürzt,
 Den er sich selbst gehäuft,
 Und Feinde nun den schönen Leib
 Verschändend tasten an:

Da greif' ich muthig auf; es wird
 Die Kohle zum Gewehr,
 Und jene meine hohe Wand
 In Schlachtfeld-Wogen braust.

Hinan! Hinan! Es heulet laut
 Gebrüll der Feindeswuth,
 Und Schild an Schild, und Schwert auf Helm,
 Und um den Todten Tod.

Ich dränge mich hinan, hinan,
 Da kämpfen sie um ihn.
 Die tapfern Freunde, tapferer
 In ihrer Thränenwuth.

Ach, rettet! Kämpfet! Rettet ihn!
 In's Lager tragt ihn fort,
 Und Balsam gießt dem Todten auf,
 Und Thränen Todten-Ehr!

Und find' ich mich juchet hierher.
 Empfangst du, Liebe, mich,
 Mein Mädchen, ach, im Bilde nur,
 Und so im Bilde warm!

Ach, wie du ruhtest neben mir,
 Und schmachtetest mich an,
 Und mir's vom Aug' durch's Herz hindurch
 Zum Griffel schmachtete!

Wie ich an Aug' und Wange mich
 Und Mund mich weidete,
 Und mir's im Busen jung und frisch,
 Wie einer Gottheit, war!

O lehre doch und bleibe dann
 In meinen Armen fest,
 Und keine, keine Schlachten mehr,
 Nur dich in meinem Arm!

Und sollst mir, meine Liebe, seyn
 Alldeutend Ideal,
 Madonna seyn, ein Erstlingskind,
 Ein heiligs an der Brust;

Und haschen will ich, Nymphe, dich,
Im tiefen Waldgebüsch;
O fliehe nicht die rauhe Brust,
Mein aufgerichtetes Ohr!

Und liegen will ich Mars zu dir,
Du Liebesgöttin stark,
Und ziehn ein Netz um uns herum,
Und rufen dem Olymp,

Wer von den Göttern kommen will,
Beneiden unser Glück,
Und soll's die Graze Eifersucht
Am Bettfuß angebannt.

Amor als Landschaftsmahler.

Sah ich früh auf einer Felsenspitze,
Sah mit starren Augen in den Nebel;
Wie ein grau grundirtes Tuch gespannt
Deckt' er alles in die Breit' und Höhe.

Stellt' ein Knabe sich mir an die Seite,
Sagte: Lieber Freund, wie magst du starrend
Auf das leere Tuch gelassen schauen?
Hast du denn zum Mahlen und zum Bilden
Alle Lust auf ewig wohl verloren?

Sah ich an das Kind und dachte heimlich:
Will das Bübchen doch den Meister machen!

Willst du immer trüb' und müßig bleiben,
Sprach der Knabe, kann nichts kluges werden:
Sieh, ich will dir gleich ein Bildchen mahlen,
Dich ein hübsches Bildchen mahlen lehren.

Und er richtete den Zeigefinger,
Der so röthlich war wie eine Rose,
Nach dem weiten ausgespannten Teppich,
Fing mit seinem Finger an zu zeichnen:

Oben mahlt' er eine schöne Sonne,
Die mir in die Augen mächtig glänzte,

Und den Saum der Wolken macht' er golden,
 Ließ die Strahlen durch die Wolken dringen;
 Mahlte dann die zarten leichten Wipfel
 Frisch erquickter Bäume, zog die Hügel,
 Einen nach dem andern, frei dahinter;
 Unten ließ er's nicht an Wasser fehlen,
 Zeichnete den Fluß so ganz natürlich,
 Daß er schien im Sonnenstrahl zu glitzern,
 Daß er schien am hohen Rand zu rauschen.

Ach, da standen Blumen an dem Flusse,
 Und da waren Farben auf der Wiese,
 Gold und Schmelz und Purpur und ein Grünes,
 Alles wie Smaragd und wie Karfunkel!
 Hell und rein lasirt er drauf den Himmel
 Und die blauen Berge fern und ferner,
 Daß ich ganz entzückt und neu geboren
 Bald den Mahler, bald das Bild beschaute.

Hab' ich doch, so sagt' er, dir bewiesen,
 Daß ich dieses Handwerk gut verstehe;
 Doch es ist das schwerste noch zurücke.

Zeichnete darnach mit spitzem Finger
 Und mit großer Sorgfalt an dem Wäldchen,
 Grad' an's Ende, wo die Sonne kräftig
 Von dem hellen Boden widerglänzte,
 Zeichnete das allerliebste Mädchen,
 Wohlgebildet, zierlich angekleidet,
 Frische Wangen unter braunen Haaren,

Und die Wangen waren von der Farbe,
Wie das Fingerringchen, das sie gebildet.

O du Knabe! rief ich, welch ein Meister
Hat in seine Schule dich genommen,
Daß du so geschwind und so natürlich
Alles flug beginnst und gut vollendest?

Da ich noch so rede, sieh, da rühret
Sich ein Windchen, und bewegt die Gipfel,
Kräuselt alle Wellen auf dem Flusse,
Füllt den Schleier des vollkommenen Mädchens,
Und was mich Erstaunten mehr erstaunte,
Fängt das Mädchen an den Fuß zu rühren,
Geht zu kommen, nähert sich dem Orte,
Wo ich mit dem losen Lehrer sitze.

Da nun alles, alles sich bewegte,
Bäume, Fluß und Blumen und der Schleier,
Und der zarte Fuß der Allerschönsten;
Glaubt ihr wohl, ich sey auf meinem Felsen,
Wie ein Felsen, still und fest geblieben?

Künstlers Abendlied.

Ach, daß die innre Schöpfungskraft
Durch meinen Sinn erschölle!
Daß eine Bildung voller Saft
Aus meinen Fingern quölle!

Ich zittre nur, ich stottre nur,
Und kann es doch nicht lassen;
Ich fühl', ich kenne dich, Natur,
Und so muß ich dich fassen.

Bedenk' ich dann, wie manches Jahr
Sich schon mein Sinn erschließet,
Wie er, wo dürre Haide war,
Nur Freudenquell genießet;

Wie sehn' ich mich, Natur, nach dir,
Dich treu und lieb zu fühlen!
Ein lust'ger Springbrunn, wirst du mir
Aus tausend Röhren spielen.

Wirst alle meine Kräfte mir
In meinem Sinn erheitern,
Und dieses enge Daseyn mir
Zur Ewigkeit erweitern.

Kenner und Künstler.

K e n n e r.

Gut! Brav, mein Herr! Allein
 Die linke Seite
 Nicht ganz gleich der rechten;
 Hier scheint es mir zu lang,
 Und hier zu breit;
 Hier zuckt's ein wenig,
 Und die Lippe
 Nicht ganz Natur,
 So todt noch alles!

K ü n s t l e r.

O rathet! Helft mir,
 Daß ich mich vollende!
 Wo ist der Urquell der Natur,
 Daraus ich schöpfend
 Himmel fühl' und Leben
 In die Fingerspitzen hervor,
 Daß ich mit Göttersinn
 Und Menschenhand
 Vermöge zu bilden,
 Was bei meinem Weib'
 Ich animalisch kann und muß.

K e n n e r.

Da sehen Sie zu. .

K ü n s t l e r.

So!

Kenner und Enthusiast.

Ich führt' einen Freund zum Maidel jung,
 Wollt' ihm zu genießen geben
 Was alles es hätt', gar Freud' genung,
 Frisch junges warmes Leben.
 Wir fanden sie sitzen an ihrem Bett,
 Thät' sich auf ihr Händlein stützen.
 Der Herr der macht' ihr ein Compliment,
 Thät' gegen ihr über sitzen.
 Er spitzt die Nase, er sturt sie an,
 Betracht sie herüber, hinüber:
 Und um mich war's gar bald gethan,
 Die Sinnen gingen mir über.

Der liebe Herr für allen Dank
 Führt mich drauf in eine Ecken,
 Und sagt, sie wär' doch allzu schlant
 Und hätt' auch Sommerflecken.
 Da nahm ich von meinem Kind Abieu,
 Und scheidend sah ich in die Höh:
 Ach Herre Gott, ach Herre Gott,
 Erbarm dich doch des Herren!

Da führt' ich ihn in die Galerie
 Voll Menschengluth und Geistes;
 Mir wird's da gleich, ich weiß nicht wie,
 Mein ganzes Herz zerreißt es.

O Mahler! Mahler! rief ich laut,
 Belohn' dir Gott dein Mahlen!
 Und-nur die allerschönste Brant
 Kann dich für uns bezahlen.

Und sieh, da ging mein Herr herum,
 Und stoßert sich die Zähne,
 Registriert in Catalogum
 Mir meine Göttersöhne.
 Mein Busen war so voll und bang,
 Von hundert Welten trüchtig;
 Ihm war bald was zu kurz, zu lang,
 Wägt' alles gar bedächtig.

Da warf ich in ein Eßchen mich,
 Die Eingeweide brannten.
 Um ihn versammelten Männer sich,
 Die ihn einen Kenner nannten.

Monolog des Liebhabers.

Was nützt die glühende Natur
 Vor deinen Augen dir,
 Was nützt dir das Gebildete
 Der Kunst rings um dich her,
 Wenn liebevolle Schöpfungskraft
 Nicht deine Seele füllt
 Und in den Fingerspitzen dir
 Nicht wieder bildend wird?

Guter Rath.

Geschieht wohl, daß man einen Tag
 Weder sich noch andre leiden mag,
 Will nichts dir nach dem Herzen ein;
 Sollt's in der Kunst wohl anders seyn?
 Drum heße dich nicht zur schlimmen Zeit,
 Denn Füll' und Kraft sind nimmer weit:
 Hast in der bösen Stund' geruht,
 Ist dir die gute doppelt gut.

S e n d s c h r e i b e n.

Mein altes Evangelium

Bring' ich dir hier schon wieder;
Doch ist mir's wohl um mich herum,
Darum schreib' ich dir's nieder.

Ich hohlte Gold, ich hohlte Wein,
Stellt' alles da zusammen.
Da, dacht' ich, da wird Wärme seyn,
Seht mein Gemähd' in Flammen!
Auch that' ich bei der Schätze Flor
Viel Gluth und Reichthum schwärmen;
Doch Menschenfleisch geht allem vor,
Um sich daran zu wärmen.

Und wer nicht richtet, sondern fleißig ist,
Wie ich bin und wie du bist,
Den belohnt auch die Arbeit mit Genuß;
Nichts wird auf der Welt ihm Ueberdruß.
Denn er blecket nicht mit stumpfem Zahn
Lang' Gesott'nes und Gebrat'nes an,
Das er, wenn er noch so sittlich laut,
Endlich doch nicht sonderlich verbaut;
Sondern faßt ein tüchtig Schinkenbein,
Haut da gut taglöhnermäßig drein,
Füllt bis oben glerig den Pokal,
Trinkt, und wischt das Maul wohl nicht einmal.

Sieh, so ist Natur ein Buch lebendig,
 Unverstanden, doch nicht unverständlich:
 Denn dein Herz hat viel und groß Begehr,
 Was wohl in der Welt für Freude wär',
 Allen Sonnenschein und alle Bäume,
 Alles Meergestad' und alle Träume,
 In dein Herz zu sammeln mit einander,
 Wie die Welt durchwühlend Banks, Solander.

Und wie muß dir's werden, wenn du fühlst,
 Daß du alles in dir selbst erzielest.
 Freude hast an deiner Frau und Hunden,
 Als noch keiner in Elysium gefunden,
 Als er da mit Schatten lieblich schweifte
 Und an goldne Gottgestalten streifte.
 Nicht in Rom, in Magna Græcia;
 Dir im Herzen ist die Wonne da!
 Wer mit seiner Mutter, der Natur, sich hält,
 Find't im Stengelglas wohl eine Welt.

Künstlers Zug und Recht.

Ein frommer Mahler mit vielem Fleiß
 Hatte manchmal gewonnen den Preis,
 Und manchmal ließ er's auch geschehn,
 Daß er einem Bessern nach muß' stehn;
 Hatte seine Tafeln fortgemahlt,
 Wie man sie lobt, wie man sie bezahlt.
 Da kamen einige gut hinaus;
 Man baut ihn'n sogar ein Heiligenhaus.

Nun fand er Gelegenheit einmal,
 Zu mahlen eine Wand im Saal;
 Mit eifigen Zügen er staffirt,
 Was öfters in der Welt passirt;
 Zog seinen Umriß leicht und klar,
 Man konnte sehn, was gemeint da war.

Mit wenig Farben er colorirt,
 Doch so, daß er das Aug' frappirt.
 Er glaubt es für den Platz gerecht
 Und nicht zu gut und nicht zu schlecht,
 Daß es versammelte Herr'n und Frau'n
 Möchten einmal mit Lust beschaun;
 Zugleich er auch noch wünscht' und wollt'
 Daß man dabei was denken sollt'.

Als nun die Arbeit fertig war,
 Da trat herein manch Freundespaar,

Das unsers Künstlers Werke liebt,
 Und darum desto mehr betrübt,
 Daß an der losen leidenden Wand
 Nicht auch ein Götterbildniß stand.
 Die setzten ihn sogleich zur Red',
 Warum er so was mahlen thät,
 Da doch der Saal und seine Wand'
 Gehörten nur für Narrenhänd';
 Er sollte sich nicht lassen verführen
 Und nun auch Bänke und Tische beschmieren;
 Er sollte bei seinen Tafeln bleiben
 Und hübsch mit seinem Pinsel schreiben;
 Und sagten ihm von dieser Art
 Noch viel Verbindlich's in den Bart.

Er sprach darauf bescheidenlich:
 Eure gute Meinung beschämet mich.
 Es freut mich mehr nichts auf der Welt
 Als wenn euch je mein Werk gefällt.
 Da aber aus eigenem Beruf
 Gott der Herr allerlei Thier' erschuf,
 Daß auch sogar das wüste Schwein,
 Kröten und Schlangen vom Herren seyn,
 Und er auch manches nur ebauchirt,
 Und gerade nicht alles ausgeführt
 (Wie man den Menschen denn selbst nicht scharf
 Und nur en gros betrachten darf:)
 So hab' ich als ein armer Knecht
 Vom' sündlich menschlichen Geschlecht
 Von Jugend auf allerlei Lust gespürt
 Und mich in Allerlei exercirt,

Und so durch Übung und durch Gluck
 Gelang mir, sagt ihr, manches Stück.
 Nun dächt' ich, nach vielem Rennen und Laufen
 Dürst' einer auch einmal verschmausen,
 Ohne daß jeder gleich, der wohl ihm wollt',
 Ihn den faulen Bengel heißen sollt'.

Drum ist mein Wort zu dieser Frist
 Wie's allezeit gewesen ist:
 Mit keiner Arbeit hab' ich geprahlt
 Und was ich gemahlt hab', hab' ich gemahlt.

Groß ist die Diana der Epheser.

Apostelgeschichte 19, 39,

Zu Ephesus ein Goldschmied saß
 In seiner Werkstatt, pochte
 So gut er konnt', ohn' Unterlaß,
 So zierlich er's vermochte.
 Als Knab' und Jüngling kniet' er schon
 Im Tempel vor der Göttin Thron,
 Und hatte den Gürtel unter den Brüsten,
 Worin so manche Thiere nisten,
 Zu Hause treulich nachgefeilt,
 Wie's ihm der Vater zugetheilt;
 Und leitete sein kunstreich Streben
 In frommer Wirkung durch das Leben.

Da hört er denn auf einmal laut
 Eines Gassenvolkes Windesbraut,
 Als gäb's einen Gott so im Gehirn
 Da! hinter des Menschen alberner Stirn,
 Der sey viel herrlicher als das Wesen,
 An dem wir die Breite der Gottheit lesen.

Der alte Künstler horcht nur auf,
 Läßt seinen Knaben auf den Markt den Lauf,
 Feilt immer fort an Hirschen und Thieren,
 Die seiner Gottheit Kniee zieren;

Und hofft, es könnte das Glück ihm walten
Ihr Angesicht würdig zu gestalten.

Will's aber einer anders halten,
So mag er nach Belieben schalten;
Nur soll er nicht das Handwerk schänden;
Sonst wird er schlecht und schmähsch enden.

Parabolisch.

Was im Leben uns verbrieft
Man im Bilde gern genießt.

E r f l ä r u n g

e i n e r a n t i k e n G e m m e .

Es steht ein junger Feigenstock
In einem schönen Garten;
Daneben sitzt ein Ziegenbock,
Als wolt' er seiner warten.

Allein, Quiriten, wie man irrt!
Der Baum ist schlecht gehütet;
Und ihm zur andern Seite schwirrt
Ein Käfer ausgebrütet.

Es fliegt der Held mit Panzerbrust
Und naschet in den Zweigen,
Und auch der Bock hat große Lust,
Gemächlich aufzusteigen.

Drum seht ihr Freunde schon beinah
Das Bäumchen nackt von Blättern;
Es stehet ganz erbärmlich da
Und flehet zu den Göttern.

Drum hört die guten Lehren an,
Ihr Kinder, zart von Jahren:
Vor Ziegenbock und Käferzahn –
Soll man ein Bäumchen wahren!

K a s e n p a s t e t e .

Bewährt den Forscher der Natur
Ein frei und ruhig Schauen;
So folge Meßkunst seiner Spur
Mit Vorsicht und Vertrauen.

Zwar mag in Einem Menschenkind
Sich beides auch vereinen;
Doch daß es zwey Gewerbe sind,
Das läßt sich nicht verneinen.

Es war einmal ein braver Koch,
Geschickt im Appretiren;
Dem fiel es ein, er wollte doch
Als Jäger sich geriren.

Er zog bewehrt zu grünem Wald,
Wo manches Wildpret hauste,
Und einen Kater schoß er bald,
Der junge Vögel schmauste.

Sah ihn für einen Hasen an
Und ließ sich nicht bedeuten,
Pastetete viel Würze dran
Und setzt' ihn vor den Leuten.

Doch manche Gäste das verdroß,
Gewisse feine Nasen:
Die Kase, die der Jäger schoß,
Macht nie der Koch zum Hasen.

S é a n c e .

Hier ist's, wo unter eigenem Namen
 Die Buchstaben sonst zusammen kamen.
 Mit Scharlachkleidern angethan
 Saßen die Selbstlauter oben an:
 A, E, I, O und U dabei,
 Machten gar ein seltsam Geschrei.
 Die Mitlauter kamen mit steifen Schritten,
 Mußten erst um Erlaubniß bitten:
 Präsident A war ihnen geneigt;
 Da wurd' ihnen denn der Platz gezeigt;
 Andre aber die mußten stehn,
 Als Pe=Ha und Te=Ha und solches Getö'n.
 Dann gab's ein Gerede, man weiß nicht wie;
 Das nennt man eine Akademie.

L e g e n d e.

In der Wüsten ein heiliger Mann
 Zu seinem Erstaunen thät' treffen an
 Einen ziegenfüßigen Gann, der sprach:
 „Herr, betet für mich und meine Gefährt',
 Daß ich zum Himmel gelassen werd',
 Zur Seeligen Freud': uns dürstet darnach.“
 Der heilige Mann dagegen sprach:
 „Es sieht mit deiner Bitte gar gefährlich
 Und gewährt wird sie dir schwerlich.
 Du kommst nicht zum englischen Gruß:
 Denn du hast einen Ziegenfuß.“
 Da sprach hierauf der wilde Mann:
 „Was hat euch mein Ziegenfuß gethan?
 Sah ich doch Manche strack und schön
 Mit Eselstöpfen gen Himmel gehn.“

A u t o r e n.

über die Wiese, den Bach herab,
 durch seinen Garten,
 reißt er die jüngsten Blumen ab:
 ihm schlägt das Herz vor Erwarten.
 Mein Mädchen kommt, — O Gewinnst! o Glück!
 Jungling, tauschest deine Blüthen um einen Blick!

Der Nachbar Gärtner sieht herein
 über die Hecke: „So ein Thor möcht' ich seyn!
 hab' Freude, meine Blumen zu nähren,
 die Vögel von meinen Früchten zu wehren;
 wer sind sie reif: Geld! guter Freund!
 soll ich meine Mühe verlieren?“

Das sind Autoren, wie es scheint.
 Der Eine streut seine Freuden herum,
 seinen Freunden, dem Publikum;
 der andre läßt sich pränumeriren.

R e c e n s e n t.

Da hatt' ich einen Kerl zu Gast,
 Er war mir eben nicht zur Last;
 Ich hatt' just mein gewöhnlich Essen,
 Hat sich der Kerl pumpsatt gefressen,
 Zum Nachtsch, was ich gespeichert hatt'.
 Und kaum ist mir der Kerl so satt,
 Thut ihn der Teufel zum Nachbar führen
 Ueber mein Essen zu räsönniren:
 „Die Supp' hätt' können gewürzter seyn,
 Der Braten brauner, firner der Wein.“
 Der Tausendsäterment!
 Schlagt ihn todt den Hund! Es ist ein Recensent.

Dilettant und Kritiker.

Es hatt' ein Knab' eine Taube zart,
 Gar schön von Farben und bunt,
 Gar herzlich lieb, nach Knabenart
 Gedüßet aus seinem Mund,
 Und hatte so Freud' am Täubchen sein,
 Daß er nicht konnte sich freuen allein.

Da lebte nicht weit ein Alt-Fuchs herum,
 Erfahren und lehrreich und schwäßig darum;
 Der hatte den Knaben manch Stündlein ergeßt,
 Mit Wundern und Lügen verprahlt und verschwätzt.

„Muß meinem Fuchs doch mein Täubelein zeigen!“
 Er lief und fand ihn strecken in Sträuchen.
 „Sieh, Fuchs, mein lieb Täublein, mein Täubchen so schön!
 Hast du dein Tag so ein Täubchen gesehn?“

Zeig her! — Der Knabe reicht's. — Geht wohl an;
 Aber es fehlt noch Manches dran.

Die Federn, zum Exempel, sind zu kurz gerathen.

Da fing er an, rupft' sich den Braten.

Der Knabe schrie. — Du mußt stärker einsehen,
 Sonst ziert's nicht, schwinget nicht. —

Da wars naht — Mißgeburt! — und in Fesseln
 Dem Knaben das Herze bricht.

Wer sich erkennt im Knaben gut,
 Der sey vor Füchsen auf seiner Hut.

N e o l o g e n.

Ich begegnet' einem jungen Mann,
 Ich fragt' ihn um sein Gewerbe;
 Er sagt': ich forge, wie ich kann,
 Daß ich mir, eh ich sterbe,
 Ein Bauergütchen erwerbe.
 Ich sagte: das ist sehr wohl gedacht;
 Und wünschte, er hätt' es so weit gebracht.
 Da hört' ich: er habe vom lieben Papa
 Und eben so von der Frau Mama
 Die allerschönsten Rittergüter.

Das nenn' ich doch originale Gemüther.

K r i t t l e r.

Ein unverschämter Naseweis,
 Der, was er durch Stahlarbeitersfleiß
 Auf dem Laden künstlich liegen sah,
 Dacht', es wär' für ihn alleine da:
 So tatscht' er dem geduldigen Mann
 Die blanken Waaren sämmtlich an
 Und schätzte sie, nach Dünkelsrecht,
 Das Schlechte hoch, das Gute schlecht,
 Getrost, zufriednes Angesichts;
 Dann ging er weg und kaufte nichts.

Den Kramer das zulezt verdroß,
 Und macht ein stählern künstlich Schloß
 Zur rechten Stunde glühend heiß.
 Da ruft gleich unser Naseweis:
 „Wer wird so schlechte Waare kaufen!
 Der Stahl ist schändlich angelaufen.“
 Und tappt auch gleich recht läpptisch drein
 Und fängt erbärmlich an zu schrein.
 Der Kramer fragt: was ist dann das?
 Der Quidam schreit: „Ein fröstiger Spaß!“

R i ä f f e r.

Wir reiten in die Kreuz' und Quer'
Nach Freuden und Geschäften;
Doch immer flüßt es hinterher
Und billt aus allen Kräften.
So will der Spiz aus unserm Stall
Uns immerfort begleiten,
Und seines Bellens lauter Schall
Beweist nur, daß wir reiten.

G e l e b r i t ä t.

Auf großen und auf kleinen Brücken
 Stehn vielgestaltete Nepomucken
 Von Erz, von Holz, gemahlt, von Stein,
 Colossisch hoch, und puppisch klein.
 Jeder hat seine Andacht davor,
 Weil Nepomuck auf der Brücken das Leben verlor.

Ist einer nun mit Kopf und Ohren
 Einmal zum Heiligen auserkoren,
 Oder hat er unter Henkershänden
 Erbärmlich müssen das Leben enden;
 So ist er zur Qualität gelangt,
 Daß er gar weit im Bilde prangt.
 Kupferstich, Holzschnitt thun sich eilen,
 Ihn allen Welten mitzutheilen;
 Und jede Gestalt wird wohl empfangen,
 Thut sie mit seinem Namen prangen:
 Wie es denn auch dem Herren Christ
 Nicht ein Haar besser geworden ist.
 Merkwürdig für die Menschenkinder,
 Halb Heiliger, halb armer Sünder,
 Sehn wir Herrn Werther auch allda
 Prangen in Holzschnitts-gloria.
 Das zeugt erst recht von seinem Werthe,
 Daß mit erbärmlicher Gebärde

Er wird auf jedem Jahrmarkt prangen
Wird in Wirthsstuben aufgehangen,
Jeder kann mit dem Stocke zeigen:
„Gleich wird die Kugel das Hirn erreichen!“
Und jeder spricht bei Bier und Brot:
„Gott sey's gedankt: nicht wir sind todt!“

P a r a b e l.

In einer Stadt, wo Parität
 Noch in der alten Ordnung steht,
 Da, wo sich nämlich Katholiken
 Und Protestanten in einander schicken,
 Und, wie's von Vätern war erprobt,
 Jeder Gott auf seine Weise lobt;
 Da lebten wir Kinder Lutheraner
 Von etwas Predigt und Gesang,
 Waren aber dem Kling und Klang
 Der Katholiken nur zugethaner:
 Denn alles war doch gar zu schön,
 Bunter und lustiger anzusehn.

Diemeil nun Affe, Mensch und Kind
 Zur Nachahmung geboren sind,
 Erfanden wir, die Zeit zu kürzen,
 Ein auserles'nes Pfaffenspiel:
 Zum Chorrock, der uns wohlgefiel,
 Gaben die Schwestern ihre Schürzen;
 Handtücher, mit Wirkwerk schön verziert,
 Wurden zur Stola travestirt;
 Die Krüze mußte den Bischof zieren,
 Von Goldpapier mit vielen Thieren.

So zogen wir nun im Ornat
 Durch Haus und Garten, früh und spat,

Und wiederholten ohne Schonen
 Die sämtlichen heiligen Functionen;
 Doch fehlte noch das beste Stück.
 Wir wußten wohl ein prächtig Läuten
 Habe hier am meisten zu bedeuten;
 Und nun begünstigt uns das Glück:
 Denn auf dem Boden hing ein Strick.
 Wir sind entzückt, und wie wir diesen
 Zum Glockenstrang sogleich erkiesen,
 Ruht er nicht einen Augenblick:
 Denn wechselnd eilten wir Geschwister,
 Einer ward um den andern Rüster,
 Ein jedes drängte sich hinzu.
 Das ging nun allerliebste von statten
 Und weil wir keine Glocken hatten,
 So sangen wir B u m B a u m dazu.

Vergessen, wie die älteste Sage,
 War der unschuld'ge Kinderschertz;
 Doch g'rade diese letzten Tage
 Fiel er mit einmal mir auf's Herz:
 Da sind sie ja, nach allen Stücken,
 Die neupoetischen Katholiken!

ott, Gemüth und Welt.

Wird nur erst der Himmel heiter,
Tausend zählt ihr, und noch weiter.

In wenig Stunden
Hat Gott das Rechte gefunden.

Wer Gott vertraut,
Ist schon auferbaut.

Sogar dieß Wort hat nicht gelogen:
Wer Gott betriegt, der ist wohl betrogen.

Das Unser Vater ein schön Gebet,
Es dient und hilft in allen Nöthen,
Wenn einer auch Vater Unser fleht,
In Gottes Namen, laß ihn beten.

Ich wandle auf weiter bunter Flur,
Ursprünglicher Natur,
Ein holder Born in welchem ich bade,
Ist Ueberlieferung, ist Gnade.

Was wär ein Gott, der nur von außen stieße,
Im Kreis das All am Finger laufen ließe!
Ihm ziemt's, die Welt im Innern zu bewegen,
Natur in Sich, Sich in Natur zu hegen,
So daß was in Ihm lebt und webt und ist,
Nie Seine Kraft, nie Seinen Geist vermißt.

Im Innern ist ein Universum auch;
 Daher der Völker löblicher Gebrauch
 Daß jeglicher, das Beste was er kennt,
 Er Gott, ja seinen Gott beneunt,
 Ihm Himmel und Erden übergibt,
 Ihn fürchtet, und wo möglich liebt.

Wie? Wann? und Wo? — Die Götter bleiben stumm!
 Du halte dich an's Weil, und frage nicht Warum?

Willst du in's Unenbliche schreiten,
 Geh nur im Endlichen nach allen Seiten.

Willst du dich am Ganzen erquicken;
 So mußt du das Ganze im Kleinsten erblicken.

Aus tiefem Gemüth, aus der Mutter Schoos
 Will manches dem Tage entgegen;
 Doch soll das Kleine je werden groß,
 So muß es sich rühren und regen.

Da, wo das Wasser sich entzweyt,
 Wird zuerst Lebendig's befreit.

Und wird das Wasser sich entfalten,
 Sogleich wird sich's lebendig gestalten;
 Da wälzen sich Thiere, sie trocknen zum Flor,
 Und Pflanzen: Gezwinge sie bringen hervor.

Durchsichtig erscheint die Luft so rein
 Und trägt im Busen Stahl und Stein.
 Entzündet werden sie sich begegnen;
 Da wird's Metall und Steine regnen.

Denn was das Feuer lebendig erfaßt
 Bleibt nicht mehr Unform und Erdenlast.
 Verflüchtigt wird es und unsichtbar,
 Eilt hinauf, wo erst sein Anfang war.

Und so kommt wieder zur Erde herab,
 Dem die Erde den Ursprung gab.
 Gleicherweise sind wir auch gezüchtigt,
 Einmal gefest, einmal verflüchtigt.

Und wer durch alle die Elemente
 Feuer, Luft, Wasser und Erde rennte,
 Der wird zuletzt sich überzeugen,
 Er sey kein Wesen ihres Gleichen.

„Was will die Nadel nach Norden gekehrt?“
 Sich selbst zu finden, es ist ihr verwehrt.

Die endliche Ruhe wird nur verspürt,
 Sobald der Pol den Pol berührt.

Drum danket Gott, ihr Söhne der Zeit,
 Daß er die Pole für ewig entzweit,

Magnetes Geheimniß, erkläre mir das!
Kein größ'er Geheimniß, als Lieb' und Haß.

Wirst du deines Gleichen kennen lernen,
So wirst du dich gleich wieder entfernen.

Warum tanzen Bübchen mit Mädchen so gern?
Ungleich dem Gleichen bleibet nicht fern.

Dagegen die Bauern in der Schenke
Prügeln sich gleich mit den Reinen der Bänke.

Der Amtmann schnell das Uebel stillt,
Weil er nicht für ihres gleichen gilt.

Soll dein Compaß dich richtig leiten,
Hüte dich vor Magnetstein', die dich begleiten.

Verdoppelte sich der Sterne Schein,
Das All wird ewig finster seyn.

„Und was sich zwischen beide stellt?“
Dein Auge, so wie die Körperwelt.

An der Finsterniß zusammengeschrunden,
Wird dein Auge vom Licht entbunden.

Schwarz und Weiß, eine Todtenschau,
Vermischt ein niederträchtig Grau.

Will Licht einem Körper sich vermählen,
Es wird den ganz durchsicht'gen wählen.

Du aber halte dich mit Liebe
An das Durchscheinende, das Trübe.

Denn steht das Trübste vor der Sonne,
Da siehst die herrlichste Purpur-Wonne.

Und will das Licht sich dem Trübsten entwinden,
So wird es glühend Roth entzünden.

Und wie das Trübe verdunstet und weicht,
Das Rothe zum hellsten Gelb erbleicht.

Ist endlich der Aether rein und klar,
Ist das Licht weiß, wie es anfangs war.

Steht vor dem Finstern milchig Grau,
Die Sonne bescheint's, da wird es Blau.

Auf Bergen, in der reinsten Höhe,
Tief Röthlichblau ist Himmelsnähe.

Du staunest über die Königspracht,
Und gleich ist sammet schwarz die Nacht.

Und so bleibt auch, in ewigem Frieden,
Die Finsterniß vom Licht geschieden.

Daß sie mit einander streiten können,
Das ist eine baare Thorheit zu nennen.

Sie streiten mit der Körperwelt,
Die sie ewig auseinander hält.

S p r i c h w ö r t l i c h.

Lebst im Volke; sey gewohnt,
Keiner je des Andern schont.



Wenn ich den Scherz will ernsthaft nehmen,
So soll mich Niemand drum beschämen;
Und wenn ich den Ernst will scherzhaft treiben,
So werd' ich immer derselbe bleiben.

Die Lust zu reden kommt zu rechter Stunde,
Und wahrhaft fließt das Wort aus Herz und Munde.

Ich sah mich um, an vielen Orten,
Nach lustigen gescheidten Worten;
An bösen Tagen mußt' ich mich freuen,
Daß diese die besten Worte verleihen.

Im neuen Jahre Glück und Heil;
Auf Weh' und Wunden gute Salbe!
Auf groben Klotz ein grober Keil!
Auf einen Schelmen anderthalbe!

Willst lustig leben,
Geh in zwey Säcken,
Einen zum Geben,
Einen um einzustecken.
Da gleichst du Prinzen,
Plünderst und beglückst Provinzen.

Was in der Zeiten Bildersaal
 Jemals ist trefflich gewesen,
 Das wird immer einer einmal
 Wieder auffrischen und lesen.

Nicht jeder wandelt nur gemeine Stege:
 Du siehst, die Spinnen bauen luft'ge Wege.

Ein Kranz ist gar viel leichter binden,
 Als ihm ein würdig Haupt zu finden.

Wie die Pflanzen zu wachsen belieben,
 Darin wird jeder Gärtner sich üben;
 Wo aber des Menschen Wachsthum ruht,
 Dazu jeder selbst das Beste thut.

Willst du dir aber das Beste thun,
 So bleib nicht auf dir selber ruhn,
 Sondern folg' eines Meisters Sinn;
 Mit ihm zu irren ist dir Gewinn.

Benutze redlich deine Zeit!
 Willst was begreifen, such's nicht weit.

Zwischen heut und morgen
 Liegt eine lange Frist,
 Lerne schnell besorgen,
 Da du noch munter bist.

Die Dinte macht uns wohl gelehrt,
 Doch ärgert sie, wo sie nicht hingehört.
 Geschriebenes Wort ist Perlen gleich;
 Ein Dintenfleck ein böser Streich.

Wenn man für's Künftige was erbaut,
 Schief wird's von vielen angeschaut.
 Thust du was für den Augenblick,
 Vor allem opfre du dem Glück.

Mit einem Herren steht es gut,
 Der was er befohlen selber thut.

Thu' nur das Rechte in deinen Sachen;
 Das Andre wird sich von selber machen.

Wenn Jemand sich wohl im Kleinen dünkt,
 So denke, der hat ein Großes erreicht.

Glaube nur, du hast viel gethan,
 Wenn dir Geduld gewöhnest an.

Wer sich nicht nach der Decke streckt,
 Dem bleiben die Füße unbedeckt.

Der Vogel ist froh in der Luft gemüthet,
 Wenn es da unten im Neste brütet.

Wenn ein kluger Mann der Frau befiehlt,
 Dann sey es um ein Großes gespielt;
 Will die Frau dem Mann befehlen,
 So muß sie das Große im Kleinen wählen.

Welche Frau hat einen guten Mann,
 Der sieht man's am Gesicht wohl an.

Eine Frau macht oft ein böß Gesicht;
 Der gute Mann verdient's wohl nicht.

Ein braver Mann! ich kenn' ihn ganz genau:
 Erst prügelt er, dann lämmt er seine Frau.

Ein schönes Ja, ein schönes Nein,
 Nur geschwind! soll mir willkommen seyn.

Januar, Februar, Merz
 Du bist mein liebes Herz.
 May, Juny, July, August,
 Mir ist nichts mehr bewußt.

Neu-Mond und geküßter Mund
 Sind gleich wieder hell, und frisch und gesund.

Mir gäb' es keine größre Pein,
 Wär' ich im Paradies allein.

Es ließe sich alles trefflich schlichten,
 Könnte man die Sachen zweymal verrichten.

Nur heute, heute nur laß dich nicht fangen,
 So bist du hundertmal entgangen.

Geh't's in der Welt dir endlich schlecht,
 Thü' was du willst, nur habe nicht recht.

Zücht'ge den Hund; den Wolf magst du peitschen;
 Graue Haare sollst du nicht reizen.

Am Flüsse kannst du stemmen und hefeln;
 Ueberschwemmung läßt sich nicht mäkeln.

Tausend Fliegen hatt' ich am Abend erschlagen;
 Doch weckte mich Eine beim frühsten Tagen.

Und wärst du auch zum fernsten Ort,
 Zur kleinsten Hütte durchgedrungen,
 Was hilft es dir, du findest dort
 Tabak und böse Zungen.

Wüßte nicht, was sie Bessers erfinden könnten,
 Als wenn die Lichter ohne Pußen brennten.

Lief das Brot, wie die Haasen laufen,
 Es kostete viel Schweiß, es zu kaufen.

Woll' Logg'ung der nicht gerathen ;
Es magt du deinen Schicksal heuten.

Das wir' der ein schönes Gattungslande,
Als man den Schicksal mit Tüchern hände.

Du magt dich niemals mit Schwur versprechen :
Von dieser Erde will ich nicht eßen.

Wer aber recht hernem in und isst,
Klog' dem eine gebratne Lunte in's Maul,
Er würde höchlich sich's verbitten,
Wär' sie nicht auch geschickt zerhackt.

Freigebig ist der mit seinen Schritten,
Der kommt von der Kasse Speis zu erbitten.

Hast deine Castanien zu lange gebraten ;
Sie sind dir alle zu Kohlen gerathen.

Das sind mir allzuböse Bissen,
An denen die Gäste erwürgen müssen.

Das ist eine von den großen Thaten,
Sich in seinem eignen Fett zu braten.

Gesotten oder gebraten!
Er ist an's Feuer gerathen.

Gebraten oder gesotten!
 Ihr sollt nicht meiner spotten.
 Was ihr euch heute getröstet,
 Ihr seyd doch morgen geröstet.

Wer Ohren hat, soll hören;
 Wer Geld hat, soll's verzehren.

Der Mutter schenk' ich.
 Die Tochter denk' ich.

Kleid' eine Säule.
 Sie sieht wie eine Fräule.

Schlaf ich, so schlaf ich mir bequem.
 Arbeit' ich, ja ich weiß nicht wem.

Ganz und gar
 Bin ich ein armer Nicht.
 Meine Träume sind nicht wahr,
 Und meine Gedanken gerathen nicht.

Mit meinem Willen mag's geschehn! —
 Die Thräne wird mir in dem Auge stehn.

Wohl unglücklich ist der Mann,
 Der unterläßt das, was er kann,
 Und unterfängt sich, was er nicht versteht;
 Kein Wunder, daß er zu Grunde geht.

Du trägst sehr leicht, wenn du nichts hast;
Aber Reichthum ist eine leichtere Last.

Alles in der Welt läßt sich ertragen,
Nur nicht eine Reihe von schönen Tagen.

Was räucherst du nun deinem Todten?
Hätt'st du's ihm so im Leben geboten!

Ja! Wer eure Verehrung nicht kannte:
Euch, nicht ihm baut ihr Monumente.

Willst du dich deines Werthes freuen,
So mußt der Welt du Werth verleihen.

Will Einer in die Wüste pred'gen,
Der mag sich von sich selbst erleb'gen;
Spricht aber Einer zu seinen Brüdern,
Werden sie's oft schlecht erwiedern.

Laß Neid und Mißgunst sich verzehren,
Das Gute werden sie nicht wehren.
Denn, Gott sey Dank! es ist ein alter Brauch:
So weit die Sonne scheint, so weit erwärmt sie au

Das Interim
Hat den Schalk hinter ihm.
Wie viel Schälke muß es geben,
Da wir alle ad Interim leben.

Was fragst du viel: wo will's hinaus,
 Wo oder wie kann's enden?
 Ich dächte, Freund, du bleibst zu Haus,
 Und sprächst mit deinen Wänden.

Viele Köche versalzen den Brei;
 Bewahr' uns Gott vor vielen Dienern!
 Wir aber sind, gesteht es frei,
 Ein Lazaret von Medicinern.

Ihr meint, ich hätt' mich gewaltig betrogen;
 Hab's aber nicht aus den Fingern gezogen.

Noch spukt der Babylon'sche Thurm,
 Sie sind nicht zu vereinen!
 Ein jeder Mann hat seinen Wurm,
 Copernikus den seinen.

Denn bei den alten lieben Todten
 Braucht man Erklärung, will man Noten;
 Die Neuen glaubt man blank zu verstehn;
 Doch ohne Dollmetsch wird's auch nicht gehn.

Sie sagen: das muthet mich nicht an!
 Und meinen, sie hätten's abgethan.

In meinem Revier
 Sind Gelehrte gewesen,
 Außer ihrem eignen Brevier,
 Konnten sie keines lesen.

Viel Rettungsmittel bietest du! was heißt's?
Die beste Rettung, Gegenwart des Geist's!

Laß nur die Sorge seyn,
Das gibt sich alles schon,
Und fällt der Himmel ein,
Kommt doch eine Lerche davon.

Dann ist einer durchaus verarmt,
Wenn die Scham den Schaden umarmt.

Du treibst mir's gar zu toll.
Ich fürcht', es breche!
Nicht jeden Wochenschluß
Macht Gott die Fische.

Du bist sehr eilig, meiner Treu!
Du suchst die Thür und läufst vorbei.

Sie glauben mit einander zu streiten,
Und fühlen das Unrecht von beiden Seiten.

Haben's gekauft, es freut sie daß;
Oh man's denkt, so betrübt sie das.

Willst du nichts Unnützes kaufen,
Mußt du nicht auf den Jahrmarkt laufen.

Langeweile ist ein böses Kraut,
Aber auch eine Würze, die viel verbaut.

Wird uns eine rechte Qual zu Theil,
Dann wünschen wir uns Langeweil.

Daß sie die Kinder erziehen könnten,
Müßten die Mütter seyn wie Enten:
Sie schwämmen mit ihrer Brut in Ruh,
Da gehört aber freilich Wasser dazu.

Das, junge Volk, es bildet sich ein,
Sein Taustag sollte der Schöpfungstag seyn.
Möchten sie doch zugleich bedenken
Was wir ihnen als Eingebinde schenken.

„Nein! heut' ist mir das Glück erboßt!“
Du, saddle gut und reite getroßt!

Ueber ein Ding wird viel geplaudert,
Viel berathen und lange gezaubert,
Und endlich gibt ein böses Muß
Der Sache widrig den Beschluß.

Eine Bresche ist jeder Tag
Die viele Menschen erstürmen.
Wer auch in die Lücke fallen mag,
Die Todten sich niemals thürmen.

Wenn einer schiffet und reiset,
Sammelt er nach und nach immer ein,
Was sich am Leben, mit mancher Pein,
Wieder ausschälet und weiset.

Der Mensch erfährt, er sey auch wer er mag,
Ein leßtes Glück und einen leßten Tag.

Das Glück deiner Tage
Wäge nicht mit der Goldwage.
Wirst du die Krämer-Wage nehmen,
So wirst du dich schämen und dich bequemen.

Hast du einmal das Rechte gethan,
Und sieht ein Feind nur Scheeles daran;
So wird er gelegentlich, spät oder früh,
Dasselbe thun, er weiß nicht wie.

Willst du das Gute thun, mein Sohn,
So lebe nur lange, da gibt sich's schon;
Solltest du aber zu früh ersterben,
Wirst du von Künftigen Dank erwerben.

Was gibt uns wohl den schönsten Frieden,
Als frei am eignen Glück zu schmieden.

Laßt mir die jungen Leute nur
Und ergeßt euch an ihren Gaben!
Es will doch Großmama Natur
Manchmal einen närrischen Einfall haben.

Ungebildet waren wir unangenehm;
Jetzt sind uns die Neuen sehr unbequem.

Wo Anmaßung mir wohlgefällt?
An Kindern: denen gehört die Welt.

Ihr zählt mich immer unter die Großen,
Erst lebt' ich roh, jetzt unter den Großen.
Den Fehler, den man selbst geübt,
Man auch wohl an dem andern liebt.

Willst du mit mir haufen,
So laß die Bestie draußen.

Wollen die Menschen Bestien seyn,
So bringt nur Thiere zur Stube herein,
Das Widerwärtige wird sich mindern,
Wir sind eben alle von Adams Kindern.

Mit Narren leben wird dir gar nicht schwer,
Erhalte nur ein Tollhaus um dich her.

Sag mir, was ein Hypochondrist
Für ein wunderlicher Kunstfreund ist.
In Bildergalerien geht er spazieren
Vor lauter Gemälden, die ihn veriren.

Der Hypochonder ist bald curirt,
Wenn euch das Leben recht curirt.

Du sollst mit dem Tode zufrieden seyn,
Warum machst du dir das Leben zur Pein?

Kein tolleres Versehn kann seyn,
Gibst einem ein Fest, und lädst ihn nicht ein.

Da siehst du nun, wie's einem geht,
Weil sich der Beste von selbst versteht.

Wenn ein Edler gegen dich fehlt;
So thu' als hättest du's nicht gezählt:
Er wird es in sein Schuldbuch schreiben,
Und dir nicht lange im Debet bleiben.

Suche nicht vergebne Heilung!
Unser Krankheit schwer Geheimniß
Schwankt zwischen Uebereilung
Und zwischen Versäumniß.

Ja, schelte nur und fluche fort,
Es wird sich Bessres nie ergeben.
Denn Trost ist ein absurdes Wort:
Wer nicht verzweifeln kann, der muß nicht leben

Ich soll nicht auf den Meister schwören,
Und immerfort den Meister hören!
Nein, ich weiß, er kann nicht lügen,
Will mich gern mit ihm betriegen.

Nich freuen die vielen Guten und Tücht'gen,
 Obgleich so viele dazwischen helfen.
 Die Deutschen wissen zu bericht'gen,
 Aber sie verstehen nicht nachzuhelfen.

„Du kommst nicht in's Ideen = Land!“
 So bin ich doch am Ufer bekannt.
 Wer die Inseln nicht zu erobern glaubt,
 Dem ist Unterwerfen doch wohl erlaubt.

Meine Dichtergluth war sehr gering,
 So lang ich dem Guten entgegen ging;
 Dagegen brannte sie lichterloh,
 Wenn ich vor drohendem Uebel floh.

Zart Gedicht, wie Regenbogen,
 Wird nur auf dunklen Grund gezogen;
 Darum behagt dem Dichtergenie
 Das Element der Melancholie.

Kaum hatt' ich mich in die Welt gespielt
 Und fing an aufzutauchen,
 Als man mich schon so vornehm hielt,
 Mich zu mißbrauchen.

Wer dem Publikum dient, ist ein armes Thier;
 Er quält sich ab, niemand bedankt sich dafür.

Gleich zu seyn unter Gleichen,
 Das läßt sich schwer erreichen:
 Du müßtest ohne Verdrießen,
 Wie der Schlechteste zu seyn dich entschließen.

Man kann nicht immer zusammen stehn,
 Am wenigsten mit großen Haufen.
 Seine Freunde die läßt man gehn,
 Die Menge läßt man laufen.

Du magst an dir das Falsche nähren,
 Allein wir lassen uns nicht stören;
 Du kannst uns loben, kannst uns schelten,
 Wir lassen es nicht für das Rechte gelten.

Man soll sich nicht mit Spöttern befassen;
 Wer will sich für 'nen Narren halten lassen!
 Darüber muß man sich aber zerreißen,
 Daß man Narren nicht darf Narren heißen.

Christkindlein trägt die Sünden der Welt,
 Sanct Christoph das Kind über Wasser hält,
 Sie haben es beid' uns angethan,
 Es geht mit uns von vornen an.

Ephen und ein zärtlich Gemüth
 Hefet sich an und grünt und blüht.
 Kann es weder Stamm noch Mauer finden,
 Es muß verdorren, es muß verschwinden.

• Zierlich Denken und süß Erinnern
Ist das Leben im tiefsten Innern.

Ich träumt' und liebte sonnenklar;
Daß ich lebte, ward ich gewahr.

Wer recht will thun, immer und mit Lust,
Der hege wahre Lieb' in Sinn und Brust.

Wann magst du dich am liebsten bücken?
Dem Liebchen Frühlingsblume zu pflücken.

Doch das ist gar kein groß Verdienst,
Denn Liebe bleibt der höchste Gewinnst.

Die Zeit sie mäht so Rosen als Dornen,
Aber das treibt immer wieder von vornen.

Genieße, was der Schmerz dir hinterließ!
Ist Noth vorüber, sind die Nothe süß.

Glücklich ist, wer Liebe rein genießt.
Weil doch zuletzt das Grab so Lieb' als Haß verschließt.

• Viele Lieb' hab' ich erlebt,
Wenn ich liebelos gestrebet;
Und verdrießliches erworben,
Wenn ich fast für Lieb' gestorben.
So du es zusammengezogen,
Bleibet Saldo dir gewogen.

Thut dir jemand was zu Lieb,
 Nur geschwinde, gib nur, gib.
 Wenige getrost erwarten
 Dankesblume, aus stillem Garten.

Doppelt gibt wer gleich gibt,
 Hundertsach der gleich gibt
 Was man wünscht und liebt.

„Warum zauderst du so mit deinen Schritten?“
 Nur ungern mag ich ruhn,
 Will ich aber was gutes thun,
 Muß ich erst um Erlaubniß bitten.

Was willst du lange vigittiren,
 Dich mit der Welt herum veriren,
 Nur Heiterkeit und grader Sinn
 Verschafft dir endlichen Gewinn.

Wem wohl das Glück die schönste Palme bent?
 Wer freudig thut, sich des Gethanen freut.

Gleich ist alles versöhnt,
 Wer redlich sicht, wird gekrönt.

Du wirktest nicht, alles bleibt so stumpf.
 Sey guter Dinge!
 Der Stein im Sumpf
 Macht keine Ringe.

In des Weinstocks herrliche Gaben
Giebt ihr mir schlechtes Gewässer!
Ich soll immer Unrecht haben,
Und weiß es besser.

Was ich mir gefallen lasse?
Zuschlagen muß die Masse,
Dann ist sie respectabel,
Urtheilen gelingt ihr miserabel.

Es ist sehr schwer oft zu ergründen,
Warum wir das angefangen;
Wir müssen oft Belohnung finden,
Daß es uns schlecht ergangen.

Seh ich an andern große Eigenschaften,
Und wollen die an mir auch haften,
So werd' ich sie in Liebe pflegen,
Geht's nicht, so thu ich was anders dagegen.

Ich, Egoist! — Wenn ich's nicht besser wüßte!
Der Neid, das ist der Egoiste;
Und was ich auch für Wege geloffen,
Auf'm Neidpfad habt ihr mich nie betroffen.

Nicht über Zeit: noch Landgenossen
Mußt du dich beklagen;
Nachbarn werden ganz andere Poffen,
Und auch Künftige über dich sagen.

Im Vaterlande
 Schreibe was dir gefällt:
 Da sind Liebesbände,
 Da ist deine Welt.

Draußen zu wenig oder zu viel,
 Zu Hause nur ist Maß und Ziel.

Warum werden die Dichter beneidet?
 Weil Unart sie zuweilen kleidet,
 Und in der Welt ist's große Pein,
 Daß wir nicht dürfen unartig seyn.

So kommt denn auch das Dichtergenie
 Durch die Welt, und weiß nicht wie.
 Guten Vortheil bringt ein heitrer Sinn;
 Andern zerstört Verlust den Gewinn.

„Immer denk ich: mein Wunsch ist erreicht
 Und gleich geht's wieder anders her!“
 Zerstückle das Leben, du machst dir's leicht;
 Vereine es und du machst dir's schwer.

„Bist du denn nicht auch zu Grunde gerichtet?
 Von deinen Hoffnungen trifft nichts ein!“
 Die Hoffnung ist's, die sinnet und dichtet,
 Und da kann ich noch immer lustig seyn.

Nicht alles ist an eins gebunden,
 Seyd nur nicht mit euch selbst im Streit!
 Mit Liebe endigt man, was man erfunden;
 Was man gelernt, mit Sicherheit.

Wer uns am strengsten kritisirt?
 Ein Dilettant, der sich resignirt.

Durch Vernünfsteln wird Poesie vertrieben,
 Aber sie mag das Vernünfstige lieben.

„Wo ist der Lehrer, dem man glaubt?“
 Thu', was dir dein kleines Gemüth erlaubt.

Glaubst dich zu kennen, wirst Gott nicht erkennen,
 Auch wohl das Schlechte göttlich nennen.

Wer Gott ahnet ist hoch zu halten,
 Denn er wird nie im Schlechten walten.

Machts einander nur nicht sauer,
 Hier sind wir gleich, Baron und Bauer.

Warum uns Gott so wohl gefällt?
 Weil er sich uns nie in den Weg stellt.

Wie wollten die Fischer sich nähren und retten,
 Wenn die Frösche sämmtlich Zähne hätten?

Wie Kirschen und Beeren behagen,
Mußt du Kinder und Sperlinge fragen.

„Warum hat dich das schöne Kind verlassen?“
Ich kann sie darum doch nicht hassen:
Sie schien zu fürchten und zu fühlen,
Ich werde das Prävenire spielen.

Glaube mir gar und ganz,
Mädchen, laß deine Bein' in Ruh,
Es gehört mehr zum Tanz,
Als rothe Schuh.

Was ich nicht weiß
Macht mich nicht heiß.
Und was ich weiß
Machte mich heiß,
Wenn ich nicht wüßte,
Wie's werden müßte.

Oft, wenn dir jeder Trost entflieht,
Mußt du im Stillen dich bequemen.
Nur dann, wenn dir Gewalt geschieht,
Wird die Menge an dir Antheil nehmen;
Um's Unrecht, das dir widerfährt,
Kein Mensch den Blick zur Seite kehrt.

Was ärgerst du dich über fälschlich Erhobne!
Wo gäb' es denn nicht Eingeschobne?

Worauf alles ankommt? das ist sehr simpel!
 Vater verfüge eh's dein Gesinde spürt!
 Dahin oder dorthin flattert ein Wimpel,
 Steuermann weiß, wohin euch der Wind führt.

Eigenheiten, die werden schon haften;
 Cultivire deine Eigenschaften.

Viel Gewohnheiten darfst du haben,
 Aber keine Gewohnheit!
 Dieß Wort unter des Dichters Gaben
 Halte nicht für Thorheit.

Das Rechte, das ich viel gethan,
 Das sicht mich nun nicht weiter an,
 Aber das Falsche, das mir entglüht,
 Wie ein Gespenst mir vor Augen hüpf.

Gebt mir zu thun,
 Das sind reiche Gaben!
 Das Herz kann nicht ruhn,
 Will zu schaffen haben.

Ihrer viele wissen viel,
 Von der Weisheit sind sie weit entfernt.
 Andre Leute sind euch ein Spiel;
 Sich selbst hat niemand angelernt.

Man hat ein Schimpf-Lied auf dich gemacht;
Es hat's ein böser Feind erdacht.

Läß sie's nur immer singen,
Denn es wird bald verklingen

Dauert nicht so lang in den Landen
Als das: Christ ist erstanden.

Das dauert schon 1800 Jahr,
Und ein Paar drüber, das ist wohl wahr!

Wer ist denn der souveraine Mann?
Das ist bald gesagt:
Der, den man nicht hindern kann,
Ob er nach Gutem oder Bösem jagt.

Entzwey' und gebiete! Tüchtig Wort:
Verein' und leite! Befrer Hort.

Magst du einmal mich hintergehen,
Merk' ich's, so laß' ich's wohl geschehen;
Gestehst du mir's aber in's Gesicht,
In meinem Leben verzeih' ich's nicht.

Nicht größern Vortheil wüßt' ich zu nennen,
Als des Feindes Verdienst erkennen.

„Hat man das Gute dir erwiedert?“
 Mein Pfeil flog ab, sehr schön befiedert,
 Der ganze Himmel stand ihm offen,
 Er hat wohl irgendwo getroffen.

„Was schnitt dein Freund für ein Gesicht?“
 Guter Geselle, das versteh' ich nicht.
 Ihm ist wohl sein süß Gesicht verleidet,
 Daß er heut saure Gesichter schneidet.

Ihr sucht die Menschen zu benennen,
 Und glaubt am Namen sie zu kennen.
 Wer tiefer sieht gesteht sich frei,
 Es ist was Anonymes dabei.

Mancherlei hast du versäumt:
 Statt zu handeln, hast geträumet,
 Statt zu denken, hast geschwiegen,
 Solltest wandern, bliebest liegen.

Nein, ich habe nichts versäumt!
 Wißt ihr denn, was ich geträumet?
 Nun will ich zum Danke fliegen,
 Nur mein Bündel bleibe liegen.

Heute geh' ich. Komm ich wieder.
 Singen wir ganz andre Lieder.
 Wo so viel sich hoffen läßt
 Ist der Abschied ja ein Fest.

Was soll ich viel lieben, was soll ich viel hassen;
Man lebt nur vom leben lassen.

Nichts leichter als dem Dürstigen schmeicheln;
Wer mag aber ohne Vortheil heucheln.

„Wie konnte der denn das erlangen?“
Er ist auf Fingerchen gegangen.

Spruchwort bezeichnet Nationen;
Mußt aber erst unter ihnen wohnen.

Erkenne dich! — Was soll das heißen?
Es heißt: sey nur! und sey auch nicht!
Es ist eben ein Spruch der lieben Weisen,
Der sich in der Kürze widerspricht.

Erkenne dich! — Was hab' ich da für Lohn?
Erlenn' ich mich, so muß ich gleich davon.

Als wenn ich auf den Maskenball käme
Und gleich die Larve vom Angesicht nähme.

Andre zu kennen, das mußt du probiren,
Ihnen zu schmeicheln oder sie zu veriren.

„Warum magst du gewisse Schriften nicht lesen?“
Das ist auch sonst meine Speise gewesen;
Eilt aber die Raupe sich einzuspinnen,
Nicht kann sie mehr Blättern Geschmack abgeminnen.

Was dem Enkel so wie dem Ahn frommt,
 Darüber hat man viel geträumet;
 Aber worauf eben alles ankommt,
 Das wird vom Lehrer gewöhnlich veräumet.

Verweile nicht und sey dir selbst ein Traum,
 Und wie du reiseest, danke jedem Raum,
 Bequeme dich dem Heißen wie dem Kalten;
 Dir wird die Welt, du wirst ihr nie veralten.

Ohne Umschweife
 Begreife,
 Was dich mit der Welt entzweit;
 Nicht will sie Gemüth, will Höflichkeit.

Gemüth muß verschleifen,
 Höflichkeit läßt sich mit Händen greifen.

Was eben wahr ist aller Orten
 Das sag' ich mit ungescheuten Worten.

Nichts taugt Ungeduld,
 Noch weniger Reue;
 Jene vermehrt die Schuld,
 Diese schafft neue.

Daß von diesem wilden Sehnen,
 Dieser reichen Saat von Thränen
 Götterlust zu hoffen sey,
 Mache deine Seele frei!

Der entschließt sich doch gleich,
 Den heiß' ich brav und kühn!
 Er springt in den Teich,
 Dem Regen zu entfliehn.

Daß Glück ihm günstig sey,
 Was hilft's dem Stöffel?
 Denn regnet's Brei,
 Fehlt ihm der Löffel.

Dichter gleichen Bären,
 Die immer an eignen Pfoten zehren.

Die Welt ist nicht aus Brei und Mus geschaffen,
 Deswegen haltet euch nicht wie Schlaraffen;
 Harte Bissen gibt es zu kauen:
 Wir müssen erwürgen oder sie verdauen.

Ein kluges Volk wohnt nah dabei,
 Das immerfort sein Bestes wollte;
 Es gab dem niedrigen Kirchturm Brei,
 Damit er größer werden sollte.

Sechs und zwanzig Groschen gilt mein Thaler!
 Was heißt ihr mich denn einen Prahler?
 Habt ihr doch andre nicht gescholten,
 Deren Groschen einen Thaler gegolten.

Niederträchtigers wird nichts gereicht,
 Als wenn der Tag den Tag erzeugt.

Was hat dir das arme Glas gethan?
 Sieh deinen Spiegel nicht so häßlich an.

Liebesbücher und Jahrgedichte
 Machen bleich und hager;
 Frösche plagten, sagt die Geschichte,
 Pharaonem auf seinem Lager.

So schließen wir, daß in die Läng'
 Euch nicht die Ohren gellen,
 Vernunft ist hoch, Verstand ist streng,
 Wir rasseln drein mit Schellen.

Diese Worte sind nicht alle in Sachsen,
 Noch auf meinem eignen Mist gewachsen,
 Doch was für Samen die Fremde bringt
 Erzog ich im Lande gut gedüngt.

Und selbst den Leuten du bon ton
 Ist dieses Büchlein lustig erschienen:
 Es ist kein 'Globe de Compression,
 Sind lauter Flatterminen.

Epigrammatisch.

Sey das Werthe solcher Sendung
Dieses Sinnes heitre Wendung.

D a s S o n e t t.

Sich in erneutem Kunstgebrauch zu üben,
Ist heil'ge Pflicht, die wir dir auferlegen:
Du kannst dich auch, wie wir, bestimmt bewegen
Nach Tritt und Schritt, wie es dir vorgeschrieben.

Denn eben die Beschränkung läßt sich lieben,
Wenn sich die Geister gar gewaltig regen;
Und wie sie sich denn auch gebärden mögen,
Das Werk zulezt ist doch vollendet blieben.

So möcht' ich selbst in künstlichen Sonetten,
In sprachgewandter Maße kühnem Stolze,
Das Beste, was Gefühl mir gäbe, reimen;

Nur weiß ich hier mich nicht bequem zu betten,
Ich schneide sonst so gern aus ganzem Holze,
Und müßte nun doch auch mitunter leimen.

S p r a c h e.

Was reich und arm! Was stark und schwach!
 Ist reich vergrabner Urne Bauch?
 Ist stark das Schwert im Arsenal?
 Greif milde drein, und freundlich Glück
 Fließt, Gottheit, von dir aus!
 Fass' an zum Siege, Macht, das Schwert
 Und über Nachbarn Ruhm!

V o r s c h l a g z u r G a t e.

E r.

Du gefällst mir so wohl, mein liebes Kind,
Und wie wir hier bei einander sind,
So möcht' ich nimmer scheiden;
Da wär' es wohl uns beiden.

S i e.

Gefall ich dir, so gefällst du mir;
Du sagst es frei, ich sag' es dir.
Eh nun! heirathen wir eben!
Das übrige wird sich geben.

E r.

Heirathen, Engel, ist wunderbarlich Wort;
Ich meint', da müßt' ich gleich wieder fort.

S i e.

Was ist's denn so großes Leiden?
Geht's nicht, so lassen wir uns scheiden.

V e r t r a u e n.

A. Was trägst du mir und thust so groß:
 „Hab' ich doch ein köstlich Liebchen!“ —
 So weiß' mir sie doch! Wer ist sie denn?
 Die kennt wohl manches Bübchen!

B. „Kennst du sie denn, du Lumpenhund?“ —

A. Das will ich g'rad' nicht sagen;
 Doch hat sie wohl auch zu guter Stund
 Dem und Jenem nichts abgeschlagen.

B. „Wer ist denn der Der und der Jener denn?
 Das sollst du mir bekennen!
 Ich schlage dir gleich den Schädel ein,
 Wenn du sie mir nicht kannst nennen!“

A. Und schlägst du mir auch den Schädel ein,
 Da könnt' ich ja nimmer reden;
 Und wenn du denkst: „mein Schädel ist gut!“
 Ist weiter ja nichts vonnöthen.

Stoßfeuer.

Ach, man sparte viel,
Seltner wäre verrückt das Ziel,
Wär' weniger Dumpfheit, vergebenes Sehnen,
Ich könnte viel glücklicher seyn —
Gib's nur keinen Wein
Und keine Weiberthränen!

P e r f e c t i b i l i t ä t.

Möcht' ich doch wohl besser seyn,
 Als ich bin! Was wär' es!
 Soll ich aber besser seyn,
 Als du bist; so lehr' es!

Möcht' ich auch wohl besser seyn,
 Als so mancher andre!
 Willst du besser seyn, als wir,
 Lieber Freund, so wandre.

Schneider=Coûrage.

„Es ist ein Schuß gefallen!
 Mein! sagt, wer schoß dadrauß?“
 Es ist der junge Jäger,
 Der schießt im Hinterhaus.

Die Späßen in dem Garten
 Die machen viel Verdruß.
 Zwen Späßen und ein Schneider
 Die fielen von dem Schuß;

Die Späßen von den Schrotten,
 Der Schneider von dem Schreck;
 Die Späßen in die Schoten,
 Der Schneider in den —.

Catechisation.

L e h r e r.

**Bedenk', o Kind! woher sind diese Gaben?
Du kannst-nichts von dir selber haben.**

K i n d.

Ep! Alles hab' ich vom Papa.

L e h r e r.

Und der, woher hat's der?

K i n d.

Vom Großpapa.

L e h r e r.

Nicht doch! Woher hat's denn der Großpapa bekommen?

K i n d.

Der hat's genommen.

T o t a l i t ä t.

Ein Cavalier von Kopf und Herz
Ist überall willkommen;
Er hat mit feinem Wiß und Scherz
Manch Weibchen eingenommen:
Doch wenn's ihm fehlt an Faust und Kraft,
Wer mag ihn dann beschützen?
Und wenn er keinen Hintern hat,
Wie mag der Edle sitzen?

Phyognomische Reisen.

Die Physiognomisten.

Sollt' es wahr seyn, was uns der rohe Wandrer verkündet,
 Daß die Menschengestalt von allen sichtlichen Dingen
 Ganz allein uns lüge, daß wir, was edel und albern,
 Was beschränkt und groß, im Angesichte zu suchen,
 Eitele Thoren sind, betrogne, betrügende Thoren?
 Ach! wir sind auf den dunkelen Pfad des verworrenen Lebens
 Wieder zurückgeseucht, der Schimmer zu Nächten verfinstert.

Der Dichter.

Hebet eure zweifelnden Stirnen empor, ihr Geliebten!
 Und verdient nicht den Irrthum, hört nicht bald diesen, bald
 jenen.

Habet ihr eurer Meister vergessen? Auf! kehret zum Pindus,
 Fraget dorten die Neune, der Grazien nächste Verwandte!
 Ihnen allein ist gegeben, der edlen stillen Betrachtung
 Vorzustehn. Erget euch gern der heiligen Lehre,
 Merket bescheiden leise Worte. Ich darf euch versprechen:
 Anders sagen die Musen und anders sagt es Musäus.

Das garstige Gesicht.

Wenn einen würdigen Biedermann,
 Pastorn oder Rathsherrn lobesan,
 Die Wittib läßt in Kupfer stechen
 Und drunter ein Verplein radebrechen;
 Da heißt's: Seht hier mit Kopf und Ohren
 Den Herrn, Ehrwürdig, Wohlgeboren!
 Seht seine Augen und seine Stirn;
 Aber sein verständig Gehirn,
 So manch Verdienst um's gemeine Wesen,
 Könnt ihr ihm nicht an der Nase lesen.

So, liebe Lotte! heißt's auch hier:
 Ich schicke da mein Bildniß dir.
 Magst wohl die ernste Stirne sehen,
 Der Augen Gluth, der Locken Wehen;
 's ist ungefähr das garst'ge Gesicht:
 Aber meine Liebe siehst du nicht.

D i n é z u C o b l e n z.

i m S o m m e r 1 7 7 4.

Zwischen Lavater und Baschow
 Saß ich bei Tisch des Lebens froh.
 Herr Helfer, der war gar nicht faul,
 Setzt sich auf einen schwarzen Gaul,
 Nahm einen Pfarrer hinter sich
 Und auf die Offenbarung strich,
 Die uns Johannes der Prophet
 Mit Rättseln wohl versiegeln that;
 Eröffnet die Siegel kurz und gut,
 Wie man Theriakbüchsen öffnen thut,
 Und maß mit einem heiligen Rohr
 Die Eubusstadt und das Perlenthor
 Dem hocherstaunten Jünger vor.
 Ich war indeß nicht weit gereist,
 Hatte ein Stück Salmen aufgespeist.

Vater Baschow, unter dieser Zeit,
 Pacht einen Tanzmeister an seiner Seit,
 Und zeigt ihm, was die Taufe klar
 Bei Christ und seinen Jüngern war;
 Und daß sich's gar nicht ziemet jezt,
 Daß man den Kindern die Köpfe nezt.
 Drob ärgert sich der andre sehr,
 Und wollte gar nichts hören mehr

Und sagt: es wüßte ein jedes Kind,
Daß es in der Bibel anders stünd'.
Und ich behaglich unterdessen
Hätt' einen Hahnen aufgefressen.

Und, wie nach Emaus, weiter ging's
Mit Geist- und Feuerschritten,
Prophete rechts, Prophete links,
Das Weltkind in der Mitten.

Jahrmart zu Gänfeld,

den 26. July 1814.

Ich ging, mit stolzem Geists-Vertrauen,
 Auf dem Jahrmartt mich umzuschauen,
 Die Käufer zu sehn an der Händler Gerüste,
 Zu prüfen ob ich noch etwas wüßte,
 Wie mir's Lavater, vor alter Zeit,
 Traulich überliefert, das ging sehr weit!
 Da sah ich denn zuerst Soldaten,
 Denen war's eben zum Besten gerathen:
 Die That und Qual sie war geschehn,
 Wollten sich nicht gleich einer neuen versehen;
 Der Noth war schon der Dirne genug,
 Daß sie ihm derb in die Hände schlug.
 Bauer und Bürger die schienen stumm,
 Die guten Knaben beinahe dumm.
 Beutel und Scheune war gefegt,
 Und hatten keine Ehre eingelegt.
 Erwarten alle, was da käme,
 Wahrscheinlich auch nicht sehr bequeme.
 Frauen und Mägdelein, in guter Ruh,
 Probirten an die hölzernen Schuh;
 Man sah an Mienen und Gebärden:
 Sie ist guter Hoffnung, oder will es werden.

Versus memoriales.

Invocavit wir rufen laut,
 Reminiscere o wär' ich Braut!
 Die Oculi gehn hin und her;
 Laetare drüber nicht so sehr.
 O Judica uns nicht so streng!
 Palmarum streuen wir die Meng'.
 Auf Oster-Eier freun sich hie
 Viel Quasi modo geniti.
 Misericordias brauchen wir all',
 Jubilate ist ein seltner Fall.
 Cantate freut der Menschen Sinn,
 Rogate bringt nicht viel Gewinn,
 Exaudi uns zu dieser Frist,
 Spiritus, der du der letzte bist.

N e u e H e i l i g e .

Alle schöne Sünderinnen,
 Die zu Heiligen sich geweint,
 Sind um Herzen zu gewinnen
 All' in Eine nun vereint.
 Seht die Mutterlieb', die Thränen,
 Ihre Reu und ihre Pein!
 Statt Marieen Magdalenen
 Soll nun Sanct Oliva seyn.

W a r n u n g .

So wie Titania im Feen- und Zauberland
 Klaus Fetzeln in dem Arme fand,
 So wirst du bald zur Strafe deiner Sünden
 Titanien in deinen Armen finden.

Frech und froh.

Liebesqual verschmäht mein Herz,
 Sanften Jammer, süßen Schmerz;
 Nur vom Lucht'gen will ich wissen,
 Heißem Kuglen, derben Küssen.
 Sey ein armer Hund erfrischt
 Von der Lust, mit Pein gemischt!
 Mädchen gib der frischen Brust
 Nichts von Pein, und alle Lust.

Soldatentrost.

Nein! hier hat es keine Noth:
 Schwarze Mädchen, weißes Brot!
 Morgen in ein ander Städtchen!
 Schwarzes Brot und weiße Mädchen.

P r o b l e m.

Warum ist alles so räthselhaft?
 Hier ist das Wollen, hier ist die Kraft;
 Das Wollen will, die Kraft ist bereit
 Und daneben die schöne lange Zeit.
 So seht doch hin, wo die gute Welt
 Zusammenhält!
 Seht hin, wo sie auseinanderfällt!

G e n i a l i s c h T r e i b e n.

So wälz' ich ohne Unterlaß,
 Wie Sanct Diogenes, mein Faß.
 Bald ist es Ernst, bald ist es Spas;
 Bald ist es Lieb', bald ist es Haß;
 Bald ist es Dieß, bald ist es Das;
 Es ist ein Nichts, und ist ein Was.
 So wälz' ich ohne Unterlaß,
 Wie Sanct Diogenes, mein Faß.

Hypochonder.

Der Teufel hohl' das Menschengeschlecht!
 Man möchte rasend werden!
 Da nehm' ich mir so eifrig vor:
 Will niemand weiter sehen,
 Will all' das Volk Gott und sich selbst
 Und dem Teufel überlassen!
 Und kaum seh' ich ein Menschengesicht,
 So hab' ich's wieder lieb.

Gesellschaft.

- Aus einer großen Gesellschaft heraus
 Ging einst ein stiller Gelehrter zu Haus.
 Man fragte: Wie seyd ihr zufrieden gewesen?
 „Wären's Bücher, sagt er, ich würd' sie nicht lesen.“

P r o b a t u m e s t .

A.

Man sagt: Sie sind ein Misanthrop!

B.

Die Menschen haß' ich nicht, Gott Lob!
Doch Menschenhaß er blies mich an,
Da hab' ich gleich dazu gethan.

A.

Wie hat sich's denn so bald gegeben?

B.

Als Einsiedler beschloß ich zu leben.

U r s p r ü n g l i c h e s .

A.

Was widert dir der Trank so schal?

B.

Ich trinke gern aus dem frischen Quall.

A.

Daraus kam aber das Bächlein her!

B.

Der Unterschied ist bedeutend sehr:

's wird immer mehr fremden Schmach gewinnen;

Es mag nur immer weiter rinnen.

Den Originalen.

Ein Quibdam sagt: „Ich bin von keiner Schule;
 Kein Meister lebt, mit dem ich buhle;
 Auch bin ich weit davon entfernt,
 Daß ich von Todten was gelernt.“
 Das heißt, wenn ich ihn recht verstand:
 „Ich bin ein Narr auf eigne Hand.“

Den Zudringlichen.

Was nicht zusammen geht, das soll sich meiden!
 Ich hindr' euch nicht, wo's euch beliebt, zu weiden:
 Denn ihr seyd neu und ich bin 'alt geboren.
 Macht was ihr wollt; nur laßt mich ungeschoren!

Den Guten.

Laßt euch einen Gott begeistern,
 Euch beschränket nur mein Sagen.
 Was ihr könnt, ihr werdet's leisten,
 Aber müßt mich nur nicht fragen.

Den Besten.

Die Abgeschiednen betracht' ich gern,
 Stünd' ihr Verdienst auch noch so fern;
 Doch mit den edlen lebendigen Neuen
 Mag ich wetteifernd mich lieber freuen.

L a h m u n g.

Was Gutes zu denken, wäre gut,
 Gänd' sich nur immer das gleiche Blut;
 Dein Gutgedachtes, in fremden Adern,
 Wird sogleich mit dir selber hadern.

Ich wär' noch gern ein thätig Mann,
 Will aber ruhn:
 Denn ich soll ja noch immer thun,
 Was immer ungern ich gethan.

Trüge gern noch länger des Lehrers Bürden,
 Wenn Schüler nur nicht gleich Lehrer würden.

Spruch, Widerspruch.

Ihr müßt mich nicht durch Widerspruch verwirren!
Sobald man spricht, beginnt man schon zu irren.

D e m u t h.

Seh' ich die Werke der Meister an,
So seh' ich das, was sie gethan;
Betracht' ich meine Siebensachen,
Seh' ich, was ich hätt' sollen machen.

Reins von allen.

Wenn du dich selber machst zum Knecht,
 Bedauert dich Niemand, geht's dir schlecht;
 Machst du dich aber selbst zum Herrn,
 Die Leute sehn es auch nicht gern;
 Und bleibst du endlich wie du bist,
 So sagen sie, daß nichts an dir ist.

Lebensart.

Ueber Wetter- und Herren-Launen
 Runzle niemals die Augenbraunen;
 Und bei den Grillen der hübschen Frauen
 Mußt du immer vergnüglich schauen.

Vergebliche Müh.

Willst du der getreue Eckart seyn
 Und jedermann vor Schaden warnen,
 's ist auch eine Rolle, sie trägt nichts ein:
 Sie laufen dennoch nach den Garnen.

Bedingung.

Ihr laßt nicht nach, ihr bleibt dabei,
 Begehret Rath, ich kann ihn geben;
 Allein, damit ich ruhig sey,
 Versprecht mir, ihm nicht nachzuleben.

D a s B e s t e.

Wenn dir's in Kopf und Herzen schwirrt,
 Was willst du Bessres haben!
 Wer nicht mehr liebt und nicht mehr irrt,
 Der lasse sich begraben.

M e i n e W a h l.

Ich liebe mir den heitern Mann
 Am meisten unter meinen Gästen:
 Wer sich nicht selbst zum Besten haben kann
 Der ist gewiß nicht von den Besten.

M e m e n t o.

Kannst dem Schicksal widerstehen,
 Aber manchmal gibt es Schläge;
 Will's nicht aus dem Wege gehen,
 Ey! so geh du aus dem Wege!

E i n a n d e r s.

Mußt nicht widerstehn dem Schicksal,
 Aber mußt es auch nicht fliehen!
 Wirst du ihm entgegen gehen,
 Wird's dich freundlich nach sich ziehen.

Breit wie lang.

Wer bescheiden ist, muß dulden,
 Und wer frech ist, der muß leiden;
 Also wirst du gleich verschulden,
 Ob du frech seyst, ob bescheiden.

Lebensregel

Willst du dir ein hübsch Leben zimmern,
 Mußt dich um's Vergangne nicht bekümmern;
 Das Wenigste muß dich verdrießen;
 Mußt stets die Gegenwart genießen,
 Besonders keinen Menschen hassen
 Und die Zukunft Gott überlassen.

Frishes Ey, gutes Ey.

Enthusiasmus vergleich' ich gern
 Der Auster, meine lieben Herrn,
 Die, wenn ihr sie nicht frisch genost,
 Wahrhaftig ist eine schlechte Kost.
 Begeist'ung ist keine Heringswaare,
 Die man einpöfelt auf einige Jahre.

S e l b s t g e f ü h l

Jeder ist doch auch ein Mensch!! —
 Wenn er sich gewahret,
 Sieht er, daß Natur an ihm
 Wahrlich nicht gesparet,
 Daß er manche Lust und Pein
 Trägt als Er und eigen.
 Sollt' er nicht auch hinterdrein
 Wohlgemuth sich zeigen.

R ä t h s e l.

Ein Bruder ist's von vielen Brüdern,
 In allem ihnen völlig gleich,
 Ein nöthig Glied von vielen Gliedern,
 In eines großen Waters Reich;
 Jedoch erblickt man ihn nur selten,
 Fast wie ein eingeschobnes Kind:
 Die ändern lassen ihn nur gelten
 Da, wo sie unvermögend sind.

D i e J a h r e .

Die Jahre sind allerliebste Leut:
 Sie brachten gestern, sie bringen heut,
 Und so verbringen wir Jüngern eben
 Das allerliebste Schlaraffen - Leben.
 Und dann fällt's den Jahren auf einmal ein,
 Nicht mehr wie sonst bequem zu seyn;
 Wollen nicht mehr schenken, wollen nicht mehr borgen,
 Sie nehmen heute, sie nehmen morgen.

D a s A l t e r .

Das Alter ist ein höflich Mann:
 Einmal über's andre klopft er an,
 Aber nun sagt niemand: Herein!
 Und vor der Thüre will er nicht seyn.
 Da klinkt er auf, tritt ein so schnell,
 Und nun heißt's, er sey ein grober Gefell.

Grabschrift.

Als Knabe verschlossen und trübsig,
 Als Jüngling anmaßlich und stübsig,
 Als Mann zu Thaten willig,
 Als Greis leichtsinnig und grillig! —
 Auf deinem Grabstein wird man lesen:
 Das ist fürwahr ein Mensch gewesen!

B e i s p i e l.

Wenn ich 'mal ungeduldig werde,
 Denk' ich an die Geduld der Erde,
 Die, wie man sagt, sich täglich dreht
 Und jährlich so wie jährlich geht.
 Bin ich denn für was andres da? —
 Ich folge der lieben Frau Mama.

U m g e k e h r t.

Sind die im Unglück die wir lieben,
 Das wird uns wahrlich baß betrüben;
 Sind aber glücklich, die wir hassen,
 Das will sich gar nicht begreifen lassen;
 Umgekehrt ist's ein Jubilo,
 Da sind wir lieb- und schadenfroh.

F ü r s t e n r e g e l.

Sollen die Menschen nicht denken und dichten,
 Müßt ihr ihnen ein lustig Leben errichten;
 Wollt ihr ihnen aber wahrhaft nützen,
 So müßt ihr sie scheeren und sie beschützen.

E u g o d e r T r u g?

Darf man das Volk betriegen?
 Ich sage nein!
 Doch willst du sie belügen,
 So mach' es nur nicht fein.

É g a l i t é.

Das Größte will man nicht erreichen,
 Man beneidet nur Seines-Gleichen,
 Der schlimmste Meidhart ist in der Welt,
 Der jeden für Seines-Gleichen hält.

Wie du mir, so ich dir,

Mann mit zugeknöpften Taschen,
 Dir thut niemand was zu lieb':
 Hand wird nur von Hand gewaschen;
 Wenn du nehmen willst, so gib!

Zeit und Zeitung.

A.

Sag' mir, warum dich keine Zeitung freit?

B.

Ich liebe sie nicht, sie dienen der Zeit.

Zeichen der Zeit.

Hör' auf die Worte harum horum:

Ex tenui Spes Seculorum.

Willst du die harum horum kennen,

Jetzt werden sie dir sich selber nennen.

Kommt Zeit, Kommt Rath.

Wer will denn alles gleich ergründen!
Sobald der Schnee schmilzt, wird sich's finden.

Hier hilft nun weiter kein Bemühen!
Eind's Rosen, und sie werden blühen.

THE HISTORY OF THE

THE HISTORY OF THE

THE HISTORY OF THE

